191

YALE
MEDICAL LIBRARY

HISTORICAL
LIBRARY

192

Digitized by the Internet Archive
in 2012 with funding from
Open Knowledge Commons and Yale University, Cushing/Whitney Medical Library

http://www.archive.org/details/wiekannmandasver00beck

Wie kann man das
verlorne oder verminderte männliche Vermögen
wieder erhalten und stärken?

Ein
Noth- und Hülfsbuch

für alle welche in der

Liebe oder durch Selbstbefleckung

ausgeschweifet haben.

Von
einem praktischen Arzte.

Erster Theil.

Achte vermehrte und verbesserte Auflage.

Hanover 1812.

Sell
A 311/I
949
BOUVENT MILOSRDNYCH BRATÍ
V PRAZE

Die Art und Weise der Fortpflanzung des Menschengeschlechts ist gewiß ein großer Beweis für die Vollkommenheit der Schöpfung. Der Trieb nach Begattung, die Wollust in der Begattung, sind dem guten und denkenden Menschen die ersten Meisterstücke des Schöpfers.

Was würde aus der Erde für eine wüste Einöde geworden seyn, hätte der Schöpfer den Trieb nach Wollust und den daraus folgenden, die Liebe der Aeltern zu den Kindern, nicht so heiß, und brennend mit dem Menschen zugleich erschaffen.

Unpartheyische Menschen, die ihr selbst denken könnt, sagt, wer würde die größte eheliche Beschwerde sich wohl aufbürden und Kinder erziehn, wenn der Trieb nach Wollust dem Menschen fehlte? und wenn auch schon die große Liebe der Aeltern zu den Kindern im Menschen wäre, wie wohl, ich rede aus Erfahrung, die Liebe der Aeltern zu den Kindern erst thätig und lebhaft wird, wenn das Kind erst geboren, und also spät nach dem Triebe der Wollust folgt; wäre also diese Liebe schon vor dem Kinde da und der Beyschlaf oder die Begattung wären nicht mit Wollust, soudern mit Schmerz und Unbehaglichkeit verbunden, würde die Welt nicht gar bald zur Wüsteney aussterben und traurige Einöde werden? —

Niemand übt wohl den Beyschlaf aus, um Kinder zu zeugen, sondern um sich ein Gütliches zu thun, und nur höchstens ein Pinsel soll mir dieses abläugnen.

Der Schöpfer hatte es auch schon in der Schöpfung nach seiner Allweisheit übersehen, daß er nur durch dieses thätige drängvolle Mittel seinen Zweck, die Fortpflanzung der Menschen auf der leeren Erde, erhalten würde. Was kann nun wohl aber der Schöpfer dafür, daß seine Geschöpfe das Mittel für den Zweck halten, sich in dem Mittel fälschlich zu erfreuen suchen, nicht nur oft den Endzweck, welchen dieses Mittel bringen soll, unerfüllt lassen, sich die Möglichkeit ihres Gleichen zu zeugen rauben und wohl gar ihr eigenes Leben in Todesgefahr bringen und oft auch wirklich in dieser Gefahr umkommen.

Freylich sollten die Obrigkeiten vielmehr auf die Menschen achten, weil sie um der Menschen willen da seyn und von den übrigen Menschen ernährt werden, eben darum, daß sie auf die Menschen achten sollen, sollten sie auch hier mit Menschenkenntnissen sich ausrüsten, nicht beym alten bleiben, sondern den jetzt so zeitig erwachenden Trieben nachgeben, und in ganz eigenen Schulen für die aufblühende Jugend im Jünglingsalter, Jünglingen und Mädchen die Gefahr zeigen, in welcher sie sich um Glück, Leben und Gesundheit bringen, wenn sie die Triebe nach Wollust früher befriedigen, als es die Natur ihres Körpers und das Verhältniß des Staates leidet. Aber wie lange werden wir uns noch mit den alten Vorurtheilen herumschlagen, und die Menschen, wenn auch der Trieb schon heiß in ihnen brennt, doch mit sich selbst und also mit den Trieben in ihnen unbekannt lassen? — wenn wird doch einmal das Licht leuchten, welches die Obern anzünden sollen, wenn werden wir doch von den Lehren in Kirchen und Schulen rechten Gebrauch machen? Doch stille, ich sage zu viel, man hat ja in Spanien schon angefangen

Predigten über den Beyschlaf zu halten, und ist etwa die Sache nicht wichtig genug? würden dadurch nicht viele in frohem Leben und voller Gesundheit bleiben, welche jetzt schon als Jünglinge anfangen zu kranken und als junge Männer frühzeitig wie die ältesten Greise ohne Leben und Kraft dahin sterben?

Sie, arme, betrogene, unglückliche Mitbrüder, Sie, denen ich diese Blätter bestimmt habe, Sie sind zu beklagen! denn stürzten sich nicht die mehresten von ihnen aus Unwissenheit in Todesgefahr? Wie oft habe ich bey der sehr großen Menge dieser Leidenden, welche sich meiner Pflege anvertrauten, aus ihrem Munde gehört:

„O hätten wir doch nur einen Freund gehabt, welcher uns unser Unglück gesagt hätte, wir würden doch wenigstens nicht so ausschweifend gefehlt haben, und unsere Gesundheit würde nicht so ganz zerrüttet seyn; denn wir haben nicht geglaubt, daß wir uns durch diese Befriedigung der Triebe selbst morden!" Vorzüglich habe ich dieses sehr oft von den Selbstbefleckern gehört, und wohl mehr als dreyßig haben mir gesagt: „daß sie dieses Uebel ganz und gar nicht etwa für Hurerey gehalten, weil sie kein Frauenzimmer dazu bedurft, also wäre ihnen der Gedanke an Versündigung gar nicht eingefallen; denn das hätten sie nicht gewußt, daß man dadurch seine Gesundheit aufopfere."

Doch wie schon gesagt, es ist unbillig, daß wir für die Jünglinge und Mädchen keine Schulen haben. Sind denn alle Pflichten, welche der Mensch zu erfüllen hat, dem Kindesalter faßlich? fühlt das Kind diese Triebe? und über das Kindesalter hin ist die Schule so in Verachtung, daß die Menschen alsdann sich schämen zu lernen, aber sich nicht schämen

unwissend zu bleiben. Das ist wahr, Predigten haben wir genug, in manchen Orten wird des Tages wohl dreymal in einer Kirche gepredigt und alle diese Predigten helfen nichts, wie wir wohl sehen; oft hätten wir am fünften Theil der Predigten genug, und die andern vier Stunden könnten dazu angewandt werden, daß der sogenannte Hausstand einzeln auf seine Pflichten aufmerksam gemacht würde. Die Herrnhüter, (ich bin keiner, bin auch nicht ihr Genosse, sondern ein dem Alter nahender lustiger Mann, aber was wahr und gut ist, ist jedem Rechtschaffenen lieb,) haben die wirklich kluge Einrichtung, daß sie bey den Predigten fürs Allgemeine noch besondern Unterricht ertheilen, in welchem die einzelnen Pflichten vorgetragen werden. Dieses sind die Gelegenheiten für junge Mannspersonen, für die Verheiratheten und Ledigen besonders ꝛc. — Das gefällt mir gut, und da giebt es Gelegenheit über die einzelnen Pflichten auch in der Ehe zu sprechen, und den Menschen mit den Trieben, welche in ihm liegen, bekannt zu machen, denn dadurch kann eben viel, und besonders durch den Geistlichen und Volkslehrer gewonnen werden, wenn er dem Menschen die Triebe, welche in ihm liegen, und die nach dem Alter so sehr verschieden sind, nach ihren verschiedenen Jahren zeigte, und es wäre eigentlich nothwendig, weil die Handlungen der Menschen von ihren Trieben abhangen, und sie also zum Menschen gehören, oder in ihm liegen. Wenigstens sollte es doch bey diesem Triebe geschehen, weil er der heftigste ist, darum sollten die Jünglinge, besonders zu der Zeit, da sich der Trieb entwickelt und auflodert, aufmerksam gemacht werden, und die Gefahr sollte ihnen mit den lebhaftesten Farben geschildert werden, in welche sie sich, durch

zu zeitige und auch wohl noch in der Ehe durch zu öftere Befriedigung des Triebes nach Wollust, stürzen *). O gewiß die meisten dieser Unglücklichen würden es nicht geworden seyn, hätten sie zu rechter Zeit gewußt, daß sie auf diesem Wege ihrer Gesundheit schaden und ihr Leben frühzeitig einbüßen müßten: denn der Trieb, sich das Leben zu erhalten, ist der Erste im Menschen und die übrigen sind ihm untergeordnet, es wäre denn, daß dieser Trieb, von welchem ich hier handele, schon durch Gewohnheit der herrschende geworden wäre, und durch diese zerrüttende Gewohnheit Stärke und Muth zum Beherrschen schon verloren wären, weil dieses schreckliche Uebel den ganzen Muth im Menschen tödtet. Dennoch glaube ich, daß, wenn solche zu bedauernde Menschen gewarnet werden und ihnen die Lebensgefahr gezeigt wird, daß sie ihr Uebel mäßigen, aus Furcht der Todesgefahr. Zwar weiß ich aus zu vieler Erfahrung wohl, wie schwer sich diese lasterhafte Gewohnheit ganz heilen läßt, aber auch nur durch Mä-

*) Man lese im zweyten Theile die Geschichte des Akzisoffizianten aus Niedersachsen. Ich habe seit dieser Zeit einen Mann in meiner Kur gehabt, welcher sich durch zu öftern Genuß in der Ehe einen Saamenfluß mit einer allgemeinen Entkräftung zugezogen hatte. Da denn die allgemeine Entkräftung allemal die ganz natürliche Folge des Saamenflusses werden muß. Auch die Frau war dabey sehr elend geworden, und ob sie gleich schon fünf Jahre in dem Bande der Ehe lebten, so war doch die Frau nicht schwanger, sondern erlitte allemal bey ihrem Monathlichen eine ganz ungewöhnliche Menge Blut, als Folge von der Schwäche dieser Theile, die sie sich durch den zu häufig genossenen Beyschlaf zugezogen hatte. Der Mann mußte nun bey andern Dingen der Diät auch dem Genuß der Frau entsagen, und da in seiner Kur und bey Bekenntniß seiner Gesundheitsfehler, er durch den Arzt zu einer bessern Pflege seiner Gesundheit war angehalten worden, so ward nicht nur er, sondern auch seine Frau gesünder; dazu zähle ich dann die bald nach Genesung des Mannes erfolgte Schwangerschaft. Der Genuß des Beyschlafs mußte sie beyde um so mehr angestrengt haben, weil nach dem Gesünd-

ßigung wird an Leben und Gesundheit gewonnen. Freylich weiß ich die Hindernisse wohl, welche hier noch im Wege stehn; aber wie könnte nicht unter meinen Lesern mancher seyn, der zur guten Sache etwas beytragen könnte, und weiter wollte ich nichts, denn leider ist es nicht gut, daß der Arzt im Publiko nicht Sitz und Stimme hat, und daß die Herren, die da sitzen, zu viel Hochmuth haben, als sich vom Arzt belehren zu lassen, und also sie, meine Herren Theologen, arbeiten sie am Werke der Moral, ich gehe zu dem, was meines Amtes ist.

Wenn der menschliche Körper ausgewachsen ist, seine Größe und Stärke, das ist, seine Vollkommenheit erlangt hat, dann ist die Erzeugung oder Fortpflanzung der Nachkommen seine Bestimmung. Es sind auch dazu im Manne und Weibe ganz eigene Theile, welche aus dem übrigen Körper die zur Erzeugung eines Kindes nothwendigen Säfte absondern und zur Erzeugung der Nachkommen geschickt machen. Diese Feuchtigkeit wird bey Männern der männliche

---

nisse des Mannes, sie dieses Geschäft sehr oft stehend vollbracht hatten, wo dann die allgemeine Anstrengung viel größer, und aus dieser Ursache muß auch der Körper dadurch um so mehr geschwächt werden. Wie viele solche Beweise der Unwissenheit erfährt der Arzt, und wie wohl noch viel mehr mögen aus Scham noch der Bekanntmachung vorenthalten bleiben. Auch diese Mann sagte, daß er nicht geglaubt habe, sich durch öften Genuß schaden zu können, und daß er vielleicht heute noch seinen Saamenfluß für nichts Gefährliches gehalten haben würd, wenn er nicht zufälliger Weise bey einem Bekannten das Rath- und Hülfsbüchlein gefunden. Der gute Tissot erzählet eine Geschichte, daß sich ein Mann durch unmäßigen Genuß der Liebe in der Ehe, einen hartnäckigen Saamenfluß, und seine Frau den Weissenfluß zugezogen hatten. Auch ich könnte aus meiner Erfahrung mehr solcher Beyspiele anführen. Aber ich muß nothwendig bey Gelegenheit der Absonderung des Saamens und der Menge, die abgesondert wird, etwas über das Wie oft sagen, damit ich mir für die Zukunft die Mühe erspare, über diese Kleinigkeit consilia zu geben.

Saame genannt. So lange als aber der Körper wächset und noch nicht ganz ausgebildet ist, wird der Saame zur Vervollkommnng des Körpers nothwendig erfordert*). Wird dennoch der Saame zeitiger, als der Körper ausgebildet ist, durch Reitz dem Körper abgezwungen, vor dem zwanzigsten Jahre, so wird der Mensch nie so vollkommen, als er der Natur nach hätte werden, und zwar nicht allein leidet der Körper, sondern der Geist leidet, und diese Unvollkommenheit ist um so größer, je nachdem der Beyschlaf oder die Selbstbefleckung frühzeitiger geschehen ist. Zeugt nun ein so unvollkommener Mensch, dessen Körper noch keine männliche Festigkeit hat, der also noch kein Mann ist, doch Kinder, so werden sie dem Vater gleich, und behalten durch ihr ganzes Alter Knabengestalt und Knabenverstand. Denn Alles zeugt seines Gleichen. Man sucht sich die schönsten Thiere nur zur Zucht aus, und wird keine Stute von einem

*) Daß der Saame beym Manne nicht nur Fortpflanzung zum Zwecke habe, sondern auch dem Mann mehr Kraft, Muth, Leben und Mannesansehen geben soll und muß, beweisen folgende aus der Erfahrung genommene Sätze:

Vor der Zeit der Absonderung ist nicht soviel Geist, Kraft und Leben da, und der Körper bildet sich erst nach der Absonderung des Saamens zu einem festen und männlichen Körper. Vor dem Saamen ist die Stimme weibisch, mit der Absonderung des Saamens wird sie erst rauher; wenn nun der Saame wieder lange genug aus den Saamenbehältern ins Blut zurückgebracht worden ist, so wird die Stimme die Mannsstimme. Nun auch wächset erst der Bart, welcher den Kastraten fehlet, mit sammt der männlichen Stimme. Erst dann wird der furchtsame Knabe ein muthiger beherzter Jüngling, wenn der Saame aus den Saamengefässen zurück ins Blut gekommen ist. Man siehet das dem ganzen Ich des Menschen an, ob er zur Zeit, da der Saame angefangen sich aus dem Körper in seinen Behältern abzuscheiden, sparsam damit umgegangen sey. Es ist so ganz ein anderes mehr beherztes Wesen. Alle die Muskeln sind so viel runder, und es ist das Ansehen, von dem man sagt, der Mensch strotzet für Gesundheit. Diese Erscheinungen sind nicht nur etwa, wenn der Saame in dem zeitigen Jünglingsalter verschwendet ehe der Kör-

unvollkommenen Hengst belegen lassen; man nimmt das vollkommenste schwereste Korn zum Saamen, um was Vollkommenes einzuerndten: sollte es beym Menschen wohl was anders seyn? Je vollkommener, stärker, fester und gesünder der Vater ist, desto gewisser kann er auf starke, gesunde und vollkommene Nachkommen rechnen. Haben sich Jünglinge schon zeitig den Trieben nach Wollust überlassen, dadurch den Saamen verschwendet und den ganzen Körper geschwächt, so können sie zwar Kinder zeugen, aber die wenigsten werden den Vater überleben. Oft suchen wir die Ursache, warum in mancher Ehe so schwächliche Kinder sind, und nur der Vater kann in sich allein die Ursache suchen. —

Unter allen Feuchtigkeiten, welche im menschlichen Körper abgesondert werden, ist die Absonderung des Saamens eine der sparsamsten.

Es kann auch von dieser Feuchtigkeit nicht viel aus dem Körper entbehrt werden, und ist auch nicht nöthig, daß er oft aus dem Körper abgesondert wer-

---

per die nothwendige Festigkeit erhalten hat; sondern wenn auch Männer erst nach dreyßig Jahren sich der Wollust überlassen, daß sie den Saamen verschwenden; so werden sie verzagter, sie verlieren mit der Zeit die männliche Stimme. Besonders aber leiden die edlern Fähigkeiten. Das Gedächtniß wird so schwach als bey solchen Greisen, bey welchen aus Alter die Natur nicht mehr Feuer und Kraft genug hat, Feuchtigkeiten edler Art zum Saamen herzugeben. Sie verlieren die Kraft der Einbildung, Ideen und Sachen gehörig untereinander zu vergleichen und zu ordnen. Es haben daher einige der ältern Aerzte geglaubt, daß der Saame zur Absonderung des Gehirns nöthig sey, weil man bey Eröffnung solcher Leichen, von denen man wußte, daß die den Saamen verschwendet, das Gehirn ganz vertrocknet fand. Dieses an seinen Ort gestellt, so ist es doch durch zu viele Erfahrungen unwidertegbar bestätiget, daß durch Verschwendung des Saamens die Nerven vertrocknen und das ganze männliche Ansehen verloren gehet. Doch das ganze Büchlein hat der Beweise zu viele, als daß ich mehr die Nothwendigkeit des Zurückgehens des Saamens in Körper beweisen sollte.

de, weil man ja doch unmöglich täglich Kinder zeugen kann, ohne ein Salomon oder Türkischer Kaiser zu seyn. Der männliche Saame ist die feinste Flüssigkeit und der edelste Saft im Körper, welcher mit dem Leben und den Lebenskräften in der genauesten Verbindung stehet, es ist der Saame ein dünstender Aether voll Geist und Leben. Das mußte er auch seyn, sollte aus dem Saamen wieder ein lebendiges, kräftiges und geistvolles Geschöpf entstehen.

Es werden darum auch zur Bereitung des Saamens aus dem ganzen Körper die feinsten, edelsten, lebhaftesten und geistigsten Theile abgesondert. Diese Absonderung des Saamens ist aber billig für eine sehr sparsame zu halten, denn in einem gesunden, starken, lebhaften Manne werden in acht Tagen noch kaum drey Loth Saamen bereitet, und zu einem jeden Beyschlaf wird fast mehr als ein Loth Saamen verwandt, wenn nämlich der Beyschlaf von einem nicht durch Beyschlaf entnervten Manne geschieht. Nach dieser Absonderung des Saamens könnte also der Beyschlaf auch nur höchstens in einer Woche dreymal geschehen. Sehr oft bin ich von Personen, welche sich durch Verschwendung des Saamens krank gemacht hatten, befragt worden: Wie oft kann der Beyschlaf geschehen? Diese sehr schwere Frage kann nur unter sehr vielen Bedingungen so beantwortet werden: so oft als der Körper Saamen entbehren kann. Das heißt, man kann nur dann ohne sich zu schaden der Liebe pflegen, wenn man nach dem Beyschlaf auch nicht das kleinste Widrige an sich fühlet und gewahr wird. Keine Müdigkeit, keine Verdrossenheit noch Unlust. Wer Mangel an Lebensstoff in seinem Körper hat und doch den Beyschlaf ausübt, wird darauf müde und verdrossen, alles wird ihm schwer und lästig. Das ist nun

der deutlichste Beweis den Beyschlaf zu meiden, so wie es auch Beweis ist, daß der Saame außer der Fortpflanzung noch mehr Bestimmung habe.

Körperliche Beschaffenheit hat hier sehr großen Einfluß. Wer einen recht gesunden, vollsaftigen Körper hat, und dabey keine Sorge noch Kummer, wenig Arbeit und besonders nicht viel Denken zu seinem Geschäfte nöthig hat; der kann denn wohl dem Hrn. Dr. Luther folgen; aber sonsten wollte ich es doch ja schwächlichen Menschen nicht rathen, sich auf die Autorität des Dr. Luthers zu berufen, wenn er nicht auch so einen handfesten Leib wie Dr. Luther habe. Schwächliche, die, welche viel studiren und denken müssen. Menschen, die zur Gicht, Schwindel und Nervenkrankheiten geneigt sind, müssen sich des Beyschlafs enthalten, sie müßten denn ihr Leben hassen. So ist es auch mit dem Alter. Ein alter Mann von 70 Jahren, der sich ein junges lebhaftes Mädchen nimmt, hat Lust auf eine angenehme Art sein Leben abzukürzen. So hat gewiß der Beyschlaf auf die Personen welche die Fallsucht oder Epilepsie haben, den widrigsten Einfluß, und wir haben davon gar sehr viele Beyspiele, daß solche Personen sich ihr Uebel gar sehr vergrößert haben, ja sogar während des Beyschlafs epileptisch gestorben sind. Das ist auch kein Wunder, denn die ganze Handlung des Beyschlafs ist den epileptischen Zuckungen gleich und das um so mehr, weil in dem Augenblick der Saamenergießung, ja sogar auf diese zwar sehr kurze Zeit, das Bewußtseyn mangelt. Noch ferner hat uns die Erfahrung gelehrt, daß durch die große Anstrengung der Muskeln und durch die zu häufige Ergießung des Saamens allein, sich schon mancher die Fallsucht zugezogen hat. Auch fehlet es nicht an Beyspielen, daß Jünglinge,

welche die Fallsucht hatten, den ersten Beyschlaf mit dem Verluste des Lebens beschließen mußten. Wer also mit dieser Krankheit behaftet ist, sollte schon um seiner selbst willen sich ein Vergnügen versagen, das ihm vielleicht nicht Zeit läßt seine Krankheit an seinen mit dem Tode erkauften Nachkommen zu sehen. Die, welche durch diese Ausschweifung fallsüchtig geworden sind, setzen, wenn sie ihre Gesundheit wieder erlangt haben, ihr Leben aufs Spiel, wenn sie sich des Genießens nicht enthalten wollen.

So müssen auch alle, welche einmal den Saamenfluß gehabt haben, nicht oft genießen, wenn sie auch gut geheilet sind, es bleibt doch eine Schwäche und Neigung zurück, daß man sehr leicht durch öftern Genuß sein voriges Uebel bekommen kann.

Personen, welche durch Krankheit gelitten, müssen ja eine gehörige lange Zeit warten, daß sie ja nicht dem entronnenen Tode auf eine angenehme Art ins Schwert laufen; denn die Tagebücher der Aerzte haben uns da auch manche Geschichte zurückgelassen, daß solche Genesende in dem ersten zu zeitig gepflogenen Beyschlaf, im Beyschlaf jählings epileptisch verstorben sind oder doch die Epilepsie bekommen haben.

Die Reihe kömmt nun ganz billig an die Hypochondristen. Ich habe schon einmal mich darüber im zweyten Theile des Noth- und Hülfsbüchleins ausgelassen, daß ich nämlich bey vielen Hypochondristen immer großen Verdacht auf Verschwendung des Saamens habe, und daher die verlorne Verdauung, die Kälte des Magens und den Ueberfluß der Galle leite. Den großen Begattungstrieb bey so vielen, halte ich für weiter nichts, als physische und moralische Gewohnheit. Ich weiß aber aus zu vieler Erfahrung, daß niemand sich sein Uebel mehr vergrößert, als die

Hypochondristen, wenn sie sich dem Triebe zur Wollust so sehr überlassen. Sie dürfen auch nur auf sich achten, so werden sie gar bald finden, wie ihre schlechte Verdauung auf jeden Beyschlaf noch schlechter wird, und wie sehr sich ihre Launen dadurch verschlimmern. Aber, werden nun viele fragen: Wenn und Wie oft? erfahren wir hier nicht. Doch bin ich ganz überzeugt, daß unter den Lesern viele seyn, welche das Wie oft sehr genau angegeben wissen wollen. Aber nun wie gesagt, das läßt sich nicht angeben. Von einem vernünftigen Arzte gar nicht. Die vielen Dinge, die Einfluß haben, leiden keine Bestimmung, denn selbst die Witterung thut das ihre. Die beste Bestimmung ist diese, der Körper muß Ueberfluß an Lebenskraft haben. Wie äußert sich dieser? — Durch Gefühle. Wenn einer nun so von seinem ganzen Ich sich zu Lust und Freude geschaffen fühlet, und es ihn an allen Theilen vor lauter Lust prickelt und sticht, und es dann ist, als müßte man so eine Abkühlung haben. Wenn es nun aber nicht so ist, sondern er glaubt, er müsse es nun auch einmal so thun, um — ja der lasse es.

Es muß der Trieb durch sich von dem innern Feuer entstehn, und man muß da gar nicht darauf denken, daß man gern; — und wenn es geschehen ist, so muß man sich so heiter und wohl befinden, als wenn weiter nichts geschehen wäre, und wenn es nun so sich verhält und man hätte Lust ein paar Mal die Woche zu genießen, meinetwegen. Aber sobald du Mensch darauf müde, traurig und verdrossen wirst, dann glaube, daß du durch den Beyschlaf das Leben abkürzest, weil das, was du verlierest, Lebensstoff ist. Menschen, welche zu eigenen Verrichtungen viel Lebensstoff bedürfen, müssen den Beyschlaf meiden;

alle, die in Sorge und Kummer leben; die, welche an ihrem Körper Wunden oder Geschwüre haben; die, welche viel denken und studiren müssen. Wie sehr durch Studiren und tiefes Denken der Lebensstoff dem Saamen abgehet, sieht man an den Gelehrten, die viel studiren; der Saame wird oft dadurch so schlecht, daß er nicht Kraft genug hat ein weibliches Ey zu beleben. So ist es nach Krankheiten, das muß da ein jeder selbst einsehen, daß hier der Lebensstoff fehlet, und bey Schwächlichen. Niemand kann sich leichter seine vorige Krankheit wieder durch zu öftern Genuß des Beyschlafs herbey locken, als die, welche den Saamenfluß gehabt haben, und alle die würden sehr gut handeln, wenn sie nach genossenem Beyschlaf sich die Genitalia mit und in kaltem Wasser badeten.

Es wird nun wohl mancher diese so lange Ausschweifung strafbar finden; aber hätten Sie, meine Tadler, nur alle so wie ich erfahren, daß sich gar mancher in der Welt durch unzeitiges und zu oftes Genieſſen, zehn und zwanzig Jahre vor seiner Bestimmung ins Grab brachte; Sie würden da auch nicht so abkürzen können, wenn das Herz voll ist, geht es über. Die, welche nun einmal sich so ganz an das Genieſſen gewöhnt haben, denen gefällt es gar nicht, wenn der Arzt oft auf die Spuren kommen muß, daß er ihnen dann sagt was sein Gewissen fordert, meide und enthalt dich. Da kommen Dr. Luthers gemeine Sätze recht dran, die Woche zweyer ꝛc. — und wer nicht liebt Wein, Weiber ꝛc. — Wer da will der schaffe sich eben so einen wohl genährten Körper an wie Dr. Luther, hat er den nicht, so thue er fein Verzicht lange zu leben. —

Nun weiß ich zwar im Voraus, was Unkundige

mit der Natur hier einwenden werden, sie werden sich auf falsche Erfahrungen berufen und sagen, es giebt ja Menschen, welche nicht nur täglich, sondern wohl manchen Tag 2, 3, 4 und mehrmal den Beyschlaf ausüben. Das ist wahr. Aber geben sie nur Acht auf sie, wie lange? mit welcher Gefühllosigkeit, mit Mangel an Thatkraft werden sie nicht nur nicht lange genieſſen, sondern sie müssen auch frühzeitig den Tod küssen.

Es ist auch gar nicht schwer dieses einzusehen, denn der Saame ist das Vorzüglichste aus der ganzen Lebenskraft des Körpers; ja Epikur glaubte sogar, es sey der Saame ein Theil der Seele. Man kann ihm auch diesen materiellen Glauben so gar sehr nicht verargen, wenn man siehet, wie durch Verschwendung des Saamens die Kräfte der Seele sich so sehr vermindern, daß sogar oft eine wahre Verstandlosigkeit die Folgen davon sind. Man muß aber da genau achten, daß man nicht Seele und die Instrumente der Seele verwechsle. Das siehet man so nach und nach, denn erstlich leidet das Gefühl im Ganzen, dann die einzelnen Sinne. Nun kommt es erst an den innern Sinn, sie können nicht mehr entscheiden, nun leidet das Gedächtniß, die Ideen werden verwirret, und nun erst folget die Verstandlosigkeit. Da kann man es deutlich sehen, wie so nach und nach es immer an die feinern oder näher angränzenden Instrumente der Seele komme, daß sie durch diese Ausschweifung die Fähigkeit verlieren, durch welche Seele und Geist sich unter sich binden. Daß aber die Seele dann ihre Kraft nicht äußern und beweisen kann, wenn die Instrumente verdorben sind; ist eben so wenig möglich, als daß das Feuer in einem Zugofen brennen soll, wenn ich alle Züge so verstopfe, daß

keine Luft hinein kann, darum ist ja die Luft noch nicht das Feuer selbst.

Sie haben gelesen, daß in der Woche nur höchstens drey Loth Saamen aus den übrigen in den Zeugungstheilen des Mannes abgesondert werden, weil der übrige Körper von seiner Lebenskraft nur höchstens so viel entbehren kann, wenn er bestehen soll. Werden aber die männlichen Zeugungstheile durch Betasten, weiblichen Umgang oder sinnliche Einbildungskraft gereitzet, so wird freylich mehr Saame abgesondert, aber er wird auch nur dem Körper abgezwungen, denn von Natur geschieht diese Absonderung nicht. Nun muß der übrige Körper von seiner Lebenskraft hergeben und so wird nun zwar wohl Saamen abgesondert, aber alle übrige Theile des Körpers und der Seele leiden Mangel, die Lebhaftigkeit, Muth, Stärke, Frohsinn, Wärme und Thätigkeit schwinden täglich mehr. Dieses richtet sich nun nach Verschiedenheit des Alters. Wird der Saame schon in der frühern Jugend, um das zwölfte Jahr und zeitiger dem Körper abgezwungen, denn in diesen Jahren ist er der Natur nach wirklich noch nicht da, so verliert sich Kraft und Leben an Seel' und Leib sehr bald, weil noch alle Festigkeit dem Körper mangelt und die Säfte, welche zur Vervollkommnung des Körpers bestimmt waren, gehn verloren und können sodann durchaus nicht ersetzt werden, indem die ganze Maschine in ihrem Werden zerstöret wird.

Zuerst leiden nur einzelne Theile. Die Verdauung wird vermindert, entweder weil die Lebenskraft mangelt; denn der Magen und die Zeugungstheile haben viel Gemeinschaft mit einander, die Wollüstlinge, welche sich schon sehr entkräftet, nehmen auch daher zu der Gemeinschaft oder Sympathie des

Magens ihre Zuflucht, wenn die ganz entkräfteten Genitalia zum Venuskampf untüchtig geworden. Wie viele haben mir dann ihre großen Vergehungen bekannt, daß wenn sie nun so ganz nach Wollust lüstern gewesen und alle Sinnlichkeit nicht hätte helfen wollen, sie doch nach einer halben Stunde es zu einer gewissen Festigkeit gebracht, wenn sie ein Paar Tassen glühenden Wein mit viel Vanilge und Nelken getrunken. Ein alter Wollüstling hatte sich um vieles Geld ein Mädchen bestellt, und trotz aller Bemühung der Zofe, war doch die Erschlaffung zu groß, als daß der Kampf hätte können ernstlich werden. Die Dirne aber weiß sich Rath. Der alte Narr muß sich so einen glühenden Wein machen lassen, und das Mädchen räth ihm, zwey Eßlöffel von ausgepreßtem Meerrettigsaft, oder Grünwurzel dazu zu gießen. In einer kurzen Zeit würket es. Aber von dieser Zeit an hat sich sodann das Gedächtniß und alle Seelenkräfte so verloren, daß er in Dreyvierteljahren ganz kindisch war und zwey Jahre darauf starb. Das ist ein wollüstiger Selbstmord. — Welche grause Narrheit ist es, der Natur abzuzwingen, was sie nicht mehr hat.

Von einem Manne von dreyßig Jahren wurde ich kürzlich um Rath gefragt, was er thun solle, um wieder zu seiner Gesundheit zu kommen. Er könne nicht läugnen, daß er schon im zwölften Jahre angefangen mit Frauenzimmern auszuschweifen. Vom 16ten bis 20sten Jahre sey denn das Geschäft zuweilen wohl nur vier bis fünf Mal des Tages geschehen. Nun schon seit einem Jahre könne er den Beyschlaf bey seiner Frau nicht ausüben, bey einem fremden und noch nicht gehabten Gegenstande bringe er es wohl so weit; so wie es aber geschehen sey, bekomme er

nach einer sehr kurzen Zeit heftiges Würgen, welches sich dann mit heftigem Brechen ende, und nun wäre er allemal den Tag darauf krank, voller Verdruß und wisse kaum wie er seine Glieder bewegen solle. So wollte ich eigentlich nur zeigen wie der Magen und die Genitalia so sehr theilnehmend an ihren Verrichtungen seyn. Der Arzt und Naturforscher, der die Verbindungen der Nerven weiß, sieht auch das, wie solches zugehet, gar leicht ein, und so auch wieder die zweyte Folge auf die Würkung des Magens, ist der stumpfe und drückende Kopfschmerz; denn die Krankheit des Magens gehet allemal dem Kopfschmerz vor. Ich könnte hier noch mehr Geschichten, welche theils in meinem Tagebuch, theils in Briefen in meinem Pulte liegen, von solchen entnervten und ausgemergelten Männern anführen, welche bey ihren Weibern nicht im Stande sind, die eheliche Pflicht zu leisten, aber bey andern. Bey allen diesen ist die Natur nicht mehr in dem Feuer und Lebenskraft, daß sie auch nur ein Etwas von dem zum schwächlichen und matten Leben nöthigen Stoff hergeben könnte, bis endlich die erhitzte Einbildungskraft das ganze Nervensystem so sehr angestrenget, daß von dem Höchstnöthigen doch etwas erzwungen wird, um sein Leben recht mit Extrapost auszuhauchen. Aber alle solche Menschen sind nicht sicher, daß sie nicht während der Handlung selbst apoplektisch sterben. Bey allen diesen ist der Beyschlaf nach den Gesetzen der Naturkräfte unmöglich, weil, wie gezeigt worden, kein Saame abgesondert werden kann. Er muß durch höhere Kräfte, welche auf den ganzen Körper wirken, erzwungen werden. Bey den meisten dieser Greise von kaum dreyßig Jahren, habe ich gefunden, daß sie sehr zeitig sich mit sehr vielen Frauenzimmern abge-

geben. Ich bin ganz überzeugt, daß der Beyschlaf, wenn er so sehr oft mit andern Gegenständen vollbracht wird, noch vielmehr die Nerven abstumpfe. Es ist auch leicht einzusehen, weil so die Einbildungskraft viel öfter sehr angestrengt wird, was auf die ganze Maschine wirket, sie heftig anspannt und also auch eben so viel mehr Erschlaffung zurücke läßt. Je mehr Erfahrungen ich mache, desto mehr überzeuge ich mich, daß Aeltern ganz wider das Wohl ihrer Söhne handeln, wenn sie sogar sehr mit der Ausbildung eilen, um sie bald reif zu machen, da reifet auch der Begattungstrieb mit, zeitiger als der Körper reif wird. Wenn nun solche zwölfjährige Knaben schon Männer seyn wollen, so kann man auch, wenn man recht rechnet, nicht mehr verlangen, als ein Leben von 40 höchstens 50 Jahren, weil ja das Mannbarseyn erst mit dem 30sten Jahre angehen soll. Wer nun noch dazu an manchem Tage fünf Mal genossen und schon dreyßig Jahre alt ist, der hat, darnach zu rechnen, ein gar hohes Alter erlanget.

Ich habe mich schon darüber ausgelassen, daß ich glaube, die ehrsüchtige Erziehung vermöge vieles mit, und es ist gewiß so. Ich will doch ja alle Aeltern warnen, nicht so mit dem lieben Söhnchen zu eilen, um ihn nur recht frühzeitig auszubilden, um die Ehre zu haben, daß er mit vierzehn Jahren weiß, was man mit zwanzig noch zeitig genug erfährt, er wird verdorben und wird nichts daraus. Ich habe es in der Erfahrung nur zu oft bestätiget gesehen, daß solche Knaben in ihrem Leben kein sehr richtiges Urtheil bekommen. Auch diese Ausschweifung ist ganz gewiß oft mit Folge von zu zeitigem Reifseyn, und das alles zu kosten, der sicherste Weg zur unglücklichen Ehe, sie sind verwöhnet und können mit einerley

Kost nicht satt werden, oder es entstehet schleimiger Unrath im Magen, von welchem ich glaube, daß er von der verminderten Ausdünstung der Haut entspringe. Aufs Essen folgt dann Mattigkeit, Hang zum Schlafe und Kopfschmerz. Auch bey leichtern Arbeiten, welche einige Stunden anhaltend fortdauern, klagen sie eine entkräftende Müdigkeit, und die Hände hangen ihnen kraftlos am Leibe herunter, und ein unwiderstehlicher Hang zum Schlafe ist stets ihr Gefährte. Ganz vorzüglich klagen die jungen oder angehenden Gelehrten, daß sie nicht vermögend wären zwey Stunden in einem fort zu studiren oder zu denken, ohne einen drückenden stumpfen Kopfschmerz zu bekommen, welcher allemal mit sehr großer Mattigkeit vergesellschaftet gewesen wäre, so daß ihnen bey dem besten Willen fort zu arbeiten, die Gedanken vergangen wären, und sie nicht anders sich hätten erholen können, als bis sie durch ein paar Stunden Schlaf wieder eine Herzstärkung erhalten.

Durch Fortsetzung der Saamenausleerung leiden die Sinne und auch besonders die innere Sinneskraft. Zuerst empfinden sie nach jeder Saamenausleerung einen brennend drückenden Schmerz in den Augen, und es wird ihnen oft schwer den Stral des Lichtes zu ertragen, auch verlieret das Auge das sanfte, lebende, milde Ansehn. Die Menschen werden furchtsam und blöde am Verstande, vorzüglich wenn sie sich sehr frühzeitig den Ausschweifungen überlassen. Sie sind träge zur Arbeit. Alle Theile werden schlaff, besonders die Haut, daher der Mangel der natürlichen Ausdünstung, aus diesem Mangel wird die Unverdaulichkeit größer, und es entstehen rohe Säfte im Nahrungssaft, Blähungen, und schon sehr zeitig Hemorhoidalbeschwerden und Hypochondrie.

Diese Unglücklichen fangen dann erst an ein zitterndes, krampfiges Fortlaufen unter der Haut zu empfinden, welches wellenförmig in den einzelnen Muskeln unter der Haut ist, und welches von ihnen so beschrieben wird, wie das Zucken bey Kälbern, Schöpsen und Rindern, wenn sie erst geschlachtet und abgezogen sind, ehe sie kalt werden. Diese Empfindung soll sehr widrig seyn, doch ohne Schmerzen.

Das wellenförmige Fortlaufen, oder die einzelnen Zuckungen der Muskeln und das Erschrecken beym Einschlafen, wäre ich fast gesonnen für die wesentlichen und charakteristischen Kennzeichen der Krankheit aus Verschwendung des Saamens zu halten, welche wenigstens mich nicht betrogen haben.

Sehr viele glauben, Vollblütigkeit sey die Ursache, und hatten aus dieser Ursache Blut weggelassen und sich sehr geschadet, weil die Krankheiten von Verschwendung des Saamens durchaus keine Ausleerungen des Blutes ertragen, denn dieses Zittern ist Nervenschwäche. Einige Zeit nach diesem Zittern unter der Haut hatten besonders die Selbstbeflecker unter jeder Saamenausleerung in eben der Zeit, da der Saamen ausspritzte, einen Schmerz, der aus den Gelenken der Oberschenkel zu kommen scheint, und auf beyden Seiten ins Kreuz geht. Fast bey allen leidet die Brust. Durch das tiefere und konvulsivische Ein- und Ausathmen während der Vergiessung oder Ergiessung des Saamens, werden die Lungen zu heftig ausgedehnt, und daraus folget die große Erschlaffung, welche zuerst sich daran zeiget, daß, wenn solche Menschen nur ein klein Stückchen hurtig gehen, sie den Athem verlieren. Es fehlet hier der Lunge an gehöriger Elastizität die eingeathmete Luft wieder ganz raus zu pressen. Mit der Zeit entstehet daraus die

Tphisis pituitosa. Ich hasse durchaus die Gleißnerey; aber ich könnte wohl seit einem Jahre durch zehn Briefe beweisen, wie glücklich ich in dieser Krankheit war. Ich will nur hier im Vorbeygehn allen, welche dieses beschwerliche Athemholen haben, rathen, sich die Brust oft mit recht kaltem Wasser zu waschen und sich das ganze Brustgewölbe recht zu reiben und gleich ein wollenes Brusttuch auf die bloße Brust zu ziehn. Kurzer Athem und ein zäher Schleim auf der Brust sind sehr oft die Folgen dieser Leidenschaft. Gicht und Reißen stellet sich bey dieser Ausschweifung auch gar zeitig ein, und die welche schon im und um zwanzig Jahre herum die Gicht aus dieser Ursache bekommen, können auch alle sich geschickt machen, daß sie gewiß noch vor dem fünfzigsten Jahre über den Styx reisen. Ob nun zwar diesen Menschen die natürliche Ausdünstung fehlet, so schwitzen sie doch sehr leicht, und weil sie nicht Kräfte haben lange bey einer Arbeit auszuhalten, so ist der Schweiß eben so jähling unterdrücket und die Folgen sind Reißen und Gichtschmerzen, gallichte Durchfälle, verlorne Eßlust, Heromoinde oder Harnzwang. Ganz besonders werden die Drüsen in der Haut verstopft, auf die Art wie bey den Neugebornen, von welchen man sagt, daß sie die Mitesser haben, und ich glaube, daß die mangelnde Ausdünstung hier viel thue. Die Menschen werden endlich schlaff und mager, und dadurch zu Brüchen und Vorfällen des Mastdarms sehr geneigt, zur Abzehrung, Vertrocknung und Lungensucht.

Es ist unsäglich, welche ungeheure Menge von Uebeln aus der unmäßigen Saamenausleerung im Beyschlaf oder durch Selbstbefleckung entstehen. Es ist wohl aber leicht einzusehen, der vorzüglichste Lebenssaft geht dadurch verloren, alle Theile leiden

Mangel, die Flüssigkeiten im Körper verderben, werden grob, scharf und zäh, besonders ist ein Ueberfluß von Galle im Körper. Die festen Theile verlieren die Spannkraft und können auf die in ihnen enthaltenen Flüssigkeiten nicht mit Leben zurück wirken, wodurch Stockungen aller Art entstehen.

Es giebt zwar Riesenkörper, welche ihr Handwerk lange forttreiben können und es wohl länger als zwanzig Jahre aushalten, aber die Strafe kommt dann auch recht schnell, und sie leiden dann viel an den Nerven oder vertrocknen um die vierzig Jahre, als wenn sie Greise von achtzig Jahren wären, und verlieren doch zum wenigsten zuletzt das männliche Vermögen.

Sehr schade ist es, daß nicht nur der Körper leidet, sondern daß mit dem Saamen zugleich die Fähigkeiten verschwinden. Wer, so wie ich Gelegenheit gehabt hat, viele solche Menschen kennen zu lernen, der wird mit mir sagen, wie sehr ist da mancher Körper und manche große Anlage zu bedauern, wenn man siehet, was sie noch geblieben sind. Und was hätte dann erst aus ihnen werden können? Durch diese Ausschweifung geht mancher Leibnitz und mancher Goliat verloren.

Diese Menschen verlieren die Kraft sich zu beherrschen, daher ihnen denn der Jähzorn manchen üblen Streich spielt. Viele klagten nun, daß sie auf jede Saamenausleerung sich wohl gefühlt, wie sie voller Verdruß und Aergerniß gewesen wären, auch gefühlt, daß der zu ofte Beyschlaf die Ursache seyn müsse; denn wenn sie es hätten lassen können, hätten sie sich heiterer und wohler befunden, aber die Ausschweifung zu lassen, wären sie nicht Herr genug gewesen, ein Beweis, wie sehr die Nerven leiden,

welches die Folgen nur zu sehr bestätigen. Denn gräßlich und schrecklich kommen dann zuletzt die besondern Krankheiten der Nerven zum Vorschein, Krämpfe, Zuckungen, das Laufen unter der Haut, Hypochondrie, Epilepsie oder die Schwerenoth, der schwarze Staar, Verminderung oder Verwirrung des Verstandes. Bey diesen Nervenkrankheiten ist die stete Abwechselung des Frostes und der fliegenden Hitze und Kälte in den Gliedern gewiß allemal. Die viele Kälte ist ein nicht gutes Zeichen. Ich habe welche gehabt, die, wenn sie Abends zu Bette giengen, Beine hatten, die sich wie Eis anfühlten, und sehr klagten, daß ihre Schenkel kaum warm würden, wenn sie auch schon ein paar Stunden im Bette gelegen. Ich habe wirklich bey einigen eine wahre Todtenkälte gefühlt, so daß einem schauderte diese Kälte zu fühlen.

Diese Kälte beweiset wieder, daß der Lebensstoff (Principium vitale) durch den Saamen verloren gehet, so wie nach und nach beym Alter, so ein Mann von 80 Jahren, der nun schwach wird, klagt dann auch, daß er sich nicht mehr erwärmen könne. Wenn das nun aber schon im 26sten Jahre folgt; ja lieber Freund, das ist böse. Wenn nun solche Kranke nicht gar alles thun, und den Beyschlaf nur etwa alle Jahre einmal vollziehen, die dürfen dann nicht rechnen 80 Jahre zu erleben.

Meistens kommen drey Uebel bey dieser Kälte zum Vorschein. Die größte Neigung zur Auflösung der Säfte. Verstopfungen oder Infarctus des Unterleibes und Nervenübel. Nun kommt noch dazu, daß das Gefühl der Kälte die Kranken ganz irre führt, sie hangen nämlich der Wärme zu sehr nach, und das macht ihr Uebel schlimmer. Die Wärme die sie suchen, schwächet noch mehr und begünstiget die Auflö-

sung der Säfte. Ganz eigen ist das Ansehen und Anfühlen der Haut bey dieser ungeheuren Kälte. Bleich und lappig und dabey ganz trocken. Sie haben stets einen großen Ueberfluß an Schleim, und alle sehr schlechte Verdauung. Diesen allen will ich gar sehr rathen, sich vor aller Art Ausschweifung in Essen und Trinken zu hüten und besonders nicht lange in die Nacht hinein zu sitzen. Sie müssen ja nicht vielerley untereinander und wenig essen, so auch mit dem Trinken; denn sie müssen ganz vorzüglich auf sich achten. Nichts aber wird ihnen so gut bekommen, als sich alle Abende, ehe sie ins Bette gehn, den ganzen Körper vom Haupte bis auf die Fußsohlen mit ganz kaltem Wasser zu waschen und zu reiben. Fangen sie da beym Kopfe an und reiben sich so über den ganzen Körper mit einem wollenen Lappen. Die Brust und den Unterleib müssen sie sehr reiben. Sie werden es gar bald fühlen, welche wohlthätige Wärme diesem Reiben und Waschen mit ganz kaltem Wasser folgen wird. Nur müssen sie drey Stunden vorher ihre Abendmahlzeit eingenommen haben

Das Reiben hat auch noch das Gute, daß es auf das Resepzionssystem gut mitwirket, denn bey der Kälte kann man allemal schließen, daß die einsaugende Kraft der feinen Gefäße sehr gelitten habe.

Ich habe bey solchen Kranken, welche eine so große Kälte an sich hatten, eine ganz eigene Erfahrung gemacht: Sie hatten den Saamenfluß gehabt, der war durch äußere und innere Mittel geheilet; aber es schien gar nicht als wenn der Saame resorpiret werden könnte, weil, wenn einige Zeit vorbey war, sie beym Stuhlgange eine ungeheure Menge Saamen verloren. Bey einem, der zwar noch lebet, gab sich das gar nicht und er ist noch stets kränklich; bey dem

andern thaten doch die Klyſtire von den ſtärkenden Kräutern ſehr gute Dienſte. Sie beſtehn aus den Herbis Hyſopii 6 Loth, Floribus Chammomilae 6 Loth, Herbis Majoran 6 Loth, und eben ſo viel von den Radicibus Rubiae Tinctorum. Beym Schlafengehn laſſe ich ſo ein Klyſtir allemal nehmen. Es geſchieht dann oft, daß ſich die Klyſtire ſo ganz in dem übrigen Körper vertheilen, daß gar nichts durch den Stuhlgang weggehet, das iſt ein gutes Zeichen. Vier Loth von den Speciebus werden mit drey Pfund Waſſer auf ein und ein halb Pfund eingekocht.

Alle die, welche an dieſer großen Kälte leiden, müſſen nicht glauben, daß nur Wochen oder Monathe erfordert werden, ehe ſie geneſen, ſehr oft Jahre. Ich kenne keine Ausſchweifung, welche ſchrecklichere Folgen nach ſich zöge, als die, welche durch Beyſchlaf und das ſchreckliche ſcheußliche Laſter der Selbſtbefleckung entſtehn. Wer da weiß, daß er auf dieſe Art ausgeſchweifet habe, und eine langwierige Krankheit bekömmt, welche ſein Arzt nicht zu erklären weiß, der halte nur die Ausſchweifung dieſer Art für die Urſache und bekenne. Denn der Saame hat die meiſte Thatkraft auf jedes einzelne Glied, alle Lebenskraft hängt von ihm ab; geht zu viel verloren, ſo werden alle Verrichtungen im Körper geſchwächt, ſo daß der Menſch zuletzt die Luſt zum Leben verliert. Ein alter Arzt Galen ſagt, daß der Verluſt eines Lothes Saamen mehr ſchwäche, als wenn man achtzig Loth Blut verlöre.

Und endlich wird der ganze Zweck des Beyſchlafs verfehlet, denn ſie verlieren entweder das männliche Vermögen, oder der Beyſchlaf iſt fruchtlos, weil der Saame nicht Geiſt und Leben genug hat das weibliche Ey zu beleben, welches der Fall am öfterſten bey be-

nen ist, welche in Ausschweifungen mit dem andern Geschlecht sich verdorben haben. Oder zeugen sie doch Kinder, so sind es oft die erbärmlichsten Körper, welche den Vater stets an seine Vergehungen erinnern, blöde am Verstande, Krüppel am Körper, leben sie zum Glück nur ein Insektenleben, damit die Ausschweifungen des Vaters nicht durch ihre Nachkömmlinge im dritten Gliede noch gebüsset werden dürfen. O möchte dieses doch jeder Jüngling lesen, damit, wenn er einst als Vater durch Zufall kranke Kinder haben sollte, sein gutes Bewußtseyn ihn freysprechen könnte: denn welch ein beissender Vorwurf muß es dem schuldigen Vater seyn, wenn der krüpliche Körper des Sohns vor den Augen des Vaters steht, und das kranke leidende Gesicht dem Vater stillschweigend zuruft: „sieh, mein Schöpfer hatte auch mich zum Wohlseyn und frohen Leben bestimmet, aber du hast durch die thierischen Ausschweifungen mich zum leidenden Krüpel gemacht, der nie aufhört Schmerz zu fühlen, und durch seine unaufhörlichen Leiden gestört wird, einen frohen Augenblick zu genießen, Vater! leg meine eiskalte Hand in die deine, und fühle, sieh, du hast schon vor vielen Jahren im Wohlgenusse ihm Feuer und Leben verschwendet!" —

Die, welche durch Selbstbefleckung ihren Körper zernichtet haben, verlieren ganz besonders das Vermögen den Beyschlaf auszuüben, weil durch das stärkere Anstrengen mit der Hand die Häute und Gefäße des männlichen Gliedes alle Haltbarkeit und Spannkraft verlieren; so ist das Steifwerden eine Unmöglichkeit. Auch sind diese Unglücklichen dem Saamenfluß weit mehr ausgesetzt, als jene, denn sobald die Blase nur einigermaßen angefüllt ist, entgehet ihnen der

Saamen, oder bey der Leibesöffnung, wenn der Unrath nicht sehr weich und fliessend ist.

Oft werden nun solche entmannte Jünglinge zur Ehe gezwungen. Scham und Vorwurf hält sie ab ihr Unvermögen zu bekennen und am rechten Orte Hülfe zu suchen, die Ehe wird und muß aus politischen Ursachen vollzogen werden, um zwey Menschen unglücklich zu machen. Das arme betrogene Weib ist zu schamhaft ihren Mann, (doch das ist er nicht, sondern nur ihr Mitesser,) wegen des männlichen Unvermögens anzuklagen, und von einem fremden ihm Kinder zubringen, ist sie zu ehrlich. Sie leidet den schmachtenden Trieb nach Begattung und erkranket. Der lebendig todte Mann hat kaum noch so viel Gefühl oder Empfindungsvermögen, das arme Weib zu bemitleiden, denn es ist unglaublich wie die Menschen durch Ausschweifungen dieser Art hölzern, dumm und gefühllos werden. Doch ich würde ein sehr großes Werk schreiben müssen, wenn ich alle die traurigen Erfahrungen, welche ich in Krankheiten aus dieser Art Ausschweifungen gemacht habe, hier mittheilen wollte. Wer es nicht erfahren hat, kanns nicht glauben, wie so verschiedene und mancherley Krankheiten aus der zu öftern und also unmäßigen Ausleerung des Saamens entstehn. Wie manches versteckte Uebel bey jungen Mannspersonen wußte ich mir lange nicht zu erklären, denn welcher Arzt wird denn gleich das Schlimmste argwöhnen, bis man endlich durch mehrere Erfahrungen aufmerksam wird? Wenn man um Jünglinge von zwanzig Jahren, die der Natur nach voll Kraft und Leben seyn sollen, befragt wird, wodurch sie zum Magenkrampf kommen, stete Unverdaulichkeit hätten, woher der Schleim in Gedärmen, die heisere krehigte Sprache und der zähe Speichel,

die Unreinigkeiten auf der Brust, die Hautausschläge, die scharfen Säfte, die Beängstigungen, der unruhige Schlaf, Hypochondrie, Kopfschmerz, Schwindel, Ohnmachten, Krämpfe, Zittern der Glieder, vertrocknende Augen, fliessende goldene Adern, Koliken, Hüftweh, Kreuzschmerz u. d. m. kommen, soll man da gleich Böses denken? aber leider, nur zu oft wurde mein Argwohn gerechtfertiget.

Eines ganz eigenen Vorfalles muß ich hier noch gedenken. Ein Mann der sich durch Selbstbefleckung ganz geschwächet und auch um das männliche Vermögen gebracht hatte, bekam erst ganz blöde Augen, und verlorb ey einer unwillkührlichen Saamenergießung Geruch und Geschmack ganz; dabey plagte ihn ein beständig drückender Kopfschmerz, Unverdaulichkeit und Mißmuth, als Folgen des Saamenflusses. Auch bewiesen die übrigen Zufälle ganz deutlich, daß Obstructiones aluinas und besonders Meseraicas da waren, und daß das Resorptionssystem leide. Er mußte die stärkenden Klystire nehmen. Kalte Bäder und besonders die stärkenden Bäder an die Genitalia, täglich 22 Pillen und eine solche Auflösung aus dem Extracto Gammumilae, dem Borax und der Aqua Cinamomi. So brachte er drey Vierteljahre zu, ehe er seinen Geschmack und Geruch wieder bekam, und ich hoffe nun auch, daß er das männliche Vermögen wieder bekommen soll. Im Vorbeygehn will ich hier einige Kennzeichen von der bevorstehenden Besserung angeben. Daß erste ist, daß man sich froher fühlet; es kömmt ein thätigeres, mit Zufriedenheit vergesellschaftetes Wesen in dem Menschen zurücke, so daß der Mensch mit sich selbst zufrieden wird, statt dessen, daß zuvor eine ewige Unruhe und Unzufriedenheit in ihm war; alles Dinge, die von dem Principio vitali

abhangen. Nun wird die Eßlust und Verdauung besser; früh beym Erwachen läßt die Müdigkeit nach; die Sinnen, die sonst matt, werden kräftiger; das Arbeiten wird leichter und die Lust zum Leben größer; der Gang wird leichter; in die Stimme kömmt das Metallschallende wieder; die Beweglichkeit der Nerven muß sich nun mindern und man muß nicht mehr durch jede Kleinigkeit in Affekt kommen; kurz, man muß mit jedem Tage in seinem Ich mehr Leichtigkeit fühlen und am Leben selbst Genuß haben, das sind die sichersten Vorbothen, daß nun auch das verlorene männliche Vermögen wieder kommen werde. Aber wie ich schon gesagt habe, wer sich da mit dem Klugen berathen will, der warte hübsch so lange, bis die Natur ihm die Waffen in die Hand giebt und nicht etwa die Einbildung, sonst wird das Angebaute auf einmal eingerissen. Auch soll sich da ein jeder vor dem Genusse vieler geistigen Getränke sehr hüten. —

Je länger ich das Geschäfte des Arztes treibe, desto argwöhnischer werde ich bey den Krankheiten junger Mannspersonen, denn es kann es Niemand glauben, welche Menge von Uebeln auf die Verschwendung des Saamens folgen, und wie man oft so schwer hinter die Wahrheit kommt. Die Scham hält doch sehr viele ab, dem Arzte, dem man bekannt ist, die reine Wahrheit zu sagen, und das ist leider oft sehr gefährlich.

Hatte ich mir durch Liebe und Aufrichtigkeit das Zutrauen eigen gemacht, so erfuhr ich, was der Dritte nicht wieder wissen dürfte, und der Arzt hat ja hier Mittel genug die Krankheit herzuleiten wo er will ohne den Vater zu betrügen und dem Sohne die Liebe zu rauben. Weiß es nur der Arzt, so ist es genug. Kurz ihre Körper waren zerstört ohne jemals

das geringste Venerische an sich gehabt zu haben. Haben nun solche Unglückliche nicht das Glück in die Vorsorge eines vernünftigen Arztes zu kommen, so können sie leicht ganz zu Grunde gerichtet werden, weil so oft die Folge dieses Uebels für die Ursache gehalten wird, und man denn oft, wo der Arzt ganz unschuldig seyn kann, zu ausleerenden abführenden Mitteln seine Zuflucht nimmt, und die Krankheit muß zunehmen. Das Augenmerk des Arztes muß hier stets auf das geschwächte Nervensystem gerichtet seyn und auf die mangelnde Spannkraft der Muskeln, und daß man vorzüglich sorge, die fehlende zurückwirkende Kraft (vis reactiua) dem Körper wieder zu geben.

Ich glaube nicht, daß viel Aerzte eine so große Anzahl solcher Kranken unter ihren Händen gehabt haben werden, welche durch Ausschweifung in der Liebe oder durch Selbstbefleckung ihre Körper, Gesundheit und Leben geschwächt hatten, wie ich. Es ist fast kein Stand, aus welchem ich nicht solche Elendgewordene zu behandeln gehabt hätte, vom Fürsten bis zum niedrigsten Bürger, nur keinen Bauer, dieser glückliche Mann wird unstreitig durch ununterbrochene lästige Arbeit abgehalten, in süßen Lastern unglücklich zu werden, und Gesundheit, Leben und Wohlseyn zu verschwenden.

Ein ganz besonders schreckliches Uebel sah ich an einem jungen Menschen, welcher sich durch Selbstbefleckung ganz entnervt hatte, er bekam periodische Anfälle der Wassersche mit Wahnsinn, wurde doch aber, zwar sehr langsam, durch nervenstärkende Arzneyen, und durch Wegschaffung vieler Galle aus dem Magen glücklich geheilt.

Ich habe seit der Ausgabe der ersten Auflage einen Menschen von 18 Jahren in der Kur gehabt,

welcher durch Onanie von seinem neunten Jahre her, sich eine ganz eigne Lähmung auf der rechten Seite des Halses zugezogen hatte, und auch dabey nichts Fliessiges schlingen konnte ohne die heftigsten Krämpfe zu bekommen. Er ist dabey ganz dumm geworden und hat ein ganz besonders häßliches Ansehen, so was Widriges an seinem ganzen Ich, daß es den Menschen, die um ihn sind, lästig wird, um vieles Geld ihm Gefälligkeiten zu beweisen. Denn es ist doch was eigenes, daß das Mitleiden gegen solche ganz unglückliche Menschen so selten ist.

Viele dieser Unglücklichen suchten erst spät Hülfe bey mir, nachdem sie zuvor schon unter der Bemühung promovirter und nicht promovirter Quacksalber sehr beschädigt worden waren. Es ist auch wirklich sehr oft gar gerne zu verzeihn, die Krankheit erscheint nicht selten in ganz versteckter Gestalt. So scheint zuweilen eine Vollblütigkeit da zu seyn, und es ist zu große Bewegung der Nerven; wird Blut gelassen, so ist auch gleich ein hoher Grad des Uebels da. Eben so können bey Hypochondrischen, welche durch diese Ausschweifung hypochondrisch geworden sind, die Nerven sehr gespannt scheinen, so daß man wirklich dem Anscheine nach, zum Mohnsamen seine Zuflucht nehmen könnte, und doch schadet diesen Geschwächten das Opium alle Mal, ich habe zu traurige Beyspiele davon gesehen, weit eher vertragen sie das Scamonium, Opium durchaus nicht, und wenn es hundert Aerzte haben wollten, denn das Opium vermindert die Thätigkeit der Nerven, (vim activam) noch mehr, welche schon fehlt. So fordert die Gicht und Lungensucht, welche auf diese Ausschweifungen folgt, durchaus eine ganz stärkende Heilart, und es kann den An-

schein haben, als wenn erweichende und ausleerende Mittel nöthig wären.

Auch würden gewiß viele weit glücklicher geheilt werden, wenn sie die Scham nicht so sehr zurückhielt, ihren gemachten Fehler offenherzig dem Arzte zu bekennen. Ganz besonders habe ich die Scham und Zurückhaltung an denen bemerkt, welche durch Selbstbefleckung sich entmannt hatten und mit einem elenden Körper wandelten. Wohl mehr als zehnmal hat es sich in meiner Praktik ereignet, daß sie sich scheuten am Tage zu mir zu kommen und die finstre Nacht wählten, sogar in großen Städten, indem ihr Inneres sie strafte, weil sie glaubten, es könnte wohl Jemand den Mangel und das Gebrechen ihres Körpers wähnen. Ja einige haben mich sogar an den dritten Ort oder ins freye Feld schriftlich bestellt, um nur ja nicht den Schein zu haben, daß sie des Arztes bedürften. Doch sind sie mir immer lieber gewesen, als die, welche mit vieler Freude erzählten, daß sie wohl in einem Tage sieben Männer behörnet und mit ihren Weibern sich weidlich erfreut; diese letztern hielten sich allemal schlechter in Ansehung der Folgsamkeit.

Sehr böse ist es, daß die mehresten dieser Kranken so oft beym Quacksalber Hülfe suchen und zu viel Zurückhaltung für den Arzt haben, oder die Krankheit für zu gering halten, und ich kenne fast kein Uebel, das mit größerer Behutsamkeit und meisterlichen Kenntnissen zu behandeln wäre, als die verschiedenen Krankheiten, welche aus der Selbstbefleckung oder dem unmäßigen Genusse der Wollust entstehn. So mannigfaltig aber auch immer die große Verschiedenheit dieser Uebel in ihrem Ausbruche sind so erfordern sie in der Heilung fast immer die nämliche Behandlung, die, je einfacher sie seyn kann, um so besser wirken

wird. Es fehlt hier Lebenskraft, oder die Homores agentes im Körper sind verloren gegangen, die Nerven geschwächt und die Spannkraft vermindert, das erste Gut des Menschen ist dahin, die Gesundheit, welche den Tagelöhner zum Könige macht, und deren Mangel den König in ein Nichts verwandelt.

Dieses höchste Erdenglück ihnen wieder zuzuweisen, ihr Leiden wieder in Wohlseyn zu verwandeln, soll jetzt mein Bemühn seyn; denn ich habe das große Glück gehabt, daß ich, ich will nicht ruhmredig seyn und die Zahl nicht angeben, aber weit mehr als Hunderten habe ich wieder zu ihrer Gesundheit verholfen.

Nur zweyen konnte ich nicht helfen; ein junger Mensch von achtzehn Jahren ließ mich erst rufen, da er schon lungensüchtig war und dessen Schenkel und Unterleib ganz geschwollen waren, er starb schon am fünften Tage. Er hatte seit seinem eilften Jahre die Onanie getrieben, im fünfzehnten bis ins siebenzehnte mit einem sehr geilen Weibe des Tages oftmals in genauester Vertraulichkeit gelebt, und war seit vierzehn Wochen erkrankt. Ich gedenke noch mit Schrecken an seinen verzweifelnden Tod, denn er hielt sich für den ärgsten Selbstmörder, und gab unter der größten Angst und den häufigsten Thränen seinen Geist auf. Er konnte den Haß nicht gräßlich genug beschreiben, welchen er gegen seinen Verführer hatte.

Der zweyte war ein Mann von etlichen vierzig Jahren. Dieser starb, — o dürfte ich es doch nicht beschreiben, — er starb während des Beyschlafs auf seiner Frau. Ich hatte ihn schon oft gewarnet, auch ihn zweymal wieder zurechte gebracht, und doch konnte er sich dann nicht mäßigen in der Ehe, nach seiner bösen Gewohnheit täglich zum zweyten Male vor dem

Nachmittagsschlafe nach dem Essen den Beyschlaf zu genießen.

Er war schon lange schwächlich geworden, hatte bey der leichtesten Arbeit die große Entkräftung empfunden, und unter der Haut das Laufen und Zittern, eine Trägheit in allen Gliedern, bey der geringsten Anstrengung Zucken und Springen der Nerven. Hatte er ein paar Briefe geschrieben, so ist es ihm vor den Augen wie ein Flor geworden, war er im Schreiben fortgefahren, so waren Schwindel und Ohnmachten gefolgt. Da dieser Mann wohlhabend, ja fast reich war und sehr gut lebte, hatte sein Arzt auf Ueberfluß des Blutes geschlossen und ihm in vier Wochen zweymal Blut weggelassen, auch durch salzige Arzneyen ihn oft abführen lassen. Dadurch war denn ganz natürlich das Uebel nicht vermindert, sondern vermehrt worden. Die Entkräftung hatte sehr zugenommen, sein Zittern verwandelte sich in Zuckungen, er war nicht mehr im Stande drey Zeilen zu schreiben, ohne daß es ihm nicht schwarz vor den Augen wurde. Auf den Beyschlaf war er ganz hinfällig, doch war er durch Gewohnheit abgestumpft, gegen diese Warnung der Natur taub, und sein Arzt ein Hagestolz, kannte, wie ich zu seiner Ehre glaube, den Menschen auf dieser Seite nicht genug.

Ich hatte diesen Mann schon als Student gekannt, und ganz zufälliger Weise warf mich das Schicksal auf einige Jahre in den Ort, wo er lebte, und da ließ er mich zu sich rufen, um, wenn es möglich wäre, ihm wieder zu seiner Gesundheit zu verhelfen. Als ich ihn wegen dieses Pünktchens untersuchte, so sagte er denn, daß er von seinem dreyzehnten bis in sein achtzehntes Jahr die Onanie täglich und manchen Tag vielmal getrieben. In seinem achtzehnten Jahr

sey ihm Tissots treffliches Buch von der Onanie in die Hände gekommen, und durch dieses Buch habe er sich mit der strengsten Mühe und Sorge ganz langsam von diesem Uebel entwöhnt, aber doch nur um dieses Laster in anderer Gestalt fortzutreiben, weil er eben zu dieser Zeit aus der Lehre gekommen sey, so habe ihm sein guter Gehalt so viel Geld übrig gelassen, um sich oft in dem Schooße eines Freudenmädchens erfreun zu können. In seinem acht und zwanzigsten Jahre habe er sich an eine sehr wohlhabende Frau verheyrathet, welche eben so gern wie er, den Beyschlaf genossen, so daß es wohl manchen Tag fünfmal geschehen sey, wozu er denn oft nur gestanden. An Gütern habe es ihm nicht gefehlt und da hätte er denn durch reichliches und gutes Essen und Trinken das zu ersetzen geglaubt, was ihm im Beyschlafe entgieng. Sein Trieb zum Beyschlaf sey dadurch so stark geworden, daß er auch, wenn seine Frau in Wochen gewesen wäre, die Zeit der Reinigung nicht habe abwarten können. Da er nun bis in sein vierzigstes Jahr sich auf diese Art wohlbefunden, so hätte er weder wider Leben noch Gesundheit was befürcht. Da ihn die Arbeit nicht zu sehr gedrückt hätte, so wäre denn alle Tage aufs Essen ein paar Stunden Schlaf mit in seinen Tagsgeschäften gewesen, zuvor aber hätte er alle Tage seiner Frau die eheliche Pflicht erwiesen. In seinem vierzigsten Jahre habe er angefangen das Laufen unter der Haut zu empfinden; da es ihm aber so wellenförmig vorgekommen, habe er es für Vollblütigkeit gehalten: zwar wäre ihm seine Entkräftung bedenklich geworden, weil ihn aber sein Hausarzt versichert, daß dieses oft von der Vollblütigkeit entstehe, sey er ohne Sorge im alten Gleise fortgefahren.

Ich behandelte ihn nach der Art, die ich ihnen bald sagen werde, und hatte nach acht Wochen das Vergnügen ihm gestärkt und wohl zu wissen. In der Zeit der Heilung beklagte er sich oft, daß seine Gewohnheit ihm sehr oft zusetze und er fast einen unüberwindlichen Drang zum Beyschlaf habe, doch hielt er sich. Er gestand zwar auch, daß er schon seit ein paar Jahren im Beyschlaf selbst wenig Wollust genossen habe, und die letzte Zeit sogar zuweilen einen Schmerz während daß der Saame ausgespritzt worden sey, empfunden. Es ist auch ganz natürlich, denn das Empfindungsvermogen in den Zeugungstheilen wird nach und nach durch den öftern Genuß ganz stumpf, weil durch öfteres Anstrengen die Spannkraft der Nerven, welche zum Gefühl und Empfinden unentbehrlich ist, verloren geht. Denn ein für allemal, wer im Beyschlaf große Wollust genieſſen will, muß selten genieſſen, sonst wird der Freudenbecher schal und nur aus dem angewöhnten Durst genossen, aber so soll und muß es nicht seyn, sondern der Ueberfluß des Saamens soll den Mann zum Beyschlaf reitzen, und dann erst kann er reichlichen Genuß haben.

Mein Kranker mußte noch vier Wochen Arzney nehmen, und nach zwölf Wochen schien er ganz gesund zu seyn. Aber kaum waren sechs Wochen vorbey, als er Abends ganz kraftlos zu mir kam, und sich das Compliment machte, er habe einen dummen Streich gemacht, und müsse deßwegen meine Hülfe wieder suchen. Er sagte: ich hatte mir zwar fest vorgenommen die Woche nur zweymal zur Frau zu gehen; aber es wollte nicht gehn, nun war ich in vergangener Nacht bey ihr gewesen, aber nach Tische, als wir uns schlafen legten, wurde mein gewohnter

Trieb Herr, und die Folgen waren schrecklich. Ich bekam ein Zittern durch alle Glieder und konnte mich gar nicht besinnen, so lag ich länger als eine Stunde, noch habe ich Schwindel und Kopfschmerz, und es zucket in allen Gliedern und wackelt so darinne. Ich hatte mit der Post Briefe bekommen, und als ich sie lesen wollte, konnte ich nicht, denn die Zeilen springen mir vor den Augen alle untereinander, so daß ich nicht zwey Worte zusammen bringen kann.

> Nun Arzt, sey ein Gott, und sprich, daß ich werde. — Traurig ists hier Arzt zu seyn.

Er erhohlte sich doch wieder, nur die Verdauung blieb sehr schlecht. Nach siebzehn Wochen hatte er zwey seiner Leibessen gehabt und reichlicher als sonst gespeiset. Auf diese reichliche Mahlzeit reitzet ihn gewiß die Gewohnheit nur, wie sonst, aufs Essen gegen das strengste Verboth des Arztes, doch der Liebe zu pflegen, und, o möchten es doch alle lesen, welche sich nicht beherrschen können, seine erschlafften Nerven konnten diese Anspannung nicht ertragen, und ein Nervenschlag tödtete ihn jählings während des Beyschlafes. Wir haben schon in den ältesten Aerzten viele solcher Beyspiele, Galen, Plinius und noch viele Andere haben das nämliche gesehen, besonders wenn sie zur Epilepsie geneigt gewesen.

Der Mann kann keine größere Thorheit gegen sich selbst begehen, als wenn er nach dem Essen der Liebe pflegen will, es müssen dann Wunder geschehen, wenn der Körper nicht zerrüttet werden sollte.

Noch muß ich bemerken, daß diesem Verstorbenen in den letzten siebzehn Wochen bis auf den letzten Tag die Mannheit, welche zum Beyschlaf nöthig ist, gefehlt hatte.

Wie oft hört man jetzt die Klage, daß die Menschen nicht mehr so alt als sonst würden, und es ist wahr, mancher Mensch stirbt frühzeitig dahin, wie dieser. Aber warum? — Könnten sie nicht bey der Festigkeit eines Körpers wie dieser des Verstorbenen gewesen seyn muß, ein Alter von mehr als hundert Jahren erreichen, wenn sie sich nicht so muthwillig den thierischen Ausschweifungen überließen und den vorzüglichsten Lebensstoff unmäßig verschwendeten? es ist unersetzlicher Verlust. Aber eben diese Körper, welche wohl zur hundertjährigen Dauer bestimmt sind, schweifen am ärgsten aus, weil sie bey der festen Konstitution den Nachtheil nicht fühlen, so fürchten sie auch keine üble Folgen, oft auch aus Unwissenheit. Läßt denn aber auch der Körper nach, und es wird vom Arzte und Kranken nicht alles Mögliche gethan, um die zerstörten Kräfte gangbar zu erhalten, so eilt auch der Tod mit unaufhaltbaren, schnellen, großen Schritten, und sie sterben meistens an heftigen Nervenübeln, der Epilepsie, oder ein Nervenschlag rafft sie gähling weg. Ich habe in diesem Jahre wieder zwey solche Fälle beobachtet. Einen selbst und den zweyten als Consiliarius. Der erste hatte bis in sein 56stes Jahr tapfer ausgehalten und doch schon mit achtzehn Jahren angefangen und so, daß er dann bekannte, wohl bey seiner Frau noch drey bis viere gehabt zu haben; — und daß, da er in guten Umständen war, es nicht gefehlt, durch sein Vermögen sich manches Herz, nicht aber Theil des Körpers zu erkaufen, und dieser Genuß sey ihm der größte gewesen. Das will ich glauben ohne seine Moralität zu untersuchen; so ist doch aber das auch gewiß, daß, weil durch neue Gegenstände die Einbildungskraft thätiger reitzet, auch die Anspannung um so größer ist,

und also auch die Erschlaffung. Auch wird durch das Feuer der Einbildung mehr vom feinen geistigen Wesen verdünstet, was im Körper die Säfte in gleicher Mischung erhält, und also der Körper und besonders die Säfte mehr zur Auflösung geneigt. Denn da der Reitz nicht durch den Saamen in den Saamenbehältern geschieht, so muß denn auch der Körper von seiner größten Nothdurft hergeben. Wer also nur auf die Art durch die Einbildungskraft eines neuen Gegenstandes gereitzet werden kann, der kann auch sicher und gewiß glauben, daß er nun bald das Band seines Körpers lösen werde. Bey diesem Manne, mit welchem ich mich noch ein halbes Jahr plagte, war die Auflösung so groß, daß man auch durch alle, der Fäulniß widerstehende Dinge, es doch nicht vermeiden konnte, daß sein entsetzlicher Gestank bey lebendigem Leibe, nicht alle weit von sich wegscheuchte. Sein Körper war voller Geschwüre, und so ein großes Geschwür zwischen den Schültern endete sein trauriges und kraftloses Leben, weil nicht mehr Kraft genug da war, daß die Natur die Eiterung hätte befördern können, so entstand ein Brand, Sphacelus, welcher bis in die Brusthöhle gieng.

Der häßliche Geruch oder besser der Gestank, welche solche Körper an sich haben, ist immer schon ein sehr böses Zeichen. Wenn sich solche Menschen nicht sehr gut halten, und gleich ein paar Jahre auf die Pflege ihrer zerrütteten Gesundheit anwenden, mit denen ist es nichts, denn die Auflösung der Säfte ist sehr groß. Kömmt nun noch dazu, daß sie oft ein ganz dünnes Blut, das recht hellroth ist, aus der Nase und durch Husten verlieren, dann ist fast keine Hülfe. Hier ist der Fall wo öfteres Waschen mit Weinessig sehr gut thut, der Weinessig muß mit ei-

nem Theil heissern Wasser, lau gemacht, und so des Tages oft der ganze Körper damit gewaschen werden. Man kann dazu auch Arak, Rum, Wein und dergleichen nehmen, Franzbranntwein mit drey Theilen Wasser ꝛc. Noch muß ich bemerken: daß man bey dieser Art von Auflösung nicht eine Diät ganz aus Vegetabilien wählen muß. Die Kranken müssen durchaus etwas Fleischnahrung haben. Besonders die Suppen von getrockneter Fleischbrüh mit den säuerlichen Kräutern. Ein recht guter Pontak schicket sich sehr gut für sie, so wie allen diesen auch die Essignaphta sehr gut bekömmt. Kann man die Essignaptha nicht so haben, so ist die Naphta von Vitriol auch gut, oder der Liquor Anodinus in Wasser getrunken.

Beym Schlafengehen aber lasse ich sie doch gern mit kaltem Wasser waschen, und man kann was Essig ꝛc. dazu nehmen. Ihr sonst so sparsamer und unruhiger Schlaf wird dadurch ruhiger und von längerer Dauer, und die darauf folgende Ausdünstung erheitert sie fast allemal. Nur müssen sie durchaus im Kühlen schlafen.

Das eigene Zeichen bey dieser Art Auflösung ist die entsetzliche Kälte. Bey der Auflösung von einem Miasmate putrido ist die große Hitze und hier die Kälte, das gehet so weit, daß ihr Athem sogar kalt ist. Da man nun in diesem ganz schlechten Zustande des Körpers nicht mehr nöthig hat auf die Absonderung des Saamens zu sehen; so habe ich bey dem Gebrauch anderer sehr stärkender Dinge, als z. B. der Pillen, solchen Kranken den Kampher bis zu einem Skrupel des Tages vier bis fünf Mal gegeben. Aber wie schon gesagt, wo der widrige Geruch am Körper und die heftigste Kälte ist; da ist sehr wenig zu hoffen.

Auch unterscheidet sich diese Auflösung dadurch, daß sie chronisch ist und der Tod nur langsam erfolget.

Noch muß ich hier, da ich einmal an den Kampher gedacht habe, von diesem sonst sehr wirksamen Mittel doch sagen, daß ich nicht erfahren, wie er die Absonderung des Saamens mindere. Ich habe ihn einige Mal dazu brauchen wollen, bey solchen, welche sich schon ganz geschwächt hatten und durch Gewohnheit sich des Triebes nicht enthalten konnten, auch durch öftere Poluzionen noch mehr geschwächet wurden. Ich ließ ihnen den Kampher täglich vier bis fünf Mal bis einer halben Drachma nehmen, aber es war doch als wenn es sich nicht geben wollte. Bey denen, welche von allnächtlichen Poluzionen so ganz entkräftet werden, war es doch als wenn er einigen Nutzen hatte. Ich habe ihn eben jetzt wieder bey einem Müßiggänger versucht, der hat durch eine ewige Muße sich nun so alltäglich ein paar Mal den Coitum zum Zeitvertreibe gemacht, und nun war denn auch ein beständiger Reitz da. Der Körper aber war so entkräftet, daß die Rückendarre sehr nahe da war. Hier schien es als ob er was thun wollte, wenn es nicht ganzer Mangel war. So habe ich den Kampher auch einige Mal bey dem durch diese Ausschweifung entstandenem Unvermögen den Urin zu halten, äußerlich und innerlich mit gutem Erfolg angewandt.

Noch würden mehrere gerettet werden, aber sie verschweigen dem Arzte was er wissen sollte, und setzen sich der Gefahr aus, daß der Arzt die Wirkung einer andern Krankheit für die Krankheit selbst halten muß, und es kömmt hier alles darauf an, die Krankheit der Krankheitsursache gemäß zu behandeln, als z. B. wenn aus dieser Schwäche und dem Mangel der wirkenden Lebensgeister Gicht entstehet, so erfordert

sie zur glücklichen Heilung Nerven- und Muskel stärkende Heilmittel, und bey der Gicht aus Verderbniß und Schärfe der Säfte, würde diese Heilart schaden. — Oder bey Verschleimung und Verstopfung des Unterleibes aus obiger Ursache, würden die sonst so trefflich wirkenden viszeral Klystire des berühmten Kämps schädlich werden. Wie ich aus einigen Briefen ersehen habe, bin ich hier wegen der Klystire nicht recht verstanden worden. Nicht alle Klystire können bey den Krankheiten aus der Verschwendung des Saamens vermieden werden. Die große Schwäche ist sehr oft mit Verstopfungen und Verhärtungen des Untersleibes verbunden. Die viele Kälte, besonders in den Beinen, das Magerwerden der Schenkel, die Schwäche in den Beinen, daß sie oft einzubrechen drohen, sind nur zu oft die sichersten Gefährten und Anzeigen, daß Stockungen von Infarkus des Unterleibes entstehn. Hier sind die Klystire ganz nothwendig. Nur warme und allein erweichende Klystire taugen nichts, sondern die kalten oder doch kühlen Klystire von den angegebenen Kräutern mit der Färberröthe, Radices Rubiae Tinctorum. Diese kühlen Klystire sind bey dem Saamenfluß sehr gut. Man lese darüber im zweyten Theile die erste Krankengeschichte. Die Saamenbehälter erlangen dadurch mehr Spannkraft.

Besonders sind diese Klystire dann gar sehr zu empfehlen, wo die kleinen Gefässe und Saugadern so sehr erschlafen sind, daß sie den Saamen in der Prostatis nicht mehr einsaugen und in den Körper zurücke bringen, das ist der Zustand, den ich zuvor das kranke Reserpzionssystem genannt habe und wo ich der Krankheit schon gedacht, wo in nächtlichen Pollazionen der Saame ohne Farkzion und ohne Gefühl weggehet. Ob nun gleich der ewig unvergeßliche Boerhav es nicht

glaubt, daß wirklicher Saame ohne alles Gefühl weggehen könne; so habe ich es doch mehr als zwanzig Mal erfahren und glaube es ganz durch Erfahrung überzeugt. Ich habe jetzt eben da ich diese zweyte Auflage besorge, einen solchen Kranken, der trotz allem Bemühn nach drey, vier Tagen, doch in der Nacht ohne das mindeste Gefühl, den Saamen verlieret, und nur die Feuchtigkeit wecket ihn aus dem Schlafe. Keine Steifigkeit hatte der Kranke schon lange nicht mehr bemerkt. Es ist dieses eine gar sehr böse Krankheit, wenn wohl noch Saame abgesondert wird, und die saugenden Gefässe die Spannkraft verloren haben ihn aufzusaugen. In diesem Falle müssen die kühlen Klystire aus den angezeigten Kräutern viel thun, und das Reiben des Unterleibes mit dem Oleo destillato Chamomillae, besonders hinten auf dem Osse sacro, denn hier muß man thätig seyn, weil, wenn man etwas Zeit versäumet, sehr bald die Tabes dorsalis folgt. Auch muß ich hier noch bemerken, daß ich allen diesen Kranken rathe, so wenig als möglich Hosen zu tragen. Es thut nicht wenig zur Sache, wenn die Hemden ganz kühle sind. Die Absonderung des Saamens wird gar sehr dadurch vermindert, und im Schlafe ja nicht auf dem Rücken zu liegen. Vor dem Schlafengehn muß jeder dieser Art Kranken ein solch kaltes Klystir nehmen. Es ist eine sehr langwierige Krankheit, wo niemand mit Monathen, sondern nach Jahren zu seiner Gesundheit kömmt. Ich bin bey einigen so glücklich gewesen sie herzustellen; aber es gehört von Seiten des Arztes und des Kranken eine eiserne Geduld dazu, denn in den ersten drey, vier Monathen ist noch gar kein Gefühl der Besserung zu denken. Und wenn solche Kranke sich nicht ganz pünktlich halten, so wird nichts aus ihnen. Es ist gewiß eine unläug-

bare Erfahrungswahrheit, daß keine Krankheiten so hartnäckig sind, als die von Verschwendung des Saamens.

Ich habe bemerket, daß diese Krankheit, wo der Saamen nicht wieder ausgesogen wird, ganz besonders denen eigen war, welche oft den venerischen Tripper gehabt hatten.

Wenn in dieser Krankheit der Saame grünlich wird und widrig riecht, auch vor und nach dem Saamen graugrünliche Materie kömmt, so sind oft Glandulae Scirrhosae auch wohl veneriae zu fürchten. — Spes rara sepius nulla. — — Das Messer wäre hier das beßte und das — ist gefährlich. Besonders habe ich bemerkt, daß diese Klystire den Abgang des Saamens oder den Saamenfluß sehr vermehren, und dadurch die Krankheit sehr vermehren müssen, indem der zu häufige Abgang des Saamens ja die ganze Ursache aller Leiden ist. Und doch ist nichts gewöhnlicher, als alle diese Kranken durch abführende erweichende Mittel heilen zu wollen, wodurch allemal die Hauptursache der Zerrüttung des Körpers vermehrt wird, weil auf diese Art der diesen Kranken gewöhnliche Saamenfluß sehr begünstiget wird, wodurch die körperlichen Uebel sehr zunehmen. Dieser Schade geschieht besonders von den Quacksalbern und Badern, welche oft durch den Nahmen Tripper irre geführt werden, und welch ein großer Unterschied zwischen dem Tripper und dem Saamenfluß, und wie ganz entgegen gesetzt ist die Behandlung, welche die Natur dieser zwey Krankheiten fordert. Die gewöhnliche Art, wie sie handeln, ist diese: daß sie durch starke und trastische abführende Arzneyen und durch Merkurius das Uebel oder die Schärfe, welche nicht in den Kranken, sondern in ihrem Gehirne ist, wegschaffen wollen und

die Geschwächten also äußerst entnerven und schwächen. Es ist unglaublich, wie elend auf solche Art diese Kranken werden. Mancher wird so auf sein ganzes Leben unglücklich. So habe ich da fast bey allen, auch sogar bey Aerzten, welche sehr klug seyn wollten, habe ich gefunden, daß sie diesen Kranken beym Saamenfluß viel harntreibende Dinge, als Zelleri, Petersilge und dergleichen sind, verordneten, und auf diese Art ganz wider den Zweck handelten, den Saamenfluß zu stillen, sondern zu vermehren, weil alle Urintreibende Arzneyen den Saamenfluß vermehren, und da der zu häufige Abgang des Saamens die Ursache der Krankheit und aller dieser Uebel ist, so muß auch auf diese Art die ganze Krankheit mit allen ihren Zufällen zunehmen und endlich den höchsten Grad erreichen.

Ich habe wohl mehr als fünfzig solcher verstümmelten Kranken in meine Pflege nehmen müssen und Jahre lang zu thun gehabt, ehe ich sie in leidlichen Zustand des Körpers zurück brachte, denn ich kenne gar kein Uebel, das langsamer weicht, als ein so übel behandelter Saamenfluß, vorzüglich wenn sie so ganz unsinnig behandelt worden sind, daß man durch Merkurius ihnen hat helfen wollen. Man muß, wie es immer seyn sollte, die Ursache der Krankheit nicht aus den Augen setzen. Hier fehlt Thatkraft, und auf diesem Wege, welchen die Leutchen eingeschlagen, wird sie täglich mehr vermindert. Man muß gleich seine ganze Hülfe von den nervenstärkenden und die Spannkraft erregenden innern und äußerlichen Arzneymitteln erwarten. Alle, welche bey mir Hülfe suchten, und nur nicht den höchsten Grad der Nervenübel hatten, waren spätestens in acht Wochen geheilet. Langsamer und auch wohl früher, je nachdem

das Uebel heftig war und die Kranken sich gut hielten, am langsamsten genasen die Jüngern, welche schon lange das Uebel getrieben, zeitiger die Söhne der Venus, als die Selbstbesiecker.

Abführende Mittel und warme Klystire vertragen die Kranken am Saamenfluß niemals, die Saamenbläschen haben durch das unmäßige Ausspritzen alle Haltbarkeit verloren, so oft nun solche Kranke mit Blahungen geplagt werden, eine volle Urinblase haben, oder zu Stuhle gehn, gehet der Saame unwillkührlich ab. Es ist dieses eine Krankheit von der größten Wichtigkeit, welche, wenn sie auch recht gut behandelt wird, doch schwer weicht. Aber will man abführende Larirmittel, warme Klystire und harntreibende Dinge anwenden, so können die Kranken nur immer auf die Rückendarre, (Tabes dorsalis) rechnen. Durch kühlende, der Erschlaffung widerstehende Mittel muß man hier wirken. Beym Saamenfluß sind die kühlen Einspritzungen gar sehr wohlthätig und schnell wirkend, nur ja nicht von Bleymitteln, als das Gulardsche Wasser ist, sondern das Baden der Zeugungstheile in ganz kaltem Wasser. Noch einmal will ich gar sehr warnen, nicht Bley oder Allaun zum Einspritzen zu gebrauchen, es schadet gewiß, sondern China und Zimmt. Ich habe es, wenn es möglich war, alle Stunden thun lassen. Das Auflegen des kalten Wassers, im Winter des Schnees und Eises zwischen dem After und die Zeugungstheile, Klystire von kaltem Wasser. Alle diese Dinge tragen zur Heilung unglaublich viel bey, und doch hat man seine liebe Noth, ehe man die Menschen dazu bringt. Sehr oft und fast allemal sind beym Saamenfluß die Schließmuskeln des Mastdarms sehr erschlafft, so daß welche im Stande sind, den Unrath zu erhalten, wenn er

sehr locker und flüssig ist und bey jeder Blähung auch Unrath gehen lassen müssen, und weil alle solche Körper erschlaffte Därme haben und leicht zu Durchfällen geneigt sind, so werden sie durch dieses Uebel sehr geplagt. Diesen bekommen die kalten Klystire von Spaawasser, Flünzberger- oder sonst einem eisenhaltigen Wasser ganz besonders gut. Wenn die Erschlaffung groß und auch wirklich Infarctus da sind, so kann man doch ganz dreiste mit den kalten Klystiren verfahren. Nach vier bis sechs Wochen lasse ich zu den Klystiren und der Färberröthe dann die China setzen, gleich zu Anfange niemals, der Saamenfluß müßte dann sehr groß seyn, so daß bey jedem Urinlassen Saamen verloren gieng, und dann lasse ich so ein Klystir mit China beym Schlafengehn nehmen, es glücket doch, daß sie zuweilen die Nacht über bleiben, und dann kann man jedesmal auf gute Wirkung hoffen. Wären diese Wässer nicht zu haben, so ließ ich von der Tinctura Martis ein Quentchen in ein Pfund kaltes Wasser gießen und zum Klystir nehmen. Vorzüglich wurden die Vorfälle des Afters dadurch sehr gemindert und zwey wurden ganz von diesem peinlichen Uebel geheilt. Ein ganz besonderes Vergnügen hatte ich über einen sehr reichen und vornehmen Mann von sechzig Jahren, welcher auch einen Vorfall des Mastdarms hatte, und welchen ein sehr berühmter Arzt durch warme Viszeralklystire hatte heilen wollen, aber natürlich nicht glücklich gewesen war, sondern das Uebel vermehrt hatte, und durch eine ganz entgegengesetzte Heilart ward er in neun Monathen ganz gesund, aber ich muß auch zur Ehre der Wahrheit sagen, daß er nicht gewußt, was ich herauspreßte, nämlich, daß dieser Mann bis nach fünfzig Jahren sehr in der Liebe ausgeschweift hatte. Aber seit fünf

Jahren hatte seine junge schöne Frau nicht mehr erfahren, was doch sonst junge Weiber durch ihre Männer oft erfahren. Einst erzählte er mit großer Freude, daß er nun wieder habe, was den Verschnittenen fehle, ob ich ihm wohl rathen könnte, daß er wieder mit seiner Frau in allem Umfange als Gatte leben könnte? Die Antwort war ja, nur nicht öfters als in vierzehn Tagen, und der Erfolg war in drey Vierteljahren eine junge Tochter. Diese Dame war viel zu honett und zu schamhaft, auch hatte sie zu ihrem Gemahl eine zu rechtschaffene Liebe, als daß man nur von weitem hätte einen falschen Argwohn gegen sie schöpfen können.

Zwar weiß ich wohl was jenen Arzt verleitet hatte von den Viszeralklystiren die Heilung zu hoffen. Dieser Mann oder Herr nach Belieben, ich habe hier nur mit Männern zu thun, also dieser Mann hatte die güldene Ader. Aber man sollte hier billig genauer untersuchen, ob die Ursache in festen oder fließenden Theilen zu suchen wäre, denn darnach muß sich die Heilart richten.

Doch ich komme zu weit von meinem Vorwurf, denn ich wollte ihnen ja den Schaden sagen, welcher so oft durch Quacksalber gestiftet wird, und Sie sollen es gleich erfahren, was ich leider nun oft erfahren habe. Durch den Saamenfluß und die Saamenausleerungen wird also der Körper schlaff und alle Gefässe verlieren ihre Spannkraft und also auch das männliche Glied, so daß an kein Steifwerden mehr zu gedenken ist, und also fehlt diesen die Möglichkeit der Wollust zu pflegen. Solche Männer, und leider wie ich gar wohl weiß, auch Jünglinge, sie mögen nun in- oder außer der Ehe leben, so ist doch durch die Gewohnheit und Zurückerinnerung des Genossenen,

das Verlangen im Beyschlaf ihr heissester Wunsch, und weil ihnen das Vermögen dazu fehlt, so suchen sie beym ersten beßten Quacksalber Hülfe, unbekannt mit der drohenden Gefahr, geben sie Leben und Gesundheit in die Hand des Mörders, meine Erfahrung rechtfertiget mich. Der Quacksalber forscht nach keiner Ursache, denkt nicht den mangelnden Saamen erst herbey zu schaffen, sondern sucht nur durch die gewaltsamsten thätigsten Mittel ihr Blut in die Zeugungstheile einzupressen, damit die männliche Ruthe steif werde.

Haben sie denn aber nun dadurch das Vermögen, den Beyschlaf auszuüben erlangt, und werden sie wirklich Wollust geniessen? — Nein, sie müssen sich mit der Idee, welche von sonstigem Genusse noch sich ihrem Innern feste gemacht hat, begnügen, aber in dem Bemühn nach Genuß können sie sich einen tödtlichen Blutfluß holen. Den wirklichen Beyschlaf können solche Personen eben so wenig ausüben wie die Kastraten, weil sie eben so wie diese keinen Saamen in den Saamenblasen haben und also auch keinen ausspritzen können, und dieses Ausspritzen des Saamens ist ja erst die rechte Wollust und der volle Genuß. Wenn also auch ein Steifwerden des männlichen Gliedes erzwungen wird, so ist doch Bemühn und Geld ohne Zweck verwandt. Gewohnt in den Umarmungen des Weibes durch reichen Genuß der Wollust sich belohnt zu wissen, arbeiten solche arme Betrogene nur fort in der frohen Hoffnung, doch noch den gewohnten Genuß zu erkämpfen, strengen sie alle ihre Kräfte an, treiben das Blut immer heftiger im Körper herum, bis endlich die Blutgefässe durch dergleichen Anstrengung zerrissen und tödtliche Blutflüsse entstehn, oder die gefahrvollsten Entzündungen und wohl

gar ein apoplektischer Tod. Diese Art der Apoplexie in der Anstrengung zum Beyschlaf ist sehr oft bemerkt worden. Hier ist es nun freylich als wenn die konvulsivische Bewegung, welche zum Beyschlafe erfordert wird, als eine allgemeine Anspannung des geschwächten Nervensystems die Ursache des Todes würde. Freylich ist die vorige zu ofte Ergießung die Ursache zur Schwäche. Doch diese mehrmals vorgekommene Art des Todes sey jedem Warnung.

Noch immer ist mir sehr lebhaft das Bild eines sehr hübschen artigen, und sehr wohlgebildeten Jünglings von 19 Jahren vor Augen, welcher für den hohen Preis von 5 Rthlr. sich von einem Quacksalber nicht mehr als ein Loth Spanischefliegentinktur gekauft, um zu erhalten, was er verschwendet hatte. Er war von einer Buhlschwester eingeladen, die Nacht zum Opfer der Venus zu verwenden. Schon seit einiger Zeit hatte das zu oft gebrauchte Glied sein Vermögen, thätig zu seyn, verloren, denn es bedurfte der Ruhe. Aber weil in der vorstehenden Nacht oft und viel genossen werden sollte, ließ er sich von seinem Barbier um den Preis von fünf Thalern ein Gläschen zur Stärkung geben, davon mußte er den vierten Theil nehmen, und so dieser seine Kraft in sechs Stunden nicht thätig erweise, dann wieder das Drittel und so fort bis er die Thätigkeit gewahr werden. Der vierte Theil aber hätte schon bald das Leben gekostet. Schon nach einer und einer halben Stunde bekam er mit dem heftigsten Brennen eine sehr feste Steifigkeit, welche im Kampfe immer die nämliche blieb. Er hatte auch eine Saamenergiessung bemerkt, doch fast ohne den mindesten Genuß der Wollust. Die Steifigkeit aber blieb immer die nämliche und um sich nun recht brav im Streite zu halten, verwendete

er alle Kräfte, und sein Bemühn ist nicht nur fruchtlos verschwendet, sondern für Wollust zu erndten empfindet er mit einem Mal einen schneidenden stechenden Schmerz unter den Schaamknochen in der Ruthe und eine heftige Blutergiessung ist die Folge davon.

Zu sehr von dem Feuer der Einbildungskraft belebt, wird alles Empfindungsvermögen und Gefühl beherrscht, also daß er die Folgen des Schmerzes, den Blutsturz aus der Ruthe gar nicht gewahr wird, bis ihn endlich die Dirne aus seiner Betäubung weckt und ihm zeigt, wie sie beyde im Blut sich baden. Nun erst aufmerksam auf sich selbst, fühlt er lebhaft seinen Schmerz, fühlt den Krampf in der Blase, hat vielen Drang zum Wasserlassen ohne einen Tropfen Urin lassen zu können, und bey allem Krampf blieb der Blutfluß immer einerley. Erst nach sechs und dreyßig Stunden ließ er mich zu sich rufen. Blaß und kalt wie eine Leiche, ganz Todtengestalt, voller Angst und Unruhe, vom Schmerz in der Harnröhre und Krampf auf der Blase gequält, fand ich ihn so entkräftet, daß er nicht im Stande war sich aufzurichten. Recht sehr wünschte ich dazumal, daß er weniger Religionskenntnisse gehabt hätte, denn der Verwurf sein Mörder zu werden, war ihm ein nicht gut zu machendes Verbrechen. Und diese Unruhe hinderte mich sehr in dem Bemühn an seiner Gesundheit und Genesung.

Doch gab er durchaus den Menschen nicht an, welcher ihm das schöne Mittel gerathen hatte, und entschuldigte ihn wegen seinem Mangel an Kenntnissen, er nahm die ganze Schuld auf sich.

Er erholte sich sehr langsam. Aber dieses große NB. hatte sehr gut auf seine moralische Besserung gewirket. Noch bemitleide ich diesen guten Jüngling,

welcher jetzt ein sehr bedeutender Mann ist; er war von sehr gutem Herzen, hatte in seiner Jugend eine sehr gute moralische Bildung bekommen, und seine Fähigkeiten hatten ihn zu zeitig zur Akademie reif gemacht, und schon in seinem siebenzehnten Jahre hatte er mit vollen Würden die hohen Schulen besucht. Ob er schon der einzige Erbe und Liebling seiner Eltern war, und diese ihre Zinsen nach Tausenden berechneten; so hatten sie doch den großen Fehler begangen, welcher sehr oft begangen wird, und hatten aus Schonung der Kosten, ihrem zu jungen Sohne doch keinen Führer mitgegeben; o Gellerts Bauer würde gewiß die Kosten nicht gescheut haben:

Viel besser ich verwend's zu meiner Kinder Glück,
Als daß sie's reich und lasterhaft verschwenden.

Gewiß, diese schreckliche Nacht hatte mehr als zehn Jahre des Lebens verschlungen.

Ich habe in den Büchern, welche ich über meine Praktik geführt habe, neun solcher Fälle, da Männer und Jünglinge durch solche Mittel, welche eine Steifheit der Ruthe bewirken sollen, sehr elend geworden waren. Noch können solche Mittel eine tödtliche Entzündung der Nieren bewirken, aber diesen Fall habe ich in meiner sehr großen Praktik nie gesehen, desto öfterer diese Krankheit.

Doch braucht man nicht etwa allemal Arzneyen genommen zu haben, um so einen Blutfluß zu bekommen.

Eigentlich soll das männliche Glied nur dann steif werden und zum Beyschlaf reitzen, wenn die unter der Urinblase liegenden Saamblasen voller Saamen sind, und auch dann nur kann man auf einen sättigenden Genuß der Wollust im Beyschlaf rechnen. Aber auch die, durch vielen Genuß belebte Einbildungskraft

kann so erhitzen und reitzen, daß das männliche Glied steif wird, wenn schon kein Saamen in den Saamenbläschen ist, und so ist das, was empfunden werden soll, entweder nur gewohnte Einbildung; oder wollen es solche Menschen erzwingen, so treiben sie durch ihr Bemühn und die erhitzte Einbildung immer mehr in die Zeugungstheile, und es entstehn zuletzt Zerreissungen in den Blutgefässen und Blutfluß, eine Krankheit, die nie ohne Gefahr ist.

Wo die Einbildung auch schon zu schwach ist, weil die Schlaffheit zu groß ist, da nehmen solche Entkräftete ihre Zuflucht zum Peitschen mit Nesseln und Ruthen, aber diese Mittel sind eben auch gefährlich. Wer das weiß, und doch so Wollusttrunken ist, daß er es nicht läßt, wird von Rechtswegen zu den Selbstmördern gezählet. Es ist unglaublich, was da zuweilen dem Arzte bekannt wird, zu welchen Mitteln Wollüstlinge ihre Zuflucht nehmen, um nicht zu lange die Vorwürfe des zerstorten Körpers zu tragen. Sonderlich sind mir alle die Männer verhaßt worden, welchen oft bey recht guten lieben Weibern das Vermögen fehlte, und nur eine feile Dirne es zu beleben vermochte. Diese schaden sich ganz entsetzlich, weil das Nervensystem auf eine doppelte Art angespannt wird, und es kann gewiß jeder glauben, daß ein solcher Beyschlaf jedesmal ein paar Jahre vom Leben hinwegnimmt.

Ich war zwar nie Willens diese meine Erfahrungen, oder die Art und Weise, wie ich diese Kranken behandelt habe, der Welt bekannt zu machen. Allein vier ganz neue traurige Erfahrungen, wo Menschen unter den Händen unverständiger Bader und Quacksalber äußerst krank und elend gemacht waren, bestimmten mich, solchen schon genug elenden und zu

bemitleidenden Jünglingen und Männern, doch lieber eine Belehrung und Mittel in die Hand zu geben, wodurch sie ohne Schaden geheilt werden können, als sie unter Quacksalberey verderben zu lassen. Denn zur Ehre der Menschheit findet man doch noch Menschen genug, welche sich schämen, ihre Laster laut werden zu lassen, und eben diese suchen bey Quacksalbern weit öfterer ihre Gesundheit, als beym Arzte. Es ist ganz falsch so zu handeln, denn in solchen schweren Uebeln sollte man in der ganzen Gegend den beßten Arzt aufsuchen. Aber man hält diese Krankheit für ein ganz leichtes, leicht zu hebendes Uebel eines einzelnen Gliedes, da es doch ein Mangel im ganzen Körper ist. Ein jeder, welchem der Saame fehlt, oder das Vermögen, Beweise seiner Mannbarkeit zu geben, der kann ganz überzeugt seyn, daß sein ganzer Körper schon vor diesem einzelnen Mangel, gewiß im Ganzen an Lebenskraft Mangel gelitten habe. Wenn ich alle die Beweise in Briefen, die ich vor mir liegen habe, zur Bestätigung der Wahrheit mittheilen wollte, so würde das ein großes Werk werden, es würde manches Wichtige zur Menschenkenntniß enthalten, aber es ist von vielen ausdrücklich verboten worden.

Nun wollte ich mit den Badern noch Geduld haben; aber was soll man von einem Arzte denken, welcher gegen den Saamenfluß den Beyschlaf empfiehlt? — und doch habe ich so einen Beweis in meinen Händen. — So sehr ich mich zwar vor der Herausgabe der ersten Auflage scheute damit herauszukommen; so freue ich mich doch jetzt oft, wenn ich denn nun an manchem Tage einige Briefe auf einmal bekomme, die nichts als Danksagungen mit der sichern Versicherung enthalten, daß sie sich nie aus Scham an einen bekannten Arzt gewandt haben würden.

Wollen sie also geheilt seyn, so müssen sie es nicht so verkehrt anfangen und nur am einzelnen Gliede sich heilen lassen wollen. Denn aus dem ganzen Körper wird erst das edelste in den Zeugungstheilen abgesondert; wie kann es aber in den Zeugungstheilen abgesondert werden, wenn es dem ganzen Körper mangelt? — Es wird zwar eine saamartige Feuchtigkeit erzwungen, aber sie werden sich auch einen ganz elenden Körper machen und gar bald das Lebenslicht auslöschen. Sie wissen ja wohl noch aus dem schon Gelesenen, daß nur erst dann Saamen abgesondert werden kann, wenn der ganze übrige Körper an Kraft und Leben Ueberfluß hat, und daß durchaus kein Saame da seyn kann, wenn dem Körper Kraft und Leben mangele, und von diesem Grundsatz muß der Arzt ausgehen und darnach handeln; aber auch Sie, wenn Sie anders gesund seyn wollen.

Ich habe ihnen gesagt, daß ich in der Art solche Kranken zu heilen glücklich war und sehr viele geheilt habe, allein ich habe auch nur nach diesem Grundsatz gehandelt und mich nicht an Heilarten Anderer gebunden.

Man bemüht sich, sonst nur durch Arzneyen es wieder dahin zu bringen, daß Saame abgesondert werde, das ist aber Quacksalberey, denn was ist der männliche Saame? Der feinste Extrakt aus den Lebenssäften oder deren Quintessenz, und das mußte er seyn, sollte er seine Bestimmung erreichen. Fehlen nun aber die Lebensgeister, (das Principium vitale, der vigor vitae,) wo soll denn der Saame herkommen, da er doch erst von dem Ueberfluß aller übrigen Wirksamkeit des Körpers hergenommen wird. Werden nun Mittel gebraucht, wo bey schon obwaltendem Mangel an Lebenskraft, doch aus dem Mangel des

Körpers die Zeugungstheile zur Aussonderung des Saamens gereitzet werden; so wird das Leben nothwendig vermindert und der Tod befördert.

Ich läugne gar nicht, daß ich zu Anfange meiner praktischen Laufbahn nicht so handelte und auch noch nicht so dachte, aber auch ganz natürlich, ich war in meiner Art zu handeln nicht glücklich. Schon im zweyten Jahre meines praktischen Lebens hatte ich einmal fünf solcher Kranken auf einmal. Bey allen fünfen erschien die Krankheit verschieden, alle fünfe aber hatten den sehr gewöhnlichen Saamenfluß. Zweyen fehlte das männliche Vermögen, und einer hatte den Anfang der Rückendarre. Die Verdauung war bey allen sehr schlecht, eine beängstigende Müdigkeit, eine rauhe Stimme, Auffahren beym Einschlafen, Kopfschmerz aufs Essen, Laufen unter der Haut, so wie das eigene Gliederreißen, war allen eigen. Dieses Reißen unterscheidet sich dadurch, daß es nur in einzelnen Gliedern einzelne Stellen befällt und von ganz kurzer Dauer ist.

Dieser Kopfschmerz folgt auf die Anstrengung jeder Art von Arbeit, nichts ist dazu so nachtheilig als die Wärme, deßwegen ich auch allen ganz besonders rathe, ja so viel als möglich in bloßem Kopfe zu gehen, sich den Kopf oft mit ganz kaltem Wasser zu waschen, und besonders die Buckeln oder Erhöhung hinter den Ohren, mit Wasser, Schnee und Eis zu erfrischen.

Sie wurden alle fünfe nach dem Lehrbuche behandelt, und es wollte gar von keinem Flecke gehn, und die Besserung blieb aus. Zum Unglück hatte ich für einen angehenden Arzt zu viel zu thun, und da ich doch auch zu meinen Vergnügungen viel Zeit brauchte, wozu ich von Natur viel Hang hatte, so langte

mir die übrige Zeit nur noch zur Noth zu die Fieberkranken zu studiren, weil hier Gefahr war, denn Ehre wollte ich wohl gerne von meinen Kranken erndten, wo es aber sich halten ließ und die Krankheit nicht so sehr in die Augen fiel, da war in dem zwey und zwanzig jährigen Arzt der Hang nach Vergnügungen zu groß. Aber eben diese langwierigen Kranken erforderten das meiste Studium. Meine fünf Kranke weckten mich zu rechter Zeit aus dem Schlummer. Sie forderten fast alle zu gleicher Zeit die Liquidazion von mir; das war mir nun freylich eine Beschimpfung, die mir über alles gieng. Ich bat und versprach alles Mögliche zu thun, ich merkte es schon, daß die Besserung auf dem Wege sey, sie sollten zu den sechszehn und zwanzig Wochen Geduld nur noch viere hinzuthun, und wenn sie da die Besserung nicht augenscheinlich sehen, verlange ich gar keine Bezahlung.

Zu meinem größten Glücke war von allen diesen Kranken keiner so ganz ruiniret, wie ich in der Folge viele gehabt, mit denen ich Jahre zubrachte ehe nur einiger Maßen die Lebenskraft thätig wurde.

Nun fieng ich an ihre Krankheit pathologisch zu studiren, und bemühte mich Tag und Nacht um sie, und in Wahrheit diese fünfe kosteten mich manche Nacht.

Sollen sie nun wieder gesund werden, so muß die Lebenskraft gestärket und die wirksamen Säfte vermehrt werden, die erschlafften Nerven und Muskeln müssen ihre Spannkraft wieder erhalten, damit alles in gehörige Thätigkeit komme. Die Verdauungswerkzeuge müssen ihre Kräfte erhalten, und der erkaltete Magen sein Feuer. Damit die Absonderungen wieder von statten gehn, muß man gar sehr darauf sehen die mangelnde Ausdünstung in Gang zu bringen. Denn es

ist unglaublich, wie sehr durch diesen Mangel der Körper leidet. Die Säfte werden scharf und zur Auflösung geneigt, im Magen und Gedärmen ist stets ein Ueberfluß von zähem Schleime.

Ich ward durch mein Bemühen so glücklich ein Mittel zu finden, welches alle diese Erfordernisse mir gewährte, und welches Mittel mir in meiner Praktik die glücklichsten Dienste geleistet hat. Ich habe es unabänderlich gegen alle die so sehr verschiedenen Krankheiten, welche aus Verschwendung des Saamens entstehn, gebraucht, und nie hat es mich verlassen, z. B. gegen Magenkrampf, Unverdaulichkeit, Reißen in Gliedern, Gicht, Rückendarre, Verschleimung der Lungen, allgemeine Entkräftung, einzelne Krämpfe, das männliche Unvermögen, Epilepsie, den schwarzen Staar, wobey ich jedoch auch die Elektricität gebraucht habe. Zu diesen Zufällen kann ich nun jetzt das ganz eigene Beyspiel des verlornen Geruches und Geschmackes zählen, und zwey ganz neuerlich gemachte Erfahrungen, daß diese Art zu handeln und diese Arzney das durch Verschwendung des Saamens verschwendete Gedächtniß einiger Maßen wieder zurückrufen, denn es ist ja auch Sinneskraft: so bald als in diesem ganzen Leiden ist allemal die Folge davon verringertes Gedächtniß, und wieder so die Folge, wenn sich die Sinneskraft erhebet, folget dann darauf auch wieder das festere Gedächtniß. Ich habe diesen Satz ganz durch Erfahrung bestätiget gefunden. Dieser Kranke litt an Krämpfen und war sehr hypochondrisch, wobey der Saamenfluß war, welchen ich bey Hypochondrischen sehr oft für die Ursache der Hypochondrie angenommen und mich am Ende nicht geirret habe. Dieser Kranke ward nach einem halben Jahre sehr mun-

ter und gesund, er hat sich sodann verheurathet und im dritten Jahre seiner Ehe schrieb er mir folgendes:

„Ich lebe sehr glücklich und fühle nichts von der „bösen Krankheit, mein Gesicht ist gut, doch muß „ich mich sehr für den Strahlen der Sonne hüten, „ich werde sehr leicht geblendet. Was die Zärt„lichkeit in der Liebe betrifft, muß ich sehr männ„lich handeln, in dem ersten Jahre war ich zu thä„tig gewesen, und siehe da, es stellten sich Beäng„stigungen ein. Der Zufall machte mich auf mich „selbst achtend, denn als mein Weib im Wochen„bette lag, war ich nach vier Wochen viel heiterer „und froher und spürte nichts von ängstlichen Ver„wandlungen. Da dachte ich erst an Sie und be„folgte Ihren Rath. Von der Zeit an ließ ich „oft vier Wochen vergehn und dadurch lebe ich „sehr heiter."

Dieser Brief war mir sehr lieb, aber auch die vier Ducaten.

Es besteht mein Arzneymittel in Pillen, welche sehr balsamisch sind, ohne im mindesten zu erhitzen, sie ersetzen die Lebenskraft durch einen feinen Aether, welchen sie enthalten, sie stellen die Verdauung wieder her, ersetzen ganz besonders die mangelnde Festigkeit der Nerven und Spannkraft der Muskeln, welches der Hauptfehler ist. Die verlorne Ausdünstung wird durch diese Pillen allmählig wieder gebracht, ein diesem Uebel ganz eigner Fehler, und durch die mangelnde Ausdünstung entstehet der Schleim in der Brust und Gedärmen. Wer sich diese Verschleimung irre machen läßt, und sich durch Arzneyen, welche die Gedärme reitzen, ausführen will, verfehlet gewiß seinen Endzweck und die Verschleimung nimmt zu. Denn durch den Reitz in Gedärmen wird die Ausdünstung

noch mehr gehemmt und die Gedärme geschwächter. Es ist dieses ein Fehler, welcher sehr oft vorkommt, und der immer entschuldiget werden kann, aber auch darum um so viel mehr Aufmerksamkeit verdient, damit man ja recht genau untersuche, ob dieser Schleim von der Krankheit der Gedärme entstehe, oder ob er aus dem übrigen Körper nur in den Gedärmen abgesetzet werde, wo man fast allemal behaupten kann, daß in der natürlichen Ausdünstung Fehler seyn müssen.

Das beßte Mittel, welches die Wirkung dieser Pillen gar sehr erhöhet und die natürliche Ausdünstung auf die gütigste Art begünstiget, ist das Waschen und Reiben mit kaltem Wasser, Schnee und Eis. Und ich will solches zum letzten Male allen ganz vorzüglich empfehlen, besonders vor dem Schlafengehen. Es stärket trefflich und erwärmet den ganzen Körper.

Auf die kleinen Drüsen der Haut muß man auch nicht achten, denn ich glaube, daß ihre Verstopfung auf die unterdrückte Ausdünstung gar viel vermag. Und wenn ich auch nicht durchaus behaupten will, daß ein jeder, welcher Onanie getrieben, diese Verstopfung hat; so habe ich sie doch sehr oft gefunden, eben so wie bey Kindern die sogenannten Mitesser, und noch viel schlimmer. Wo ich fand, daß diese Drüsen sehr voll käsigen Unraths waren, ließ ich sie auch so durchreiben und mit einem wollenen Lappen mit Seife und lauem Wasser wegwaschen. Eine ganz eigne Erscheinung hatte ich einmal mit einem sehr Kranken, welcher über zwanzig Jahre nicht nur Onanie getrieben, sondern auch in der Liebe sehr ausgeschweift hatte, so daß er zuweilen äußerst schwach am Verstande war. Als ich bey ihm auch diese Drüsen fand, sie reinigen ließ und er sie so in Gestalt der Maden ausdrücken konnte; so glaubte er, ich hätte ihm Arzney

gegeben, daß er habe madig werden müssen. Diese Idee fixirte sich so sehr in ihm, daß er sie in acht Wochen nicht los werden konnte. Da aber diese meine Pillen nicht auf die Haut wirken, so haben sie auch auf die Verstopfung der Hautdrüsen einen erleichternden Einfluß, der freylich sehr durch die kalten Bäder vermehrt wird, weil doch Schlaffheit der Haut immer die Ursache der Verstopfung ist.

Diese Pillen nehmen sich sehr gut, vorzüglich weil ihr Geruch sehr angenehm, balsamisch ist. Es werden täglich erst 36 gebraucht, da man täglich zwey mehr nimmt bis zu 48. Der Gebrauch wird so lange fortgesetzet, bis man sich wieder ganz gesund fühlet. Wer zeitig angefangen sich zu schwächen und lange beharret hat, der muß auch lange aushalten, die, welche durch Onanie geschwächt sind, am längsten.

Es kann da wohl ein jeder selbst einsehen, daß wenn er 17 bis 30 Jahre so seinen Körper zerstümmelt hat, daß das nicht in 30 Tagen gut werden kann. Wer sehr geschwächet ist, muß gleich mit zweyjähriger Geduld sich waffnen. Wenige werden nur darum nicht geheilet, weil sie nicht gleich die gute Wirkung sehn. Alleweile da ich die zweyte Auflage besorge, wendet sich ein Jüngling von 22 Jahren an mich, der schon von seinem vierten Jahre an die Onanie getrieben und vom 14ten bis 21sten dem Umgang mit Frauenzimmern sehr ergeben gewesen. Diesem habe ich nur unter der Bedingung meinen Rath ertheilet, daß er unter einem Jahre seine ganz verlorne Gesundheit nicht wieder zu hoffen habe. Er war als Kind vom vierten Jahre durch seine geile Amme zur Onanie verleitet worden ꝛc. — Ich habe eben jetzt einen von dem Gebrauch aller Arzney losgesagt, welcher ein ganzes Jahr fort Arzney genossen und doch

nun von seinem großen Leiden und auch glücklich von Epilepsie frey geworden ist; doch muß er noch eine strenge Diät halten und alle Abende sich mit kaltem Wasser waschen und mit Eis reiben. Es war einer, welchen ich zu Anfange ganz als todt in seinem neunzehnten Jahre annahm, und mit Weinen an die Herstellung dieses Jünglings denke. Ich habe das Versprechen thun müssen, nichts von seiner Geschichte bekannt zu machen, aber sie wäre ganz des Ausdruckes werth.

Bey dem Gebrauch dieser Pillen lasse ich früh beym Aufstehen und beym Bettegehen jedesmal zwölf Tropfen von der Essignaphta in einem Theelöffel ganz reinen gestoßenen Zimmt nehmen, und zwey oder drey Tassen von folgendem Thee darauf trinken. Nimm Florm. Millefolii, Herbrm. Menth. Prp. Hb. Hysopii $\overline{au}$ 3jjj.

Von diesem Kräuterthee nimmt man so viel, als man mit vier Fingern hält und brüht es mit drey Tassen kochendem Wasser. Man kann sich zwar auch des Majoranthees, Hbr. Majorani bedienen, und beyde wirken trefflich. Beym Schlafengehen ist ihnen dieser warm zu empfehlen und da nehmen sie in dem Thee zehn Tropfen von der Essignaphta, dieses wird ihnen sehr wohlthätig werden. Ich muß mich sehr wundern, daß die Essignaphta nicht an allen Orten zu haben ist. Wenn sie nun fehlet, und es wäre ein solcher Kranker in der Nacht sehr unruhig, so wie die meisten einen sehr unruhigen Schlaf haben, der nehme 20 bis 30 Tropfen Liquor Annodinus Hofmanni in einer Tasse kühlen Zimmetthee. Ueberhaupt empfehle ich die Tisane aus Zimmet gar sehr. Man läßt ein paar Stückchen Zwieback mit 2 oder mehr Pfunden Wasser kochen, so lange bis viel davon raus gekochet

ist, dann thut man während daß es so recht im Kochen ist, ein Loth Zimmt hinein, deckt den Topf zu, nimmt ihn sogleich vom Feuer weg und läßt die Tisane erkalten, das ist ein sehr gutes Getränke: man kann auch dann noch etwas rothen Wein und Zucker dazu thun.

Wer den Geschmack beherrschen kann, hat sich von dem Tranke der Färberröthe sehr viel zu versprechen; denn es ist eine gewisse Erfahrung, daß sie sowohl auf die festen als auch fliessenden Theile sehr gut wirket. Man kann sich aber dieses trefflich wirksame Mittel viel angenehmer machen, wenn man es mit Zimmt und ein paar unreifen Pomeranzen kochet, etwa in diesem Verhältnisse: von der Färberröthe ein Loth Radices Riae Tinctorum, drey bis vier Stück unreife Pomeranzen, das wird zusammen mit drey Pfunden Wasser eine ganze Stunde gekochet; nun wird eben auf die Art wie bey voriger Tisane, wenn es so recht in vollem Kochen ist, ein halbes Loth gestossener Zimmt hineingeworfen, gut zugedeckt und vom Feuer genommen; dieses ist unstreitig für solche Kranke das allerbeßte Getränke, es kann auch durch Wein und Zucker angenehm gemacht werden. Auch kann man etwas Cremor Tartari dazu thun, das bekömmt denen, welche beym Wasserlassen eine Inkommodität oder Schwäche fühlen, sehr gut.

Dieses sind die wenigen Mittel der Arzneyen, derer ich mich bedient habe, um die durch Ausschweifungen der Liebe oder des Lasters der Onanie zerrütteten Körper wieder herzustellen, und nie haben diese Mittel mich verlassen, sondern mir oft bewiesen, was ich nicht glaubte, Menschen, welche schon durch ein abzehrendes Fieber litten, wurden wieder hergestellt. Doch will ich durchaus jedem Hecktischen rathen, diese

Pillen ja nicht zu gebrauchen, denn wenn die Hecktik nicht aus diesen Fehlern entstanden ist, müssen diese Pillen durchaus schaden, so wie in der Gicht diese Pillen auch da nur wirken und sich trefflich beweisen werden, wenn die Spannkraft der Nerven und Muskeln mangelt. Wer aber gewiß weiß, daß seine Krankheit durch diese Ausschweifung entstanden ist, der darf ohne Bedenken diese Pillen nehmen und Gesundheit wird dem Gebrauch gewiß folgen.

Aber diese gewiß sehr wirksamen Mittel werden unthätig bleiben, wenn sie nicht eine gute Diät oder Lebensordnung halten.

Das erste und wichtigste ist, daß sie den Fehler welcher ihrem Körper Kraft und Leben raubte, meiden, und nicht eher wieder den Beyschlaf ausüben, bis sie fühlen, daß der Körper auch wieder voller Kraft und Leben ist. Warten sie ja eine lange Zeit, ehe sie wieder genießen wollen, und der Genuß wird desto mehr Wollust für sie haben. Glauben sie ja nicht, daß dieses sehr schnell oder auf der Stelle wirke, das wissen sie aus dem Vorigen, daß dieses nicht seyn kann, wenn sie ernstlich gesund seyn wollen. Dafür können sie sich aber auch mit Gewißheit darauf verlassen, es hilft gewiß, früher oder später, nach der größern oder geringern Schwäche ihres Körpers. Ich habe in vierzehn Tagen die beßten vollkommensten Wirkungen gesehen, aber auch nach zwanzig Wochen. Am langsamsten wirkt es bey denen, welche durch abführende Arzneyen haben sollen gesund werden, und bey denen, welchen das männliche Vermögen fehlt, und diese, welchen die Kraft fehlte, müssen auch dann noch sich des Genießens enthalten, wenn sie auch fühlen, daß die Natur sie wieder zum Scharfschützen befestiget hat. Geben sie ja genau auf

sich Acht, ob sie auf den Beyschlaf Mattigkeit fühlen und voller Verdruß werden, das ist Beweis, der Körper sey noch nicht so reichlich mit Lebenskraft versorgt, daß er etwas entbehren könnte, und da müssen sie auch durchaus den Beyschlaf noch meiden, oder es muß ihnen mit ihrer Gesundheit und Heiterkeit noch kein Ernst seyn. Fast alle von denen, welche durch mein Bemühn geheilet worden, dankten mir schon darum gar sehr, weil sie durch das Lassen der Saamenverschwendung eine Heiterkeit und einen so frohen Geist erhalten, welchen sie zuvor gar nicht gekannt hätten, ein Beweis, daß in dem Saamen die feinsten Lebensgeister sind. Sollte nicht schon diese Heiterkeit des Geistes Jeden vermögen, mehr sich, als dem kurzen Genusse der Wollust zu leben. Erst ganz neuerlich schrieb so ein Kranker, der genesen war: nun erst weiß ich was leben heißt, ich hatte sonst für nichts Gefühl der Freude, jetzt kann mich jede Kleinigkeit froh und heiter machen. Nur nach diesem Maaßstabe muß man die Wiederholung des Beyschlafs abmessen. Das wissen sie ja, daß nur höchstens bey einem gesunden Manne so viel Saamen abgesondert wird, als in acht Tagen zu einem dreymaligen Genusse erfordert wird. Fühlen sie aber dabey doch noch, daß sie müde und verdrußlich werden, da müssen sie wohl eine, zwey und drey Wochen, warten. Das würde ich, so gerne ich auch selbst genieße, doch thun, weil ein unzeitiger Beyschlaf wohl Jahre des Lebens raubt.

Doch würde mein Bemühn sich langsamer thätig bewiesen haben, hätte die Natur uns nicht kalte Bäder gegeben, diese wirken auf dem ganzen Körper mit einem Male als ein sehr stärkendes Mittel. Haben sie Gelegenheit, ein Bad, das Eisen enthält, zu brauchen, so muß es um so thätiger wirken. Baden sie

früh, ehe sie etwas genieſſen, denn mit leerem Magen müſſen sie baden. Sie dürfen nicht länger, als nur drey Minuten im Waſſer bleiben und mit einem Male gleich ins Waſſer gehn, so daß das Waſſer über den ganzen Körper gehet. Gleich nach dem Bade genieſſen sie ihr Frühſtück und machen sich dazu Bewegung, wenn es seyn kann im Freyen, so daß sie fühlen, der Körper dünſtet aus. Sehr gut werden ihnen dann im Frühjahre die Molken bekommen, doch iſt ihnen auch dann die Bewegung höchſt nothwendig. Sie können bey den Molken die Pillen täglich fortgebrauchen. Die aber, welche auf die Molken Blähungen und Lätſchigkeit bekommen, denen empfehle ich Vormittags ein paar Taſſen Fleiſchbrüh, nur muß alles Fett davon weggenommen werden. Die gewöhnlichen Käſemolken ſind faſt die beßten, nur müſſen sie durchaus keine Matten oder Käſiges mittrinken. Nachmittags, vier Stunden nach dem Eſſen, wenn die Verdauung geſchehen iſt, gehen sie wieder so früh ins Bad. Haben sie Gelegenheit im Fluße zu baden, so benutzen sie es, fehlet ihnen dieſe und sie baden in einer Wanne, so rathe ich ihnen, daß sie vier Stunden vor dem Bade in dem kalten Waſſer glühend gemachtes Eiſen ablöſchen laſſen, das Waſſer erhält so noch mehr ſtärkende Theile.

Für die Zeugungstheile müſſen sie beſondere Bäder machen. Vorzüglich die, welchen das männliche Vermögen fehlt. Nehmen sie ein Gefäſſe mit kaltem Waſſer, in welchem die Zeugungstheile vollkommen Raum genug haben, und baden sie alle Stunden vier bis fünf Minuten.

In dem zweyten Theile kann man sich darüber sehr genau unterrichten, und beſonders die lokalen Bäder der Genitalium nachleſen, als: P. 100, 101, ꝛc.

P. 121, ꝛc. P. 128, und überhaupt wird man in dem zweyten Theile viel Belehrung über das kalte Waschen und Reiben finden.

Nun will ich hier noch des sehr wohlthätigen Reibens mit dem Chamillenöhle in dem Anfange der Rückendarre (Tabes dorsalis) gedenken. Wenn bey solchen, die durch Onanie und Liebe den Saamen sehr verschwendet, die Nerven des Rückenmarks anfangen zu vertrocknen, so leiden die untern Gliedmaßen sehr; die Schenkel werden mager, und das Gehen greifet solche Menschen sehr an. Sie haben einen ganz eigenen ungewissen Gang, es ist als wenn die Kniee immer an einander stoßen sollten und sie selbst fühlen bey jählingen Bewegungen ein Knacken in den Gelenken. Um die Gelenke entstehen eigene Knochenschmerzen und die Schenkel sind stets kalt, aus dem Kreuze gehn durch das Gefässe (Os ileum) ganz eigene ziehende Knochenschmerzen, das sind die Vorbothen der Rückendarre. Nun ist es die höchste Zeit das tödtende Laster zu lassen. Ich habe nun oft mit sehr gutem Erfolg in zwey Lothen Chamillenöhl ein Quentchen Kampher zerreiben lassen, und dazu 20 Tropfen von dem Oleo Chamomillae destillato, und 5 Tropfen von dem Oleo Menthee Piperritidis zusammen mischen lassen. Damit lasse ich zweymal des Tages das Os sacrum oder das Kreuz mit etwa dreyßig bis vierzig Tropfen recht lange reiben, so lange bis das ganze Fett des Oehles eingerieben ist. Nun lasse ich gleich ein Pflaster von dem Extracto Chamomillae darauf legen. Wenn das Pflaster herunter genommen wird, muß der Theil von dem Extracto gereiniget werden; dazu lasse ich auch Chamillen kochen und so warm waschen, damit die Haut recht zum Einsaugen geschickt wird, es hat mir so einige Male sehr gut geglückt. Bey der Ver-

trocknung der Nerven wirket der Kampher allemal sehr gut, und ob er zwar die Absonderung des Saamens vermindern soll, so habe ich dieses doch in den damit gemachten Versuchen durch die Erfahrung nicht bestätiget gefunden.

Wollen sie, daß ihre Kur gut von Statten gehen soll, so sorgen sie, daß ihr Geist heiter und ruhig sey. Viel Studiren oder Kopfarbeit müssen sie zu dieser Zeit nicht vornehmen. Alle Leidenschaften verspäten die Genesung, besonders Sorge, Kummer, Angst und Zorn. Sie vermindern die Lebenskraft, und die schon mangelnde Ausdünstung wird noch mehr unterdrücket, wodurch gallichte Krankheiten gar leicht entstehen könnten, und nun ist ihre Krankheit sehr verwickelt. Sie könnten dann die Pillen nicht fort brauchen, und wenn sie nicht unter die Sorge eines recht guten Arztes kämen, so würde ihr Leben in Gefahr seyn. So müssen sie gar sorgfältig sich vor Erkältungen hüten, weil auch diese oft Gallenkrankheiten hervorbringen. Darum müssen sie recht langsam gehn, wenn sie ins Bad gehen. Die Kälte aber des kalten Bades wird ihnen Wärme geben, sie müssen nur allemal mit trocknem Körper ins Bad gehn. Nach dem Bade wird ihnen die Ausdünstung sehr wohlthätig werden. So wie sie sich durchaus vor zu heftigem Schwitzen hüten müssen, denn Ausdünstung und Schweiß sind sehr verschiedene Dinge. Auch ihren Körper müssen sie nur mäßig anstrengen, und wie sie schon wissen, auch den Geist, damit die Lebenskräfte nicht leiden, denn ihre Krankheit ist Mangel an Lebenskraft.

Auch in Essen und Trinken müssen sie die strengste Mäßigkeit beobachten und mit Sorgfalt auswählen.

Ich komme hier auf das Pünktchen, in welchem sehr oft gefehlt wird. Viele dieser Kranken haben mir

selbst gesagt, daß sie in dem Wahn gestanden, durch reichliches gutes Essen und Trinken die Ausleerungen des Saamens wieder gut zu machen. Aber mit Nichten. Der Körper muß auf diese Art sehr leiden, sie haben ihm Feuer und Kraft durch den Saamen genommen, glauben sie denn, daß zur Verdauung nicht eine arbeitsame Thätigkeit des Körpers erfordert werde? Auch wissen sie schon aus dem Gesagten, daß der Magen durch die unmäßigen Saamenausleerungen am ersten leide. Es ist sogar gefährlich, nach dem Beyschlaf reichliche Mahlzeiten genieſſen zu wollen, die Folgen könnten Ohnmachten und Krämpfe seyn. Aber nach einer starken Mahlzeit den Beyschlaf ausüben wollen, kann auf der Stelle den Tod nach sich ziehn.

Wollen sie also wieder gesund werden und ihre vollkommene Verdauungskraft wieder haben, so müssen sie sich hüten ihrem Magen mehr Arbeit zu geben, als er bestreiten kann. Wollen sie dem Magen seine höchste Spannkraft wieder geben, so müssen sie sich wirklich nicht ganz satt essen, damit der Magen nie durch zu viel Speise ausgedehnt werde, denn er ist schon zu schlaff zur Arbeit, wird er nun noch ganz angefüllet, so kann er sich nicht in sich selbst zusammen ziehn und also nicht verdauen. Ihre hypochondrische Aengstlichkeit muß äußerst vermehrt werden, Schwindel und Kopfschmerz müssen erfolgen, die Blähungen werden sie todtkrank machen. Die Speisen werden nicht verdauet, sondern faulen und so entstehn scharfe und rohe Säfte. Sie müssen durchaus wenig, aber sehr nahrhafte Speisen genieſſen, und wenn sie sich rathen lassen wollen, nur einerley. Solche geschwächte Magen vertragen durchaus nicht, daß ein Gemisch von vielerley Nahrung in ihnen gähre. Essen sie recht langsam und kauen sie alle Speisen so klar als mög-

lich, sie kommen dadurch dem Magen zu Hülfe und sichern sich wider die Blähungen. Unter dem Essen oder bey dem Essen trinken Sie ja nicht viel, nur ein Glas Wein, sonst dehnet das Trinken den Magen aus; es ist Vorurtheil, beym Essen viel zu trinken.

So rathe ich ihnen auch nicht zu viel Suppe zu essen, höchstens so viel, als zwey Theetassen. Aber eine recht nahrhafte Suppe von Fleischbrühe sollen sie essen. Es ist gut, daß diese Fleischbrühe sehr einkoche. Am beßten ist es, das Fleisch zur Suppe ganz klein stoßen zu lassen, auch die Knochen mit, und einige Krebse; wenn es denn einige Stunden, wohl bis vier Stunden so gekochet hat, lasse man es auspressen, noch einmal bis zu einer Gallerte einkochen, und diese Gallerte kann sodann in lauem Wasser zu einer Suppe aufgelöset werden. Das Fleisch von jungen Thieren giebt die meiste Gallerte. Die Vögel würde ich allen andern vorziehn.

Essen sie Fleisch, so muß es mürbe und voll Saft seyn. Gebratenes Fleisch empfehle ich ihnen noch mehr, als gekochtes. Kalbfleisch, Schöpsenfleisch, Hühner, Tauben und die Bratvögel, Rebhühner und Kramsvögel, auch alles Wildpret. Schweinfleisch und Gänse widerrathe ich ihnen jedoch. Alles Fleisch, auch das Wildpret, muß durchaus nicht altschmeckend seyn. Pöckelfleisch nährt sehr wenig, denn das Salz hat die ernährende Gallerte verzehrt. Rohen Schinken dürfen sie lieber essen, als gekochten, nur recht fein kauen müssen sie. Bey schlechter Verdauung wird ihnen der Schinken sehr gut bekommen.

Auch Milchspeisen sind ihnen erlaubt, nur bitte ich sie sehr, panschen sie nicht vielerley Essen untereinander. Abends essen sie ja recht wenig, und doch wenigstens vier Stunden vor dem Schlafengehn.

Auch Eyer dürfen sie essen, nur nicht harte Eyer, Rühreyer oder Eyerkuchen. Am liebsten würde ich ihnen die Eyer in Schokolade, Thee oder Kaffee trinken sehn, besonders zum Frühstücke. Zwar empfehle ich ihnen Thee und Kaffee gar nicht. Die Schokolade sey ohne Gewürze und Vanille, etwas Zimmt dürfen sie wohl genieſſen. Können sie alle warme Getränke meiden, so ist es ihnen sehr gut. Sind sie aber schon verwöhnet, nun so brechen sie sich nur was ab. Von dem Kaffee sagt man, daß er die Absonderung des Saamens vermindere, und dann müssen sie ihn nicht trinken, denn so wie man nicht auf die besondere Absonderung des Saamens wirken soll und darf, eben so ungereimt wäre es, die Absonderung zu hemmen, es ist keines von beyden gut.

Alle Gemüsse, welche nicht ganz besonders die Eigenschaften haben, daß sie blähen, dürfen sie essen. Artschocken werden ihnen vor allen andern sehr gut bekommen; grüne Schoten von Bohnen und Erbsen. Lassen sie diese grünen Speisen mit den gewürzhaften Kräutern kochen, als das Basilikum, Majoran und Dimian sind. Tille, Karbe und Kümmel werden ihnen sehr wohl bekommen. Für den Magen würden ihnen zwar die Zwiebeln wohl gut seyn, nur weil sie auf den Harn treiben, müssen sie diese meiden, weil alles, was den Urin treibt, ihnen schädlich wird, weil es zugleich die Absonderung des Saamens begünstiget. Besonders werden diese Dinge denen sehr schädlich werden, welche am Saamenfluß leiden Diese Ursache untersaget ihnen daher auch die grüne Petersilge mit ihren Wurzeln, den Rettig und Meerrettig, das Kraut des Selleris. Auch die jungen sauern Weine treiben den Urin, und da dürfen sie sich ja nur selbst fragen, ob ihnen diese Weine gut wären, und weil

vieles Trinken auch vieles Uriniren nach sich ziehet, so wissen sie auch schon, warum sie so wenig trinken sollen.

Wollen sie ein Frühstück von mir haben, so empfehle ich ihnen etwas Butterbrod und ein Glas Braunschweiger-Mumme, von diesem guten nahrhaften Biere erlaube ich ihnen zwey Weingläser zum Frühstücke. Andere Biere lasse ich ihnen nicht gerne trinken, sie blähen zu leicht, und die Blähungen, wie sie wohl wissen, machen ihnen viel Last.

Auch ein Glas Wein wird ihnen nichts schaden, nur ja keinen jungen Wein. Alle sauere Weine widerrathe ich ihnen. Der Rheinwein müßte denn recht alt seyn, oder Johannisberger und Unsererliebenfrauenmilch. Madera, Rereserfekt, Malvesierwein und Kanarienfekt ist gut für sie, nur trinken sie ja so mäßig davon, daß sie den Wein nicht fühlen. Ein Glas Wein eine oder zwey Stunden vor der Mittagsmahlzeit wird ihnen Arzney seyn. Vorzüglich empfehle ich ihnen Burgunder, Pontak und ein gut Glas Ober-Unger.

Essen sie gerne Obst, welches ihnen erlaubt ist, und es sollte sie blähen, so empfehle ich ihnen Bischof aus unreifen Pomeranzen und Pontak oder Burgunderwein. Sie thun da am beßten, wenn sie sich ein halbes Pfund solcher Pomeranzen klein stoßen und es mit drey Pfund Wein die Hälfte einkochen lassen. Davon gießen sie so viel in eine Flasche Wein bis es bitter ist, und machen die Bitterkeit durch Zucker angenehm, auch gestoßenen Zimmt dürfen sie sich in diesen Wein thun. Nur nehmen sie keine Bischofsessenz, sie ist mit Branntwein gemacht, und alle abgezogene Wässer sind ihnen schädlich.

Wollen sie ein Eisen enthaltendes Wasser mit

Wein trinken, es ist gut, und auch Selzerwasser mit Milch, nur ja nicht alles untereinander.

Ihr Aufenthalt muß, so viel als möglich ist, im Freyen seyn.

Nichts wird ihnen besser bekommen, als die Morgenluft, besonders im Frühjahre der balsamische Dunst der Birken- Erlen- und Kiefernwälder. Ganz großen Nutzen werden die davon spüren, welche so viel Schleim auf der Brust und in Lungen haben. Oeffnen sie ihren Mund weit, um recht viel dieses Dunstes zu erhalten.

Hüten sie sich aber bey großer Hitze für zu starke Bewegungen, die Wärme macht sie sehr matt, aber eine stete Beschäftigung des Leibes ist ihnen gar sehr zu empfehlen, weil man sich dadurch von den gewohnten Fehlern abgewöhnet.

Stehn sie ja früh mit der Sonne auf, und schlafen sie nicht länger, als höchstens sieben Stunden. In warmen Zimmern müssen sie nicht schlafen, denn sie würden schwitzen, und das taugt nicht. Hüten sie sich auf dem Rücken im Schlafe zu liegen, am beßten ist es auf der rechten Seite zu schlafen.

Sind ihre Nerven schon so geschwächt, daß sie beym Einschlafen oft erschrecken, zusammenfahren, auffahren und wieder im Einschlafen aufwachen, eine oft vorkommende Erscheinung; so rathe ich ihnen allemal vor dem Schlafengehen in kaltem Wasser zu baden, oder sich doch den ganzen Körper mit kaltem Wasser zu waschen. Personen, welche so aus Schwäche der Nerven auffahren oder beym Einschlafen erschrecken, ohne zu wissen, warum sie erschrecken, müssen sich hüten, mit vollem Magen sich schlafen zu legen. Auch werden sie ruhiger auf der rechten als auf der linken Seite schlafen. Die, welche

sehr geschwächt sind, halten es nicht den ganzen Tag aus, ohne zu schlafen, ich rathe ihnen aber lieber vor Tische eine Stunde zu schlafen, als nach dem Essen. Es ist viel besser, daß sie eine Stunde schlafen, als wenn sie sich mit zu vieler Arbeit übernehmen.

Schlafen sie lieber auf Matratzen, als auf Betten, besonders wenn sie den Saamenfluß haben. So rathe ich auch allen, welche am Saamenfluß leiden, daß sie sich des Reitens enthalten, weil im Reiten die Zeugungstheile zu sehr gereitzet und erwärmet werden, wodurch der Saamenfluß vermehrt wird.

Wählen sie sich eine heitere, frohe, gesittete und angenehme Gesellschaft, in welcher durchaus nicht an dergleichen Ausschweifungen gedacht wird. Die, welche durch zu große Thätigkeit in der Liebe sich elend gemacht haben, müssen die Gesellschaften der Frauenzimmer meiden, so wie ich diese Gesellschaft den Selbstbefleckern empfehle.

Hüten sie sich an ihre sie entkräftende Vergnügungen zu denken, oder sie in ihren Gedanken zu erneun, selbst die Zurückerinnerung der genossenen Freuden vermehren ihre Nervenschwäche.

Erfüllen sie mit Sorgfalt alles, was ich ihnen empfohlen habe, so können sie mit Gewißheit auf die Wiederherstellung ihres Körpers rechnen. Später oder langsamer, je nachdem ihr Körper mehr oder weniger geschwächt war, oder nachdem sie sich in frühern oder altern Jahren entmannten.

Lassen sie sich aber bey dem Gebrauch dieser Pillen die kalten Bäder empfohlen seyn. Diese Pillen bekommen sie in der Verlagsbuchhandlung, jedes Hundert für 12 Groschen, es sind allemal acht Hundert für vier Thaler zusammengepackt.

Noch besser als die kalten Bäder, wirket das An-

spritzen mit kaltem Wasser, besonders an den Rücken und das Kreuz. Es wird dazu eine kleine Feuerspritze genommen, und in einer Entfernung von zwanzig bis dreyßig Schritten der Körper bespritzet. Dieses ist viel stärkender, als kalte Bäder.

Von den Pillen kann ich ihnen zwar nicht bestimmen, wie viel sie bis zur vollkommenen Gesundheit werden brauchen müssen, mehr oder weniger, nachdem sie mehr oder weniger gelitten haben. Es sind sehr viele und die meisten mit acht Hundert gesund worden, aber einige haben drey Portionen nöthig gehabt, einige aber haben die erste Portion nicht ganz verbraucht. Nur warne ich sie sehr, ja nicht gleich wieder thätig zu seyn, wenn sie auch anfangen sich wohl zu fühlen, wenn ihnen durch diese Pillen worden ist, was ihnen fehlte, so müssen sich doch durchaus noch einige Wochen warten, bis sie genieſſen, und ein voller Becher der Wollust wird sie sättigen.

Sie wissen noch alle aus dem Anfange des Büchleins, daß die Absonderung des Saamens erst dann das Geschäfte des Körpers wird, wenn durch Wachsthum alle Theile des Körpers ihre Vollkommenheit erlanget haben. Wird der Saamen verschwendet, und es geschiehet dadurch dem übrigen Körper Nachtheil, daß er erkranket, so ist immer wieder das nämliche Verhältniß. Erst arbeitet die Natur auf Erhaltung des Lebens, und die Absonderung folgt alsdann, wenn der Körper wieder hinlänglichen Lebensstoff hat. Daher ist denn allemal die Wiedererlangung des männlichen Vermögens das letzte was erfolgt. Die Kennzeichen, daß es wieder kommen werde, sind: Zunahme der Kräfte, Heiterkeit und Muth, Leichtigkeit zur Arbeit, Feinheit der Sinnen, verminderte Beweglichkeit und ein Wohlgefal-

len am Leben, nun folgt Behaglichkeit an weiblichem Umgange, und da mitten in der gesprächigen Unterhaltung werden sie den Beweis fühlen, daß es gut ist, daß das Weib dem Manne gegeben ward. —

Sollten sie dann aber Mattigkeit fühlen, so lassen sie ja lange Zeit vergehen, ehe sie wieder genießen, sie müßten denn ihr Leben hassen, und dazu halte ich sie alle, meine Leser, für zu gut, als daß sie sich um einer Minute Genuß der Wollust selbst tödten wollen.

Nachschrift.

Eben jetzt, als diese Bogen zum Abdrucke fortgeschickt waren, wurde ich zu so einem Kranken als Consiliarius berufen. Als wir mit dem Medico ordinario unsern Kranken besorgt hatten, giengen wir etwas allein, und kamen ganz natürlich auf die beschwerten Uebel zu sprechen, welche aus Verschwendung des Saamens erfolgen, und da klagten wir beyde einander die Noth, welche man mit solchen Kranken habe, wenn sie das angewohnte Laster lassen sollen. Unter andern erzählte mir dieser sehr würdige Mann folgendes:

„Ich gieng als junger Arzt in die Residenzstadt eines der ersten Fürsten Deutschlands, weil ich hier durch meinen Vater eine sehr vortheilhafte Bekanntschaft hatte, auch ward ich bald so glücklich eine sehr

bedeutende Praktik zu bekommen. Im vierten Jahre meiner praktischen Laufbahn wurde ich zu einem Offizier von 17 Jahren berufen, welcher bey einer Stubenschlägerey einen Stich in Bauch bekommen hatte. Er hatte schon einige Zeit im Stillen den Wundarzt gebraucht, aber die Wunde war sehr böse worden, und er hatte täglich gegen den Abend noch ein heftiges Fieber, und von diesem Fieber glaubte ich, komme die große kraftlose Mattigkeit. Er war vom Wundarzt gut behandelt worden, und wir gaben uns beyde die ernsthafteste Mühe um seine Gesundheit, aber die Uebel nahmen zu.

Endlich erfuhren wir durch den Diener, daß der Herr Patiente sich alle Nächte ein Mädchen halte. Ich belehrte ihn, daß er auf diese Art durchaus nicht gesund werden könne, und er ließ fast zwey Wochen das Mädchen. Nun ließ das Fieber nach, die Kräfte kamen wieder, die Materie wurde gutartig und die Wunde fieng an zu heilen. Ohne was Böses von ihm zu träumen, ward ich gegen Morgen in der Nacht zu ihm gerufen, weil er die Epilepsie bekommen. Er erzählte mir ganz offenherzig, daß er in der Nacht sein Mädchen bey sich gehabt habe, und daß er wohl in sich fühle, dieser Fehler bringe ihm den Tod. Er hatte auch ganz recht gefühlet, denn um 9 Uhr starb er epileptisch.

Dieser junge Herr war aus einer reichen alten Familie, welche bey Hofe viel galt, und hatte also viel Anhang, welcher dem Arzte schaden kann, und aus dieser Ursache verschwieg ich alles was geschehen war. Aber zu meinem Schaden, denn die Schuld seines zeitigen Todes mußte ich tragen, mein Ruf war mit einem Male ganz weg, und ich konnte ihn durch nichts wieder erhalten. Ich wartete es drey ganze Jahre

ab, weil ich sehr gerne an diesem angenehmen Orte geblieben wäre, aber ich mußte alles das Meine verzehren, und sahe nach drey Jahren mich gedrungen weg zu gehen. Ich wählte mir einen 14 Meilen weit entlegenen Ort, aber hier war der Erste im Orte ein Vetter des verstorbenen Offiziers, und also war mein Brod hier schon gebacken, ich mußte ins Ausland wohl 36 Meilen weit fort, um mir einen neuen Ruf und dadurch Brod zu erwerben."

Wie oft kommen nicht noch solche Fälle vor, wo der unschuldige Arzt tragen muß, was der Kranke wohl verdienet hat. Warum soll aber der Arzt hier schweigen? Ich nicht. Oder ist es etwa genug, daß der Kranke Zutrauen zum Arzt haben muß? glauben sie das ja nicht, meine lieben Kranken, sie müssen durch ihre Folgsamkeit sich das Zutrauen des Arztes eigen machen. Denn ich als Arzt bin dann so unverschämt, daß, wenn sie mir nicht folgen, und ich kein Zutrauen mehr zu ihnen habe, sie die Liquidation bekommen, und ich nicht wieder komme.

Noch im Vorbeygehen will ich Jeden warnen, wer ein Geschwür oder Wunde und offenen Schaden hat, muß bis zur Heilung den Beyschlaf meiden, sonst wird schwerlich die Heilung erfolgen.

Doch ich kehre zu dem fernern Gespräche mit meinem Freunde dem Arzte zurück.

Wir sprachen noch ferner über die Ursache des jetzt so zeitig aufwachenden Triebes nach Begattung, und stimmten beyde überein, daß die jetzt so frühzeitig angefeuerte Ehrsucht den Geschlechtstrieb mit anfeuere. Es taugt nichts, daß man jetzt in jeder Menschenart mit den jungen Leuten so viel Complimente macht, als wenn sie schon das wären, was sie einst werden sollen. Es ist gar kein Unterschied in der Behandlung.

So auch auf Schulen, was werden da mit den Schulknaben nicht für Complimente gemacht, um die Ehrsucht bey ihnen zu erzwingen, und da glauben sie denn, sie könnten schon viel und wären schon vollkommen, und da gehet und sehet die jungen Laffen an, was können sie denn? — Und nun betrachtet sie nur noch von einer andern Seite, welch entsetzlicher Stolz und Eigenliebe entstehet dadurch!

Alle die Publizität, die gelehret und geprediget wird, ist Blendwerk, denn sie wird selbst von denen, die sie lehren, nicht ausgeübt. Warum nicht? — Es ist in den Leuten aus Ehrsucht zu viel Stolz und Hochmuth, sie haben zu viel Ich, als daß sie dem andern sollten Gerechtigkeit wiederfahren lassen, weil wohl durch die Vorzüge des andern, die eigenen Verdienste nicht mehr so groß scheinen, da wollen wir den andern lieber kleine machen, um dadurch auf des andern Unkosten vollkommen zu scheinen.

Schlechte Folgen von ehrsüchtiger Erziehungsmethode, so wird Seele und Leib verdorben, denn ich bin überzeugt, daß diese leere Ehrsucht den Begattungstrieb so früh erzeugt. Ich will aber die Sache nicht ausführen, sondern überlasse es den Herren Erziehern sie aufs Reine zu bringen. Ich wollte nur durch ein paar Erfahrungsfächelchen die Herren aufmerksam machen. —

Nun werden die Herren Recensenten wohl noch wissen wollen, warum das Büchlein zur Welt gekommen; da dürfen es aber die Herren nur lesen, so werden sie es finden. Für sie, Herren Recensenten, ist es nicht geschrieben, es kommt aus der Welt und nicht aus der Stube, ist gar nichts Gelehrtes, sondern sind Erfahrungsfächelchen, welche sie vielleicht wohl besser wissen können, wenigstens werden sie es glauben,

denn die meisten der Herren Recensenten gehören eben zu den Leuten, von welchen ich gesagt habe, daß sie den andern auf eigene Erhebung nie Gerechtigkeit widerfahren lassen, weil sie von sich eine ganz Majestätische Einbildung haben, und immer, die sie doch einzelne Menschen sind, wie jeder andere arme Sünder, und doch schreiben sie immer, wir — — von Gottes Gnaden — arme, irrende, unvollkommene Menschen.

Doch höre nur, Herr Bruder Recensent, sollst also wissen, warum ichs Büchlein geschrieben habe, es stehet, wie gesagt, zwar schon darinne; aber weil die Herren Recensenten selten ein Buch lesen, welches sie recensiren, so will ich es doch noch ein Mal sagen.

Weil die Menschen so verkehrt sind, daß sie in diesem Falle selten zum Arzte gehen, weil sie, mit Scham und Röthe im Gesichte, nicht gerne erscheinen, und ich seit kurzer Zeit vier solche Elende hatte, welche durch den Quacksalber ganz verstümmelt worden waren, so hielt ich es für gut, sie in den Zustand zu versetzen, daß sie ihre Gefahr selbst einsehen lernen. Auch in der Zeit des Abdruckes schon wieder einen, wollte Gott, es wäre der Letzte. Es liegt so ganz im Menschen, daß, wenn ihn die Scham roth machen muß, er lieber dem weniger Ehrenden seine Schande bekennet. Es sollten es die Menschen nicht so machen, denn der Gute, Ehrliebende verschweigt am sichersten.

Aber alle, welche das Büchlein kaufen, bitte ich gar sehr, keinen Gebrauch davon zu machen, wenn sie glauben, es sey etwas Venerisches an ihrem Körper.

Habe aber dem Herrn Bruder Recensenten noch

was zu sagen, nämlich: warum ich das Rezept zu den Pillen nicht dazu geschrieben. Gewiß wird Herr Bruder Recensent glauben aus Gewinn. Aber in allem Ernste, ich gewinne nicht viel dabey, und habe viel Mühe, Arbeit und Sorge.

Die Basis ist das Extrakt von der feinsten Rinde, welches ich in den Apotheken selten gut bekommen habe. Denn ich weiß leider aus Erfahrung, wie in den Apotheken das Extrakt gemacht wird, von allen Decocten wird die Remanens aufgehoben, und wenn eine große Quantität da ist, wird erst Extrakt daraus gemacht, wozu auch manchmahl noch etwas von der Gentiana rubr. genommen wird, und da fehlet in dem Extrakte das Tonicum nervinum, was eben in dieser Krankheit das Wirkende ist. Also lasse ich mir in meinem Hause von der feinsten Rinde das Extrakt machen, und gebe sehr genau darauf Acht, da bin ich der guten Wirkung gewiß. Was sonst noch in den Pillen ist, kann der Arzt suchen, und wird es aus dem Gesagten wohl zu finden wissen, und der es nicht zu finden weiß, dem kann ich nicht helfen. — Geschrieben in der Herbstmesse 1796.

Ob ich zwar Willens war zu der zweyten Auflage eine Vorrede zu fertigen: so habe ich doch darum diesen Vorsatz aufgegeben um alle Weitläufigkeit zu ersparen, und das was ich von der Milchkur bey solchen Kranken sagen wollte, auf andere Zeit zu verschieben.

Noch machte mir der Entschluß, den ich vor einem Jahre faßte diese Bogen abdrucken zu lassen, manche frohe Stunde, wenn so aus allen Gegenden Deutsch-

lands, mir mancher aus der Fülle seines Herzens danket, ihn aus dem Verderben des Elendes gerissen zu haben. Freylich wie ich im zweyten Theile gesagt habe, auch manche Stunde Arbeit, doch was thut man nicht, wenn man dadurch nützlich werden kann.

Noch täglich finde ich die Wahrheit bestätiget, daß man in dergleichen Angelegenheit gern einen Arzt hat, welchen man nicht kennt.

Gebe doch der Zufall, daß diese Bogen recht viel jungen Leuten in die Hände kommen mögen, um sie vor dem großen Verderben zu warnen. — Geschrieben in der Neujahrsmesse 1798.

Wie kann man das
verlorne oder verminderte männliche Vermögen
wieder erhalten und stärken?

Ein
Noth- und Hülfsbuch

für alle welche in der

Liebe oder durch Selbstbefleckung

ausgeschweifet haben.

Von

einem praktischen Arzte.

Zweyter Theil.

Achte vermehrte und verbesserte Auflage.

Hanover 1812.

Wie gangbar das Noth- und Hülfsbüchlein ist, weiß ich freylich nicht so gut, als mein Herr Verleger.

In wie fern ich aber meine Absicht erreicht und Gutes gestiftet habe, und Manchem aus der Hand heroischer Quacksalber gerissen: das könnte ich durch sehr viele Danksagungen, welche ich in der kurzen Zeit von drey Vierteljahren erhalten habe, beweisen, wenn ich das liebte. Auch könnten die meisten dieser Briefe zum Beweise dienen, daß ich nach richtiger Erfahrung und Menschenkenntniß den Menschen beurtheilet habe, weil es die meisten mir Dank, großen Dank wissen, daß ein unbekannter Arzt sich ihrer angenommen. Denn ich habe mehr als 40 Briefe hier vor mir liegen, welche alle einstimmig sagen, daß sie sich durchaus keinem ihnen bekannten Arzt so vertrauet und ihre Fehler bekannt hätten. Es ist freylich nicht recht, daß sie so sind, aber wer kann den Menschen umformen? und ist es da nicht besser, doch etwas zu haben, als sich mit spanischen Fliegen heilen zu lassen?

Daß mein Unternehmen nicht den Beyfall der Aerzte haben kann, davon bin ich ganz überzeugt. Ich würde vor 18 und mehr Jahren auch sehr auf solche Aerzte geschmählet haben, und würde auch heute noch nicht ein Volksbuch zum Selbstheilen empfehlen. Die Sache ist zu schwer, und besonders diese Krankheiten aus Verschwendung des Saamens sind sehr böse und äußerst hartnäckige Uebel, wo man oft, wie ich im Büchlein gesagt habe, viele Jahre bedarf, ehe man

den Körper etwas ausflickt; und was nun schon dem Kunsterfahrnen schwer wird, wie wird da der Unkundige zurecht kommen? Das ist alles wahr, gewisse Wahrheit!

Nur die vielen traurigen Erfahrungen, welche ich oft mit Thränen machte, vermochten mich zu diesem Entschlusse, und ich habe mich bey so vielen Dankversicherungen oft im Stillen gar herzlich darüber gefreuet, daß ich auf diese Art der Welt als Arzt nützlich geworden bin. Es ist mir zwar bey meiner großen Praktik oft lästig geworden, wenn ich wohl in einer Woche 6 bis 7 auswärtige Briefe zu beantworten und oft sehr lange Consilia zu geben hatte. Wenn ich in der Stadt und auf dem Lande mich müde gedacht, vom Reiten und Fahren oft ganz kraftlos nach Ruhe schmachtete, mußte ich dennoch von dem mir nöthigen Schlafe dem Wohle der Brüder einige Stunden opfern: denn so Manchem sein Zustand und Geschichte hat mich zur äußersten Wehmuth erweicht, und jeden Funken Mitleiden in mir beweget, daß es mir nicht schwer wurde, zu wachen und zu arbeiten.

Immer fand ich auch in Allem den Satz bestätigt, daß die rechte Erkenntniß vom Gebrauch des Saamens, und dem großen Schaden und Nachtheil vom Verluste des Saamens, gewiß in dem Alter des leichtern und tiefern Eindruckes die Mehresten vor diesen großen Vergehungen würden gesichert haben. Man glaubt gar nicht, wie unwissend die Menschen in Erkenntniß der Verhältnisse des Körpers und der Gesundheit mit dieser Leidenschaft sind.

Ein sehr vornehmer Accisbedienter aus Niedersachsen holte sich auch Rath bey mir, und schrieb:

„O wie viel Dank ist Ihnen die Welt schuldig, daß Sie die Menschen über etwas belehren, was ge-

wiß nicht jeder zuvor wußte. Ich selbst habe nicht gewußt, daß man durch zu öftern Genuß des Beyschlafes sich seinen Körper ruiniret. Schon in meinem neunzehnten Jahre bekam ich ein Amt und nahm auch bald ein Weib. Wir fanden beyde großen Gefallen in der Liebe. Der Beyschlaf wurde oft des Tages drey und vier Mal vollbracht. Das gieng bis in mein 38stes Jahr so fort. Dann da ist Gott mein Zeuge, außer der Ehe habe ich in meinem Leben kein Weib berührt. Nun starb mir meine Frau, welche ich bis ans Ende ihres Lebens wie einen Engel geliebt habe. Meine Situation machte mir die zweyte Ehe zur Nothdurft, und nun fehlet mir was zur Ehe mit einer jungen Frau dem Manne nöthig ist."

„Ich hätte das in meinem Leben nicht geglaubt, daß, da ich sonst Ueberfluß hatte, nun so ein Mangel folgen sollte. Ich bin zwey Jahr Wittwer gewesen, und nun, da ich wieder mich verehlicht habe, fehlt mir Alles. — Ihr Noth- und Hülfsbüchlein hat mir erst gesagt, wo ich gefehlet, und so suche ich auch bey Ihnen Hülfe. Ich bin jetzt gesünder als in meiner ersten Ehe, denn da war ich stets müde und oft voll Verdruß. Nun weiß ich wohl, woher das gekommen. Von den übrigen Zufällen habe ich noch keinen bey mir bemerkt. Ertheilen Sie mir doch ja mit erster Post Ihren Rath, was ich thun und lassen soll, um wieder das Mangelnde zu erhalten, denn ich habe eine junge Frau!"

Nun meldete der Patient noch seine Lebensart, und darinnen auch, daß er vielen Kaffee tränke. Diesen verbot ich ihm ganz, weil ich wirklich weiß, daß er hier Schaden thut, ließ ihm statt des Kaffees

kalten Zimmtthee trinken und gutes Bier, sonst mußte er thun, was im Büchlein gesagt ist, und es half.

Ich habe noch vom Mißbrauch des Kaffees eine sehr auffallende Erfahrung.

Ein sehr ordentlicher Mann, welcher recht heilig und ehrbar mit seinem Körper umgegangen war, hatte sich in seinem 36sten Jahre zum erstenmale vermählet. Er konnte zwar den Beyschlaf ausüben, aber nur selten, und hatte gar keinen Reitz zum Beyschlafe. Er sprach als ein sehr gesetzter Mann mit mir darüber, wie dieses doch zugehn müsse? er habe durch sein ganzes Leben sehr ordentlich gelebt, nicht Onanie noch Wollust getrieben, und doch fehle es ihm. — Bey Untersuchung seines Lebens kamen wir denn auch auf das warme Getränke, und er bekannte, daß er wohl des Tages bis 14 Tassen Kaffee tränke, weil es ihm nothwendig war, in der Nacht zu arbeiten. Ich untersagte ihm den Kaffee und ließ ihn eine kalte Zimmt-Tisane mit Milch trinken, und in 4 Wochen war es ganz anders.

Doch ich lenke wieder ein, das war so ein Wink im Vorbeygehen. Das aus obigem Briefe habe ich nur ausgezogen, um die Wahrheit zu bestätigen, daß es sehr nothwendig wäre, junge Leute, und besonders die, welche mit Unschuld in die Ehe treten, mit den Verhältnissen des Beyschlafes zur Gesundheit bekannter zu machen. Pium desiderium.

Ich will nun, meiner Absicht gemäß, hier einige der wichtigsten Erfahrungen mittheilen, um die Welt mit den großen Uebeln bekannter zu machen, welche aus dem verschwenderischen Verluste des Saamens erfolgen. Auch habe ich die Absicht, daß die Kranken selbst dadurch mehr auf sich achten lernen sollen, denn den stolzen Gedanken, als wenn ich Aerzte belehren

wollte, den habe ich gar nicht; das mögen die groſsen gelehrten Aerzte thun, und ein sehr gelehrter Arzt bin ich nicht, weil ich meine Zeit nur ganz auf die Praktik verwende. Ich studire schon dabey, aber nur Praktik. Ich werde also hier einige der merkwürdigsten Briefe, welche solche Krankengeschichten enthalten, der Welt mittheilen, meine Rathschläge darauf und das, was erfolgt ist.

Alle die Briefe der Welt mitzutheilen, wäre unrecht, denn sie sind nicht alle sehr wichtig, würden ein zu groſses Werk ausmachen, und es könnte das Ansehen der Gleiſsnerey annehmen, denn viele enthalten nur die verbindlichsten Danksagungen, und ich will nicht glänzen, sondern nützen, als Arzt und als Mensch, besonders Aeltern auf die Kinder und Knaben aufmerksamer zu machen.

S. in Südpreuſsen, den 4. Nov. 1796.

„Ach, wie danke ich Ew. Whl. daſs Sie mich aus einer Unwissenheit gerissen, die mich schon fast um Leib und Leben gebracht, und als einen Mann von 25 Jahren so krank, kraftlos und elend gemacht hat, als wäre ich 85 Jahre alt. Verzeihen Sie mir nur, daſs ich als ein armer Schulmeister Sie um Ihre Hülfe und Beystand anflehe, weil ich Sie nicht bezahlen kann, denn meine Stelle ist so schlecht, daſs ich mit Weib und 3 Kindern nicht weiſs, wie ich durchkommen soll; Sie haben sich in dem Noth- und Hülfsbüchlein als einen so guten und und edlen Menschenfreund bezeugt, daſs ich hoffe, Sie werden mich nicht von sich abweisen, wenn ich Sie auch nicht nach Wurden bezahlen kann, denn ich bin wirklich zu arm dazu. O wie danke ich Gott den Zufall, daſs ich so glücklich war, Ihr Büchlein in die Hände zu bekom-

men, so weiß ich doch nun, warum ich so ein kranker, elender Mensch bin, denn zuvor wußte ich nicht, was mir fehlte. Erlauben Sie mir nun, Ihnen die Geschichte meines Elends zu klagen, denn mein Zutrauen zu Ihnen ist ohne Gränzen. Mein Vater war ein armer Geistlicher auf dem Dorfe; ein guter frommer Mann, welcher glaubte, daß es schon genug sey, wenn ich nur ein recht guter orthodoxer lutherischer Christ würde, da ließ er mich denn so viel als möglich aus der Bibel, Katechismus und Gesangbuch auswendig lernen, ein Bißchen Rechnen und Schreiben, und etwas Latein. Mit diesen Kenntnissen versehen, wurde ich im dreyzehnten Jahre, als ein munterer, lebhafter Junge nach S. aufs Lyzäum geschickt. Mein Vater hatte viele Kinder, und ich war schon das zwölfte, also fehlte es an Mitteln, mich zu unterhalten, und doch sollte ich ein Geistlicher werden. O Gott, hätte mich mein Vater zum Bauer gethan, so wäre ich jetzt glücklich, ich wäre ein gesunder Mensch! Sie glauben nicht, wie es mir so wehe thut, daß ich so krank und kraftlos bin, ich kann schon nicht mehr schreiben, und nun soll ich mich mit mehr als bösen Kindern ärgern. Doch ich muß aufhören und weinen."

„Weil nun mein Vater nicht so viel Vermögen hatte, aus seinen Mitteln mich zu unterhalten, mußte ich Wohlthaten suchen. Ich war so elend und unglücklich, daß einer der vornehmsten Amtspersonen mein großer Wohlthäter zu werden vorgab, und mein Mörder wurde. Dieser, an diesem Orte vornehme Herr, war nicht verheurathet, er hatte viel ererbet, und sein Amt brachte viel ein. Er hatte den besten Ruf und es schätzte sich jeder glücklich, seine Bekanntschaft zu haben. Er war in der ganzen Gegend als ein großer Wohlthäter der Schulen bekannt und ge-

liebt, seinem Rufe nach war seine Herablassung gegen die Schüler so groß, daß er oft in der Zwischenzeit mit ihnen spatziren gieng, und sie sodann oft in ihren Stuben besuchte. Auch hatte ich das Glück, oder wahrer das Unglück, seiner besondern Liebe gewürdiget zu werden. Er hatte in der Nähe seiner Wohnung einige Stuben gemiethet, die er dann an die Schüler vertheilte, die seines nähern Umgangs gewürdiget wurden. Ich bekam eine Stube gerade gegenüber von ihm, und hatte nun das Glück, daß er mich oft besuchte, worüber sich meine Aeltern nun ganz herzlich freuten und ihm den demüthigsten Dank abstatteten, und nun war ich gewiß gerathen. Sonntags gieng er denn allemal Vor- und Nachmittags in die Kirche, und ich wurde von ihm abgerufen. Nun wenn es so hergehet, wer kann der Knabenschänderey glauben? Der Herr war auch außerdem sehr gütig, weil er mich fast allemal im Schlafrocke besuchte, ließ er mir auch einen machen, und nun fieng er denn seine Teufeley an, nahm mich auf seinen Schoos, und kurz und gut, ich ward geschändet und zur Onanie verführet. Gott, welcher Haß in meiner Seele gegen diesen Teufel brennet, das können Sie nicht glauben; und das verdrießt mich am meisten, daß solche verfluchte Bosheit unter dem frömmsten Schein christlicher Liebe ausgeübt wird! Das häßlichste Laster wurde täglich ausgeübt, und ich ward auch dadurch täglich ungeschickter zum Lernen, mein Gedächtniß wollte nichts fassen, ich war stets träg, müde und verdrossen, voller Unlust scheute ich jedes Bemühn zum Studiren. Mein Vater wußte mich unter zu guter Aufsicht, als daß er es für nöthig gehalten hätte, sich speziell um mein Wissenschaftliches zu bekümmern, und meine Stille und Unlust zu jugendlichen Freuden

hielt er für gute Moralität, da es doch nur Mangel an dem nothwendigen Jugendfeuer war. Desto mehr Kummer hatte der gute Vater über einen Bruder, der 6 Jahre älter, der war Sudent, voller Lust, Feuer und Leben, und hatte auf Schulen manchen lustigen Streich gemacht, an den dachte er stets mit Sorgen und Kummer, daß wohl in der Welt nicht viel aus ihm werden würde, und der ist ein großer und angesehener Gelehrter worden, der in der ganzen Welt Ehre und Liebe hat, und ich bin durch diese hoffnungslose Stille zu nichts worden; denn ich mochte auch anfangen was ich wollte, so waren keine Fähigkeiten dazu da. Ich besuchte andere Schulen, es war nichts, ich hatte zu nichts Lust. Die Triebe zur Wollust waren Alles in mir, und da ich, noch glaub' ich zu meinem Glücke, mit einer Frauensperson bekannt ward, so wurde sie schwanger, ich heirathete sie, und bekam nun mit vieler Mühe und großen Bitten mein Schulstellchen in meinem zwanzigsten Jahre. Es mochten nun, wie ich aus Ihrem Büchlein weiß, aller Reitz dem Saamen zugehn, denn es war stets Reitz zum Beyschlafe bey mir, und dem folgte ich, und das um so mehr, weil ich stets einen Schleim an der Eichel fand, diesen Saamenfluß, wie ich nun weiß, hielt ich vor Ueberfluß, und ward stets elender und kraftloser, und das Schlimmste, daß ich dabey immer noch so sehr Drang zur Wollust habe, und wie elend bin ich dabey, die Gicht und das Reißen werde ich selten los, meine Verdauung ist ganz schlecht, und sobald als ich nicht ganz wenig und leicht zu verdauende Sachen esse, habe ich einen unerträglichen Kopfschmerz. Meistentheils habe ich viel Hautausschlag, und wenn der da ist, so ist mir am wohlsten, so bald ich mich aber nur ein Bißchen erkälte, ist die

Gicht da, zum Durchfall bin ich stets geneigt, ich darf nur zu kühl meine Buttermilch essen, oder etwas saures Kraut, so habe ich einen entsetzlichen Durchfall, und was das Schlimmste ist, ich kann kaum einen Wind erhalten, denn es gehet mir gleich der Unrath mit fort; die nämliche Last habe ich fast auch mit dem Wasser, das muß ich alle Augenblicke lassen. Nichts aber belästiget mich so sehr, als die stete Müdigkeit, denn ich habe kaum eine Stunde Schule gehalten, so weiß ich kaum mehr vor Schlaf mich zu halten. Körperliche Arbeit kann ich fast gar nicht verrichten, denn wenn ich nur ein paar Scheite Holz hacken will, so muß ich eilen, damit ich aufs Bette komme, um zu schlafen, und dann ist das Erschrecken recht heftig; da ist mir, als wenn das Bette unter mir weggezogen würde. Dieser Brief hat mich nun so sehr angegriffen, daß ich schon zum vierten Male ausruhen muß, und da wird mir so weich ums Herz, daß ich kaum weiß, wie ich Athem holen soll. — Ich bin nun hier im fünften Jahre bey der Schule, und da bin ich schon drey Mal sehr krank gewesen; einmal hatte ich ein Fieber, welches unser Bader ein Entzündungs-Faulfieber hieß, und zwey Mal die Gicht ganz erbärmlich. Da habe ich allemal viel Zeit gebraucht, ehe ich mich erholet habe. Noch muß ich Ihnen melden, daß ich als ein Mann von 25 Jahren schon fast einen ganz weissen Kopf habe. Rathen Sie mir nur was, daß ich meiner Müdigkeit los werde, denn ich wollte fast immer schlafen, und bin dabey so ängstlich und furchtsam. Ein Schulkind, das den Schuh stark aufsetzt, kann mich schon erschrecken, und da bin ich ganz außer mir. Bey jeder Kleinigkeit sehe ich immer Angst und Unglück. Doch, seitdem ich das Glück gehabt, Ihr Büchlein zu lesen, ist mir etwas woh-

ler, denn ich habe trotz alles Reitzes mich ganz enthalten; wenn ich die Gicht habe, ist der Reitz zum Beyschlafe gar außerordentlich groß, und habe auch schon 200 Pillen genommen, die scheinen besonders meiner Verdauung gut zu bekommen. Nun fehlt mir aber das Geld, mehr zu thun. Wollten Sie sich denn nicht an mir einen Gotteslohn verdienen, und mir doch wenigstens mit Ihrem Rathe beystehn? Glauben Sie auch nicht, daß ich es verdiene, so thun Sie es nur um meiner drey Kinder willen, wovon das älteste erst im fünften Jahre ist, und ob ich zwar nur ein schlechtes Auskommen habe, so hätten sie doch, wenn ich wegfiele, gar nichts. Ach, Gott wird es Ihnen nicht unvergolten lassen, erbarmen Sie sich nur meiner, denn, wenn Sie es nicht thun, bin ich ohne Hülfe verloren."

„Noch muß ich Ihnen melden, daß ich so viel zähen Schleim auf der Brust habe, und daß ich früh beym Aufwachen stets müder bin als Abends."

„Ich bitte nochmals um Ihre Hülfe, und um Verzeihung, daß ich so viel mit Schreiben Sie beschwert habe, der ich mit größter Hochachtung und dem möglichsten Dank bin

Ew."

Wer sollte bey Briefen dieser Art, besonders als Mensch, nicht durch und durch erschüttert werden? — Schrecklich ist es, auf diese Art Wohlthaten zu genießen. Sollten nun wohl die strengen Kunstrichter noch mein Unternehmen tadeln? Doch ich habe noch eben so einen Schulmeister-Briefwechsel, welcher noch schrecklicher ist.

Wer nun dieser scheinbare Wohlthäter nicht das größte Unglück des jungen Menschen? Würde er wohl

besser mit seinem Körper umgegangen seyn, wenn er etwas von Erzeugung des Menschen und von den Verhältnissen des Saamens zum übrigen Körper wußte?

Davon bin ich ganz überzeugt, daß Niemanden so ganz großer Nachtheil von Verschwendung des Saamens geschieht, als denen, welche dem Wissenschaftlichen obliegen sollen. Denn der Spiritus rector, oder die Theile welche die Nerven oder Instrumente, welche Seele und Leib vereinigen, werden so erschlaffet, daß sie auch bey der größten Anstrengung ihre Dienste nicht thun können. Denn ob der Saame zwar nach meiner Erkenntniß nicht selbst das fluidum nerveum ist, so wird doch durch den Saamen das fluidum nerveum, oder der Spiritus rector dem ganzen Körper entzogen, und hat die genaueste Verwandtschaft mit ihm. Es wurden also auch diesem jungen Menschen die Fähigkeiten, etwas rechtes zu lernen, um dadurch sein Glück zu machen, genommen.

Meine erste Bedingung an diesem armen Schulmeister war, daß er, wenn ich ihm rathen sollte und Arzney geben, so müßte er inliegenden Brief gleich mit der ersten Post an seinen einstmaligen Wohlthäter und Verführer schicken. In diesem Briefe hatte ich diesem vornehmen Bösewicht als ein christlicher Arzt gesagt, ihm seine großen Vergehungen vorgehalten, wie er so viel Menschen um ihr ganzes Glück betrogen, und daß er ein ganz besonders schlechter Mensch wäre, indem er den Schein christlicher Tugend zum Deckmantel des allerschrecklichsten Lasters mache. Ob ich zwar seinen Namen nicht wußte, so wie ich ihn heute noch nicht weiß, so that ich doch, als wenn der arme Schulmeister es mir anvertraut hätte. Ich sagte ihm, daß er allein die Ursache des Unglücks dieses

Menschen wäre, und daß ich ihn der Welt bekannt machen würde, und daß als einen Menschen, der — — wenn er sich nun nicht des kranken Mannes annähme und ihn mit dem zu seiner Gesundheit nothwendigen Gelde unterstütze, und wenn es auch 100 Thaler betrüge.

Der Schulmeister hatte diesen Brief an ihn geschickt, und es hatte die verlangte Wirkung gethan.

Hier die Antwort an den kranken Schulmeister.

Ich bedaure Sie und viele solche unglückliche Menschen, welche in der zartesten Jugend um ihre Gesundheit und einen frohen Muth gebracht werden, ohne zu wissen, daß dieses die Gefahr ist, welche Leib und Seele zerstört. Es wäre gewiß gut, wenn besonders auf Schulen die Jünglinge schon im vierzehnten Jahre mit dem Nachtheil dieser Ausschweifung bekannt gemacht würden, und ihnen die Erzeugung der Nachkommen als eine heilige Schuld aufgelegt würde. Ich glaube auch, daß das nun bald werden wird, denn es ist von Aerzten und Pädagogen genug geklagt worden. Wollte Gott, daß mein Büchlein von vielen jungen Leuten gelesen würde, es könnte doch wohl hin- und wieder einer mehr auf sich achten lernen, und sich seiner Gesundheit, als ein auf Rechnung anvertrautes Gut, annehmen. Doch ich eile, Ihren Brief zu beantworten. Es ist doch leicht möglich, daß der Bösewicht, der Sie so unglücklich machte, auch jetzt noch andere Jünglinge hinrichtet, wenn Sie also im Ernste von mir geheilet seyn wollen, so schicken Sie diesem Menschen inliegenden Brief mit nächster Post. Sie können sich darauf verlassen, daß ihnen der Brief mehr Nutzen als Nachtheil bringet.

In der Hoffnung daß Sie dieses Gute noch thun, will ich Ihnen nun als Arzt rathen.

In Ihrem Körper fehlet nun weiter nichts, als daß wir die festen Theile stärken und die flüssigen Theile von ihrer Verdorbenheit und Schärfe befreyen und verbessern.

Das ist sehr viel, denn da fehlet ja fast alles. Ja das ist gewiß, daß in der Welt keine Ausschweifungen so gar sehr den Körper zerstören, als die Ihrigen. Sie müssen noch einen guten Körper von Jugend auf haben, sonst müßte es noch viel schlechter um Sie stehn.

Es ist nun schon viel bey Ihnen gewonnen, daß Sie die Ursache und Quelle zu Ihrem Elend wissen und es lassen, denn wenn Sie die Wollust nicht ganz ein paar Jahre lassen, so wird aus Ihrem Besserwerden nichts. Denn denken Sie nur, das größte Uebel bey Ihnen ist die Nervenschwäche; da kann denn nichts so nachtheilig auf Ihre Gesundheit wirken, als eine große Anspannung der Nerven. Ich kenne fast nichts, was die Nerven des ganzen Körpers auf einmal so entspannte, als die Bewegung des Körpers im Beyschlaf. Man gleichet zu der Zeit den Menschen, welche mit der Epilepsie befallen sind, die Sinne hören auf zu wirken, ja das Bewußtseyn ist sogar auf einige Augenblicke unterdrückt, so groß ist die Spannung der Nerven, darauf muß allemal eine große Erschlaffung folgen. Weil nun aber zu der Zeit alle Muskeln mit angespannt werden, so ist denn ganz natürlich, daß allgemeine Schwäche die Folge des zu häufigen Beyschlafs werden muß. Nun haben diese Folgen ganz natürlich wieder andere Folgen, weil in der Natur und also auch im menschlichen Körper eins aus dem andern folgt. Wenn die Muskeln

schlaff werden, so hören sie auf in rechtem Maße zu wirken, denn Sie müssen wissen, daß nicht nur die Gedärme durch die große Anstrengung im Beyschlafe die gehörige Spannkraft und Lebenskraft verlieren, sondern in den Därmen selbst die Häute der kleinsten Adern werden erschlaffet und ihre Lebenskraft vermindert. Nun entstehn Stockungen, die Säfte werden scharf, zäh und gröber, nun entstehn Gicht und Rheumatismen und vielerley Hautausschläge.

So haben Sie nun hier ihre Geschichte. Bey Ihnen kommen nun noch mehr Leidenschaften dazu, als Nahrungssorgen und Aerger über die Schulkinder. Das macht alles scharfe Säfte, schwächt die Verdauung, und da zur Zeit jeder Leidenschaft die Nerven im Ganzen angespannt werden, folgt denn auch allemal Schwäche im Ganzen. Nun werden Sie wohl einsehn, warum Sie auf jede Gemüthsbewegung so müde werden.

Was werden Sie aber nun denken, ich habe Ihnen hier sehr viel schon geschrieben, und noch kein Wort, wie Sie wieder zu Ihrer Gesundheit kommen können. — Nicht wahr, das denken Sie, und das wollten Sie doch ganz vorzüglich wissen?

Glauben Sie das ja nicht, ich habe Sie vor allem andern auf Ihre Hauptfeinde aufmerksam machen wollen, das sind die Leidenschaften. Denn glauben Sie mir, alle Arzney und Diät wird fruchtlos seyn, wenn Sie das Leidenschaftliche nicht lassen, und in den zwey letzten Leidenschaften sich so viel Sie können, mäßigen. Ihre Verdauung wird auch durch Sorge und Kummer sehr angegriffen, Sie müssen schon in Hoffnung, daß die Zukunft was besseres für Sie aufgehoben, auf Hoffnung arbeiten, und da das lästige Schulleben nun einmal Ihr Beruf ist, so müssen Sie

immer das Gute sehn, was Sie stiften, wenn Sie auch durch Ihr Betragen alles Verdrüßliche Leidenschaftliche zu beherrschen suchen. Denn es ist die Vermeidung alles des Leidenschaftlichen einem Schullehrer um so nöthiger, weil ganz gewiß die Zöglinge in ihren moralischen Handlungen so viel vom Lehrer mit aufnehmen.

Doch nachdem ich Ihnen das Allernöthigste gesagt und Sie auch aus der kurzen Erfahrung nach Ihrem Briefe schon selbst wissen, daß es Ihnen wohler ist, seitdem Sie den Beyschlaf meiden, so erinnere ich Sie nochmals daran und rathe Ihnen nun:

Daß Sie sich alle Tage ein paar Mal über und über am ganzen Körper jetzt mit kaltem Wasser waschen, denn es ist im Winter doch nicht möglich, daß Sie im kalten Wasser baden können. Es wird Ihnen sehr gut seyn, wenn Sie das früh thun, so wie Sie aus dem Bette aufstehen. Sie werden auch gleich da die Müdigkeit, welche Sie jetzt aus dem Bette begleitet, verlieren, und den ganzen Tag viel munterer und froher seyn. Fangen Sie aber allemal beym Kopfe an. Den Unterleib reiben Sie sich recht lange, immer im Zirkel herum, auch den Magen, denn es stärkt die Verdauung gar sehr. Wenn bey Ihnen, wie hier, auch schon Schnee wäre, so würde ich Ihnen rathen, sich mit Schnee zu reiben, denn das ist eine ganz vorzügliche Kur wieder die allgemeine Schwäche der Nerven. Thun Sie das aber nie nach der Mahlzeit, sondern mit leerem Magen. Dieses Reiben mit Schnee hat noch das Gute, daß es die Ausdünstung auf eine sehr wohlthätige Art begünstigt; ich rathe es Ihnen gar sehr, es gleich zuvor zu thun, ehe Sie sich zu Bette legen. Lassen Sie sich von keinem Menschen irre machen, daß es Ihnen schädlich

seyn könnte, weil Sie Gicht und Reißen hätten, denn das ist Schwäche, und das kalte Reiben giebt Stärke. Sie werden es kaum drey bis vier Mal gethan haben, so werden Sie auch an Ihrem ganzen Ich die wohlthätigste Veränderung spüren. Aber, Herr! die Frau müssen Sie dann auch ganz ruhig bis übers Jahr liegen lassen; und das können Sie schon, denn mancher denkt in den Jahren noch kaum daran ein Weib zu nehmen.

Sie Zeugungstheile müssen Sie ganz besonders oft mit kaltem Wasser und Schnee baden, weil diese vor allen andern der Stärkung bedürfen, denn hier ist eben die Ursache zur Schwäche. Der Saamenfluß muß gehoben werden, so lange der anhält, müssen Sie schwach bleiben; lesen Sie nur in dem Büchlein Pag. 9 und 10, ꝛc.

Zwischen die Zeugungstheile und dem After auf das Mittelfleisch legen Sie sich jetzt im Winter oft Eis und lassen es da zergehen, das bewürkt ein gelindes Zusammenziehn in den kleinen Bändern, welche die Saamenbehälter unter der Urinblase verschließen. Die Bänder sollen erst im höchsten Reitze der Wollust im Beyschlafe geöffnet werden, um den Saamen herauszulassen. Wenn sie nun aber so oft gereitzet worden sind, verlieren sie das Haltungsvermögen und es gehet immer Saamen ab. Sobald die größere Spannkraft und Haltbarkeit in diesen kleinen Muskelbänderchen fehlt, ist auch der Reitz der Wollust im Beyschlafe nicht mehr so groß, denn alle, welche den Saamenfluß haben, genieſſen im Beyschlafe wenig Wollust, und es schwächt ganz allgemein, wie Sie das wohl selbst einsehen werden nach Pag. 9. ꝛc. aus dem Büchlein. Also müssen wir auch unsere besondere Sorge darauf wenden, diesen Theilen ihren Ton oder

Spannkraft wieder zu geben, damit der Saamen, welcher zur Lebenskraft höchst nöthig ist, Ihnen nicht mehr unwillkührlich entgehe, und Ihnen Muth, Frohsinn und Stärke raube.

Sie klagen in Ihrem Briefe zugleich, daß Sie oft das Wasser und den Unrath oder Stuhlgang kaum erhalten können. Das ist alles einerley Uebel und auf einerley Art zu heilen, denn hier sind ebenfalls die Schließmuskeln locker und erschlafft, so daß sie nicht fest genug schließen können. Das ist bey Kranken Ihrer Art nur gar zu oft der Fall, weil alle diese Muskelbänder in der genauesten Verbindung und Gemeinschaft stehn, weil sie alle von einem Nerven belebt werden, darum haben sie so große Sympathie untereinander. —

Baden Sie also erstlich alle Stunden oder in zwey, drey Stunden, so oft Sie ein paar Minuten allein seyn können, die Genitalia in ganz kaltem Wasser. Zweitens müssen Sie durch kalte Klystire hier viel gewinnen, weil da die Muskelbänder alle drey durch ein Klystir recht erfrischet werden. Wenn Sie reich wären, so müßten Sie sich Klystire aus Chinarinde und Sagoschleim geben. Da Sie nun aber das nicht sind, so kommen wir durch viel wohlfeilere Sachen zum Zwecke. Nehmen Sie Chamillen, wie Sie solche haben, aus dem Garten oder vom Felde, Bitterklee, an manchen Orten Dreyblatt genannt, Majoran, Thimian, Rosmarin, Basilikum, Boley und Raute, was Sie von diesen Kräutern bekommen können, es muß nicht von allen seyn, es kann auch etwas Wermuth, Salbey, Ysop und Melisse seyn. Diese Kräuter haben alle was Stärkendes; von diesen Kräutern nehmen Sie eine starke Hand voll, und eine halbe Hand voll Eichenrinde oder die Rinde von

der gelben Weide, auch im Nothfalle die Rinde von der Erle, sie haben alle was Zusammenziehendes, die Spannkraft Erregendes. Nehmen Sie also, wenn Sie dieses wohl gemengt haben, eine oder zwey Hände voll und kochen es mit 4 bis 5 Pfund Wasser ein paar Stunden, so daß eine recht schwarze Brühe wird. Sie müssen aber schon etwas Kleie dazu thun, damit die Brühe schleimig wird, weil sonst diese Abkochung, oder wie ich es genannt, Brühe zu reitzbar wird und das Klystir dann gleich wieder fortgehet; und man muß bey den sehr erschlafften Muskeln sich wohl in Acht nehmen, daß man nicht auf einmal zu sehr reitzet, sonst verfehlt man doch seine Absicht, das Bißchen Spannkraft wird auf einmal zu sehr gereizt, und läßt dann wieder Schwäche zurück, und aus der Ursache lasse ich stets zu diesen stärkenden Klystiren was Schleimiges mit abkochen. Nun seigen Sie das durch, lassen es ganz kalt werden, und nehmen alle drey Stunden so ein kaltes Klystir. Die ersten Klystire werden zwar gar nicht bey Ihnen bleiben, zumal ganz kalt, darum rathe ich Ihnen, daß Sie die ersten 8 Tage sie nicht eiskalt, sondern nur kühl nehmen, und so erst allmählig kälter, und wenn Sie nun etwa in 8 oder mehr Tagen merken, daß die Klystire einige Stunden bey Ihnen bleiben, so nehmen Sie solche ganz kalt. Sie müssen aber ja zu einem Klystire nicht mehr als 8 Loth oder 4 Unzen nehmen; denn, wenn die Quantität zu groß ist, wird der Reitz sie bald von sich zu lassen, auch zu groß. Sie müssen sich dann aber schon etwas bemühen, sie bey sich zu behalten; das werden Sie am beßten bewirken, wenn Sie sich auf den Bauch legen. Mitt den stärkenden Klystiren müssen Sie doch wenigstens 6 bis 8 Wochen fortfah-

ren, denn das glauben Sie mir, unter einem halben Jahre sind Sie nicht gesund.

Um Ihrer geschwächten Verdauung und den erschlafften Gedärmen mehr zu Hülfe zu kommen empfehle ich Ihnen folgenden Leibgürtel: Nehmen Sie Lavendel oder Spicke mit den Blüthen, Chamillen, Raute, Wermuth, bittern Klee, Rosmarin, Basilikum, Krausemünze, Tille, Pfefferkraut, Pommeranzenblüthe, Salbey und was Sie von solchen stärkenden Kräutern haben, und reiben es untereinander, lassen Sie solche in Flanell einnähen, daß also die Kräuter ganz zwischen dem Flanell sind, und diesen Gürtel tragen Sie an die Rippen auf dem bloßen Leib, es ist unglaublich, was das für gute Dienste bey geschwächter Verdauung und erschlafften Gedärmen thut. Wenn man noch mehr thun wollte, so ist auch das Einreiben einer stärkenden Salbe gut, wo ich aber überzeugt bin, daß das Reiben immer das Beßte bleibt, und wenn es auch nur mit bloßer Hand geschieht. Denn durch das Reiben werden selbst die kleinsten Aederchen zu einer beständigen Thätigkeit angespornt.

Hüten Sie sich nur, daß Sie nicht durch zu vieles Warmes und Flüssiges die verdauenden Kräfte noch mehr wegnehmen. Es ist ein allgemeines Vorurtheil, das sogar noch manche Aerzte haben, daß sie dann, wenn die Verdauung schon gelitten, meistentheils Flüssiges zur Nahrung empfehlen, um die Verdauungskraft zu schonen. Es ist falsch; das viele Flüssige, besonders die warmen Suppen und warmes Getränke, sind das Schädlichste bey einer schon schlechten Verdauung. Wenn es möglich ist, müssen Sie oft Fleisch essen, doch wenigstens um den andern Tag, mit Graupen, Reiß und Grütze, Möhren, Rüben,

Auch müssen Sie bey der Mahlzeit nicht viel trinken, sonst wird der Magen ausgedehnt, und die Kraft, das Eingenommene zu bearbeiten, wird vermindert. — Trinken Sie ja nicht viel, damit nicht zu viel in die Urinblase komme; trinken Sie aber was Gutes, nur nicht Kaffee! Das gegährte Getränke treibt zu leicht auf das Wasser, und aus dieser Ursache wählen Sie ja ein gutes Bier. Die weissen Biere treiben fast alle den Urin, und also muß ein Bier, das Ihnen bekommen soll, von Gerste und braun seyn. Wenn es möglich ist, so schlafen Sie eine Stunde aufs Essen, denn Sie werden so allemal Hang zum Schlafe haben.

Dieses Rezept lassen Sie in der beßten Apotheke machen:

℞. Extracti Chamomillae ʒjj.
Boracis ʒß
Solue in
Aquae Cinamomi Libr: vna.

D. S. Früh um 9ne und 11e; Nachmittags um 3e, 5e; und Abends 9ne einen Eßlöffel zu nehmen.

Von den Pillen, welche ich Ihnen hiermit schicke, nehmen Sie früh um 7 und 10ne; Nachmittags um 2 und 4re, jedesmal 9 Stück.

Die Arzney lassen Sie sich so lange in der Apotheke machen, als Sie noch etwas Saamen vor und nach dem Urinlassen an der Harnröhre sehn, sobald als aber Sie nichts vom Saamenflusse mehr merken, haben Sie diese Arzney nicht mehr nöthig. So ist es auch mit den kalten Klystiren, denn es ist gewiß, sobald als die Muskelbänder an einem Theile sich zusammenziehn, so ziehen sich auch an dem andern die Theile mit, denn sie haben die genaueste Sympathie.

Wenn es möglich ist, so gehen Sie täglich ein paar Stunden im Freyen spatziren. So brauchen und leben Sie fort bis im Febr., und dann können Sie mir von Ihrem Befinden Nachricht geben.

Im Februar erhielt ich folgenden Brief von ihm. Nach vielen Dankversicherungen und Erkenntlichkeitsbeweisen fährt der Schulmeister F. zu S. fort:

„Seit 6 Wochen habe ich von dem Saamenfluß nichts mehr bemerkt, ich kann auch mehr wie sonst essen, und kann fast alles ohne Beschwerden essen. Ich werde täglich wohler und kann mich jetzt viel besser in mein Schicksal finden, denn es wird mir nichts so schwer als sonst, ich bin viel froher und munterer. Auch ist das Erschrecken und Auffahren im Schlafe gar nicht mehr. Ich hatte Ihnen vergessen einen Zufall zu schreiben, der mich oft gar sehr beschwerte, das war ein Schmerz, der sehr wehe that, und ein Ziehn in den Hoden, wenn ich das Wasser lassen mußte, das ist aber nun ganz weggeblieben. Nur eins ist, daß die Hoden an dem ganzen Geschäfte so sehr schwitzen; das ist aber kein ordentlicher Schweiß, sondern so was Schleimiges, und es riecht ganz entsetzlich stark und widrig. Ich bin viel munterer, denn ich kann eine ganze Stunde Holz hacken, ohne müde zu werden. Kurz ich fühle am ganzen Körper, wie viel ich Ihnen zu verdanken habe, und wünsche alle Tage Ihnen den größten Segen Gottes davor. Nur Ausschlag auf der Haut habe ich. Eins muß ich doch noch melden: ich sehe seit einiger Zeit viel besser; wenn ich sonst Abends beym Lichte was lesen wollte, da fuhr es mir stets wie Feuerfunken vor den Augen herum, und da konnte mir leicht schwindlich werden; das ist nun auch weg. Ach Gott! wie bin ich jetzt, gegen ein halbes Jahr zurück, so glücklich. Auch hat mein

Ihnen bekannter Wohlthäter, der mich so unglücklich gemacht hat, an mich geschrieben und mir 20 Thaler geschickt. Wenn ich nicht so arm wäre, hätte ich von diesem Bösewicht nichts angenommen, aber ich hatte 10 Thaler Schulden und die drückten mich sehr; das hat gewiß Ihr Schreiben vermocht. Da habe ich mir denn die Freyheit genommen, Ihnen die andern 10 Thaler zu übersenden, mit der Bitte, diese Kleinigkeit für Ihre gute Bemühung und überschickten Pillen zu nehmen. Ich mußte mich wundern, daß Sie mir die Klystire verordneten, weil Sie doch in dem Büchlein solche durchaus verworfen haben; aber die Klystire haben mir sehr große Dienste gethan, und wenn solche mir ein anderer Arzt gerathen hätte, so hätte ich mir nimmermehr eins genommen. Ich habe noch 150 Pillen, diese werde ich sofort nehmen. Seit 4 Wochen habe ich kein Klystir mehr genommen, aber das kalte Waschen setze ich noch fort, denn es ist mir sehr wohl darauf, da Schnee war, habe ich mich mit Schnee und Eis gerieben, und es ist mir sehr wohl bekommen."

„Das kann ich mir gar nicht erklären, warum mir so warm auf der ganzen Haut durch die Kälte wurde, und so wie ich ins Bette kam, schwitzte ich. Nun bin ich früh beym Erwachen gar nicht mehr müde, sondern froh und munter."

„Ach, wenn ich es Ihnen nur so sagen könnte, wie ich durch und durch so ganz voller Dank gegen Sie bin, denn ich bin jetzt ein Mensch, wie ich es in meinem Leben noch nicht war, denn nun erst fange ich an zu fühlen, was das heißt: Leben. Wenn ich nur zu Ihnen hinkommen könnte, ich wollte mich zu Ihren Füßen werfen, und mit hunderttausend Thränen Ihnen danken."

„Wenn Sie nun noch weiter mir was rathen können, so thun Sie es, ich werde Ihnen tausend Dank dafür sagen.

Ich empfehle mich Ew. ꝛc.

F.

Es ist mir gewiß eine sehr große Freude, daß Ihnen so bald wohler worden ist, denn das glaubte ich nicht, daß es so bald gehen würde.

Fahren Sie nur in Ihrem Verhalten so fort, Arzney sollen Sie nun weiter nicht nehmen, aber das kalte Waschen behalten Sie bey, und wenn Sie auf dem Sommer Gelegenheit haben, in einem Flusse kalt baden zu können, das wird Ihnen treffliche Dienste leisten und zur Vervollkommnung Ihrer Gesundheit sehr viel vermögen.

Ihre körperliche Beschaffenheit muß a stirpe sehr gut seyn, sonst wäre das nicht so geschwind gegangen.

Der Hautausschlag wird sich wohl nach und nach verlieren, auf den May genießen Sie viel Milch; denn da Ihre Verdauung und ganzer Körper nun gestärkter ist, so werden Sie solche nun vertragen. Sie können mich denn noch einmal fragen, wie Sie sich dabey zu verhalten haben.

Es ist mir lieb gewesen, daß Sie mir wegen der Klystire das geschrieben. Es ist zu allgemein, und ich habe da nur die warmen erweichenden Klystire gemeint, nicht aber die, welche stärken und Spannkraft geben sollen.

Der Zufall an Ihren Hoden wird sich wohl nach und nach geben, es ist noch Schwäche in den Gefäßen, baden Sie solche nur oft in ganz kaltem Wasser,

oder kochen Sie sich Eichenrinde mit Biere, lassen das kalt werden, und hängen die Hoden so lange hinein, bis das Bad kalt wird.

Ihre Erkenntlichkeit freut mich wohl und sehr und so lieb ich auch das Geld habe, schicke ich Ihnen doch 2 Dukaten zurück; 4 Thaler kosten die Pillen mich selbst, und das glaubte ich mit gutem Gewissen behalten zu können. — Hüten Sie sich vor der Frau, es ist eine Verführerin.

Ich habe noch zwey Briefe von diesem Manne, welche die Fortdauer seiner Gesundheit beweisen. Man ist gar selten so glücklich, daß es so geschwind gehet. Wie solches auch die Erfahrungen lehren werden aus Nachfolgendem.

So traurig auch die Geschichte dieses Schulmeisters ist, so war doch noch zum Glück sein Körper vom Stamm ab gut, denn es gieng mit der Heilung gut. Nur wenige haben das Glück, sich bald wieder hergestellt zu sehn, und ihr Wohlseyn zu fühlen, so wie mir solches noch einige Briefe von diesem Sommer beweisen, er hat sich da noch durchs Baden im Flusse ganz hergestellt, und versichert, daß ihm gar nichts fehle, und daß er, als ein gesetzter Mann, sich enthalte. Es war gut, daß seine Nervenschwäche noch nicht ganz Hypochondrie geworden war, denn da ist die Heilung schon viel langsamer. Das würde aber nun bald geworden seyn, denn es steigt da immer allmählig. Es kömmt die Verdrossenheit und Unlust zur Thätigkeit, beständiger Hang zum Schlafe, Aengstlichkeit, Schwäche der Sinne und aller Absonderungen und Ausleerungen. Die Augen unter den Sinnen scheinen am meisten zu leiden, ich glaube darum, weil sie in einer ununterbrochenen Thätigkeit fortwirken müssen, so fühlen solche un-

glückliche Menschen die Kraftlosigkeit dieses Sinnes am ersten, denn es leiden gewiß alle Sinnen. Ich werde meinen Lesern auch ein Beyspiel sagen, wo besonders der Geruch und Geschmack litten, nicht nur litten, sondern ganz weg waren. Mit diesen Uebeln und einer furchtsamen Unentschlossenheit, steigt die Krankheit nun, wenn der Kranke nicht aufhöret und gut behandelt wird, zur Hypochondrie, die Zuckungen, Convulsiones cloricae remittentes, fangen nun an sich zu zeigen, und eine große Beweglichkeit der Nerven, welches man fälschlich sehr reitzbare Personen nennt. In diesem Stadio ist der Reitz zum Beyschlaf oft sehr groß, ob solche Kranke zwar allemal auf jeden Beyschlaf oder Saamenverlust die vermehrte Mattigkeit und hypochondrische Unlust, welche sie meistens böse Launen nennen, gar merklich fühlen, so sind doch nur wenige so viel Herr über sich, daß sie ihre Laster lassen könnten, an das sie sich gewöhnet, zumal wenn sie nicht von der Wahrheit der Sache sich überzeugen wollen. So wird nun die Krankheit immer schlimmer, und auch viel schwerer und hartnäckiger zu heilen. Nun steigt dann die Hypochondrie zur Melancholie. Die Vorbothen davon sind oft große Schwäche des Gedächtnisses und oft ganzer Verlust. So wie im hohen Alter, sie können sich leichter auf Sachen und Geschichten der frühern Jugend besinnen, und wissen doch kaum mehr, was sich vor 12 Stunden zugetragen hat. Sie fangen an, ganz dem kindischen Alter gleich zu werden, als Greise von 30 bis 40 Jahren. Man siehet so immer allmählig, wie die Schwäche sich nun zuletzt an die edlern Fähigkeiten und die körperlichen Kräfte macht; welche an die Kräfte des Geistes gränzen oder die genauere Verwandtschaft mit dem Geiste haben.

Nun hat freylich die Nervenschwäche einen sehr hohen Grad erreicht, und je langsamer sie gekommen sind, desto schwerer sind sie zu heben. Die Uebel, welche auf schnellere Ausschweifungen hinter einander her, jähling erfolgen, sind entweder bald tödtlich, oder sie werden geschwinder gehoben.

Wenn nun bey der Schwäche oder Verluste des Gedächtnisses, nicht den Vergehungen gegen den Körper und das Leben Einhalt geschieht, und die Kranke in gute Pflege und Aufsicht eines rechtschaffenen Arztes kommen, so wird nun die Krankheit bey einer der nächsten Nervenanstrengung zur vollkommenen Verstandlosigkeit und Manie. Wenn man in diesem Zustande zu solchen Kranken gerufen wird, und auch gar keine Ursache weiß, so verrathen sie sich gar bald, weil die leere Idee der Wollust sich so an sie gewöhnt, daß zuletzt das zerrüttete Gehirn zu nichts mehr Kraft hat, als nur noch sich zur Schande die Beweise der gemachten Vergehungen zu bezeichnen. Sie sprechen oft in ihrer Verstandlosigkeit von Beyschlaf und Begattung, und die Onanisten betasten sich in aller Gegenwart ganz ohne Zeichen der Scham.

Ich ward einmal Tages vor seinem Tode in meiner Gegend zu einem Bauer gerufen, der schon ein Jahr zu Bette krank gelegen hatte, und seit 30 Wochen wenig von sich wußte. Zu Anfange der dreyßig Wochen hatte er noch Stunden gehabt, wo er bey sich gewesen, seit 6 Wochen aber gar nicht mehr. Er war im Schlafe und warf stets mit einzelnen Gliedmaßen um sich. Ich setzte mich an sein Bette und ergriff die eine Hand, um den Puls zu erforschen; die Hand war ganz kühl, der Puls klein und springend, so zuckten auch die einzelnen Muskeln und ihre Fondines. Als ich so einige Zeit gesessen, erwachte

er, und da er sich etwas erholet, so war das erste, daß er von einer nahe am Bette stehenden Frau was verlangte, das sich Jeder denken kann, und als diese beschämt weggieng, so forderte er gleich wieder das Nämliche von einer andern, noch mit dem Ausdrucke: das sey doch die größte Herrlichkeit, und weiter war nichts aus ihm zu bringen, als halbe Ideen, welche nur so etwas enthielten. Ich glaubte gar nicht Unrecht zu thun, wenn ich auf solche Vergehungen bey ihm argwöhnte. Ich erkundigte mich nun bey seiner Frau genau nach allen Umständen und der ganzen Geschichte seiner Krankheit. Er war 40 Jahr alt, und seit 15 Jahren in der Ehe, war sonst sehr gesund, stark und fest von Körper, und niemals krank gewesen. Vor drey Jahren sey er so ängstlich geworden, habe den Appetit ganz verloren und oft nicht vor Angst gewußt, was er machen soll, so daß er ein paar Mal sich habe das Leben nehmen wollen, sonderlich sey er im Einschlafen oft heftig erschrocken und zusammen gefahren. Weil ihm der Appetit oft gefehlt, so haben sich dann auch nach und nach die Kräfte verloren. Sehr viel habe er geschlafen, und schon seit 12 Jahren gar nichts thun können, und so habe denn das Uebel von Tag zu Tage zugenommen, bis er ganz seinen Verstand verloren. Auf die Frage, ob er verliebt gewesen? — hatte ich in ihr ein Feuer angezündet, das nur durch einen langen Strom von Schimpfen und Schmähungen auf ihren Mann gelöscht werden konnte, und wo ich jeden Augenblick glaubte, die großen schwarzen Augen würden zum Kopfe herausspringen. Man verzeihe, wenn ich ihre Ausdrücke hersetze:

„Ja! sagte sie, der Hengstkerl hatte in seinem Leben nicht genug an mir, da mußten noch alle an-

dern Weibsen auf dem ganzen Hofe dran; er hatte doch daheim Kinder genug zu ernähren, und zu drey Hurenkinder ist er noch ordentlich eingeschrieben, und muß den Kindern Erziehungsgeld geben; Gott weiß, wie viel er noch sonst bezahlet hat! Wir hätten gar keine Noth gehabt, wenn er nicht den Huren alles in Hals gesteckt hätte; es freut mich nur, wenn er stirbt, da können sie dann sehn, wo sie was für die Bälge hernehmen."

Ich fragte sie dann, ob er denn auch noch in der Krankheit so wollüstig gewesen?

„Ach, sagte sie, lieber Herr! wenn er nur laufen könnte, er wärs heute noch, ich habe aber seit einem halben Jahre ihn mir nicht nahe kommen lassen, ob das zwar seine ganzen Wünsche und Gedanken sind; er hätte mir wohl noch ein Kind aufgehangen, ich habe schon sieben zu ernähren. Doch genug."

Ein jeder kann hier sehr bald den ganz natürlichen Charakter des gemeinen ungebildeten Weibes erkennen, und ich entschuldige ihr Aufbrausen von ganzem Herzen, komme aber immer wieder auf meinen ersten Grundsatz zurück; wenn solche Leute mehr Kenntnisse hätten, würden sie nicht so ganz vernunftlos sich ums Leben bringen, denn das war hier ganz ohne Zweifel, daß die zügellosen Wollüste diesen Mann um Gesundheit, Verstand und im 40sten Jahre ums Leben gebracht hatten, denn schon den Tag nach meinem Daseyn kömmt seine Schwester, ihn noch einmal zu sehen, und da er sie erkennet, giebt er erst einige Zeichen der Freude, bekömmt Zuckungen und stirbt.

Daß er schon ein halbes Jahr von einem gedoktrirten Feldscheer gebrauchet, sagte die Frau, und daß er da oft zum Brechen und sehr viel Glauberfalz habe nehmen müssen, so wie es etwa im Handbuche mag

gestanden haben. Aber in dieser Verstandlosigkeit muß man seine Hülfe von nervenstärkenden Mitteln und solchen, welche die Verdauung herstellen sollen, suchen, die Salze schicken sich hier gar nicht, denn wenn Unreinigkeiten da sind, so ist es meistens zäher Schleim, die Valeriana mit dem Rheo in kleinen Gaben, und die Columbo-Wurzel. So kann man auch in diesen Fällen nicht sogleich kalt baden, die Revolution wäre bey dieser Nervenschwäche zu groß, man muß durchaus zuvor stärken, sonst können die ganz erschlafften und oft sehr vertrockneten Nerven die Anspannung nicht ertragen, es erfolgt Apoplexia nervosa. Aerzte will ich hier nur recht aufmerksam machen, diese Manier nicht nach gewöhnlichem Schlendrian zu behandeln, und, wie schon gesagt die Valeriana major in großen Gaben, thut viel, und die Rubia Tinctorum in sehr starkem Absude zu Klystiren. Wenn der Körper dann nur erst so weit wieder ist, daß die Verdauung gut wird, er auch mehr Bewußtseyn bekömmt, so muß man kalte und eisenhaltige Bader suchen. — Ich könnte wohl ein paar Erfahrungen anführen, ich will aber nicht gern zu weitläufig werden, und da sie so einfach waren, wie ich hier schon gesagt: ich ließ beyden täglich von den Puluis Valerianae anglicae 4 Mal eine halbe Drachme, mit 10 Gran Rhabarber und 10 Gran Columbo-Pulver nehmen, und täglich drey bis vier Klystire von den Absud der Färberrothe und war glücklich, aber es gieng sehr langsam; zuletzt kalte Bäder und auch innerlich Eisen.

Ich habe bey diesen, in Ansehung der Besserung, ein paar Mal gar deutlich gesehn, wie sehr auch die Zurückerinnerung an den gehabten Genuß sie angreift und schwächet.

Es läßt sich oft um so weniger vermeiden, da

die böse Gewohnheit ganz ihr Herr ist, und man doch so schnell, zumal in solchem Zustande, die Moralität nicht umändern kann. Man muß da ganz vorzüglich auf solche Beschäftigungen denken, welche dem Kranken wenig Zeit lassen, auf Ungemach zu kommen. Es ist gut, wenn man an die Stelle dieser gewohnten Leidenschaft eine andere bringen kann, welche dem Körper nicht so nachtheilig ist. Das Spiel hat mir hier einige Male gute Dienste gethan.

Die Körper, welche an und vor sich schwächer sind, sind der Heftigkeit, alle Grade dieser Krankheit zu ertragen, nicht so sehr ausgesetzt, als die robusten, starken und lebensreicheren Körper, denn jene fühlen ihren Mangel eher, und die Natur unterstützet sie sparsamer, da sie aber nicht so am Geiste leiden, so haben sie an dem Körper desto mehr und länger zu ertragen.

Ich werde solches durch ein zweytes Schulmeister-Beyspiel beweisen.

Kft. im Erzgebirge.

„Ich fand vor Kurzem Ew. Whl. herausgegebenes Noth- und Hülfsbüchlein avertire-, und da ich eben eine dergleichen leidende Person bin, so ließ ich mir solches sogleich kommen, ehe ich aber die Kur anfange, will ich Ihnen doch meine Umstände erzählen. Ich wurde als ein Knabe von 12 Jahren von einem etliche und 60 Jahre alten Manne verführet, welcher durch Näschereyen und Kaffee mich an sich lockte, und dann seine und meine Zeugungstheile ꝛc. Ob ich nun zwar diesem Manne selten ins Garn gieng, weil ich mich dazumal schon schlecht darauf fühlte, so ward ich doch dadurch und in der Folge durch meine Mitschüler zur Onanie verführet. Ich trieb aber das Handwerk nicht

lange, denn ich verspürte jederzeit im Unterleibe über den Schaamtheilen einen drückenden und zusammenziehenden Schmerz, ich verlor mein ganzes jugendliches Feuer und ward auch untüchtig, einem Weibsbilde vorzustehen. Ich mußte Soldat werden in meinem achtzehnten Jahre, und nun nach Soldaten-Manier mich auch mit Mädchen abgeben*). Es mußten aber nur Neckereyen bleiben, weil — oder der Saame entgieng mir, ehe der Streit ernstlich wurde. Endlich gelang es doch einer, die ihr Handwerk ganz verstand, es bis zum Ernste zu bringen, aber mit welchem Schaden und Verluste für mich, der Saame, wie ich nun aus Ihrem guten Büchlein weiß, (Wenn es nur alle junge Leute zum Lesen bekämen!) der Saamen gieng von der Zeit an von selbst weg, wenn ich das Glied zumal anrührte oder drückte**). Jeder von den Cameraden, dem ich es klagte, sagte ich habe den Tripper; da ich aber beym Urinlassen keinen Schmerz hätte, sollte ich mich nur halten, der wäre nicht bös. So ließ ich es denn lange, weil ich mich zumal schämte, es dem Compagnie-Feldscheer zu melden, denn diese Kranken mußten alle ins Lazareth. Doch fühlte ich nun in der Folge viel Schneiden und einen ganz eigenen Schmerz im Unterleibe, und das trieb mich an, es einem Chirurgus zu kla-

*) Ganz natürlich, weil der Soldat ohne Beschäftigung ist; denn wer nichts zu thun hat, macht was Schädliches; der Müßiggang ist daran Schuld.

**) Hier ist es recht in die Augen fallend, daß durch den Reiz im Beyschlaf die Bänder, welche die Saamenbehälter zuhalten, durch zu große und erzwungene Anspannung, alle Spannkraft verloren haben. Wenn solche Personen nun genau auf sich achteten, so würden fast alle auch bemerken, daß die Sphinkees am After und der Blase zugleich erschlaffet werden, obschon nicht so gänzlich.

gen und mich seiner Kur anzuvertrauen, der gab mir treibende Mittel, welche, wie ich nun aus Ihrem Büchlein weiß, noch mehr geschadet haben; allein der mochte die Sache auch nicht verstehn; die treibenden Mittel mußte ich ihm theuer bezahlen, denn ob ich gleich als Soldat sehr fleißig arbeitete, so konnte ich doch kaum so viel verdienen, als ich für den Hrn. Wundarzt brauchte, und es half doch nichts, der Schleim gieng immer so fort von mir weg, ich ward ganz geschwächt und verlor nun ganz das männliche Vermögen. Man rieth mir den Balsamus de Copaiv. und ich habe manches Viertelpfund hinein gesoffen, und es ward immer ärger. Nun bekam ich den Abschied und ward Schulmeister, da mußte ich denn eine Frau nehmen. Weil ich in der Stadt bekannt war, brauchte ich nun einen hiesigen Doktor, der mich meistens mit Thee kuriren wollte, von welchem ich täglich vier Kannen trinken mußte. Nun gieng endlich der Schleim oder Saamen allemal, wenn ich meine Nothdurft verrichtete, und dabey ist allemal die Empfindung im Unterleibe. An die eheliche Pflichtleistung ist gar nicht zu gedenken, denn es erschlafft schon, ehe es angehen soll, und da ist auch der Saame weg. Ich mußte endlich aufhören zu mediciniren, schon seit 10 Jahren, denn ich verdiente nicht so viel als ich brauchte. Dabey bin ich sehr verdrossen und kraftlos, wenn ich sitze oder liege, da schlafen mir die Arme und Beine ein, und wenn ich nun manchmal glaube, einen recht ruhigen Augenblick zu haben, so giebt es mir einen Ruck in allen Gliedern, daß ich erbärmlich zusammen fahre und vor Schreck mich kaum besinnen kann. Ich bin nun 40 Jahre alt, und so ganz vom Fleische, daß nichts an mir ist als Haut und Adern, welche wie die Stricke haussen liegen,

die Beine kann ich kaum erschleppen, aber es hilft nichts, sie müssen täglich fort. Unter den Rippen ist es mir so voll und ich habe ein Krapfen. Ew. Whl. erlauben mir einige Fragen: ist es möglich, daß mir noch geholfen werden kann, wird die Kur bey meiner lästigen Schularbeit möglich seyn, und drittens wird mein geringes Einkommen zur Kur hinlänglich seyn, ꝛc."

Ew.

Fast war dieser zweyte Schulmeisters-Brief noch schrecklicher als der erste, weil so ein Alter ganz ohne alles Gefühl der Ehrbarkeit einen Knaben von 12 Jahren so schändlich schänden kann, es ist mir so ganz was Unnatürliches, daß man es im Traume kaum glauben sollte, und doch ist es Wahrheit. Doch das überlasse ich den Moralisten; ich bin überzeugt, daß es sich dann bessern wird, wenn man im Ganzen alle Menschen mehr über Beyschlaf und Ehe belehren wird, in so einem Wuste von Gelehrsamkeit, wie die Herren in Berlin, das ist nichts; für Gelehrte sehr viel, nur nicht fürs Volk. —

Doch hier ist meine Antwort an den armen Schulmeister.

Sie sind in sehr schlechten Händen gewesen, physisch und moralisch, und Sie haben deswegen mein ganzes Mitleiden; so viel ich kann, will ich suchen, das Böse in etwas zu verbessern, nämlich das Physische, weil ich glaube, daß Sie schon selbst zu sehr die Moralität des Geschehenen einsehen.

Ich beantworte erstlich Ihre Fragen, und hoffe, daß Sie wenigstens viel besser, wie Sie jetzt sind,

werden sollen, denn so werden und können Sie nicht werden, als wenn die Vergehungen nicht geschehen wären, denn da müßte ich ein Gott seyn. Die Schularbeit wird Ihnen zwar lästig seyn, aber Sie müssen sich solche so leicht als möglich machen, und so viel an mir ist, will ich suchen, Ihnen die Kosten leicht zu machen. Das Erste und Nothwendigste ist, den Zeugungstheilen mehr Spannkraft zu geben, denn so lange als Ihnen der Saame stets entgehet, kann sich Ihre Kraftlosigkeit nicht verlieren, weil solches die tägliche Quelle ist, die das Leben giebt und nimmt.

Wenn es nun möglich wäre, daß Sie sich in das kranke Glied einen Absud aus China und Cassiazimmt einspritzen könnten, das wäre sehr gut und fast nothwendig. Sie könnten das auch allein machen, wenn Sie nur eine sogenannte Tripperspritze hätten. Da müssen Sie sich denn 1 Loth China-Pulver und 1 Loth Cassiazimmt mit $\frac{1}{2}$ Kanne Wasser in einer Flasche drey bis vier Tage aufsetzen und es in der Sonne digeriren lassen, das ist besser, als wenn es gekocht wird, und von dieser China mit Zimmt müssen Sie sich des Tages drey bis vier Mal eine Spritze voll einspritzen, das wirket nun unmittelbar auf die Wänder der Saamenbehälter und reitzet sie, sich wieder mehr in sich selbst zusammenzuziehn und den Saamen nicht so unwillkührlich herauszulassen. Da sie das nach dem Büchlein wohl einsehen werden, daß der beständige Abgang von den örtlichen Fehlern der Saamenbehälter herkömmt, so werden Sie auch leicht einsehn, daß die örtliche Hülfe das Beßte ist.

Wenn das nun aber nicht möglich ist, und Ihnen Zimmt und China in die Länge zu kostbar würden, so will ich Ihnen denn nun auch noch andere Wege sagen, wie man auch auf den kranken Fleck wirken

kann, aber langsamer, und da die Kur an und für sich gewiß ein Jahr erfordert, so wäre der gerade Weg wohl nöthig, nur, wie gesagt, er hat viel Zoll, und da wollen wir denn uns um die Nebenwege bekümmern. Da müssen wir unsere Zuflucht zu kalten und stärkenden Klystiren nehmen. Kaufen Sie sich zu dieser Absicht folgende Kräuter und Wurzeln: Feldchamillen 1 Pfund, Raute und Salbey ein halbes Pfund und auch so viel Wermuth, Färberröthe oder geschnittenen Krapp ein und ein halbes Pfund. Dieses mengen Sie zusammen, und können auch wohl etwas eichene und weidene Rinde dazu thun, von jedem ein halbes Pfund; nun nehmen Sie 6 bis 8 Loth, lassen es mit 4 Pfund Wasser so lange kochen, bis es bis zur Hälfte eingekocht ist, seigen Sie es durch und nehmen sich des Tages 3 bis 4 Klystire, aber Sie müssen sie kalt nehmen. Theils haben diese Sachen schon sehr was Stärkendes und Zusammenziehendes, und die Kälte thut auch was, da werden die Schließmuskeln an dem After, Urinblase und Saamenbehälter alle durch solche Klystire gestärkt. — Bis 12 Wochen bleiben Sie dabey.

Sie müssen alles warme Getränke meiden, und sollen eine kalte Tisane von Zimmt mit etwas Brod abgesotten, zu Ihrem gewöhnlichen Getränke machen. Den Kaffee ganz meiden, und wenn es möglich ist, kalt baden. Da finden Sie im Büchlein die Vorschrift. So oft wie möglich können Sie sich die ganzen Zeugungstheile so lange in diesen kalten Absud hängen, bis es Ihnen scheint, als wenn es nicht mehr so sehr kühle, hüten Sie sich aber, daß Sie nicht das Wasser in das Bad lassen, denn dieses kalte Bad wirket eben so mit auf die Urinblase, daß sie sich zusammenziehet, wie die äußern Zeugungstheile. Und

wenn Sie dieses Bad alle Stunden erneuern könnten, so wäre es gut. Es ist ein gutes Zeichen, wenn auf solche specielle Bäder der Zeugungstheile ein Ziehen in den Hoden entstehet, so wie auch der Drang zum Urinlassen in diesem Bade gut ist, es wird zwar auch der Saame dadurch zugleich mit weg gedruckt, aber für die Zukunft ist es doch gut, weil es Reitz in die Behälter des Saamens macht, und sie dadurch in Zukunft den Saamen leichter in sich erhalten.

Von den Pillen nehmen Sie des Tages vier Mal 8 Stück, und geben mir in der Folge wieder Nachricht. —

Die Nachricht erfolgte dann auch, und es gehet mit der Besserung langsam, wie ich mir solches auch nicht anders erwartet hatte. Doch hatten sich nach einem halben Jahre die Schmerzen im Unterleibe verloren, und nur selten gieng was vom Saamen ab.

Er schrieb mir einst, daß er eine Reise von drey Meilen in großer Wärme hatte zu Fuß machen müssen. Auf dem Wege mußte er seine Nothdurft verrichten, und weil die Foeces fester als beym Gebrauche der Klystire sind, so mußte er drücken, und dadurch entgieng ihm viel Saamen, das hat einen entsetzlich widrigen Eindruck auf den Körper gemacht, und er hatte wahre Fieberanfälle darauf vermerket. Ich ließ ihm sodann das Extractum Chamomillae in der Aqua Cinamoni nehmen und Borax dazu. Es haben mir diese drey Dinge mit einander in dieser Krankheit oft die beßten Dienste gethan. Von dem Borax $\frac{1}{2}$ Unze, von dem Extracto Chamomillae 1 $\frac{1}{2}$ Unze, von der Aqua Cinamon. XII Unzen, davon des Tages 6 Eßlöffel voll.

Der Arzt wird die große Wirksamkeit dieser Mittel gewiß in der Erfahrung bewährt finden.

Hier erhalten nun meine Leser die dritte Krankengeschichte, sie enthält einen gelinden hypochondrischen Zustand, mit verlorner Eßlust und Verdauung; es ist nichts Besonderes, aber ich will auch nun hier die Stufe zeigen, denn diese zwey Schulmeister-Geschichten waren noch keine Hypochondristen, also zur Sache. —

„Schon sehr lange habe ich in aller Stille über die Ursachen meiner von Zeit zu Zeit zunehmenden Nerverschwäche nachgedacht, und dabey meinen Lebenswandel mit aller Genauigkeit geprüfet, um auf die Spur zu kommen, aber ich fand nichts und blieb in meiner Unwissenheit, bis ich endlich und auch das ganze Publikum durch das im Fleischer'schen Verlage herausgekommene Noth- und Hülfsbüchlein zur Erkenntniß meiner Schwäche geführet wurde. Aber ach, ich schäme mich es zu bekennen, hier finde ich das von mir begangene Laster ganz in seiner Blöße, allen Menschen zur Warnung abgebildet. Ach hier fand ich mich auch unter der Zahl der unglücklichen Selbstmörder gezählet, und fand den Grund und Ursache zu meiner Entkräftung und Nervenschwäche. Wie wird nun aus seiner Unwissenheit Mancher mit mir gerissen, und zurück auf die Ursache seines Elendes geführt werden, und das größte Glück, er wird zugleich auf den Weg gewiesen, seine Gesundheit, Geist und Leben wieder zu erhalten. Ach, Sie sind der einzige Retter meines Lebens, und nur Ihnen kann ich ohne alle Rückhaltung meine Fehler bekennen und Sie um Hülfe bitten. Sehr weit von der Wachsamkeit meiner Aeltern entfernet, ward ich im 14ten Jahre meines Alters von einem Böswicht zur Onanie

verführet *). Ich verfluche diesen Menschen durch mein ganzes Leben. Das Laster der Onanie trieb ich bis in mein 28stes Jahr, ohne zu wissen daß es Unrecht sey und ich dadurch meiner Gesundheit schadete. Diese Vergehung wurde allemal stehend begangen. In meinem 28sten Jahre ward ich in dem Hause, wo ich wohnte, mit einer Bublschwester bekannt, die meine Begierden des Tages so oft mit Vergnügen befriedigte als ich nur wollte. Ich führte diese Lebensart bis ins dritte Jahr so sehr fort, bis ich endlich einen starken Saamenfluß bekam, und mir die Hoden sehr anliefen *)."

„Bis auf diese Zeit war ich ein durchaus ganz gesunder, starker und lebhafter Mensch, und weil mir im Leben noch kein Glied wehe gethan, so hatte ich auch noch niemals einen Tropfen Arzney genommen, nun aber hielt ich es doch für nothwendig, mich an den Arzt zu wenden, dieser glaubte nun, daß ich die vollkommene Lustseuche hätte, ich mußte häufig

*) Eines der besten moralischen Mittel ist doch, die Kinder so schamhaft als nur möglich ist, zu erziehn. Die jetzige verminderte Schamhaftigkeit, nach meinem Dafürhalten, macht unserer Zeit wenig Ehre.

**) Man muß dieses Anlaufen der Hoden sorgfältig von den Testiculis veneriis unterscheiden. Es ist meistentheils aus Schwäche nach zu öftern Saamenausleerungen entstanden und ist mir öfterer vorgekommen. Es sind oft und meistens Stockungen aus Schwäche, und man muß nicht gleich glauben, daß was Venerisches zum Anschwellen der Hoden nothwendig sey. In dieser Schwäche habe ich ein flüchtiges Liniment sehr gut befunden. Ich nehme aber meistens das Oleum Chamomillae coctum, und zu einer halben Unze des Linements X Tropfen von dem Oleo destillato Chamomillae. Damit lasse ich des Tages drey bis vier Mal einreiben und so ist es sehr gut gegangen. Es kann auch eine Stockung in den Hoden vom Hodensaamen entstehn, wenn die Vasa deferentia zu schlaff werden, den im Hoden bereiteten Saamen bis in die Saamenblasen zu bringen. Auch ist da dieses Liniment recht gut.

den Merkurius nehmen und der Speichel floß mir 4 Wochen lang entsetzlich aus dem Munde, und weil die Hoden mir anliefen, so ward mir Blut gelassen und Umschläge gemacht. Nach Beendigung der Kur, war meine Lebhaftigkeit weg, und ich hatte solche Schwäche, daß ich besonders wegen Schwäche in ein Vierteljahr nicht gehen konnte, und das nahm mit jedem Tage zu, und ich bekam heftiges Reißen, besonders in den Beinen. Nur erst nach langer Zeit erholte ich mich. Ich bin bey mir ganz überzeugt, daß mich diese Kur lebenslänglich unglücklich gemacht hat, da ich zumal ganz gewiß weiß, daß diese Weibsperson in ihrem Leben nichts Venerisches an sich gehabt, und ich sonst mit keinem Frauenzimmer was zu thun gehabt habe. Ich habe also nur den Saamen-Tripper, und wurde durch die Speichelkur recht elend."

„Nun ward mir eine Versorgung und ich mußte eine Frau nehmen. In der Ehe habe ich wenig genossen, weil ich zu schwach war, habe aber 4 gesunde Kinder erzeugt. — Ich bin jetzt 45 Jahre alt, und seit meinem 30sten Jahr von der Kur an elend. Meine Schwäche ist sehr groß, und das Reißen in den Gliedern läßt selten nach. Ich habe stets einen unwiderstehlichen Hang zum Schlafe, und ich fühle es nur zu gut, daß die Schwäche täglich bey mir zunimmt. Mein Appetit zum Essen habe ich nun seit dem 31sten Jahre ganz verloren, und den wohlthätigen Hunger kenne ich gar nicht mehr. Mein Magen muß ganz kalt seyn, ich glaube daß die entsetzlichen Blähungen, die ich habe, davon herrühren, und der beständige Kopfschmerz. Im Sommer ist das Reißen in meinen Beinen am schmerzhaftesten."

„Meine Augen sind gut, nur mein Gedächtniß fängt an schwach zu werden."

„Ich würde recht gut schlafen, wenn ich nur erst einmal eingeschlafen bin, aber das beständige Erschrecken und Zusammenfahren*) weckt mich zu oft wieder auf, und nun in diesem Schlummer habe ich Zuckungen, kommen die zu oft hintereinander, so kann ich dann vor Unruhe und Angst nicht einschlafen, und eine ängstliche Vorstellung vertreibt die andere. Den nach Ihrem trefflichen Büchlein beschriebenen Saamenfluß habe ich nun schon seit vielen Jahren. Mein Geist ist immer traurig, und was Froh- und Heiterkeit heißt, das weiß ich gar nicht. Ein Blick auf meine Familie, und dann an meine Umstände gedacht, ach das demüthigt mich bis in die Erde hinein, und dann ist es, als wenn mir kein Rath wäre, kann ich nun nicht gleich in die frische Luft kommen, so steigt meine Angst mit jedem Augenblicke. Jede kleine Ungelegenheit bringt mich ganz außer mir, und nun folgt diese hypochondrische Angst."

„Mein Vertrauen zu Ew. Wohlgebl. ist zu groß, als daß ich fürchte, Sie würden gegen meine Bitten hart bleiben, weil ich zugleich vor Gott betheure, meine Umstände keinem andern Arzte anzuvertrauen, aus Schamhaftigkeit, und weit lieber meine Angst und Schmerzen zu ertragen ꝛc."

Ich werde nun in der Beantwortung das, was ich zuvor gesagt, nur sehr kurz berühren, um kurz zu seyn.

So viel in meinen Kräften stehet, will ich mich bemühen, Ihre Gesundheit herzustellen.

So wie ich aus Ihren Briefen sehe, leidet bey

*) Das scheint fast allen eigen zu seyn, welche den Saamen verschwendet.

Ihnen vorzüglich die Verdauung und der Magen, und es ist wahrscheinlich gallichter Schleim im Magen und Gedärmen. Die Ursache ist gewiß in der Verschwendung des Saamens zu suchen, dadurch sind im Ganzen die Nerven geschwächt worden, und besonders die Verdauung, denn das Hypochondrische ist Folge der schlechten Verdauung und auch der Kopfschmerz.

Suchen Sie zuerst die Partes Genitales zu stärken, damit der Saamenfluß bald aufhöre. Ich empfehle Ihnen dazu ein stärkendes Bad. Nehmen Sie China und Cassiazimmt, von jedem vier Loth, lassen Sie beydes zu Pulver stossen, gießen Sie sodann zwey Quart schlesisches Maaß, Wasser darauf, decken das Geschirr feste zu, und lassen es so über Nacht auf dem warmen Ofen stehn, auch wohl zwey Nächte. Am beßten ist es in einer Bratröhre oder Sparofen. Wenn es dann gekocht, so lassen Sie es kalt werden und baden sich so die Partes Genitales alle Stunden oder so oft Sie können, lassen Sie diese Theile 12 bis 18 Minuten so hängen, bis das Bad warmer wird ꝛc. Von den nervenstärkenden Pillen sollen Sie jetzt noch keine nehmen, aber von diesen Pulvern des Tages drey *), Sie werden den Schleim

*) Die Brechwurzel mit Cremor Tartari und auch etwas Rhabarber. — Wer das brauchen will, ohne Arzt, dem gebe ich dieses Rezept:

℞. Pulv. Ipecacuanhae ʒβ Cremoris Tartari: ʒjjj Rhei opti: Russ. ℈jj MD in jjj partes aquales.

Früh zu Mittage 2 Stunden vor dem Essen, und Abends beym Schlafengehen ein Pulver. Nach einiger Zeit lasse man sich ℈j Pulveris Radicis Columbo zusetzen und auch wohl ein Quentchen Sal Mirabile, oder Sal de Segnete, das Sal de Signete habe ich bey gallichtem Schleime am liebsten.

und die Galle auflösen und abführen, ohne Sie im mindesten anzugreifen. Nach 10 Tagen aber fangen Sie an, des Tages drey Mal 12 Pillen zu nehmen. Das kalte Bad wird Ihnen sehr gut seyn, und wo möglich, so brauchen Sie es, aber so, daß Sie sich nur erkalten. Können Sie zweymal baden, so springen Sie einmal nur ins Wasser; das zweyte Mal aber bleiben Sie eine Viertelstunde oder etwas darüber im Bade, und im Bade reiben Sie sich den ganzen Leib immer im Kreise herum, dieses Reiben löset den Schleim in Därmen gut auf, und reitzet die Gedärme, daß sie sich thätiger zusammenziehn, und dabey werden Sie sich wohler befinden. Auch rathe ich Ihnen sehr, daß Sie sich den Theil, welcher zwischen dem After und den Zeugungstheilen ist, im Bade so viel als möglich waschen und reiben, das Reiben hat sehr wirksamen Einfluß auf Verminderung des Saamenflusses.

Im Uebrigen verweise ich Sie auf die Verhaltungsregeln im Noth- und Hülfsbüchlein.

Nach acht Wochen erhielt ich folgende Antwort:

„Von den erhaltenen Pulvern habe ich täglich zwey genommen, nämlich früh um 6 und 8te, aber in Allem nur 25. Ihre Wirkung war ganz außerordentlich, und ich schweige von der ungeheuren Menge Galle und Schleim, die ich ausgeleeret habe, es gehörte aber auch männliche Standhaftigkeit dazu, so auszuhalten. Ich bin nun jetzt sehr froh, daß sich die seit 15 Jahren vermißte Eßlust wieder bey mir einfindet; nur Obst und Milch blähen mich noch sehr."

„Zu Anfange hatte ich das Baden nicht recht gemacht, ich gieng langsam ins Bad, erst mit den Bei-

nen und so weiter, und mit dem Kopf gar nicht; da bekam ich entsetzliche Kopfschmerzen, ich fühlte jeden Pulsschlag, als wenn ein Hammer anschlüge. Ich las dann die Piece von Ihnen nochmals durch, und fand, daß man mit einem Male bis über den Kopf ins Wasser springen sollte, und nun war der Kopfschmerz weg. Die Ausdünstung aufs Bad ist sehr merklich."

Nun zu meinem Befinden.

„Ob ich zwar noch manchmal trübe Stunden habe, so freue ich mich doch gar sehr darüber, daß ich viel froher bin als sonst. Das heftige Reißen in Armen und Beinen nimmt ab, und die Müdigkeit fängt an, sich in etwas Lebhaftigkeit zu verwandeln. Mit einem Worte, ich bin ganz auf dem Wege der Besserung."

„Beym Urinlassen finde ich zuweilen noch was weniges von Saamenschleim. Die Partes Genitales halte ich noch so fort in dem Absud von Cassia, und merke wohl, daß es sehr gut ist. Ich bitte Sie nun wieder um die Pillen, so viel als Sie glauben, daß ich zu meiner gänzlichen Gesundheit nöthig habe."

Dieser Patient mußte noch 8 Wochen so fortfahren, und täglich vier Mal 12 Pillen nehmen, baden und sich bewegen, und ist zu meiner Freude wohler und besser geworden. Das gehet nicht in allen Umständen gleich gut, denn wo die erzeugende Kraft mangelt vis nutrix, welches von dem Bildungstriebe im Körper abhängt, da gehet es langsamer. Es ist dann, als wenn die kleinen Gefässe, durch welche der Körper zuletzt ernähret werden soll und muß, vertrockneten, oder die Kraft verlören, Theile abzusetzen, wovon im folgenden Briefe ein Beyspiel.

„Ew. Wohlgebl. haben sich durch das Noth- und Hülfsbüchlein in Ausschweifungen der Liebe — um Menschenwohl und Glück so unendlich verdient gemacht, daß nicht nur das eigene Bewußtseyn einer so edlen Denkungsart, sondern auch allgemeiner Dank und Verehrung aller Rechtschaffenen Ihnen die gewissesten Belohnungen zusichern müssen. Auch in unserer Gegend haben wir ein so trauriges Beyspiel aufzustellen gehabt, und obschon Dero gedruckte Vorschrift in allem hinreichende Auskunft giebt, so halte ich es noch für nöthig, Ihnen nachstehende Krankheits-Geschichte, so gut ich kann vorzutragen, und mir Dero Belehrung hierüber gehorsamst zu erbitten."

„Unser Kranke ist so eben 50 Jahre alt, hat von Jugend auf das Glück einer blühenden, und wie man sagt, recht strotzenden Gesundheit genossen, ist nie im eigentlichen Verstande krank gewesen, aber schon vom 14ten Jahre an zur Selbstbefleckung verführt, und dieser Unfug auch in folgenden Jahren von ihm Anfangs oft und fast täglich wiederholt worden, ohne daß besondere und schwere Folgen dabey zu verspüren gewesen wären. Im 18ten Jahre traf ihn ein entsetzlicher beynahe 6 Monate dauernder Ausschlag, † der aber sich ohne alle Arzney, bloß durch Veränderung des einstweiligen Wohnortes, verlor. Vom 26sten bis 36sten Jahre fanden sich mancherley hypochondrische Beschwerden, die mit gewöhnlichen Arzneyen und besonders mit vielen Kämpferischen Klystiren ohne Nutzen behandelt wurden, da der Arzt den Grund des Uebels nicht erfuhr. †† In dieser Zeit bis zum vierzigsten Jahr ist die Unart selbst jedoch etwas seltner fortgestellt, der Körper jedoch noch mehr durch die obendrein häufig sich ereignenden nächtlichen unwillkührlichen Saamen-Ergießungen, unge-

mein entnervt worden. Seit nunmehr 9 Jahren hat er sich der üblen Gewohnheit gänzlich enthalten, da er jedoch damals eine schon etwas bejahrte Frau heirathete; bey dem nur manchmal und nicht gar oft ausgeübten Beyschlaf größtentheils das männliche Vermögen vermißt, auch den sonst gewöhnlichen reitzenden Genuß dabey nicht empfunden. Uebrigens ist sein äußeres Ansehen manchmal gesund, mehrmalen krank und elend, hat guten und öfters zu guten Appetit, schläft im Durchschnitt ruhig, und weiß von Kopf- und Zahnschmerz in seinem Leben nichts, welche zwey Wohlthaten er immer sich für vielen tausend Menschen rühmen darf. Auch sind die gewöhnlichen Ausleerungen in der Regel ohne Tadel und Klage."

„Dieses zur Uebersicht im Allgemeinen. Ich will nunmehr aus Ihrem Buche diejenigen besondern Umstände ausziehen, die seine jetzigen Klagen bestimmen."

††† 1) „Aufs Essen, das übrigens ungemein gut schmeckt, folgt Mattigkeit und unwiderstehlicher Hang nach Schlaf, der doch nie sehr, auch des Nachts, erquickend ist, und auf sehr leichte Arbeiten, eine entkräftende Müdigkeit. Pag. 95."

2) „Alle Theile, besonders die Haut, sind schlaff, und die natürliche Ausdünstung mangelt. Pag. 95. Er klagt ganz besonders seit langen Jahren über kalte Füße und Schenkel, öfters bis über die Kniee, die ihm ganz sonderbare Unbehaglichkeit empfinden und sich manchmal auch nicht im Bette und durch das heftigste Frottiren zur natürlichen Lebenswärme, sondern höchstens nur zu einer lauen Wärme bringen lassen wollen. Hier erfolget, besonders in warmen Tagen, eine brennende Hitze an den Füßen und in der flachen Hand, die wieder im Kurzen mit obiger Em-

pfindung abwechseln. Er schwitzt außerordentlich leicht und dieser Schweiß ist ermattend."

3) „Abends beym Schlafengehen hat sich seit einem Jahre und darüber das Pag. 96 beschriebene zitternde krampfhafte Fortlaufen, welches wellenförmig unter den Muskeln der Haut sich äußert, eingefunden, wowieder man in Meinung der Vollblütigkeit freylich Ader ließ, welches, wie man nun weiß, schädlich war."

4) Seit vielen Jahren her aber klagte er schon über ein öfteres Auffahren und Erschrecken ehe er einschlafen kann, und es dünkt ihm, als ob es ihm einen Augenblick an Luft mangelte."

5) Seit beynahe 25 Jahren hat er besonders beym Stuhlgang einen zwar geringen, aber doch bedenklichen Saamanabgang verspürt, bis vor 6 Jahren ein wirklicher Saamenfluß einzutreten schien, der aber (ob durch zweckmäßige Mittel, da der Grund verschwiegen wurde, kann ich nicht behaupten) sich bald wieder verlor. Noch klagt er über dieses Uebel, und auch außer dem Stuhlgang will er oft und noch jetzt durch den Geruch bemerkt haben, daß etwas wie eine Ausdünstung des Saamens vermuthen ließe."

6) „Die partes Genitales sind sehr geschwächt, fast ohne Reitze, nur selten durch ein Gefühl der Mannheit belebt, man bemerkt an diesen Theilen eine brennende Hitze, das Glied selbst sieht nach zurückgezogener Vorhaut so zusammengeschrumpft aus, wie eine Hand, die lange Zeit im Wasser beschäftiget gewesen ist, und nur kühles Wasser lindert diesen Umstand. An den Hoden lassen sich da, wo die Haarwurzeln befindlich sind, sehr kleine Erhöhungen der Haut bemerken, woraus öfters mittelst eines scharfen

Federmessers eine weiße zähe klebrichte Substanz herausgenommen wird, die für die Pag. 57 angezeigten kleinen Drüsen der Haut, die nunmehr verstopft sind, vielleicht zu halten sind. Auch im Gesichte haben sich zu Zeiten ganz kleine Geschwüre in Menge gezeigt, die sich verloren und wieder kamen."

7) „Seit ein paar Jahren hat sich ein Schmerz in die linke Hüfte fixiren wollen, der öfters 14 Tage mit Ernst anzuhalten drohte, und besonders beym Bücken oder andern Bewegungen sehr fühlbar wurde. Manchmal zog er sich die linke Hüfte hinunter, manchmal übers Kreuz, und nimmt auch wieder Abschied, nach gleichsam besondern Launen."

*** 8) „Alle Säfte sind sehr scharf, das Blut ziegelhellroth und stockend, der Puls intermittirt zu Zeiten um 1 oder 1½ Schlag, und hiebey ist eine unangenehme Empfindung im Unterleibe verbunden. Seit dem Monate Januar d. J. bis hieher, und vor einem Jahre beynahe um diese Zeit, aber nicht so lange, hat der Kranke vom Kopf bis auf den Fuß ein ununterbrochenes stechendes Jucken an allen Gliedern des Körpers, Tag und Nacht, mit solcher Heftigkeit empfunden, daß er sich den ganzen Körper mit der schärfsten Bürste wirklich wund und aufgerieben hat. Dieses Jucken läuft mit außerordentlicher Geschwindigkeit bald da bald dorthin, wird selbst unter dem heftigsten Reiben Anfangs ärger, und gleicht dem herzhaften Stich eines Flohes. Der Kranke hat hierbey ein wirkliches Uebel, denn er schien sich zerreissen zu müssen. Selbst den Schädel hat er sich mit einem Kamm aufkratzen müssen. Etwas nachgelassen hat dieser Umstand, aber aufgehoben ist er nicht."

9) „Zwar sind bisher viele nicht wohl gewählte abführende Mittel, aber gewiß auch viel roborantia

an China-Stahl-Pulvern und Stahlweinen gebraucht worden."

„Endlich 10), und was mich am meisten dringt, Ew. Wohlgebl. medecinischen Rath schriftlich zu erbitten, ist die nun sehr zu bemerkende Abnahme des Fleisches an seinem Körper, sonderlich an Hüften und Armen. Hier ist fast wenig mehr als etwas Haut, und was Fleisch seyn soll, so lappicht und weich anzugreifen, daß ich unendlich besorgt werde. Außerordentlicher Abgang der Kräfte (obenbeschriebene Läßigkeit und Mattigkeit ausgenommen) können zwar noch nicht wahrgenommen werden, so wie der Appetit ganz besonders gut ist, die Verdauung in der Regel statt findet, der Schlaf wenigstens mittelmäßig erfolgt, und überhaupt das äußere der Krankheit nicht sehr hervorstechend ist, auch die meisten übrigen entsetzlichen Folgen dieser Untugend, welche dieselben in in Ihrem Buche hin und wieder beschrieben haben, hier, Gottlob! nie sich ereignet haben; allein ich glaube, die Zeit erhaschen zu müssen, in welcher zum Vortheil unsers Kranken auch hierinnen dem Schaden abgeholfen werden kann."

„Seit dem 15ten Februar bis hieher, hat er die Mittel, die Dieselben vorschrieben, gebraucht, und nunmehr 1400 Stück Pillen genommen, die Essignaphta in Zimmt oder Thee vorschriftsmäßig angewendet, täglich ein paar Tassen Chokolade getrunken, selbst kalte Klystire gebraucht; gleichwohl hat sich immer noch dann und wann ein unmerklicher Abgang des Saamens wenigstens durch den Geruch geäußert, der immer bedenklich bleibt. Es versteht sich, daß er Beyschlaf und alles sorgfältig vermeidet, was dahin abzielt. Geschwinde kann die Kur nach vorgeschriebener Lage der Sache freylich nicht gehen,

wie leicht zu sehen ist, aber noch ist auch wenig Hülfe wenigstens sichtbar geworden. Zudem drückt den Kranken besonders jetzo der fürchterlichste hypochondrische Unmuth, so unbeschreibliche Mühe er sich auch giebt, alles zu vermeiden, was ihn unruhig machen kann. Wenn man ihn aus seiner jetzigen Lage auf einige Zeit ganz entfernen könnte, so würde es unstreitig besser seyn, und es muß geschehen, so bald die Badezeit heran kommt."

„Ew. Wohlgebl. ersuche ich gehorsamst, mir hierüber auf das baldigste Dero einsichtsvolle Meinung, und ob überhaupt in den beschriebenen Mitteln ununterbrochen fortzufahren sey, nach Dero Menschenfreundlichkeit zu überschreiben, und sich meiner höchsten Dankbarkeit versichert zu halten, die ich Hrn. Buchhändler Fleischern sogleich übertragen hatte, wenn ich Dero Adresse und Aufenthalt von ihm hätte erfahren können."

Mit sehr großer Hochachtung verharre ich
Ew. Wohlgebl.

Anmerkungen
zu dem Briefe
als Beantwortung.

† Dieses ist ein den Folgen der Onanie ganz gewöhnliches Uebel, weil durch den Saamen viel von den feinsten Lebenstheilen entgehet, welche die Säfte in gleicher Mischung erhalten; so werden durch diesen Mangel der Lebensgeister die Säfte scharf, und es entstehet eine ungleiche Mischung der Säfte. Nun ist es Zeit, einzuhalten. Dieser Ausschlag ist gemei-

niglich der Vorbothe der Hypochondrie, und auch den Hypochendrischen, welche sich die Hypochondrie durch Verlust des Saamens zugezogen haben, ganz eigen. Auch in dieser Krankheit beweiset sich der Gebrauch der fixen Luft aus dem Sale Essentiale Tartari mit der Magnesia Nitri sehr gut, und die kalten Bäder. Es verstehet sich, wenn die Kranken das Uebel lassen. Wer dieses Pulver vor sich ohne Arzt brauchen will, der lasse sich von dem Salze und der Magnesia von jedem ein Quentchen holen, mische es sich im Mörsel zusammen, theile es in vier Theile und nehme diese 4 Pulver den Tag über. Aber sie müssen rasch hintereinander her genommen werden, denn sobald als sie so anfangen, aufzubrausen, müssen sie so geschwind als möglich genommen werden, denn wenn das Brausen aufgehöret hat, so ist auch keine Wirkung zu hoffen. Diese Arzney hat nun noch das Gute, daß sie den zähen Schleim von der Brust wegnimmt, welcher den Onanisten sehr eigen ist, und den Lungen mehr Spannkraft giebt. Nur die, welche zum Blutspeyen geneigt sind, können die fixe Luft nicht vertragen, sie macht das Uebel ärger. Sonst ist diese Arzney ohne Zweifel das Beßte in diesem Hautausschlage. Wer nun noch die stärkenden Pillen dabey gebrauchen kann, wird gewiß bald von seinem Uebel befreyt werden, weil sie auch die Mischung der Säfte verbessern, das aufgelöste Blut fester in sich zusammen drängen, den festen Theilen mehr Kraft geben, so auf die flüssigen zu wirken, daß sie die natürliche Mischung erhalten und endlich die Nerven wieder in die rechte Thätigkeit versetzen. Auch hier können sich solche Leidende den Gebrauch des kalten Badens nicht genug empfohlen seyn lassen, und das Aufhören zu sündigen.

†† Wenn doch die Herren Aerzte bey den Hypochondrischen oft mit dem Mißtrauen, ob auch wohl Saamenverschwendung da wäre? sich durch Zutrauen die ganze Lebensgeschichte des Kranken eigen machten! Wie oft ich diese Vergehungen bey den Hypochondrischen gefunden, kann Niemand glauben, und wie oft den Saamenfluß. Dieser muß fürs erste gehoben seyn, und da schaden die warmen Kämpfischen Klystire sehr, so sehr, als sie in andern Fällen nutzen. Und wenn denn obstructiones aluinas da sind, so thun die Visceral-Klystire, kalt angewendet, eben das und schaden nicht. Zwar in den ersten 8 Tagen wirken sie nichts, bis sich der Körper an diese Kälte gewöhnet, dann gehet es aber auch viel besser, und es ist hier sehr gut, zu diesen Speciebus bittere und aromantische Kräuter und die Färberröthe zu nehmen. Ich glaube daß hier bey diesem Kranken, die vielen warmen Klystire nun erst recht das Blut in den Unterleib gelockt und die Theile mehr erschlaffet, und so folgten denn darauf die vielen unwillkührlichen Saamenausleerungen; was Wunder also, daß die Heilmittel nichts wirkten. Eben da ich dieses niederschreibe, besucht mich so ein auswärtiger Kranker, er hatte schon seit sieben Jahren an dem Saamenfluß gelitten, hatte 6 Aerzte vergebens gebraucht, und dabey, Horribili dictu, 3 Mal salviren müssen, und das einmal von einem Arzte, den ganz Deutschland kennt; es hat aber natürlich nicht geholfen. Der Mensch hatte diesen Saamenfluß durch einen sehr schlecht geheilten Tripper bekommen, der durch Merkurius und andere Harntreibende Dinge hatte sollen geheilet werden. Dieser junge Mann hatte auch bey seinem Saamenflusse obstructiones aluinas, aber ich habe ihm nur kalte Klystire empfohlen, und auch die fixe Luft,

denn sie wirket mit auf den Saamenfluß, treibt auch, aber es ist unläugbar gewiß, daß sie nicht erschlaffet, sondern ein Tonicum ist; daher ich etwa einem supperklugen Rezensenten die Mühe ersparen will, sich nicht an die Urintreibende Kraft der fixen Luft zu stoßen, denn indem sie reitzet, so giebt sie doch mehr Kraft (Tonus), und man muß freylich es niemals unterlassen, sowohl generell als speciell zu stärken; in Specie brauche man stärkende Einspritzungen, nur nicht wie gewöhnlich von Alaun und Bleyzucker, sondern von der China, Zimmt, Myrrhen, Scordien, Salbey, Ysop und Chamillen. Auch mache man sich davon Lokalbäder an diese Theile von den nämlichen Dingen, doch kann man dazu noch etwas eichene Rinde und auch wohl etwas Galläpfel thun, und wenn von beyden nicht gar zu viel genommen wird, so ist es auch ohne Schaden, von dem nämlichen sich kalte Klystire zu geben, nur, wie schon gesagt worden, ist dazu die Färberröthe sehr gut. Weil ich hier gerade auf die Einspritzungen von Bley und Alaun komme, so will ich doch alle Aerzte recht von ganzem Herzen warnen, diese Mittel bey dem Saamenfluß aus Schwäche ja nicht zu gebrauchen. Sie trocknen beyde aus, ziehn auch zusammen, aber sie stärken nicht und geben auch kein Leben; nehmen Sie nur ihre Zuflucht zu denen Vegetabilibus roborantibus, welche ich oben angezeigt habe. Ich kann auch noch gar nicht einsehn, warum diese zwey Mittel so allgemein im Gange sind, um den Saamenfluß damit zu heilen. Die meisten Kranken, welche von andern Aerzten an mich kamen, hatten damit geheilet werden sollen. Also nochmals meine Herren Kranken und Herren Kollegen, welche solche Kranken dienen, brauchen Sie doch ja solche Dinge nicht! Oft ist die Myrrhe

mit Chamillen und Scordium allein zureichend zum Einspritzen. Eben so verhält es sich mit dem entsetzlich häufigen Gebrauch des Balsam de Copaiua, nehmen Sie doch nicht das Mittel in so starken Gaben. Könnte sich der Kranke die Pillen, welche gewiß auf den Saamenfluß wirken, nicht anschaffen, so geben Sie ihm den Balsam de Cop. in sehr kleinen Gaben, aber das Extractum Cort. Chinae, das Extract. Chamomillae und den Borax, lassen Sie es ihn im Zimmtwasser auflösen, es wirket bey dem Saamenfluß aus Schwäche sehr gut. Das glaube ich aus überzeugender Erfahrung, daß die Pillen eher wirken, aber sehr geschwind gehet es so selten, und das muß besonders Niemand begehren, der schon wie obiger Kranke, 30 Jahre und fast 40, über seiner Krankheit gearbeitet hat, bis er sie endlich zu so was Vollkommenem gemacht. So einer kann immer drey Jahre auf die Zurückbringung seiner Gesundheit verwenden, und Gott weiß, ob er je das wird, was er seyn sollte. Dieser Kranke muß von Natur einen ganz besonders guten Körper gehabt haben. Aber er hat gar zu lang anhaltend und die beßten Lebenssäfte abgezapfet, welche vorzüglich bestimmt sind, dem Leben dauerhafte Länge zu geben.

††† Diese Mattigkeit aufs Essen ist allemal ein Vorbothe der Hypochondrie, und der Mangel des Erquickenden ist ganz gewiß einer von den Zufällen, welche auf Verschwendung des Saamens folgen. Die Kälte, über welche dieser Kranke klagt, kömmt oft und ist ein sehr böses Zeichen, da ist das Brennen und Reißen noch viel besser; aber wo bey den Folgen der Onanie Reißen mit Kälte ist, da ist auch gewiß der Mangel an dem Spiritus rector, oder Principium vitale, ich sage an der belebenden Kraft groß. Hier

muß man denn bey den allgemeinen stärkenden Mitteln durchaus auch die einzelnen Theile nicht verabsäumen. Es ist gewiß, daß bey dieser Kälte nichts besser wirket als die kalten Bäder, wo denn Pirmont immer vor allen andern den Vorzug behält. Wer das nicht haben kann, gebrauche die Tropfbäder, oder was von ganz trefflichem Nutzen ist: man lasse sich am ganzen Körper mit einer Handspritze recht kalt bespritzen. Freylich nur wenige haben da Geduld genug, denn das Anspritzen thut weh, aber es ist das allerbeßte Tropfbad.

Das Brennen folgt allemal nur nach einiger Bewegung, und es entstehet oft bey solchen Körpern in einzelnen Theilen durch Bewegung, von der großen Schlaffheit entstehen örtliche Vollblütigkeiten, wo denn auch gegen dieses Brennen und abwechselnde Hitze immer das kalte Bad das beßte bleibt, und der Gebrauch solcher Mittel, welche die Lebenskraft wieder ersetzen.

*** 8) Beweiset gar sehr, daß durch den Saamen dem Körper das Bindemittel genommen wird, welches die Säfte wider die Auflösung sichert und die Nerven in gehöriger Lebhaftigkeit erhält.

Auch ist wohl hier die Verdauung im Magen gut, aber die Assimulation der Säfte taugt gar nichts, In dem nächstfolgenden Briefe schreibt er Folgendes:

„Nach einigen Tagen bemerkte der Patient eine besondere Empfindung im Halse, es war ihm, als wenn er sich den ganzen Mund verbrannt hätte, voll Bläschen *), und er fühlte etwas, wie Körnchen, von rothen Stachelbeeren, welche ihm den Geschmack

*) Diese Bläschen kommen öfterer vor bey diesen Kranken.

nehmen. Die Zunge ist mit Schleim bedeckt, der wie Leim feste sitzet und den Geschmack wegnimmt, und es ist dem Kranken, als wenn die Theile mit Talg bedeckt wären und als wenn sich die Zunge verbrannt hätte. Dieser Umstand dauert noch fort. Der Saamenfluß hat sich seit einiger Zeit verloren."

Alles Beweise, daß durch Verlust des Saamens die Kraft aus dem Körper verloren wird, welche alle Theile gesund, fest und in gleicher Mischung erhalten. Bey der zweyten Auflage werde ich ein Beyspiel zeigen, wo ein Mann durch Onanie um Geschmack und Geruch kam.

Die Heilung muß man langsam, sehr langsam*) nur von solchen Mitteln erwarten, welche den Saamenfluß heben, die Theile zur Bearbeitung des Saamens stärken und zu neuer Arbeit reitzen, der Auflösung einhalten und die Nerven stärken. Ich habe hier die Art, wie man das thun soll, gezeigt.

So viel Uebel auch in diesem Körper sind, so sind sie doch gar kein Wunder; die Vergehungen gegen den Körper sind sehr groß; wenn der Saame so 30 Jahre verschwendet wird, wie soll da die Gesundheit bestehn? — und leider ist bey den so sehr vertrockneten Körpern in dieser Krankheit weniger zu hoffen, als bey den schwammigen. Es ist fast mehr Hoffnung, wenn schon ein Anfang der Wassersucht ist, als wenn der Körper so ganz vertrocknet ist. Ich hatte ganz neuerlich einen Knaben von 13 Jahren, der schon im 8ten Jahre angefangen hatte, die Onanie zu treiben und lange fortgesetzt. Nun ward er

*) Monate sind zu wenig, dazu gehören Jahre.

elend, bekommt Reißen mit einem Male die Bauchwassersucht, und alle die Zufälle des ganz geschwächten Nervensystems und der verlornen Verdauung. So oft ich zu diesem jungen Menschen kam und ihn untersuchte, fand ich doch niemals, auch unter den Achseln sogar nicht, die mindeste Spur von Ausdünstung, die Haut war stets ganz trocken. Nun kam dazu, daß er sich gar nicht bewegen konnte, weil er so viel Schmerz und Reißen in Beinen hatte. — Was nun zu thun? — Nach der Schule durch Laxantia das Wasser fort schaffen? — Hier ist aber das Fleckchen, wo man sehen kann, ob ein Arzt seine Kranken richtig zu beurtheilen im Stande, oder ob er ein Praktikus vom gewöhnlichen Schlage ist: ist er das letzte, nun so bekümmert er sich um nichts, als wie es im Lehr- und Handbuche stehet, da werden alle möglichste Drastika*) angewandt, bis der Kranke todt ist; denn da bin ich ganz überzeugt, daß hier bey dieser Wassersucht, so wie bey vielen, die stark wirkenden und treibenden Arzneyen den Tod nach sich ziehn müssen, denn leider wird bey den mehresten Wassersuchten nur äußerst selten auf das unthätige Resorpzionssystem Rücksicht genommen, und also auch nicht gesorgt, die erschlafften Gefässe zur Arbeit zu nöthigen.

Bey der Wassersucht, welche so gern dann auf die Onanie folgt, wenn sie zeitig getrieben wird, wie hier schon im 8ten Jahre, kann man dann nur Hülfe hoffen, wenn die Stockungen im Körper durch den

*) Die Drastika mögen doch wohl manchen, der noch zu heilen wäre, zur Ruhe bringen, besonders wo allgemeine Schwäche die Ursache zur Wassersucht ist. Auch bey den Obstructionibus Viscerum schaden sie.

zweckmäßigen Reiz gehoben werden. Alle abführende Mittel müssen mit Sorgfalt vermieden werden, denn sie schwächen, und Schwäche und Anstrengung war ja doch die Ursache zur Krankheit, die muß nicht vermehret werden; aber doch sind meistens Zeichen von zähem Schleim da, eine Folge von der Unthätigkeit der Gedärme.

Hier leistet die fixe Luft treffliche Dienste. Ich gab diesem Knaben alle Stunden des Vormittags ein Pulver, das aus dem Sale Essent. Tartari, 10 Gran von dem Antimonio diaphoretico non abluto, 4 Gran von der Magnesia Nitri, und einen halben Gran von den Floribus Purpuriae digitalis, bestand. Der Arzt wird nun meine Absicht schon einsehen, was das Antim. diaphor. non Ablutum thun soll, der regulus ist in ganz kleinen Gaben hier und wird durch das Sal. Ess. Tartari, zu einem ganz gelinden resolueus und es wirkte trefflich. Es war eine allgemeine Unthätigkeit der Gedärme bey diesem Knaben, und dieß Mittel brachte Thätigkeit, und dabey half es auch dem Knaben von einem Ausschlage, welchen er an den Schenkeln hatte: ein sehr gemeines Uebel bey den Kranken von der Onanie.

Nachmittags aber bekam derselbe hinlänglich gelinde amara, und in 8 Tagen die Pillen in ganz kleinen Gaben, 18 Pillen täglich. Alle Tage ward ihm der Unterleib 4 Mal eine halbe Stunde ganz gelinde immer im Kreise herum mit folgendem Oehle gerieben, um so viel als möglich die Unthätigkeit der Gedärme und Gefässe in Thätigkeit zu verwandeln. Es ist gewiß, daß wir in der Arzneykunst, bey der Schwäche des Unterleibes und den daraus entstehenden Obstructionen, das Reiben nicht oft genug anwenden: der Nutzen ist groß und die Wirkung in die Augen fal-

lend. Meine Leser werden nun bald finden, warum ich diese Geschichte hier einschalte; das Reiben ist daran Schuld. Ich ließ dem Knaben das Oleum Chamomillae destillatum, vier Tropfen, Oleum Therebintinae 12 Tropfen, Liquoris Cornu Cerni 15 Tropfen und 30 Tropfen gemeines Oehl 4 Mal des Tages einreiben. Täglich bekam er 4 Klystire aus den bittern Kräutern, so kühle als möglich. In 6 Wochen war er von seiner Wassersucht ganzlich frey und ziemlich wohl. Nun ward er aufs Land gethan, mußte im Flusse baden und die freye Luft genießen. So ist er in einem halben Jahre ein recht munterer froher Mensch geworden, denn vor einem halben Jahre hielt ihn jeder für verloren, und das war er gewiß, wenn nicht bey Heilung seiner Schwäche ganz darauf Rücksicht genommen wurde, und die Wassersucht durchaus nur als Folge der Schwäche und der aus dieser Schwäche entstandenen Obstruction, behandelt worden wäre. Alle die heftigen Mittel werden meistentheils empirisch angewandt, ohne auf die Ursache der Wassersucht Rücksicht genommen zu haben. Man muß sich da freylich auch sehr hüten, nicht von einem Extrem aufs andere zu kommen, wie das leider in der praktischen Arzneykunst nur zu oft der Fall ist. Medium tenuere. Das Reiben am ganzen Körper hat mir sehr oft die ersprießlichsten Dienste geleistet. Besonders auch in der Phtisi pituitosa, wenn man da die ganze Brust mit balsamischen Oehlen oft reiben läßt: das Oehl von der Mentha Piper. und das Oleum Chamomillae destillatum habe ich da meistentheils genommen. Wenn es aber in der Phtisi pituitosa schon so weit gekommen, daß die Kranken einen garstigen Geruch haben, da kann man

sich wenig Hülfe versprechen. Gemeiniglich ist denn auch fast alle Verdauungskraft weg.

Das ist mir denn wieder ein Beweis, daß durch die Verschwendung des Saamens gerade die geistigen Theile verloren gehen, welche die Säfte in einer gehörigen Mischung erhalten, und wider die Fäulniß und Auflösung der Säfte sichern, das Bindemittel aller Theile, sonderlich der Säfte. Es ist in die Augen fallend, und jeder Arzt, der in diesem Falle Erfahrungen gemacht hat, wird das nur zu oft gesehen und beobachtet haben, wie in allen den Menschen die Säfte so sehr scharf und zur Auflösung geneigt werden, und wie oft da die häßlichsten Hautausschläge und chronische stinkende Geschwüre entstehn.

So wie solchen Kranken, was oft der Fall ist, die Kräfte zur Verdauung fehlen, da wird das Uebel mit jedem Tage schlimmer, nnd die Säfte werden immer schärfer, weil ihre Schärfe durch die Beymischung neuer Säfte nie gemildert wird. Wenn nun solche Unglückliche noch so ganz unglücklich werden, in die Hände der Quacksalber mit und ohne D. zu kommen, die diese Schärfe auf der Haut nur durch tüchtige Laxirmittel mild machen wollen, dann können sie sich darauf verlassen, daß ihr Uebel gewiß recht schlimm, und daß die Verdauung ganz verloren gehen wird; nun wohl etwa noch dazu, was ich oft erfahren, solche Menschen recht warm gehalten, ihnen die reine erfrischende Luft verboten, und also auch die Bewegung, an das kalte Baden, nun da ist bey solchen E — gar nicht zu gedenken. Was Wunder, wenn denn solche Menschen zuletzt wie ein Aas stinken. Gewiß und wahrhaftig, ich sage nicht zu viel, und wer Erfahrungen gesammelt hat, der wird wissen, daß ich die Wahrheit sage; und nachdem ich solche Men-

schen, welche auf ihre Vergehungen solche Geschwür- und Hautausschläge gehabt haben, vor den Quacksalbern gewarnt, will ich noch eine solche Kranken-Geschichte mittheilen und damit den Nachtrag schließen. Wenn also Jemand zum Arzte käme, und der wollte fleißig lariren lassen, nichts zu essen geben*), nicht kalt baden lassen, und die Bewegung in der freyen Luft verbietet; dem sage nur ganz dreist ins Angesicht: er soll noch einmal die Schule besuchen und mit bessern Kenntnissen sich ausrüsten, ehe und bevor er solche Krankheiten heilen wolle.

Denn dieser Hunger aus Schärfe muß weg, sonst können sie nicht gesund werden, und der gewöhnliche Gefahrte dieses Hungers ist Reißen und Gicht. Die Heilung gehet bey dem Heißhunger meistentheils viel besser, weil die Erschlaffung allemal noch nicht so groß ist, als bey denen, welchen die Eßlust ganz mangelt. Diese Personen müssen sich in ihrem Hunger schon etwas mäßigen, und durchaus nicht nahrende Getränke trinken, als ein sehr malzreiches Bier, sondern nur Wasser.

Nun folgen die letzten zwey Krankengeschichten, welche ich nur zur Belehrung in ähnlichen Fällen mittheile, denn diese Krankheiten sind auf den Verlust des Saamens sehr gemein, sowohl den Selbstbefle-

*) So wie der Mangel der Eßlust sehr nachtheilig ist, besonders bey diesem Ausschlage, so kann doch aus einer ganz eigenen Schärfe im Magen auch wieder bey dem Hautausschlage ein Heißhunger statt haben, der eben so gefährlich ist, weil der Mensch dann mehr zu sich nimmt, als der Körper durch gehörige Verdauung assimiliren kann, oder der Magen und die Gedärme haben dann nicht Kraft genug, die Speisen zu bearbeiten, daß ein guter und schicklicher Nahrungssaft entstehen kann. In beyden Fällen ist es gut, gelinde Brechmittel zu nehmen. Man muß hier in ganz kleinen Gaben Brechmittel ein paar Tage so brauchen, daß sie nur Eckel machen, und dann etwas stärker bis zum Erbrechen.

ckern, als auch denen, welche durch Wollust sich zu elenden Menschen gemacht haben, welche den Genuß eines langen und gesunden Lebens nicht genießen wollen. — Doch zur Sache.

F. im Januar 1797.

„Ihre vortreffliche Schrift, betitelt ꝛc. ist mir durch Zufall in die Hände gekommen. Nach Durchlesung derselben fand ich denn leider mich ganz hier getroffen, und wußte mir nun manches zu erklären, was ich zuvor nicht wußte. Ich nehme meine Zuflucht zu Ihnen, in der süßen Erwartung, daß Sie mich von einem Uebel befreyen werden, welches mir oft das Leben verbittert."

„Schon seit langen Jahren habe ich in dem verhaßten Laster der Selbstbefleckung ausgeschweift. Seit einiger Zeit sagte mir ein eigner Funken Selbstgefühl, daß es meiner Gesundheit nachtheilig seyn müßte, und ich habe es Periodenweise gelassen, aber es ist mir gar nicht möglich, ganz Herr über mich zu werden. O."

„Ich habe mir dadurch einen ganz häßlichen Hautausschlag zugezogen, und glaube daß die kleinen Drüsen in meiner Haut nach und nach alle zu kleinen Schwüren oder zu Blattergeschwüren werden. Das macht mir nun schon seit einigen Jahren große Leiden, weil ich fast allen Menschen zum Abscheu bin, weil mein ganzes Angesicht oft ganz voll von solchen Geschwüren ist. Es sind erst nur kleine rothe Bläschen, die ganz voll Eiter werden; kaum ist eins vergangen, so entstehet schon wieder darneben ein neues ꝛc. — Ich bitte Sie darum um Ihre Hülfe ꝛc."

Das ist noch ganz gut weggekommen, nun aber kömmt es viel schlimmer; auch ein ziemlich weit entfernter Kranker bat mich, sich seiner anzunehmen. Er sey 36 Jahre alt und könne nicht läugnen, daß er schon von seinem 12ten Jahre an die Onanie getrieben, und das wohl manchen Tag zu vielen Malen. Er habe studirt, und solle nun ein praktisches Leben führen, sey aber krank und elend, träge und verdrossen zur Arbeit, steter Hang zum Schlafe, das Auffahren beym Einschlafen, das Laufen unter der Haut, und der Ausschlag auf der Haut. Kurz alle die gewöhnlichen Zufälle zusammen, die Hypochondrie ꝛc. Aber hier sind seine Worte:

„Alle das Elend drückt mich so sehr, als eine Art von Geschwüren, welche mir Niemand heilen kann, und die martern mich schon seit 6 ganzen Jahren, und da mag ich nun brauchen was ich will, das hilft alles nichts; so wie ich mich nur stoße, so wird es böse, ich bekomme ein Geschwür, und in drey, vier Tagen ist das stinkendste Eiter darinne. Ach Gott! was bin ich elend, nie einen Augenblick ruhig oder zufrieden, mir schmeckt weder Essen noch Trinken und mein Elend ist sehr groß. Kein Mensch ist gern nahe um mich, weil ich stinke. Gebraucht habe ich sehr viel, aber alles vergeblich. Ein sehr geschickter Wundarzt wollte mich durch Salivation heilen, aber desto schlimmer ward es. Er mochte wohl glauben, ich sey venerisch, und das bin ich in meinem Leben nie gewesen; denn ich habe niemals mit Frauenzimmern zu thun gehabt. Ich hatte nun schon fast die Hoffnung aufgegeben, daß ich jemals gesund werden sollte, denn ich wußte nicht ganz, was die Ursache von meinem erbärmlichen Zustande sey, bis ich in den Zeitungen Ihr Büchlein angezeigt fand; das ließ ich mir

sogleich kommen, und fand, daß alle das Unglück von meinem verfluchten Laster herkomme. Da habe ich denn eine ganze Nacht über mich und den schrecklichen Menschen, der mich verführte, geweint. Ach, wenn doch alle Schüler das Buch läsen, denn auf den Schulen, in den Werkstätten des heiligen Geistes, da hat der Teufel recht seinen Sitz mit diesem Laster, das Seele und Leib verdirbt: da haben Sie ganz recht, denn ich hatte sogar schöne Fähigkeiten und habe immer noch so viel gelernt, daß ich als ein Gelehrter in der Welt wohl bestehn könnte, aber der ganz elende Zustand meiner Gesundheit macht mich zu Allem untüchtig; wenn ich sitze und was machen will, soll oder muß, da weiß ich vor Mißmuth nicht, wo ich anfangen oder aufhören soll. Mehr als zwanzig Mal habe ich schon bestimmt, mir das Leben zu nehmen, aber da habe ich denn wieder nicht Herz genug, ich glaube aber, daß ich beym Teufel in der Hölle nicht unglücklicher seyn kann als ich so bin, mißmuthig, was ich in einem Augenblicke erwähle, verwerfe ich in dem andern; keinen, auch nicht den mindesten Genuß des Lebens habe ich, krank dazu und auch in den abscheulichsten Geschwüren Schmerz, und das stinket oft mich selbst an. Nun kömmt auch noch dazu, daß ich den Saamenfluß habe. Diese Krankheit kenne ich nur erst durch ihr Büchlein. Das Laster treibe ich gewiß nicht mehr, weil mir das Vermögen es zu treiben fehlet, aber beym Stuhlgange sehe ich das was Saamen von mir abgehet. Beym Wasserlassen habe ich oft einen ganz häßlichen Schmerz in den Hoden und den Adern, welche zum Hoden gehn. Ach, bester Mann! erbarmen Sie sich meiner, eines Elenden, der vielleicht ohne Ihre Hülfe und Trost sich nächstens selbst ums Leben gebracht hätte."

Ich ließ diesen Kranken zu mir kommen, und that ihn aufs Land. Der größte Mangel seines Körpers war gewiß in der verschwendeten Lebenskraft, daher die große Neigung zur Auflösung der Säfte. Das Prinzip oder Element, welches die Säfte in gleicher Mischung erhält, war verschwendet. Doch darüber sage ich nichts, es ist oft genug gesagt; nur noch einmal: auch dieser Kranke hatte recht fleißig lariren müssen. —

Nun also, der Kranke kam aufs Land, und da war meine erste Sorge, daß er eine ländliche Beschäftigung treiben mußte; er fand Geschmack an der Jagd, das war mir sehr lieb, und fieng an das Schießen leidenschaftlich zu treiben, dachte an kein Studiren, denn das Sitzen ist hier nichts nutze, und die Jagd zerstreute ihn und machte ihm die Bewegung in der Luft zum Bedürfnisse. Zweytens mußte er 4 Mal des Tages ein Pulver aus einem Skrupel Magnesia und einem halben Skrupel Sal. Essent. Tartari nehmen. Hier ist das Rezept:

℞ Magnesiae Edinbr. ℈ I.
Salis Essent. Tartari Gr X.

Alle Vormittage 4 Mal so ein Pulver zu nehmen, mit kühlem Wasser. Das Pulver muß aber sogleich als das Wasser darauf gegossen ist, genommen werden, so wie es anfängt aufzubrausen. Wenn man es erst nehmen wollte, wenn es schon wieder aufgehöret zu brausen, so wirket das Pulver nichts, denn indem daß es brauset, wirket es. Also rathe ich allen, die das Pulver brauchen wollen, es ja recht geschwind zu nehmen. Nun noch einmal die Erinnerung: wer zum Bluthusten, zu starkem Fluß der güldenen Adern und zum Blutharnen geneigt, der kann das Pulver nicht nehmen.

Zwey Mal Vormittags und zwey Mal Nachmittags mußte der Kranke von den Pillen 14 Stück nehmen, und des Nachmittags um 3, 4, 5 und 6 Uhr einen Eßlöffel von folgender Solution:

℞. Extracti Chamomillae Unz. jj
Boracis Unz. j
Solue in
Aquae Cinamoni Unz. XII.

DS. Nach Vorschrift des Tages 4 bis 6 Mal einen Eßlöffel.

Dieses ist auch eine sehr wirksame Arzney bey den Krankheiten aus Verschwendung des Saamens und in dem Saamenfluß. Wer die Pillen nicht haben kann, dem empfehle ich sie, freylich das Balsamische und Nervenstärkende, so wie die Pillen auf die festen Theile wirken, ist noch nicht darinne. Aber auch das, mit dieser Arzney muß man nicht spielen. Ein paar Quentchen von dem Extracto müssen täglich gebraucht werden.

So wie diese Vorschrift ist, habe ich mich stets wohl dabey befunden.

Der Kranke hatte 6 ganz veraltete garstige Geschwüre, zwey an den obern Extremitäten, eins am linken Schenkel und drey sehr große am rechten Schenkel, wo eins größer war als meine flache Hand. Keines hatte Materie, sondern es lief eine rothbraune Jauche heraus, welche einen ganz faulen Gestank hatte. Die Ränder waren ganz kolöß. Ich ließ alle mit folgender Salbe verbinden:

℞. Extracti Chinae ʒjj
Vnguent. Basilici. Unz. j
Put: Myrrhae ʒj

MDS. Des Tages zwey Mal sich die Geschwüre mit dieser Salbe zu verbinden.

Noch muß ich von dem Zustande des Kranken Folgendes anzeigen. Bey der speziellen Untersuchung der Zeugungstheile fand sich, daß das männliche Glied ganz klein und zusammengeschrumpft war, der Hodensack aber hatte eine ungeheure Länge und war ganz schuppig, die Hoden etwas angelaufen und an den Schenkeln waren sehr viel Flechten *). Der Hodensack hieng wohl fast eine halbe Elle herab. Der Kranke sagte, daß er stets was Drückendes in den Hoden fühle und äußerlich am Hodensack viel Krimmen habe, und daß stets eine kleistrige Feuchtigkeit am Hodensacke sey, welcher ganz wie Saamen rieche. Bewegung und Zusammenziehn des Hodensackes bemerkte er aber gar nicht, als wenn er viel getrunken und oft Wasser zu lassen nöthig habe, so entstehe ein Schmerz in den Adern, an welchen die Hoden hängen.

Da mir dieser Zufall mehrmalen in der Praktik vorgekommen, so halte ich es für gut, die Aufmerksamkeit darauf zu erregen. Es scheint, als wenn die Gefässe, welche den Saamen aus den Hoden in die Saamenlefzen führen sollen, durch das zu oft Anstrengende die Kraft verlören, den Hodensaamen aus den Hoden in die Saamenblasen zu bringen, so entstehn wohl von dem Saamen der Hoden in den Hoden, angelaufene Hoden, und es scheint, als wenn der Saame durch die Hoden ausgedünstet, wie der Geruch und der Kleister am Hodensacke zeigt.

In diesem Falle, wo allemal der Hodensack sehr ausgedehnt ist, und wo sehr oft der sympathetische

*) Die Flechten kommen oft bey diesen Kranken zum Vorschein. Ein Beweis, daß die Säfte aufgelöset und die festen Theile erschlafft sind.

Schmerz beym Urinlassen die Schwäche der zurückführenden Gefässe anzeigt, lasse ich einen Tragbeutel tragen, der den Hodensack in die Höhe hebt, so wie beym Wasserbruche. Den Tragbeutel lasse ich mit China und Zimmt auspolstern mit etwas Salmiak, denn der Salmiak ist hier ein gutes Reitzmittel zum Zusammenziehn. Ich lasse stärkende Bäder von China, Zimmt, Galläpfeln und eichener Rinde mit Wein oder Wasser kochen und auch wieder etwas Salmiak in die Bäder. Sind die Hoden sehr angelaufen, so wird das flüchtige Liniment aus dem Chamillenöhle eingerieben, und das Ding thut oft sehr gut.

Nun wieder zu meinem Kranken.

Nach 6 Wochen fiengen seine Geschwüre sich an zu bessern, sie stanken nicht mehr so, und er selbst fieng an munterer zu werden und die Jauche färbte sich, und in acht Wochen war eine gute Materie da.

Der Appetit zum Essen kam bald wieder und der Sommer machte ihn durstig. Sein Getränk bestand aus Tisane und Färberröthe mit unreifen Pomeranzen. Ueberhaupt empfehle ich allen diesen eine Tisane aus der Färberröthe. Man lasse sich aus der Färberröthe ein Pfund von der Rubia Tinctorum und ein Viertelpfund unreife Pomeranzen holen, davon zwey Loth von der Rubia Tinctorum, $\frac{1}{2}$ Loth von Pomeranzen mit drey Pfund Wasser eine Stunde kochen lassen, und mit Zucker versüsset, auch wohl was rothen Wein, das ist ein sehr schickliches Getränke. Dieses trank mein Kranker immerfort, und die frischen Vegetabilia mit Fleisch.

Nach 10 Wochen ward die Besserung sichtlich, das blaßgelbe Ansehn ward heller, der Mund nicht mehr so verzogen, das Auge wurde offener, und alles so mehr frey. Die Geschwüre wurden mit jedem

Tage besser und der Kranke stank fast gar nicht mehr. Durch die kalten Klystire leerte er vielen Schleim aus, und der Abgang des Saamens hörte ganz auf. Das muß allemal der Anfang zur Heilung seyn.

Nach 12 Wochen waren fast alle die Geschwüre geheilet, nur das große nicht, da brachte er 20 Wochen zu. Er badete nur täglich 2 Mal im Flusse und brauchte immer die nämliche Arzney fort.

Nun nach sieben Monaten habe ich ihn fortgeschickt, nachdem ich noch sehr überwehren mußte, sich nicht zu verheirathen, denn er hatte sich auf dem Lande — — das hielt ich aber doch nicht für gut. Wenigstens müssen solche Leute fein ein paar Jahre warten, bis sie sich ganz erholet haben; der Körper kann sonst zu leicht angestrengt werden, und das erträgt er nicht sogleich.

Nun noch einen Rath zu dem ersten Briefe O.

Leider beherrschet diese schreckliche Gewohnheit den Menschen sehr, und es schrieb einstens ein Jüngling von 17 Jahren an mich:

„Ich habe das schreckliche Handwerk nun 9 Jahre getrieben, ehe ich wußte, daß ich unrecht that, denn alles, was Sünde ist, meide ich, weil ich sehr religiös erzogen bin. Nun weiß ich, daß die Onanie eine der größten Sünden ist; ich bethe oft deßwegen und bitte Gott mit Thränen, mir Kraft zu geben, mich zu beherrschen, und doch habe ich kaum ein paar Stunden geschlafen, so erwache ich, der Trieb ist da, und ich bin nicht Herr über mich. Kaum ist es geschehen, so ist Reue und Leid da, aber was hilft das? der Fehler ist gemacht und ich bin mit al-

len guten Vorsätzen und Gebethen wieder, wo ich zuvor war. Rathen Sie mir nur, was soll ich thun?" —

Das erste Mittel ist viele körperliche Arbeit, welche recht sehr ermüdet; Kost, die nicht sehr nähret, besonders Abends nur wenig genossen und nicht viel getrunken, und ferner nicht in Betten zu schlafen. Abends, ehe ein solcher zu Bette gehet, rathe ich, die Genitalia in eiskaltem Wasser zu baden, und nur so etwas zu lesen, was alle die traurigen Folgen der Saamenverschwendung mit deutlichen Farben schildert und alle die schrecklichen Folgen zeigt. Will es gar nicht anders gehen, so muß man sich nach seiner Schwäche richten, und da ist es am beßten, sich die Hände zu binden. Aber man kann es gewiß durch viele schwere Arbeit, und durch recht sparsames Essen, wenn der Wille nur erst gut ist, vermeiden. Ich würde darüber noch weitläufiger seyn, wenn ich nicht von meinem Verleger den Auftrag hätte, eine zweyte Auflage des Noth- und Hülfsbüchleins zu besorgen, darauf verweise ich denn die Leser. Auch verspare ich mir zur zweyten Auflage noch einige Geschichten, als eine ganz neue, wo der Kranke fast ganz seine Sprache verloren, und noch eine zweyte, der wieder den Geruch verloren.

Noch will ich Jedem, der diese Kur braucht, ja im Voraus rathen, daß er ja nicht glaube, daß er in zwey drey Wochen gesund sey; das gehet langsam. Die kalten Klystire empfehle ich gar sehr; ich bin da falsch verstanden worden, die warmen schaden nur.

Die Pillen, deren Brauchbarkeit und treffliche Hülfe sich in so vielen Fällen beßtens bewiesen, sind sofort in Leipzig bey dem Verleger, Herrn Johann Benjamin Georg Fleischer, zu haben, allemal das Hundert zwölf Groschen. Wer an mich schreiben will, muß sich auch an die Buchhandlung wenden.

Wie kann man das
verlorne oder verminderte männliche Vermögen
wieder erhalten und stärken?

Ein
Noth- und Hülfsbuch

für alle welche in der

Liebe oder durch Selbstbefleckung

ausgeschweifet haben.

Dritter Theil.

Welcher die Regeln der Milchkur enthält, nebst einer kurzen Anleitung, wie Frauenzimmer, die auf diese Art sich krank gemacht, durch dieses Buch gesund werden.

Achte vermehrte und verbesserte Auflage.

Hanover 1812.

Daß die Milch ganz treffliche Heilkräfte für die, welche in der Liebe ausgeschweifet haben, besitze, ist durch viele Erfahrung genugsam bewiesen. Daß aber die Milch nicht sogleich jedem, der aus Verschwendung des Saamens krank ist, gegeben werden kann, ist eben so wahr. Ich habe stets von dem Gebrauche der Milch gute Wirkungen gesehen. Nur aber zu rechter Zeit gegeben, kann sie gute Wirkung hervorbringen. Das heißt, der Körper muß in den zur Milchkur nöthigen Verhältnissen seyn, wenn die Milch die Gesundheit geben oder befestigen soll.

Tissot und mit ihm viele andere, haben bey der Krankheit aus Verschwendung des Saamens die Milch empfohlen; in seiner Onanie Pag. 617. sagt er nach Boerhavens Bemerkung: daß die Milch in diesen Krankheiten treffliche Dienste gethan habe.

Auf den Rath dieses großen Arztes haben viele, ohne den Arzt um Rath zu fragen, die Milch genommen, weil man in solchen Krankheiten sich gern die Röthe im Gesichte erspart, mit welcher man sich selbst bey dem Arzte anklagen muß. Da nun aber oft der Fall eintrat, daß der Körper vieler solcher Kranken gar nicht in den Verhältnissen war, die Milch mit Nutzen verarbeiten zu können, so brachte denn die zur Kur angewandte Milch oft keinen Vortheil, ja sogar oft noch Nachtheil. Ich habe hier sehr viele solche Briefe, in welchen sich Kranke über die Nachtheile, die ihnen der Gebrauch der Milch brachte,

sehr beklagen. Die Milch war aber nicht die Ursache, daß ihnen so schlecht darauf geworden war, sondern der Gebrauch zur unrechten Zeit. Da ich nun selbst oft bey solchen Kranken die Milch als ein sehr wohlthätiges Arzneymittel befunden habe und in dem zweyten Theile etwas davon gesaget habe, so bin ich nun von Vielen gebeten worden, diesen Kranken doch eine Anweisung zu geben, unter welchen Umständen man die Milch gebrauchen könne, und wie man sich dabey eigentlich zu verhalten habe.

Ehe ich das thue, muß ich zuvor alle die Umstände aufführen, unter welchen die Milch nachtheilig ist, und dann erst kann ich sagen, wie man sich in der Milchkur zu verhalten hat. Ich werde mich bemühen, alles durch Beyspiele aus meiner Praktik zu beweisen, und dazu manchen Brief oder Bericht der Kranken hier abdrucken lassen.

Dieser ganze dritte Theil wird, so praktisch als möglich seyn, und meistens nur Krankengeschichten enthalten. — Dann zuletzt der Nachtrag für das weibliche Geschlecht, weil ich auch dazu gar sehr oft aufgefordert worden bin.

Die erste Krankengeschichte; welche lehret, wie Kranke, die nicht in dem Zustande waren, die Milch zu vertragen, in diese körperlichen Verhältnisse gesetzet werden müssen, daß sie die Milch ohne Schaden genießen können. —

Ich habe besonders diese Geschichte zum Abdruck gewählet, weil so gar viele Zufälle hier zusammen kommen, welche die Milch zur Kur durchaus nicht zulassen, da diese aber gehoben waren, genaß der Kranke ganz vollkommen. Auch dieses ist ein seltener Fall, daß Personen, die in den Saamenver-

schwendungen so sehr ausgeschweifet haben, das wieder werden, was dieser Kranke noch wurde. Es kömmt unter dreyßig, jawohl 50 Fällen einmal vor. Niemand mache diese Ansprüche auf seinen zerrütteten Körper, ihn wieder in dem Zustand zu sehn.

1) „Sie haben sich durch ihr Noth- und Hülfsbüchlein zum Retter und Wohlthäter der Menschen gemacht. Auch ich hoffe, Sie sollen mich bedauern und mir gütig beystehen."

„Etwa in meinem 16. Jahre lehrte mich ein Bösewicht die Menschen entehrende und schwächende Kunst der Selbstbefleckung, dadurch, daß ich ihm in seinem Laster behülflich seyn mußte, und so ward denn auch ich in diese Stricke geflochten."

„Können Sie wohl glauben, daß ich bey der frömmsten und sorgfältigsten Erziehung in meinem 16ten Jahre noch kein Wort von dem Unterschiede der beyden Geschlechter wußte? — noch viel weniger, daß meine Erzieher mich auf diese Vergehung hätten aufmerksam gemacht. Meine Aeltern Haus und Familie war sehr angesehen. Nichts war zu kostbar, was nicht auf meine Erziehung wäre verwandt worden. Mein Lehrer in der Naturgeschichte war ein sehr alter orthodoxer Theologe, und vermied mit der strengsten Sorgfalt jedes Wort von Begattung und Zeugung. Mein Vater war ein großer Geschäftsmann und sprach mich kaum des Jahres 12 Stunden."

„Ganz unbekannt mit dem, was ich that, ward ich also zur Onanie verführet. Da ich ein sehr gesunder Mensch war, spürte ich ganz und gar an meiner Gesundheit keine Abnahme, nur daß ich ganz anders in Ansehung der Liebe zum Geselligen ward.

Ich scheute mich mit jemanden zu sprechen *). Dieses dauerte zwey Jahre so fort, dann wurde ich von meinem Vater nach Holland und andere Länder geschickt, um mit der Welt bekannter zu werden. Erstlich sollte ich noch zwey Jahre diese Reisen verschieben, da ich aber so sehr zurückhaltend war, glaubte mein Vater, daß es sich durch diese Reisen verlieren würde; denn mein Hang zu Hause zu seyn, wurde als Liebe zum Wissenschaftlichen angesehen."

„Ich gieng auf Reisen, und mein Vater erreichte seinen Zweck. Ich lernte die Welt mehr kennen und in der Welt ganz besonders die Weiber. Ich blieb zwey Jahre in Holland, und hatte, nach dem gewöhnlichen Ausdrucke, ganz außerordentliches Glück bey den Weibern **). Da ich denn das Glück des Genusses, oft so geschwind als möglich war, mitnehmen mußte, aus Furcht nicht von einem Dritten ertappt zu werden, dessen Stelle ich einnahm, so geschah es, daß ich sehr oft den Beyschlaf stehend verrichtete ***)."

Ob ich nun zwar durch die Bekanntschaft mit

---

*) Eltern und Erzieher seyd aufmerksam, wenn der Knabe anfängt sich vom Gesellschaftlichen zu entfernen, es ist das erste böse Zeichen. Glaubt nicht daß es Bescheidenheit sey; diese Art von Menschenscheu ist allemal das erste Zeichen des Lasters, es ist Mangel an Leben, und sollte nicht ganz unbewußt ein inneres Gefühl sagen: „Du hast etwas Böses gethan, das Gewissen ist doch stets so ein guter Wegweiser, sollte es schweigen?" — Alle sagen das von sich, Furchtsamkeit und Scheue haben sich zuerst in ihnen geoffenbaret.

**) Es ist etwas ganz Gewöhnliches, daß die Fremdlinge in die Herzen und Körper der Weiber großen Eingang haben. Die Ursache ist, daß alle Weiber mehr Reitz zur Neuheit haben. ꝛc.

***) Man gebe auf dieses stehende Geschäfte wohl Acht; der Herr hatte hier mit so viel Nachdruck gestanden, daß er bey guter Zeit gar nicht stehen konnte. Wie man solches weiter unten finden wird.

dem andern Geschlecht wohl schmecken lernte, daß so ein Geschäfte wohlthätiger sey, als wenn man es für sich allein treibt, so wurde doch dadurch auch der Trieb oder Hunger nach Wollust um so größer, zumal weil ich ohne alle Arbeit war. Konnte ich nun nicht mit Weibern Umgang haben, so hatte ich ja schon vor mehreren Jahren gelernet, sich ohne Weib selbst zu befriedigen. Das geschahe dann auch alle Tage, wenn es mir an Gelegenheit fehlte, an ein Weib zu kommen *)."

„Ich gieng aus Holland in andere Länder, und mein Weiberglück blieb sich gleich. Es konnten so wohl vier bis fünf Jahre verstrichen seyn, ohne daß ich an meinem Körper etwas merkte. Selbst meine Menschenscheu hatte sich ganz verloren, und ich befand mich in meiner leichtsinnigen Lebensart recht wohl**), und wünschte nur daß es stets so seyn möchte. Aber wie hatte ich mich geirret; der Taumel meiner Leidenschaft war seinem Ende näher als ich glaubte. Mein Vater wurde endlich des Geldgebens müde, rief mich nach Hause. Ich mußte folgen, und kam mit meinem 24sten Jahre wieder zu Hause, nach dem ich 6 Jahre in der Welt verjubelt hatte, die ich jetzt nicht wünschte gelebt zu haben."

„Ich war das dritte Kind meines Vaters, und da meine ältern Brüder die sehr ansehnlichen Güter meines Vaters bekommen sollen, hatte mich mein Vater fürs Finanz- oder Kammerfach bestimmt, und da er bey seinem Fürsten sehr gut stand, hielt es nach

*) Lies den ersten Theil Pag. 5. nach und Pag. 7.

**) Es ist ganz gewöhnlich, daß die, welche mit dem andern Geschlechte ausschweifen, um so unverschämter und dreister werden. Die Selbstbefleckter sind im Gegentheil zurückhaltender.

meiner Zurückkunft gar nicht schwer, mich bald zu einem Finanzrath erhoben zu sehen. Wie ich es erfuhr, war das auch die Absicht meiner Reise gewesen, um in fremden Ländern Finanzwissenschaften zu erlernen; wenigstens erfuhren es die Finanzen meines Vaters. Nun ward ich also wirklicher Finanzrath und mußte mich zur Arbeit bequemen."

„Aber kaum hatte ich ein halbes Jahr mehr sitzend zugebracht, so fieng ich an die Schulden meiner Jugend sehr zeitig zu bezahlen, und die meisten der Zufälle zu leiden, die sie mit scharfsinniger Erfahrung der Welt in ihrem Büchlein mitgetheilet haben."

„Ich bekam hypochondrische Anfälle, Ueberdruß des Lebens*), alles kränkte mich und jede Arbeit war mir zur Last, um so lästiger, weil ich stets glaubte, daß das, was ich gemacht hatte, nicht recht seyn würde. Kaum hatte ich ein paar Stunden gearbeitet, so bekam ich einen drückenden Kopfschmerz mit so vielem Hange zu schlafen, und in der Nacht konnte ich den Schlaf nicht finden. Besonders vor Mitternacht wälzte ich mich von einer Seite zur andern, wobey ich ganz müde und kraftlos war; aber doch nicht einschlafen konnte. Wenn ich endlich eingeschlafen war, so erwachte ich am Morgen mit einer noch größern Müdigkeit als ich Abends zu Bette gieng. Das Schlimmste dabey war, daß ich nun wieder auf mein altes Laster verfiel, denn ich hatte im Bette stets Erectiones **). Nun stellte sich denn auch das Zu-

*) Man lese die Krankengeschichten, wie in so Vielen der Ueberdruß des Lebens da ist, und die Neigung zum Selbstmorde; es fehlet Kraft zum Leben.

**) Ich werde immer mehr bestärkt, daß in der Hypochondrie nicht die Erectiones Folgen der Hypochondrie, sondern die Hypochondrie Folgen von den öftern Erectionibus ist.

sammenfahren beym Einschlafen bey mir ein, und im Schlafe das Zucken unter der Haut *)."

„So lebte ich denn ein und ein halbes Jahr hin ohne einen Arzt zu fragen, weil ich glaubte, daß bey den Aerzten nicht viel Hülfe sey; denn ich war durch ein gewisses Buch so wider die Aerzte eingenommen, daß ich ihre ganze Kunst für ein blindes Ungefähr hielt."

„Alle meine Zufälle wurden ärger. Der Schlaf verlor sich immer mehr, ich hatte nicht nur das Erschrecken und Jucken beym Einschlafen, sondern auch so eine häßliche Empfindung in den Ohren, daß ich es kaum beschreiben kann; es fuhr mir etwas zu einem Ohre herein zum andern heraus, und klang so Pis **), daß es mir ordentlich das Bewußtseyn benahm. Dieses Durchsausen des Kopfes ist mir die allerwidrigste Empfindung gewesen, die ich je gefühlet habe. So wie dieser Zustand eintrat, nahmen alle meine Kräfte ab, ich konnte nun kaum mehr etwas Zusammenhängendes schreiben, und doch war mein Geschäfte Rechnungen nachsehen. Auch wollten

*) Siehe 1. Theil Pag. 23 und 24.

**) Diese einzelnen Zufälle der Sinne sind immer die ganz gewissen Folgen der Saamenverschwendung. Ich bin geneigt zu glauben, daß diese Beschwerden, besonders von den heftig konvulsivischen Anstrengungen zur Zeit des Saamenergießens geschehe. Ich werde in der sechsten Geschichte 2 Exempel anführen, wo sogar als Folge dieser Verschwendung periodische Sprachlosigkeit sich einstellte. Im Jahre 97 hatte ich einen Kranken bey mir, der sich durch Onanie sehr geschwächt hatte, und ganz besonders an diesem Ohrensausen litte, und so oft als er eine Pollution gehabt hatte, fast gar nicht hörete. Er wurde von dem Saamenfluß geheilet, und ist jetzo verheirathet; und schrieb mir ganz neuerlich, daß er recht wohl sey, nur würde seine Frau nicht schwanger. Ein Fall, der immer noch oft vorkommen muß und wird; denn wenn der Saame so gar sehr häufig verschwendet worden ist, fehlet ihm zuletzt das genugsame Feuer das Ey zu befruchten.

nun meine Augen nicht mehr fort, es wurde mir nicht nur das Sehen schwer, sondern ich bekam sogar einen Krampf in den Augenliedern, daß ich nicht wußte, wie ich solche aufmachen sollte, denn sie verschlossen sich auf zwey bis drey Minuten und eiterten alle Nächte, das Weiße in den Augen sah mehr gelb als weiß aus."

„Meine Verdauung oder vielmehr meine Eßlust war lange gut geblieben, nur daß ich stets nach dem Essen sehr müde war, und durchaus Nichts machen konnte als Schlafen. Drang mich die Noth, daß ich etwas thun mußte, so war ein unsäglich drückender Kopfschmerz mein gewisser Lohn. Ein Drucken und Spannen im Unterleibe hatte ich sehr oft. Auch beschwerte mich eine gewisse Kurzathmigkeit so wohl, wenn ich eine Treppe steigen mußte, oder hurtig gieng; das Hurtiggehen war mir sonst in meiner frühern Jugend sehr eigen, und auch jetzt erinnert mich die sonstige Gewohnheit zuweilen an meine jugendliche Lebhaftigkeit. Doch war es nur Erinnerung, weil der Mangel an Athem mich gar bald zwang, mit langsamem Schritt zu wandeln. Besonders schien ich eine Anwandlung von Stocken zu haben; wenn ich mich über etwas ärgerte, und das geschah sehr oft*), denn alles Widrige hatte großen Einfluß auf mich. An der Freude konnte ich sehr wenig Antheil nehmen." —

„Nun verminderte sich denn auch meine Eßlust

*) Bey Verdruß und solchen heftigen Affekten athmet jeder jähling ein, und die erschlafften Lungen werden so mit Lufttheilen angefüllt, daß die Lungen überspannt werden; da sie nun nicht viel Ton oder Spannkraft haben, sondern sehr schlaff sind, so können sie die zu häufige Luft nicht gleich auspressen. Nun erfolget der Krampf und das beschwerte Athmen.

gar merklich, und ich mußte mich sehr in Acht nehmen, nicht viel und auch nur einerley zu essen, weil ich sonst von saurem Aufstoßen und öftern Sodbrennen sehr beschwert wurde. Da mir nun die Eßlust so fehlte, war denn wohl nichts natürlicher, als daß ich sehr mager ward und ganz besonders an Beinen alles Fleisch verlor. Dabey konnte ich denn durchaus das Stehen*) nicht vertragen, und hatte ich eine Weile stehen müssen, so knackten mir allemal die Kniee, ehe ich solche wieder in Biegsamkeit bringen konnte, und schmerzten mich sehr."

„Das gieng denn so bis zum Frühjahre 89."

„Da gesellte sich zu allen diesen Zufällen ein außerordentlicher Heißhunger mit vielem Brennen in den Augen und öfterem sauern scharfen Aufstoßen. Mir bekam, trotz alles Hungers, das Essen sehr schlecht. Es drückte mich sehr, und mein Kopfschmerz mit dem Brennen in den Augen vermehrte sich so, wie ich aß; dabey lag es mir schwer in allen Gliedern."

„Diese Eßluß hielt nur ein paar Tage an, als ich mit einem heftigen Froste gegen Abend befallen wurde. Bald darauf bekam ich viel Uebelkeiten mit Kopfweh und einen solchen druckenden Schmerz in das Kreuz und die Lenden, der mit brennendem Reißen in den Knochen verbunden war, und ich mußte vom heftigen Schmerze gedrungen noch in dieser Nacht nach einem Arzte zu schicken mich bequemen."

„Dieser kam und verkündigte mir denn, ich habe die Gicht **)."

---

*) Man wird mehr solche Menschen finden, und ich werde mich darüber auslassen.

**) Gicht und Reißen sind die unausbleiblichen Folgen des ver-

„Der Arzt rieth mir vors erste, ich sollte meine Betten weg thun und mich auf Matratzen legen. Ich mußte sehr langsam wirkende Abführungsmittel nehmen. Doch gab er mir wenig Arzney. Meine Krankheit wollte gar nicht weichen; bald hatte ich hier, bald anderswo Schmerzen, nur aus dem Kreuz und Lenden wollte der Schmerz gar nicht heraus."

„Diese Schmerzen hätte ich noch alle gern getragen, wenn ich nur nicht so heftige Beängstigungen dabey hatte. Ich wußte oft nicht, wo ich war aus Angst und Unruhe, und da es mir so sehr am Schlafe mangelte, waren mir die Nächte ein Vorspiel der Hölle, und ich machte hundert Pläne, mir das Leben zu nehmen. Hätte man mich nur einige Minuten allein gelassen, so hätte ich mir gewiß auch das Leben genommen; weil ich nicht Widerwillen gegen das Leben hatte, sondern einen wahren Haß."

„Da es gar nicht weichen wollte, und mein Vater und Anverwandter bey mir waren, so wurde noch ein Arzt gerufen. Dieser beharrte darauf, daß ich einigemal zum Brechen nehmen mußte, und dieses that mir auch sehr gute Dienste, meine Angst *) verlor sich und ich leerte eine reichliche Menge Galle und zähen Schleim aus. Ein drittes Brechmittel bewirkte kein Brechen, ich bekam aber einen heftigen Durchfall, mit welchem auch viel Morast von mir gegangen seyn soll. Davon weiß ich aber so gar viel

---

schwendeten Saamens. Der Leser wird in der Antwort meine Erfahrungen darüber finden.

*) Das ist gern zu glauben, der Magen war voll eines gallichten Morastes, und durch das Brechmittel kam der weg, und dieser Morast war die Ursache der Angst.

nicht, denn ich bin bald ohnmächtig darüber geworden, weil diese Wirkung meine ganz erschöpften Kräfte mag überstiegen haben."

„Bey meinem Erwachen ward ich durch beißende Schmerzen auf meinem Unterleibe und Waden gar bald gewahr, daß mir spanische Fliegen aufgelegt worden waren. Ich hatte nach der Ohnmacht 24 Stunden in einer Betäubung gelegen. Ob nun zwar die spanischen Fliegen wohl das Mittel zu meinem Wiederkommen seyn mochten, so verursachten solche mir doch sehr viel Noth. Ich bekam ein teufliſches Brennen in der Harnröhre, und eine Erectio penis die gar nicht nachlassen wollte, mit dem beständigen Drange das Wasser zu lassen, und doch gieng auch nicht ein *) Tropfen ab. Die Ruthe war so zusammen gezogen, daß mir auch kein Katheder beygebracht werden konnte. Endlich durch viele Arzney und laue Bäder von Milch ward ich am dritten Tage so glücklich, daß ich das Wasser lassen konnte, und die Erectiones liessen nach, aber bey dem Urinlassen behielt ich in der Harnröhre einen krampfhaften Schmerz, der oft mit vielem Schneiden verbunden war. Blieb der Urin im Glase stehn, so setzten sich an das Glas kleine braune Krystallen, von diesen behauptete mein zweyter Arzt, daß es von Ueberfluß scharfer Galle käme, und daß es ein gutes Zeichen sey, weil ich

*) Bey allen, die in der Liebe oder Selbstbefleckung ausgeschweifet haben, bringen die spanischen Fliegen den Harnzwang. Die Natur ist gewöhnt, alles auf diese Theile zu treiben, es ist bey solchen Menschen viel mehr Reitz zum Uriniren als bey andern, und da ist es denn ganz natürlich, daß die spanischen Fliegen mit so viel Heftigkeit in solchen zerrütteten Körpern wirken. Alle Aerzte müssen, wenn sie so was merken, zu andern Dingen ihre Zuflucht nehmen. Bey Knaben, welche oft das Wasser lassen, muß man gleich genau achten, ob solche etwa mit der Onanie schon bekannt sind.

dabey heftige Schweiße bekam. Mit diesen Schweißen fieng denn auch meine Besserung an. Aber wie langsam! Nach 8 Wochen konnte ich kaum drey Schritte allein gehen, es schien aus Kreuz und Lenden alle Kraft verloren zu seyn, und diese wollte gar nicht wiederkommen, so wie auch keine Heiterkeit oder frohes Leben."

„Noch habe ich Ew. Wohlgebl. zu bemerken, daß ich im Anfange meiner Gicht noch verschiedene Mal die Selbstbefleckung getrieben habe, weil ich einen steten Drang dazu hatte. Doch in der letzten Zeit, nach den spanischen Fliegen hatte ich gar keinen Reitz mehr, und wenn ich daran dachte, so erfolgte doch auf keine Art und Weise Erectio membri *)."

„So hatte ich nun die erste Hälfte des Frühlings verkranket. Meine Aerzte suchten die Quelle meiner Krankheit in dem zu vielen Sitzen, daher war zu Anfange die Hypochondrie entstanden, und sodann alle das Böse. Ich glaubte es auch selbst. Jetzt hatte mich Ihr Büchlein auf einmal mit der Quelle und Ursache meines Uebels bekannter gemacht."

„Da das Sitzen also zur Ursache meiner Leiden angenommen wurde, ward bestimmt, daß ich auf das Land gehen müsse, um noch eine Frühlingskur aus Kräutern und Wurzeln zu brauchen, und sodann nach Pyrmont zu reisen. Ich gieng in der Mitte des Mays auf ein benachbartes Dorf und trank 5 Wochen alle Vormittage ein halbes Pfund Saft aus Maystocken, Mohrrüben, Skorzonern und Haferwurzeln mit ein paar Tassen Fleischbrühe. Das bekam mir denn auch sehr gut und ich lernte allmählig wieder

*) Es ist da, durch die heftige Anspannung, eine so große Erschlaffung erfolgt, daß keine Erectio mehr möglich war.

gehen. Nur die Lust zum Essen blieb weg, und der Schlaf fehlte mir sehr. Gehen konnte ich wohl zur Noth 6 bis 8 Minuten; aber wenn ich nur eine halbe Minute stille stehen sollte, so konnte ich es durchaus im Kreuze nicht aushalten, ich mußte fallen*). Mir ward nun der Gebrauch der China gerathen, und ich fühlte ihre Wohlthätigkeit sehr. So lebte ich bis in die Mitte des July, wo ich nach Pyrmont ins Bad gieng. Auch dieses Bad wirkte gut auf mich, und ich brauchte nach dem Rath meiner Aerzte die China fort. Hier blieb ich bis im August, und kehrte wirklich viel gestärkter zurück. Ich konnte nun schon eine halbe Stunde recht gut gehen; aber mit dem Stehen wollte es sich gar nicht ändern. Auch hatte ich nun mehr Appetit zum Essen; nur der Hang zum Schlafen blieb, und ich hatte es dem kalten Baden zu verdanken, daß mein Schlaf viel ruhiger geworden war**), ob ich zwar noch stets beym Aufstehen müde war."

„In Pyrmont lernte ich einen Arzt kennen, dessen sanftes Betragen mich sehr an ihn band. (Als ich Ihr Büchlein las, habe ich wohl hundertmal gedacht, daß Sie es seyn müßten.) Dieser gute Mann erkannte mich für das, was ich war, und machte mich mit meiner Krankheit bekannter. Ich bat ihn, mir Bücher darüber zu empfehlen, er sagte aber, ich sollte noch lange Zeit warten, bis ich in dem Zustande

*) Man lese die Krankengeschichte; die Ursache des Unvermögens, stille zu stehn, habe ich schon erwähnt.

**) Es ist durchaus Erfahrung, daß alle, welche auf diese Art kranken und aus zu großer Beweglichkeit der Nerven nicht gut schlafen können, durch Nichts so leicht zu einem guten Schlaf kömmen als durch das Waschen mit kaltem Wasser, gleich vor dem Schlafengehen.

seyn würde, etwas zu lesen. Nach Jahr und Tag würde ich ihn wieder hier treffen, dann sollte ich lesen. Ich befolgte seinen Rath, lebte mäßig, trank nichts als isländisches Moos und brauchte die China fort. Als ich aber das Jahr darauf nach Pyrmont kam, war mein Arzt nicht da; ich hatte ihm zweymal geschrieben und keine Antwort erhalten, erfuhr aber, er sey nach England gegangen. Ich warte mit großer Begierde zu erfahren, ob Sie es sind, um belehrt zu werden, warum Sie mir dazumal das Lesen so sehr untersagten, und besonders das Lesen solcher Bücher, die über diesen Gegenstand handelten *)."

„Auch dießmal bekam mir der Brunnen sehr gut, und da ich 6 Wochen in Pyrmont Gesundheit gesuchet, und mehr erhalten, kehrte ich viel gestärkter zurück."

„Besonders war nun meine Eßlust besser geworden, und ich hatte aufs Essen fast gar keine Beschwerde. Es versteht sich, daß ich im Essen und Trinken sehr mäßig blieb, denn es war mir von meiner Krankheit an Gewohnheit worden, stets sehr mäßig im Essen und Trinken zu seyn."

---

*) Die Antwort hat denn wohl schon gesagt, daß ich nicht der Arzt war, welchen der Herr in Pyrmont gesprochen hatte. Aber ich denke ganz mit ihm übereinstimmend. Man muß mit der behutsamsten Vorsicht alles von solchen sehr geschwächten Kranken entfernen, was ihre Nerven im Geringsten nur anspannen kann. Sollen solche Kranke wieder gesund werden, so dürfen sie die Gefahr, in der sie sind, nicht ganz erfahren, damit kein Affekt in ihnen erreget werde. Alles, was die Nerven beweget, muß also von ihnen ganz entfernt werden; als Studiren, viel Rechnen, oder sonstiges Geschäfte, das tieferes Nachdenken fodert. Die Herren Litterati müssen alle ihre Geschäfte liegen lassen, und sich zu körperlicher Arbeit bequemen. Denn zur Genesung ist es durchaus nöthig, keine sitzende Lebensart zu haben.

„Ich machte meine Retour sehr langsam, weil ich noch einige Gegenden am Rhein besehen wollte."

„Auch hatten sich die Kräfte meines Geistes nun wieder gefunden, ich war froher, und konnte nun wieder etwas Anhaltendes denken. Das hatte mich denn auch bestimmt, diesen Winter wieder meine Stelle als Finanzrath anzutreten. Noch muß ich Ihnen sagen, daß ich mein Laster nicht mehr trieb, weil der Dr. R. in Pyrmont mich durch den Tissot von meinen Vergehungen besser belehret, und ich hatte über mich gesieget, ob es mir gleich sehr schwer wurde."

„Ich war nun fast bestimmt, mich ganz an meine Geschäfte zu halten und der Welt zu nutzen. Es war aber durch die Vorsehung ganz anders bestimmt."

„Die Güter meines Vaters sollten, als zwey possessiones, meinen ältern Brüdern zufallen, der älteste von ihnen war schon auf einem Gute, der andere war noch als Rittmeister in Diensten. Dieser war in einem Spiel zu Händeln gekommen, die eine Schlägerey nach sich zogen, in welcher er erstochen wurde."

„Dieser mich sehr schmerzende Verlust machte nicht nur auf meine Moralität einen sehr großen Eindruck, sondern änderte auch meine ganze Lage. Mein Vater bestimmte mir nun das Gut, auf welchem er wohnte, zu meinem Erbtheil, und ich that alsbald auf mein Amt und Ehrenstelle Verzicht, da es mir viel angenehmer war, Landwirth zu werden. Ich widmete mich auch gar bald diesem Geschäfte ganz, und fieng an recht viel Geschmack daran zu finden."

„Allein diese Veränderung zog eine zweyte nach. Meine Mutter war schon vor einigen Jahren gestorben, und da ich nun bey meinem Vater war, so

wünschte dieser gar sehr, daß ich mich verehelichen möchte. Das war ganz wider meinen Plan, denn ich fühlte nun wirklich sehr wenig Neigung zur Ehe. Ich wartete sehr lange, ohne meines Vaters Wunsch zu befriedigen, weil mir die Neuheit meiner Geschäfte sehr viel Zerstreuung machte. Auch würde ich es wohl noch lange verschoben haben, wenn nicht der Tod uns einen sehr großen Riß machte, indem mein ältester Bruder starb." —

„Da ich nun der einzige Erbe von den ansehnlichen Besitzungen meines Vaters war, so mußte ich seinen Willen erfüllen, und mich zur Ehe entschließen. Meine Gesundheit hatte sehr zugenommen, mein Fleisch war wieder gekommen, ich konnte einen halben Tag im Felde herumreiten, ohne sehr ermüdet zu werden. Nur keinen Verdruß konnte ich ertragen, der nahm mir bald alle Kräfte, und ich konnte mich kaum aus dem Verdrüßlichen heraus reißen. Besonders hatten mich die Todesfälle meiner Brüder sehr angegriffen. Doch hatte ich mich erholet. In dem vierten Jahre nach meiner großen Krankheit mußte ich mich zur Ehe entschließen. Daß ich irgendwo abschlägige Antwort bekommen könnte, hatte ich nicht zu fürchten, ich war reich und gut gewachsen. Ich wählte denn auch sehr glücklich, zwar ein nicht sehr reiches aber schönes und sehr artiges Mädchen, in welche ich recht sterblich verliebt wurde. Die Ehe wurde vollzogen."

„Nun aber kömmt das Pünktchen, wo es nur gar bald anfieng zu hapern. — Ich trieb den Beyschlaf im ersten halben Jahre oft alle Tage und zwar mit vielem Feuer, weil ich mein Weib zärtlich liebte. Nun fieng ich aber an, meine Vergehungen zu fühlen, ich wurde immer schwächer, und die große Nei-

gung zum Schlaf kam mit Müdigkeit und Verdrossenheit zurück. Die Leichtigkeit zur Arbeit, und das Behagliche, das ich sonsten an der Landwirthschaft fand, verschwand, und ich bekam oft wieder Kopfweh."

„Die Fähigkeit, den Beyschlaf auszuüben, hatte sich denn zwar wohl nicht ganz verloren; ich habe gleich, so wie ich anfange mit meinem lieben Weibe zu spielen, Erection; aber es entgehet mir auch sogleich der Saame, ehe ich zur Sache komme, und das ohne alles Gefühl der Freude und Wollust. Das geschieht oft wider meinen Willen, so bald das gute Weib nur anfängt zärtlich gegen mich zu werden."

„Mein gutes Weib war klug genug, das zu bemerken, und vermied meinen Umgang. Da blieb dieses Geschäfte lange Zeit weg, aber der Saame entgieng mir doch sehr oft. Fahren konnte ich gar nicht, denn ich bekam sehr bald Erection, und der Saame entgieng mir *). Vor einem halben Jahre bekam ich ein Gallenschleim-Nervenfieber, wovon ich zwar glücklich genesen bin, allein zu meiner Gesundheit fehlet noch sehr viel."

„Ich werde Ihnen die Umstände alle sagen, und dann ihren menschenfreundlichen Rath mir ausbitten."

„Ich kann sehr wenig essen, und bekomme gleich

*) Das Fahren ist allen, die am Saamenfluß leiden, durchaus zu untersagen. Die schwingende Bewegung bringt sehr viel Reiz hervor, und entstehet Erection und Saamenverlust. Ich hatte im Jahre 98 einen Ausländer, der lange gekranket, 8 Wochen bey mir in der Kur, und er genaß. Die Herreise hatte er 70 Meilen zu Fuße gemacht, die Retour wollte er beschleunigen, und daher fuhr er. Den zweyten Tag bekommt er im Wagen zwey Saamenergießungen und sofort täglich, bis er das Fahren läßt. Er war in den 8 Wochen sehr wohl geworden, durch dieses Fahren aber, oder durch die Folgen davon, war er wieder viel kranker geworden.

aufs Essen Drücken und Blähungen mit vielem Aufstoßen, Hang zum Schlafe und Drücken im Kopfe. Die güldnen Adern beläftigen mich, und so wie die Excremente hart sind, ist stets Blut dabey, und dann ist das Drücken aufs Essen erträglicher."

„Das Scrotum ist sehr schlapp*) und hängt sehr lang herunter. Es ist stets ein klebriger Schweiß an den Genetalibus. Zum Beyschlaf bin ich ganz ohnmächtig, weil mir der Saame zu bald entgehet, und ich auf jeden Verlust voller Verdruß bin."

„Die hypochondrischen Anfälle habe ich jetzo sehr oft, ich werde mißmuthig, und das um so mehr, da mich alles gleich in Affekt bringt. Da habe ich erst sehr kurzen Athem und leicht Brustschmerz, daher ich denn glaube, daß Fehler in den Lungen sind. Meine Füße werden sehr leicht kalt, und dann habe ich viel Schmerz in den Waden, und zuweilen Reißen in den Knieen. Bey der geringsten Erkältung habe ich den Schnupfen. Den Urin muß ich sehr häufig lassen, besonders bey nasser Witterung, und wenn ich kalte Füße bekomme, dann ist die Absonderung des Urins sehr häufig, er ist so kalt wie Wasser. Auch kann ich den Urin nicht schnell lassen, sondern langsam, weil er keinen rechten Strom hat. Das muß doch Schwäche der Zeugungs-Organe seyn. Noch wollte ich Sie ersuchen, mir das Waschen mit kaltem Wasser nicht zu verordnen, weil ich glaube, daß es meiner Brust sehr nachtheilig werden könnte. ꝛc." —

L*** den 4ten Febr.

*) Schon vor sehr langen Zeiten ward so ein langes schlappes Scrotum als das Zeichen von einem schlechten Saamen angenommen, welcher nicht Feuer genug hat, ein weibliches Ey zu beschwängern.

Antwort.

Freylich hätte Ihre große Krankheit Ihnen wohl sagen sollen, daß die große Verschwendung des Saamens die Verwüstung Ihrer Gesundheit gewesen ist: dann mußten Sie mit diesem Lebenssaft behutsamer umgehn. Aber ich kenne den Menschen, und weiß zu gut, wie leicht man durch sinnlichen Genuß die Vernunft zum gänzlichen Schweigen bringt. Hier kommen nun in der neu geschlossenen Ehe noch andere Dinge ins Spiel. Der junge Ehemann will sich bey der jungen Gattinn als recht wohl beschlagen in Ehre und Achtung setzen, um solche recht bald zu verlieren. Ein anderer glaubt, selbst recht fleißig seyn zu müssen, um dem Uebel vorzubeugen, daß nicht etwa die junge feurige Frau sich nach fremder Hülfe umthun soll.

Nicht doch, ihr jungen Ehemänner; denn eben auf diese Art und Weise könnet ihr das Weib so gewöhnen, daß sie, wenn ihr nicht mehr geben könnet, das Auge, Herz und Fleisch an andere heftet. Es werden gewiß auf diese Art sehr viele Weiber zur Untreue gereitzet, wenn die Männer in der ersten Zeit der Ehe gar zu thätig sind. Der Begattungstrieb ist im Weibe nicht so oft lebhaft als im Manne. — Warum? Der wahre Reitz zur Begattung entstehet von dem Saamen in den Saamenblasen. Dieses ist der einzige rechtmäßige Reitz. Das Weib wird nicht durch den Saamen gereitzt, vorzüglich fodert sie die Liebkosung des Mannes zum Beyschlafe auf. Ein unbeflecktes Mädchen wird gewiß von keiner Mannsperson fodern: thue mir das! so wie es der feurige Jüngling vom Mädchen verlangt. Aber woher denn die wollüstigen Weiber und — in den Freudenhäusern.

Dieses ist Reitz aus Gewohnheit. Hier versehn es sehr viele Männer im Anfange der Ehe, sie verleiten die Weiber durch ihre Unmäßigkeit zur Untreue, wenn sie solche zu Anfange an einen Ueberfluß gewöhnen, welchen die Natur zuletzt nicht hergeben kann. — Dadurch an Genuß gewöhnet, wird die Gewohnheit zur Natur, und so wird der Trieb durch Unvorsichtigkeit angefachet, der nicht so in der Natur des Weibes lieget, sondern nur durch diese böse Gewohnheit erzeuget wird. Ich behaupte durchaus, daß auf diese Art sehr viele Weiber zur Untreue verleitet werden. —

Doch das wollen Sie nun gerade nicht wissen, sondern was Sie zu thun haben, um zu Ihrer Gesundheit zu kommen.

Das wird nun wohl so geschwinde nicht gehn, als Sie glauben; denn da Sie schon zum zweyten Male auf diese Art leiden, so gehet es schwerer, als das erste Mal. Ich wunderte mich, daß Sie nicht noch viel elender sind. Das zweyte Uebel ist stets viel schlimmer, als das erste.

Ihre Krankheit ist nun auch gar nicht etwa eine nur einfache Krankheit; es sind Verstopfungen und Stockungen in allen Theilen ihres Unterleibes da, besonders scheint es in der Leber und mit der Galle gar nicht richtig zu seyn. Daher ist ihre Verdauung so schlecht, daher das Drücken nach dem Essen, das Aufstoßen, der schwere Kopf; die güldenen Adern beweisen sich schon von selbst als Stockung, die Hypochondrie, der Mißmuth und das Aengstlichseyn. Ihr Brustschmerz ist ohne Zweifel nur Congestion aus dem Unterleibe.

Das ist die eine Krankheit.

Die zweyte sind äußerst relachirte Nerven, deren

Heilung wir mit der dritten Krankheit, welche die Erschlaffung der Zeugungstheile ist, vornehmen wollen.

Erstlich muß Ihr Leib frey von den Stockungen, der Ueberfluß von Galle muß heraus, und das auf so eine Art, welche die erschlafften Theile nicht noch mehr erschlaffet, ihre Verdauung bessert, und auch ihren kranken Nerven mehr Kraft giebt.

Wenn dann die Stockungen, und was uns sonst hinderlich seyn kann, gehoben seyn werden, dann wollen wir sehn, ob wir nicht mit stärkenden Dingen und dem Gebrauch der Milch Ihre Gesundheit wieder ausbessern können. Freylich können Sie nicht hoffen, daß Sie so gesund werden sollen, als wenn Sie stets in rechten Schranken gelebt hätten, welche die Natur nicht zerstoren.

Nun zur Sache selbst.

Die Hypochondrie, das Mißmuthige, der Schmerz auf der Brust, das drückende Wehthun Ihres Kopfes, Ihr Gespanntseyn des Unterleibes, Ihr unruhiger Schlaf mit steter Neigung zum Schlafe, der kurze Athem, das Sodbrennen mit Aufstoßen, Heißhunger mit dem vergesellschafteten Brennen der Augen, sind alles Folgen Ihrer Ausschweifungen, und die meisten derselben entstehen aus Stockungen und Schwäche des Unterleibes. Auch Ihre Gicht war ganz allein Folge dieser Vergehungen gegen die Natur. Das erste ist, daß der Magen und Darmkanal von dem gallichten Plunder, der gewiß da ist, ganz befreyet werde; denn alle, die so wie Sie in der Liebe und Selbstbefleckung ausgeschweifet haben, leiden eben so an den hypochondrischen Beängstigungen, und da haben die Selbstbeflecker noch mehr zu ertragen, weil die, welche in der Liebe ausschweifen,

durch ein Einströmen vom Weibe doch einen behaglichern Genuß haben, der ihren Verlust in Etwas ersetzet. Es ist bey allen diesen Kranken in dem Magen ein Ueberfluß eines gallichten Schleimes, welcher diese Angst und Hypochondrie beßtmöglich erhöht, und ist daher auch dieses das erste, welches sich der Arzt aus dem Wege zu räumen suchet. Es ist sehr gut, diesen Plunder erst etwas locker zu machen und das geschieht recht sehr gut durch das in dem Büchlein empfohlene Brause-Pulver, es steht im zweyten Thl. Pag. 154. Sie können es ohne Bedenken nehmen. Ich rathe Ihnen, daß Sie es zwey Tage hintereinander 6 Mal des Tages nehmen, nur ja recht geschwinde. Es wird die Galle verbessern und recht locker machen. Wenn Sie das Pulver zwey Tage lang gebraucht haben, dann sollen Sie zwey bis drey Mal, einen Tag um den andern ein Brechmittel nehmen, hier ist das Rezept dazu:

℞. Pulvis radicis specacuannhae ʒj.
Salis Mirabilis Glauberi ʒvj.
MD. in 12 partes aequales S. Alle halbe Stunden so ein Pulver zu nehmen, bis Brechen erfolgt, und dann viel laues Wasser nachzutrinken.

Sie werden zwey bis drey solcher Pulver nehmen müssen, dann sich 3 bis 4 Mal erbrechen, dann trinken Sie fleißig laues Wasser, weil das Wasser selbst den zähen gallichten Schleim mit auflöset. Setzen Sie dann wieder einen Tag aus, an diesem Tag können Sie wieder einige solche Brause-Pulver nehmen. Den andern Tag darauf nehmen Sie wieder Abends nach fünf Uhr die Pulver alle halbe Stunden eins, damit Sie sich noch mehr brechen. Ich weiß es ganz bestimmt, daß der gallichte Unrath nicht sogleich weg-

gehet, und weg muß er durchaus, wenn Sie gesund seyn wollen, dieses ist aber der unschuldigste und beßte Weg ihn weg zu bringen. Sie können dieses Brechmittel ohne alle Furcht nehmen, es macht Ihnen ganz gewiß keinen Durchfall; denn ein Mittel, das Ihnen öfter offnen Leib machen könnte, kann ich Ihnen nicht geben, das könnte Sie wieder zu ohnmächtig machen. Es ist allen diesen Kranken nachtheilig, wenn sie Arzneymittel bekommen, die heftig wirken. Ein Brechmittel, das Ihnen 6 Mal Erbrechen macht, greift Sie nicht so sehr an, als ein Abführungsmittel, das Ihnen 4 Mal Leibesöffnung macht.

Wenn Sie so einen Tag um den andern 2 Mal gebrochen haben, so setzen Sie die andern Pulver beyseite, nicht etwa um solche ungebraucht liegen zu lassen, nein, diese sollen uns dann wohl noch einmal helfen, den Leib frey und gut zu machen. Sie sollen nach acht, vierzehn und ein und zwanzig Tagen wieder brechen.

Nun nach dem Brechen sollen Sie dieses hier verschriebene Pulver nehmen.

℞. Magnesiae Nitri ʒij.
Cremoris Tartari.
Florum Sulphuris aa ʒiij.
Pul. Rad. Valerianae Angl.
Pul. Rad. Columbo aa ʒij.
Salis Mirabil. Gl. ʒvi.

MD. in 24 partes aequales S. Früh beym Aufstehen, 2 Stunden darauf und Abends beym Schlafengehen so ein Pulver in Chamillenthee zu nehmen.

Diese Pulver werden auf die allergelindeste Art die verstopften Eingeweide Ihres Unterleibes befreyen, die Galle verbessern und Ihre Verdauung stärken,

aber auch auf Ihre Nerven wirken, ohne solche im mindesten anzugreifen, oder zu erhitzen. Bey dem Gebrauch dieser Pulver aber müssen Sie sich doch alle Tage zwey, noch besser drey Klystire geben lassen. Zu den Klystiren sollen Sie nichts als Chamillen, Färberröthe und Tararakum nehmen. Ich will Ihnen auch das Rezept beschreiben.

℞, Florum Chamomillae Nostr.
Rad. Rubiae Tinctorum.
Rad. Taraxaci aa Unz. vj. D.

Von diesem Klystir-Speciebus lassen Sie 4 Loth mit 2 Pfund Wasser so lange kochen, bis es die Hälfte eingekocht ist, dieses muß noch warm durchgeseigt werden, dann wird es kühl gesetzet, und diese Hälfte nehmen Sie zu 3 Klystiren. Es ist viel wirksamer, die Klystire in kleinen Gaben zu nehmen, sie bleiben besser. Nun lassen Sie die Sorgfalt dabey nicht aus der Acht, daß sie auch mit einer kleinen Spritze gegeben werden, damit keine Luft mit hinein komme. Richten Sie es so ein, daß Sie stets ein Klystir nehmen, ehe Sie zu Bette gehen, es ist recht gut, wenn es die ganze Nacht durch bey Ihnen bleibt, weil diese Klystire sehr viel wirken, welche die Nacht durch bleiben. Diese Klystire fangen Sie aber sogleich noch vor dem Brechmittel an zu gebrauchen; weil es Ihnen das Brechen sehr erleichtert, wenn der Unterleib recht frey ist.

Wenn Sie dann nach dem zweyten Brechmittel 8 Tage die 3 Pulver täglich und dazu 3 Klystire genommen haben, so nehmen Sie wieder einmal zum Brechen, weil das Brechen dann durch seine Revolution im Unterleibe gar sehr das Lockerwerden des Stockenden befördert, und ganz gewiß Ihre Genesung beschleunigen wird.

Nach dem dritten Brechmittel nehmen Sie die Pulver und Klystire wieder so fort 8 bis 10 Tage, und dann nehmen Sie das vierte Brechmittel, diesen Gebrauch der Pulver und Klystire setzen Sie dann ganzer 4 Wochen so fort, und da hoffe ich, daß in diesen 4 Wochen wohl das meiste Stockende aus Ihrem Unterleibe heraus seyn soll.

Bey dem Gebrauch dieser Arzney rathe ich, daß Sie sich einen Gurt, so wie er in dem Büchlein angegeben ist, machen lassen. Lassen Sie aber nichts als Chamillen hinein nähen, denn es ist ganz durch viele reine Erfahrung erprobet, daß die Feldchamillen vorzüglich heilsam auf alle die Kranken wirken, die in dieser Art sich haben große Vergehungen zu Schulden kommen lassen.

Ich lasse jetzt alle Kranke fast nichts als Chamillenthee trinken, und sie befinden sich sehr wohl dabey. Wer über sein Gaum Herr ist, der lasse sich diesen Thee so stark als möglich ist, kochen, und ich bin ganz überzeugt, daß jeder die Wohlthätigkeit dieses heilsamen Mittels gar bald durch seine Erfahrung bekräftigen soll.

Aber lassen Sie ja den Kaffee.

Ist es möglich, daß Sie nichts als Chamillen trinken können, so thun Sie es ja. Sie können etwas Zimmt dazu thun, um ihn wohlschmeckender zu haben.

Kein weißes und kein Flaschenbier dürfen Sie, wie schon im Büchlein stehet, nicht trinken.

So sehr Sie sich nun zwar vor dem Waschen mit kaltem Wasser fürchten, so muß ich Ihnen doch gar sehr dazu rathen. Ihrer Brust wird es gewiß sehr gute Dienste thun, denn diese Krankheit kenne ich schon, es ist Schwäche. Ich habe selbst bey der an-

gehenden Phtisis trachealis das Waschen mit kaltem Wasser mit sehr nützlichem Erfolg angewandt. Waschen Sie sich früh beym Aufstehen mit ganz kaltem Wasser vom Kopfe bis auf die Fußsohlen, aber beym Kopfe sollen Sie anfangen. Reiben Sie sich dann Ihre Brust recht sehr und den Unterleib. Dieses Waschen und Reiben ist ein ganz unsäglich wohlthätiges Heilmittel. Auch in diesen Stockungen des Unterleibes, weil diese durch das Waschen und Reiben gar sehr aufgelöset und ausgeführet werden, denn indem Sie sich so waschen und reiben, werden alle Theile Ihres Körpers zusammengezogen, und dadurch, daß alle die Gefässe und Fasern sich dichter in sich selbst zusammen drängen, werden nicht nur diese Theile fester, sondern das, was in zu großer Menge sich in diesen angehäufet hatte, wird durch das Zusammenziehn und Bestreben, sich in sich selbst zu drängen, auch mit fort beweget. Besonders wenn dieses Reiben recht im Zirkel herum geschieht, so begünstiget die zirkelförmige Bewegung durch diese Art der Bewegung das Zusammendrängen aller festen Theile und giebt mehr Spannkraft, Tonus.

So wirket es auf den drückenden Kopfschmerz und auf Ihre Kurzathmigkeit.

Beyde Uebel sind auch Folgen von Erschlaffung, welche auf folgende Art entstehen.

Sie werden selbst bemerket haben, daß bey jeder Saamenergießung alle Muskeln Ihres Körpers aufs höchste sich anspannen, daß Ihr Unterleib sich in sich selbst zusammendrängt, daß die Muskeln an den Schenkeln, in dem Kreuze und ganz besonders die Muskeln vorne am Unterleibe sich so feste als möglich zusammenziehn. Durch dieses Zusammenziehn aller Muskeln wird das Blut ganz nach den innern Thei-

len gepreſſet, und zwar in ſo großer Menge, daß ſolche es kaum faſſen können, weil durch das Zuſammendrängen in ſich ſelbſt die Feuchtigkeit oder Blutmaſſe aus den Muskeln ſehr lange in den Blutadern gehalten wird. Dieſes Uebel wird nun noch ſehr durch den Mechanismus der Bruſt vermehret, denn in der Zeit des Beyſchlafes wird ſehr tief eingeathmet und beſonders in der Zeit der Saamenergießung iſt das Einathmen ganz beſonders tief. Wenn nun der Beyſchlaf oder Ergießung des Saamens ſo oft geſchieht, ſo wird das Blut ganz beſonders in die Gefäſſe oder Adern des Kopfes und das Pfortaderſyſtem getrieben, dieſe Gefäſſe werden ſehr ausgedehnt, und verlieren dann mit der Zeit durch die große Ausdehnung der Blutmaſſe ihre Kraft, ſich genug zuſammen zu ziehn, ſo entſtehen dann Stockungen. Da folget im Kopfe der Schmerz und im Unterleibe das Spannen und Preſſen. Dieſe Menſchen haben dann auch das peinliche Herzklopfen beſonders bey der Ergießung des Saamens, und nach dem Beyſchlafe klagen ſie meiſtens alle, daß das Herzpochen ſo lange anhalte. Es iſt dann ganz natürlich, dieſer hohle und ſehr reitzbare Muskel wird von zu häufiger Menge Blut ſo ſehr geplaget, daß er ſich aufs äußerſte bemühet, ſich zu entledigen. Aber in deſto größerer Menge wird das Blut dann auch nach dem Kopfe getrieben. Wer das an ſich bemerket, hat dann hohe Zeit, ſehr mäßig im Genuſſe zu ſeyn, weil bey ſo bewandten Umſtänden, wo die Nerven ſchwach und beweglich ſind, das Blut, wenn es nun ſo häufig in den Kopf getrieben wird, gar leicht den Schlag bewirken kann, wie man davon leider nur zu viele Beyſpiele in der Geſchichte und aus der Erfahrung hat.

Bey denen, welche den Beyſchlaf oft ſtehend voll-

bracht haben, sind die Anstrengungen und das Anspannen der Muskeln noch viel größer und also das Eindringen des Blutes noch häufiger, daher denn ganz natürlich auch diese Stockungen vermehrter.

Der Drang des Blutes nach dem Kopf und der drückende Kopfschmerz, die Kurzathmigkeit, die hypochondrischen Beschwerden und das Erschlaffen der Muskeln, oft gar Steifseyn und Lahmung sind die steten Folgen, wenn dieses Geschäft stehend geschieht, es ist ganz wider unsere Natur.

Ich habe Ihnen als einen Mann von Kenntnissen diese Auslassungen vorausschicken müssen, weil ich hoffe, daß Sie dadurch die Wirkungen des Wassers oder vielmehr das Waschen und Reiben mit kaltem Wasser und Schnee, nun viel weniger fürchten sollen.

Alle die Uebel entstehen von der Erschlaffung der Muskelfasern, und diese werden durch die Kalte auf die unschuldigste Art gestärket und gereitzet, sich mehr in sich zusammen zu ziehn, um dadurch einigermaßen das zu ersetzen, was ihnen zu ihren Verrichtungen durch zu großes Anspannen entrissen worden ist. Da Sie nun selbsten gar sehr gut fühlen, daß Kopf, Brust und Unterleib an der beschriebenen Erschlaffung und den daraus entstandenen Stockungen leiden, und daß die Uebel, die Sie leiden, nur aus der Erschlaffung entstanden sind, so werden Sie auch leicht einsehen, daß das, was die Erschlaffung hebt, Ihre Genesung befördern muß.

Nichts ist bey dem drückenden Kopfschmerz, bey dem Brennen der Augen, die so fast allemal leiden, bey dem steten Streite mit der Nase, ein Uebel, welche fast alle, die der Selbstbefleckung ergeben waren, zu leiden haben, nichts ist daben so nachtheilig, als

durch zu warmes Verhalten des Kopfes das Blut noch mehr nach dem Kopfe zu locken und alle diese Uebel zu vermehren; weil alles, was das Blut in den Kopf locket, die Zufälle erhöhet und die Schmerzen größer macht. Alles anhaltende Denken können solche Kranke nicht aus der Ursache ertragen, es locket das Blut nach dem Kopf und spannet die Nerven, Sie halten es gar nicht lange aus, es ist Ihnen dann, als wenn ein Reißen um den Kopf läge, es ist nichts weiter, als ein zu Vollseyn der Blutgefässe des Kopfes. Dieses Drucken empfinden solche Kranke bey dem geringsten Affekt, mehr oder weniger, je nachdem der Affekt stärker oder schwächer wirkte. Sie sehen also hier zwey Dinge, die Sie ganz lassen müssen, wenn Sie gesund werden wollen; das erstere ist, sich sehr mit dem Denken oder Studiren zu beschäftigen, das andere, sich Gemüthsbewegungen zu überlassen. Schon Ihre eigene Erfahrung wird Ihnen sagen, wie Sie bald darauf den gespannten Kopfschmerz mit vermehrter Schwere gefühlet haben.

Sie und alle solche Kranke müssen also zu der Zeit, da Sie sich heilen lassen wollen, sich aller Kopfarbeit enthalten, und sich an viele Zerstreuung halten. Besonders viel im Freyen seyn, und wo möglich stets mit bloßem Haupte, damit die Luft recht auf Ihrem Kopf wirken kann; weil selbst durch das Einströmen der Luft auf den unbedeckten Kopf die Theile fester werden, und mehr Spannkraft erhalten. Es ist bey diesem Kopfschmerz noch ein ganz widriges Vorurtheil, daß die Kranken glauben, durch zu warmes Verhalten sich Linderung zu verschaffen und sich fürchten, daß durch zu kaltes Verhalten sie der Schlag rühren könne. Es verhält sich aber ganz umgekehrt, durch zu warmes Halten kann der durch Anhäufen

des Blutes entstandene Schlag wohl entstehen, niemals durch kühles.

Waschen Sie sich also ja oft den Kopf mit kaltem ganz eiskaltem Wasser und daß des Tages einigemal. Halten Sie sich ein Tuch mit ganz kaltem Wasser, so lang als es kalt ist, hinter die Ohren, damit Sie dem lästigen Ohrensausen ausweichen, weil Sie schon einmal damit beläftiget worden sind; denn die schon einmal gehabten Zufälle kommen sehr gern wieder, und das Pis, wie Sie es zu nennen beliebten, möchte Sie dann sehr beschweren. Es entstehet dieses Sausen stets von dem zu großen Andrange des Blutes nach dem Kopfe, da denn die zu sehr beweglichen Nerven durch das angehäuftere Blut mehr gereitzet werden. Durch das kalte Waschen und Auflegen des kalten Wassers wird nun nicht nur das Blut vom Kopfe abgehalten, sondern die schwachen und erschlafften beweglichen Nerven werden auch noch dadurch gestärket.

Ich hatte vor zwey Jahren einen kranken Ausländer bey mir, der sehr von diesem beschwerlichen Sausen und Klingen der Ohren beläftiget und so oft er eine Pollution gehabt hatte, fast ganz taub war. Er hatte dann auch an sich bemerkt, daß es allemal viel heftiger wurde, wenn er was lesen oder eine Stunde schreiben wollte. Ich untersagte ihm beydes und rieth ihm, sich seine vielen Haare vom Haupte scheeren zu lassen, um ungehindert sich des Waschens mit dem kalten Wasser zu bedienen. Er sagte dann gar bald, daß ihm dieses Freywerden seines Kopfes mit dem Waschen ganz außerordentlich wohlthätig sey. Er kehrte nach 16 Wochen geheilet ins Vaterland zurück. Er schrieb mir erst neuerlich, daß ihm dieses Waschen nun zur Gewohnheit geworden wäre,

und daß er sich dabey sehr wohl befinde. Ich habe von dem Abschneiden der Haare und dem Bloßgehen mit dem Kopfe sehr oft die beßten Wirkungen auf diesen spannenden Kopfschmerz und das Sausen der Ohren erfahren, und theile es aus dieser Ursache hier mit.

Auch auf Ihre erschlaffte Brust wird das kalte Wasser und das Reiben sehr wohlthätig seyn. Ihr kurzer Athem ist nichts als daß die Lungen in dem zu häufigen Beyschlaf durch das lang anhaltende Einathmen so sehr ausgedehnt worden sind, daß wenn Sie nun schnell einathmen, die Lungen nicht Spannkraft genug haben, sogleich die schnell eingedrungene Luft heraus zu pressen. Durch dieses Waschen und Reiben mit kaltem Wasser wird die Spannkraft der Lungen erhöhet, und Sie werden in Zukunft leichter ausathmen können. Fürchten Sie dabey den Schleim nicht, welchen Sie früh auswerfen, dieser Katharr und der ewige Schnupfen, welchen Sie gewiß haben, sind nur die Folgen von den Stockungen, welche aus der Erschlaffung Ihres Körpers entstanden sind, und werden auf keine Art durch das Waschen mit dem kaltem Wasser zurückgeben. Das ist die gewöhnliche Furcht, wenn ich Kranken dieser Art das so sehr wohlthätig auf ihre Genesung wirkende Waschen mit kaltem Wasser empfehle. Sie leiden fast alle an einem chronischen Schnupfen, und ich bin ganz überzeugt, daß dieser Schnupfen fast allen eigen ist, die zu viel Saamen vergossen haben. Dabey ist denn der schleimige Auswurf aus der Brust. Beydes entstehet daher, daß im Körper, besonders im Unterleibe Stockungen zugegen sind, welche die gehörige Assimulation der Säfte hindern. Ich könnte mehr als hundert Beweise anführen, wie wohlthätig es sich auf

die katharrhalischen Umstände erwiesen, und sage das hier nur, um den Einwürfen auszuweichen, welche mir so oft von vielen dagegen gemacht werden. Auch sage ich hier, daß jeder bey dem beständigen Streite mit der Nase ganz ruhig seyn soll. So wie besonders die Stockungen im Unterleibe und ganz besonders im Gekröse dann nur gehoben sind, wenn seine Verdauung wieder gut ist, und die gehörige Assimulation der Säfte hergestellt seyn wird, so wird sich der Schnupfen und der Schleim auf der Brust ganz von selbst verlieren, weil seine Ursachen gehoben sind, die sich besonders in dem Unterleibe befinden. Darum ist dann auch das Waschen des Unterleibes sehr nöthig. Freylich in dem Unterleibe selbst muß man zugleich mit erweichenden Klystiren zu Hülfe kommen und auflösende Arzneyen mit solchen verbinden, die den festen Theilen mehr Tonum, das ist Spann- oder Federkraft geben. Geschieht nun das dabey, so ist es ganz gewiß, daß das Waschen und Reiben mit kaltem Wasser ganz vortreffliche Dienste thut. Durch den Reitz, welchen es erregt, ziehen sich nun die verstopften Gefässe sehr zusammen, und wirken mit mehr Kraft auf die in ihnen stillliegenden Stockungen, so daß solche aus ihnen entfernt werden. Darum sind die Klystire mit dem Waschen und Reiben von kaltem Wasser meistentheils zur Kur ganz unentbehrlich.

Haben denn aber alle die, welche so in der Verschwendung des Saamens ausgeschweifet haben, Stockungen und Verstopfungen in dem Unterleibe? — Sehr wenige sind davon ausgenommen, wie solches aus dem schon weiter vorne Gesagten gar sehr leicht einzusehen ist. In dem Geschäfte des Beyschlafs wird stets das Blut mit vieler Gewalt in die Pfortadern

getrieben, und da sind dann diese Stockungen etwas sehr Gewöhnliches; ich bin auf die schon angegebene Art nämlich durch die Klystire aus der Färberröthe, die Wurzeln des Baldrians und des Löwenzahns mit den Feldchamillen stets sehr gut gefahren. Innerlich thut das Pulver, das Sie auf 24 Theile zertheilet aus der Apotheke bekommen S. 182. und äußerlich das Waschen mit dem kalten Wasser vortreffliche Dienste.

Hier will ich nochmals aus Ihrer eigenen Geschichte die Zeichen aufstellen, welche die Stockungen anzeigen. Sie sind mit A, B, C, D, E, F, G, H, I, L, in Ihrer Geschichte angezeiget, als A die Hypochondrie, B der drückende Kopfschmerz, besonders auf einer Seite, C unruhiger Schlaf ist sehr gern bey der Hypochondrie, weil die Galle meistentheils scharf und im Ueberflusse abgesondert wird, meistentheils sind noch ängstliche Träume dabey. D Wenn sich aufs Essen der drückende Kopfschmerz vermehret, so kann man um so wahrscheinlicher auf Stockungen einer fremden Masse in dem Unterleib schließen; kömmt nun noch E das Spannen und Drucken in dem Unterleibe selbst dazu, dann ist kein Zweifel, sie klagen meistens, daß ihnen wäre, als hätten sie ein Reißen, der unter den Rippen sie zusammenschnürte, und aus diesen Pressungen des Unterleibes in die Brust hinein, wird F der kurze Athem sehr vermehret. Aufstossen und Sodbrennen G, da ist der Beweis stets dabey, H daß Sie nicht haben stehen können, ist wohl von Erschlaffung der Muskeln, die Sie so sehr bey dem oft stehenden wiederholten Beyschlaf zu sehr angestrenget haben. Es sind die Personen beyderley Geschlechts, welche den Beyschlaf stehend ausüben, den Stockungen und Verstopfungen

noch weit mehr als die andern ausgesetzet und den Lähmungen (Paralysis), es ist auch wegen der ganz übernatürlich großen Anstrengung gar nicht anders möglich. Bey den meisten werden oft nur einzelne Muskeln gelähmet, das ist eine böse Krankheit. Ich bin in der Welt ein argwöhnischer Mensch geworden. Wenn ich irgendwo Gicht mit Lähmung der untern Gliedmaßen finde, dann schließe ich fast niemals falsch: hier ist stehend der Liebesgöttinn zu reichlich geopfert worden. Da denn im Stehen die Muskeln die mehreste Kraft haben müssen, so geschieht es, daß solche Menschen wohl gehen aber nicht gut stille stehen können. Die Vorbothen sind ein gewisser Krampf, man klaget da gemeiniglich, daß einem bald dieses bald jenes Glied einschlafe. Wer nun noch in seinem Laster fortfährt, setzt sich der Gefahr einer Lähmung aus. Daß bey den Lähmungen nicht allein der Verlust des Saamens, sondern auch das heftige Anspannen der Muskelbewegungen die Lähmung bewirke, kann man schon an jeder Corde oder Saite bemerken, die, wenn sie auch noch so elastisch gewesen ist, doch durch zu großes Anspannen und Ausdehnen endlich die Kraft verlieret, sich zusammenzuziehn. Um so viel mehr muß dieses in einem Körper geschehen, dem nun noch durch Verschwendung des Saamens die Theile geraubt werden, welche wieder Leben in die Muskeln ergießen. 1. Der Heißhunger, der mit garstigem Aufstoßen und Brennen verbunden ist, gehet sehr oft der Gicht voran, und ist also besonders ein Beweis, daß eine Schärfe in dem Magen ist. Dieser Heißhunger und das Aengstlichseyn entstehen beyde aus dieser Schärfe im Magen und können durch nichts besser als durch ein Brechmittel gehoben werden. Ob nun zwar bey allen, die an

der Gicht leiden, es sehr oft der Fall ist, daß sie, vor dem Ausbruche der Gicht, so an der Schärfe des Magens leiden, einen Heißhunger haben und doch nichts essen können, so sind doch ganz gewiß alle die Söhne der Venus besonders damit geplaget, weil alle so sehr an den Stockungen der Leber leiden, und sich dann oft ein Ueberfluß von gallichter Schärfe in den Magen ergießet. Frauenzimmer, welche in der Liebe und Selbstbefleckung ausgeschweift haben, bekommen leichter die Gelbsucht dann sehr oft Anfälle von der Gicht.

L. Der Widerwille gegen das Leben ist meistens mit den hypochondrischen Anfällen vergesellschaftet, und man kann da immer glauben, daß in der Galle und im Ganzen in den Eingeweiden des Unterleibes Verstopfungen sind. Es ist aber auch bey allen diesen Kranken ein Mangel an Lebensstoff da, denn sobald als sie nur anfangen, etwas zu genesen, ist der Haß gegen das Leben weg. Eine Klage, die leider nur so gar sehr oft von den Selbstbefleckern gehöret wird, ist diese, daß ihnen das Leben verhaßt ist, und daß sie mit dem Gedanken, sich das Leben zu nehmen, umgehn. Wir haben mehrere Beyspiele von Jünglingen, die sich, ohne zu erfahren warum, das Leben genommen haben: kann nicht sehr oft das abscheuliche Laster die Ursach seyn? Wer es mir nicht glauben will, dem will ich es mit mehr als hundert Beweisen belegen, wie verhaßt diesen unglücklichen Menschen ihr Leben ist. Bey sehr vielen glaube ich, daß die Unfähigkeit ihrer Geisteskräfte sehr mitwirket, indem sie sich dann so oft zu ihren Geschäften und Arbeiten zu ungeschickt fühlen. Besonders ist das den jungen Leuten eigen, die den Wissenschaften obliegen sollen. Das ist eine ganz ausgemachte Sa-

che, daß alle die am elendesten werden, welche bey den Lastern der Saamenverschwendung viel sitzen, um zu Studiren. Zum Studiren sollen viel Lebenstheile da seyn; durch das Sitzen werden die Stockungen und Pressungen im Unterleibe auch begünstiget, die Genetalia werden da auch mit Blut durch die Wärme überfüllet, und da entstehet der Reitz zur Saamenergießung.

Ich habe mehrern solcher jungen Leute gerathen, auf ein paar Jahre das Studiren liegen zu lassen, und sich nur mit körperlicher Arbeit abzugeben, bis sie durch viele körperliche Arbeit so ermüden, daß sie vor Müdigkeit ihr gewohntes Laster vergessen, und sich von der gräßlichen Gewohnheit entwöhnen. Es haben sich sehr viele auf diese Art wieder erholet, weil das Stillsitzen ein gar zu willfähriger Begünstiger der Onanie ist. Zur Heilung selbst muß das Stubensitzen, so wie das Studiren, gänzlich vermieden werden. Denn ohne viele körperliche Bewegung ist ganz gewiß die Heilung dieser Krankheit unmöglich. — Doch genug, ich will Ihnen nochmals die Zeichen wiederholen, welche die Verstopfungen und Stockungen im Unterleibe anzeigen, und die durchaus gehoben seyn müssen, wenn ich nämlich meinen Plan ausführen will, Sie diesen Sommer durch den Gebrauch der Milch herzustellen. So lange noch Stockungen und Verstopfungen da sind, ist es gewiß, daß die Wirkung der Milch widrig seyn wird, also müssen erst alle traurigen hypochondrischen Anfälle weg seyn, der schwere Kopf muß freyer werden, und das Drucken im Kopfe muß sich verlieren. Der Hang zum Schlafen muß sich in Lust zur Thätigkeit umwandeln. Im Unterleibe muß das Spannen, Drucken und Vollseyn, Sie zu

beläſtigen, aufhören, und des geklagten Reißens müſſen Sie ganz vergeſſen, weil keine Gegenwart Sie an das Vergangene erinnert. Sie müſſen nach der mäßigen Mahlzeit ſich ſo froh als zuvor befinden. Dieſes iſt der Beweis, daß der Magen und die Verdauungskraft wieder gut ſind.

Den kurzen Athem werden Sie nicht ſogleich los, Sie können aber dabey die Milch ohne Bedenken fortgebrauchen.

Saures und bitteres Aufſtoßen und Sodbrennen, müſſen Sie ſchon eine lange Zeit, vor dem Anfange der Zeit, die ich Ihnen zur Milchkur beſtimme, ganz verloren haben, denn dabey würde Ihnen die Milch ſehr ſchlecht bekommen. Aber ich weiß gewiß, daß, wenn Sie das Pulver recht nach Vorſchrift brauchen, die Klyſtire nehmen, und ſich fleißig mit kaltem Waſſer waſchen, daß Ihr Magen von allen dieſen Laſten frey werden, und daß ſich ſeine Kraft gleichſam verjüngen wird.

Aber freylich müſſen Sie nun ſchon jetzo zu Ende des Winters durch Diät anfangen, ſich zu dieſer Sommermilchkur vorzubereiten. Die Diät hängt mit der vorgeſchriebenen Kur unzertrennlich zuſammen.

Das erſte iſt, was ich ſchon erinnert habe, ſich viel Bewegung zu machen, ſo wenig als ſeyn kann, zu ſitzen, damit der Unterleib nicht gepreßt werde; alle Kopfarbeit muß ganz bey Seite geſetzt werden.

Da Sie ſo viele Pollutiones haben, und auch eine Art Saamenfluß, ſo müſſen Sie durchaus alle Ihre Bewegung zu Fuße machen; weder reiten noch fahren, weil beydes die Pollutiones ſehr begünſtiget, und den Saamenfluß vermehret. Es iſt ganz gewiß, daß das Gehen für ſolche Kranke ein Arzneymittel iſt. Können Sie zu Anfange auch nur eine Viertel-

stunde gehen, so gehen Sie alle Stunden eine Viertelstunde. Sie werden sich sehr wundern, wie Ihr Unterleib sich dabey von Tage zu Tage verbessern wird, wie Ihre Verdauung gut, Ihr Schlaf ruhiger, und Ihr Mißmuth Freude werden wird. — So eine mäßige Bewegung ist das unschuldige Stärkungsmittel, besonders, wenn solche in der freyen Luft gemacht wird; da giebt das Gehen den Fasern, Fibern und Muskeln ganz langsam die Spannkraft wieder, und dadurch werden alle Verrichtungen befördert.

Die Verdauung wird sehr begünstiget, und auf alle Kranke dieser Art hat diese Bewegung des Gehens noch den ganz speziellen Vorzug, daß sie die natürliche Ausdünstung so sehr befördert, an deren Unterdrückung die meisten leiden. Denn das ist gewiß, daß die natürliche Ausdünstung bey allen sehr unterdrückt ist.

Durch den Reitz, der beständig an den Zeugungstheilen gemacht worden ist, gewöhnt sich die Natur, alles auf diese Theile hinzutreiben; was denn bey andern die Natur auf die Haut wirft und durch die natürliche Ausdünstung aus dem Körper geschafft wird, das treibt bey solchen, die die Zeugungstheile so sehr gemißbraucht haben, die Natur ganz auf die Urinwege, weil dahin der größte Reitz gehet, so müssen dann diese Geschwächten aller Augenblicke das Wasser lassen. Die Neigung der Natur wird durch das viele Gehen auf die aller unschuldigste Art nach der Haut geleitet, und der Körper gewinnt ganz ungemein viel dadurch, denn da der Urin so häufig auf die Urinwege getrieben wird, gehet er, nach dem Ausdrucke der ärztlichen Schule ungekocht ab; das bezeugen auch alle einstimmig, daß sie sehr

oft einen krystallklaren, das ist, wasserhellen Urin lassen müssen. — Besonders wenn sich solche Geschwächte nur im mindesten die Füße erkühlen.

Da aber durch die Ausdünstung und auch durch einen richtig verkochten Urin viele gallichte, salzige und wohl gar kalkartige Theile abgehen, diese aber im Mangel der Ausdünstung im Körper bleiben, so ist es denn leicht einzusehn, daß dadurch gar viele gallichte Uebel, und besonders die Gicht sehr befördert werden.

Folgen Sie also ja, und gehen Sie, so viel als Ihre Kräfte leiden, denn eine sehr reichhaltige Erfahrung hat mir den großen Schaden von dem Sitzen solcher Kranken gar oft bewiesen. Durch die Ruhe, welcher alle die Geschwächten nachhangen, wird die leidende Ausdünstung stets noch mehr gehindert, der Drang aber auf die Urinwege begünstiget und durch diesen Drang der Saamenfluß und die Pollutiones. Alle die, welche aus Noth um des Brodes willen gezwungen sind, daß sie sitzen müssen, brauchen zu ihrer Genesung mehrere Jahre. Die Bewegung des Gehens kann ich nicht genug empfehlen, so wie ich nochmals sehr rathe, das Reiten und Fahren zu lassen.

Im Gehen selbst muß man so behutsam als möglich ist, mit den Zeugungstheilen umgehen, daß diese auf keine Art gepreßt werden, damit nicht ein Reitz entstehe.

Die jetzo so gewöhnlichen engen Beinkleider müssen Sie ganz vermeiden; ich könnte, wenn ich die Weitschweifigkeit nicht fürchtete, aus vielen Briefen die Beweise davon abdrucken lassen, welche theils zeigen, daß die engen Beinkleider bey Jünglingen der einzige Verführer zur Onanie wurden und durch ih-

ren Reitz im Gehen Pollutiones bewirkten. Es wäre recht gut, wenn Sie ganz ohne Beinkleider gehen könnten, es hat einen sehr großen Einfluß auf die erschlafften Hoden. Da diese Theile so sehr an die Wärme gewöhnt sind, thut es sehr viel, wenn man die Kranken mit dem schlaffen Hodensacke ohne Beinkleider gehen läßt, besonders in der freyen Luft. Die Luft, die durch das Gehen selbst recht sehr an diese Theile wehet, hat das Gute, daß sie die erschlafften Theile zusammenzieht, und das um so mehr, da sie nicht an diese Kühle gewöhnt sind. Ich rathe es allen, in einem großen weiten Rocke ohne Beinkleider zu gehen. Versuchen Sie es nur, die Erfahrung wird Ihnen die Wahrheit bestätigen; Ihr erschlaffter Hodensack wird sich von Tage zu Tage verkleinern und fester werden. Auch haben die engen Beinkleider auf Stockungen und Verstopfungen der Eingeweide den schädlichsten Einfluß, weil durch das Zusammenpressen die nothwendige freye Bewegung gehindert, und ganz besonders die Verdauung gestört oder gehemmt wird. Gehen Sie also so viel, als Ihre Verhältnisse leiden, ohne Beinkleider *). So rathe ich Ihnen auch gar sehr, ja keine enge Weste zu tragen, sonst wird Ihre Gesundheit verzögert. Lassen Sie sich aber den im Büchlein empfohlenen Leibgurt machen. Nehmen Sie dazu nichts als Chamillen, diese lassen Sie zwischen doppelten Barchent

*) Aeltern und Erzieher, lasset euch das aufmerksam machen, den Knaben nicht so enge Beinkleider zu geben, und die so scharf anliegenden ledernen Beinkleider gestattet den Knaben gar nicht. Das ist mir gewiß schon ein sehr sicheres Zeichen von großer Sittenverderbniß, wenn Mannspersonen ihre Beinkleider sich absichtlich so enge machen lassen, daß man von außen die Lage der Zeugungstheile sehen muß. — Es ist jetzo sehr gewöhnlich. — Wie stehet es hier um die wahre Aufklärung?

einnähen, (stoppen). Es ist gewiß, daß der Dunst der Chamillen nicht nur auf die Verdauung sehr gut wirkt, sondern auch ganz vorzüglich wohlthätig auf die Schwäche, welche auf Saamenverschwendung folget. Die kranken Nerven gewinnen gar sehr durch die Chamillen.

Ist es Ihrer Zunge und Gaumen nicht allzusehr zuwider, so rathe ich, daß Sie nichts als Chamillen trinken. Lassen Sie sich aber den Absud etwas stark machen. Noch besser thun Sie, wenn Sie die Chamillen in einen Topf thun, kaltes Wasser darauf gießen, und es 24 Stunden gut zugedeckt an einer warmen Stelle stehen lassen, und das zu Ihrem beständigen Getränke machen. Durch die Zeit gewöhnet man sich sehr daran. Sie können um des Geschmackes willen noch was Zimmt dazu thun, auch ein Glas ungarischen Wein, oder Malaga, Malvasier und Xereserfekt. Je mehr ich dieses so einfache Mittel gebrauche, desto mehr empfehle ich es. Besonders ist es für Arme so gut, da es um ganz geringen Preis zu haben ist. Freylich die Zunge muß man verläugnen; wer das aber nicht kann, wird noch viel weniger über eine andere Leidenschaft Herr, und also auch nicht gesund werden.

Die Leidenschaften aller Art müssen durchaus zur Zeit der Kur ganz stille bleiben, selbst die Anstrengung welche Freude hervorbringt, ist nachtheilig. Aus dieser Ursache habe ich solche Kranke gern bey mir, damit sie von allem Häuslichen, was ihnen Verdruß bringen könnte, entfernt sind.

Bey allen, welche die Milch zur Heilung ihres Körpers gebrauchen, sehe ich es gern, daß Sie vier bis sechs Wochen sich auf die Art, die ich Ihnen rathe, im Essen halten, damit der Körper ganz zu sei-

ner Veränderung vorbereitet werde, wozu denn ganz gewiß das Pulver, die Klystire, das Waschen mit kaltem Wasser und das viele Gehen, die sicherste Bahn bereiten werden.

Ob zwar allen diesen Kranken die Einfachheit im Essen gar sehr zu empfehlen ist, so haben doch ganz besonders die, welche sich mit Milch noch gänzlich auszuheilen gedenken, ganz vorzüglich nöthig, täglich nur einerley zu essen, um den Magen zu schonen, und zu vermeiden, daß in dem Darmkanale nicht Blähungen oder scharfe Unreinigkeit erzeuget werden. Es ist ganz natürlich, daß mehrerley Speisen unter einander genossen, sich erst zusammen arbeiten müssen, und das greifet an.

Ich habe schon in dem ersten Theile die Diät bestimmet, hier also nur noch das, was Sie um der Milchkur willen vermeiden sollen.

Alle Dinge, die gegohren haben, sollen Sie nicht essen, als Sauerkraut, saure Gurken. Wenig Sallat. Alles geräucherte und eingesalzene Fleisch, alles Fette; und alle Speisen dürfen durchaus nicht braun eingebrannt seyn, weil das braune Fett den Magen verderbet und scharfe Säfte machet. Linsen und Erbsen sollen Sie auch nicht essen. Sorgen Sie ja, daß Sie ein sehr gutes Brod haben, welches sehr wenig sauer ist. Noch besser ist es, einige Zeit vor der Milch ungesäuertes Brod zu essen.

Essen Sie alle Mittage eine Fleischbrühsuppe mit Reis, Schwaden, Sago, Grieß, Graupen, Hirse. Sehr gern sehe ich es, wenn Sie ihr Fleisch meistentheils gebraten, mit Aepfelmuß und vielem Zucker essen.

Wenn Sie nun sechs Wochen so gelebet haben, wie ich Ihnen bestimmt habe; dann geben Sie mir

Nachricht und alsdann hoffe ich wohl, daß ihr Körper geschickt seyn soll, die Milch zu vertragen.

Da Sie selbst Herr von Kühen sind, rathe ich, daß Sie schon jetzt sich eine Kuh, die noch trägt, oder mit dem Kalbe gehet, aussuchen, von welcher Sie die Milch für sich nehmen wollen. Nehmen Sie eine Kuh, die mit dem dritten Kalbe gehet. Von den braunen Kühen glaubt man, daß solche von der festesten Beschaffenheit also auch am gesundesten seyn sollen. Dieser Kuh lassen Sie jetzo wenig Stroh geben, sondern meistentheils Klee, und wo möglich viel Wurzeln, als Mohrrüben, Runkelrüben, Kohlrüben. Die Erdbirne ist schon gut, aber zur Milch nicht, weil diese zu fett davon wird, und die fette Milch ist Ihnen gerade nicht gut.

Die Kuh muß so reinlich als nur seyn kann, gehalten, und eben so, wie die Pferde gestrichelt und gereiniget werden; weil dieses auf die Gesundheit und also auch auf die Güte der Milch sehr vielen Einfluß hat. — Diese Kuh, welche Ihnen die Milch zu Ihrer Gesundheit hergeben soll, lassen Sie nicht zu dem Ochsen kommen; weil wenn die Kuh wieder tragend wird, die feinsten Nahrungstheilchen der Frucht in der Mutter zugehen.

Fett kann die Milch von einer trächtigen Kuh wohl seyn, aber ein Theil der feinsten Lymphe wird ihr entzogen; darum läßt man so eine Kuh, deren Milch zur Arzney bestimmt ist, nicht zum Ochsen. Es ist sehr gut, daß diese Kuh stets in freyer Luft sey. Sobald es also das Wetter zuläßt, lassen Sie diese Kuh im Freyen seyn. Auch ist es nöthig, daß diese Kuh nicht im Stalle gefüttert werde, sondern auf der Weide nach ihrem Wohlgefallen fresse. Die Milchkur können Sie erst zu Ende des Mayes anfangen zu gebrau-

chen, denn 14 Tage zuvor, ehe Sie die Milch anfangen zu trinken, muß die Kuh nichts als grünes Futter gefressen haben. Wenn es seyn kann, sollen Sie 2 Monat mit der Milch fortfahren.

Antwort des Kranken.

„Sie haben mir den Auftrag gegeben, nach sechs Wochen Ihnen von meinem Befinden Nachricht zu geben, was ich hier sehr gern in Ausübung bringe."

„Mein Zustand ist seitdem sehr leidlich, zwar in dem, was ich für mein liebes Weib so sehr wünsche, ist keine merkliche Besserung. Doch Rom ward nicht an einem Tage aufgebauet, meine Hoffnung auf die Zukunft ist groß, denn das kann ich gar nicht läugnen, daß sich die Pollutionen sehr vermindert haben."

„Die kalten Klystire habe ich gleich ohne alle Beschwerden genommen. Zu Anfange machten sie mir viel Drang auf die Urinblase, der mich sehr oft zum Wasserlassen zwang. Dieser ist aber jetzo merklich vermindert, und die Klystire bleiben ohne Beschwerden bey mir. Oft führen die Klystire einen grünen sehr dunkeln Schleim ab, aber ohne alle Beschwerden. Mein Magen hat sich sehr verbessert, ich habe vielen Appetit, das Genossene bekömmt mir gut: aber was ist das für ein harter Kampf, so einfach und sparsam zu leben."

„Das Waschen vor dem Bettgehen mit kaltem Wasser, behaget mir sehr. Es folget stets eine angenehme Wärme über den ganzen Körper. Ich erfahre es nun an mir selbst, daß meine Furcht ganz unnöthig war. Ob ich zwar stets nach dem Waschen noch ein Paar Tassen Chamillenthee trinke, so kann

ich doch nicht bemerken, daß meine Ausdünstung sich vermehrte."

„Acht Tage nach der Kur bekam ich eine Saamenergießung, welche mir viel Kopfschmerz erregte, und mich den ganzen Tag sehr verdrüßlich machte. Es kömmt hier auf das Beherrschen an. Abends sehe ich wohl, daß ich fast gar nicht trinken darf: ist der Durst groß und ich trinke, so muß ich alle Stunden ein paarmal uriniren, und da habe ich stets eine Saamenergießung. Ich wundere mich sehr oft über das viele Wasser, das ich lassen muß, denn es ist kein Verhältniß zu dem, was ich trinke. Ihr Rath war gut; je mehr ich gehe, desto weniger darf ich das Wasser lassen. Gehe ich aber zu viel, so bekomme ich noch harte Excremente, und da ist auch gleich der Reiz in der Harnröhre da, und ich muß einigemal hinter einander das Wasser lassen."

„Der Schmerz auf der Brust hat sich sehr geändert, er ist noch nicht gehoben, es ist aber, als wenn er sich nun so im Geheimen aufhielte, in diesem Falle bin ich sehr erleichtert und mein Athmen ist viel leichter."

„Nur meine Zunge ist noch oft mit dickem Schleime belegt; ob ich zwar durch dreymaliges Erbrechen viel grünen Schleim weggebrochen habe. Seit dieser Zeit habe ich sehr viele Hoffnung, besser zu werden, ich freue mich der Zukunft und die Kur selbst machte mich viel froher und heiterer. Auch würde ich mich noch weit besser befinden, wenn ich ganz Ihrer Vorschrift gemäß leben könnte; ich klage mich selbst an, daß ich nicht ohne Leidenschaft gelebet. Widrige Familienangelegenheiten und das traurige Geschäfte, welches ich doch haben muß, Aufseher über eine fürstliche Fabrik zu seyn, gießen oft Wermuth in den

Becher, überdieß bin ich so sehr jähzornig und ärgerlich. Doch ich will gegen diese Feinde kämpfen als die Europäer gegen die Neufranken; nur wünsche ich mit glücklicherm Erfolg ꝛc. *)." —

Verhaltungsbericht an den Kranken.

Sie haben ganz recht, Rom ist nicht in einem Tage gebauet, und alle Kranken Ihrer Art müssen Geduld haben; weil in keiner Krankheit die Genesung so sehr zaudert, als in allen den Uebeln, welche auf die Verschwendung des Saamens erfolgen. Nicht Monate, oft zwey bis drey Jahre werden zu einer völligen Genesung erfordert.

Der Anfang zur Genesung ist da. Sie fangen an sich froher zu fühlen, und können sich freuen, daß Sie leben, daß ist: der Lebensstoff wird in Ihnen thätiger.

Es bleibet jetzt bey Ihnen fast alles in dem Verhältnisse wie zu Anfange der Kur. Sie waschen sich so fort mit kaltem Wasser, nehmen die Klystire, trinken nichts als Chamillenthee, kalt oder warm.

Sie sollen nun aber statt der Pulver des Tages dreymal 10 Stück von den hier mitfolgenden Pillen nehmen.

Da es scheint, daß sich Ihr Magen sehr erhoben hat: so rathe ich, daß Sie sich früh und Abends ein Milchmuß, aus Reis, Graupe, Grieß, Gritze, Sago, Hirse und Schwaden kochen lassen, und das essen: denn Hunger sollen Sie nicht leiden. Der Zucker darauf ist Ihnen gut und auch der Zimmt.

---

*) Was nicht ganz nöthig oder schon gesaget ist, das lasse ich um der nöthigen Kürze willen weg.

In Ihre Gemüße lassen Sie sich ein Ey schlagen. Aber alles Sauere dabey sollen Sie meiden. Daß Sie sich recht sehr viel Bewegung durch gehen machen, dagegen habe ich nichts. Abends nur essen Sie ja recht sehr zeitig; doch so, daß Sie erst nach 3 und einer halben Stunde das Waschen mit dem kalten Wasser vornehmen, damit zuvor die ganze Verdauung geschehen sey; denn während der Verdauung sollen Sie sich nicht waschen, zuletzt nehmen Sie ein Klystir.

Es freuet mich, daß auch Sie die Wahrheit in der Erfahrung gefunden haben, daß der Hodensack sich durch das herumgehen ohne Beinkleider sehr zusammenzieht, und das muß geschehen, wenn Sie erfüllen wollen, was Sie wünschen, nämlich Nachkommen zu sehen, und dazu ist nöthig, daß die Hoden- und Saamengefäße näher an den Unterleib gebracht werden. Beobachten Sie diesen geringscheinenden nützlichen Gebrauch ferner.

Ich habe Ihnen nun weiter nichts zu sagen, als Sie zu erinnern jetzt im April, da die Sonne schon zeitig kommt, immer früh mit der Sonne aufzustehn, und wo möglich, gleich ins Freye zu gehn.

Nach vier Wochen geben Sie mir Nachricht und dann folget das Verhalten zur Milchkur.

Bleiben Sie aber ja Ihrem Vorsatz getreu. Durch das Widrige, welches Sie nicht vermeiden können, ihre Leidenschaften nicht beunruhigen zu lassen ꝛc.

Dritter Brief.

„Ihren lieben Brief mit den Pillen habe ich erhalten ꝛc."

„Noch wasche ich mich fleißig mit kaltem Wasser,

nehme des Tages 2 Klystire, trinke nichts als Chamillen, doch habe ich ohne Ihre Verordnung schon alle Morgen ein Paar Tassen warme Milch getrunken, und solche bekömmt mir sehr gut. Ich brauche dreymal pünktlich die Pillen, und gehe recht sehr gut."

„Ich fange an mich sehr munter und lebhaft zu fühlen, und alles, was ich thue, geschieht mit Lebhaftigkeit. Sehr viel ist es, daß ich seit sechs Wochen keine Saamenergießung gehabt habe. Ich wäre auch gern schon damit zufrieden, wenn ich nicht das Aber hätte: wann werde ich wieder meinem Weibe. — Und wie unendlich glücklich würde ich seyn, wenn ich davon Folgen erlebte. Bis dahin aber fühle ich selbst, möchte es wohl noch Zeit haben. Jetzo hat es bey mir um das Entbehren des Genusses noch gar keine Noth. Doch ich lasse den Muth nicht sinken, und werde alles thun, was Sie mir ferner verordnen."

„Ich habe keinen Kopfschmerz mehr, Ihren Rath habe auch hier befolget, und trage einen Schwedenkopf, und der hat mir recht gut zugesagt."

„Mein Appetit ist sehr gut, ich esse viel; aber es bekömmt mir auch sehr gut. Auf die Milchkur freue ich mich, und hoffe viel, da mir schon jetzo die Milchspeisen so gut bekommen."

„Die Kuh ist schon seit 8 Wochen dazu vorbereitet worden, und hat vor 14 Tagen das Kalb gehabt. Ich habe sehr gesorget, daß sie schon jetzo nichts als grünes Futter bekommt. ꝛc."

*** *** ***

Ihr Befinden macht mir viel Freude; denn ich habe bey Ihnen in 10 Wochen erlanget, was man bey andern kaum in Jahre erreichet. Aber auch zu Ihrer Ehre muß ich gestehen, daß Sie ein sehr ordentlicher Kranker sind, der es sich zur Pflicht macht,

treu zu folgen, und nicht mit Leichtsinn das schon zerrüttete bischen Leben in wollüstigem Genuß zertrümmert.

Ich habe seit kurzem solche drey Beyspiele erlebet. Ein Gewisser, — den ich gar herzlich bat, sich zu enthalten, versprach alles, und in 14 Tagen schrieb er doch schon wieder, daß er beym Mädchen sich sehr angestrenget ꝛc. — bald darauf ward er zum Tode krank.

Ein Ungenannter hatte sich durch Selbstbefleckung und Ausschweifung mit dem andern Geschlechte ganz entmannet, und seine Gesundheit so sehr dahin gerichtet, daß er fast gar nichts essen und nichts arbeiten konnte. Es war ein Gestudirter. Er wurde sehr bald wieder besser, hatte seine Mannbarkeit wieder erhalten, und schon nach 12 Wochen schrieb er wieder einen schönen aber erbarmungswürdigen Brief. Sein Vorsatz war, recht fromm und keusch zu seyn, und sich gewiß nicht wieder zu verletzen. Das dauerte so lang, als ihm die Kraft fehlte, und da die wieder kommen war, war der Vorsatz weg. Er nimmt sich eine H. mit über Nacht, und wird so angesteckt, daß er Chanker und Bubones bekömmt. *)

Doch will ich Sie mit dergleichen nicht belästigen. Jene haben ihren Lohn, und Sie sollen denn auch für Ihre Folgsamkeit durch Gesundheit belohnet werden.

---

*) Wenn doch alle, welche in der Liebe so sehr ausgeschweift haben, daß sie das männliche Vermögen verloren, sich hüteten, daß sie nicht angesteckt würden. Es bleibet dann eine so große Schwäche, welche ihnen sehr leicht das Vermögen wieder raubet. Sie werden auch viel leichter angesteckt, weil diese Theile so schlaff sind. Ihre Genesung geht sehr langsam, und sie behalten so eine widrige Reizbarkeit, daß sie selten ohne lästiges Gefühl das Wasser lassen.

Ich hoffe nun gar sehr, daß Sie ohne allen Nachtheil die Milch als Heilungsmittel sollen vertragen.

Ihr Körper ist von Galle und Schleim frey, und Ihre Verdauung ist hergestellt. Dieses sind zwey ganz nothwendige Erfordernisse, wenn die Milch nicht nachtheilig werden soll. Wenn alle Kranken ihrer Art sich, so wie Sie, verhalten, die nämlichen Mittel vor der Milch gebrauchen, so weiß ich denn auch ganz gewiß, daß allen die Milch bekommen wird *). Das ist aber zuvor nothwendig, allen

*) Ich habe mir das Pulver aus der Magnesia, Sale mirabili, Cremore Tartari, floribus Sulphuris, Pulvere Columbo und Valerianae zum Zubereiten aus folgenden Gründen gewählt. Der Magen ist fast bey allen angegriffen und schwach, und das sind auch die Nerven, und da ist gewiß die Valeriana sehr gut, und daß die Columbo-Wurzel hier ganz auf ihrem Flecke ist, bedarf für den, der sie kennet, gar keinen Beweis. Die Valeriana hat nun hier noch den großen Nutzen, daß sie auf die Haut wirket. Bey der Epilepsie aus Verschwendung des Saamens thut sie treffliche Dienste, und sie wirket auch sehr gut auf die Verdauung. In Verbindung mit diesen beyden Vegetabilien wirken dann die Magnesia mit Cremor Tartari und einem Mittelsatze sehr gut auf den gallichten Schleim. Das Sal mirabile habe ich genommen, weil es das Habbarste ist. Wenn sehr viel Schleim ist, und bey dem Gebrauch der Klystire doch nicht sehr viel Abgang, so nehme ich anstatt der Magnesia das Antimonium diaphoreticum non ablutum, weil das Bißchen Regulus die Auflösung der Stockungen des Unterleibes begünstiget, und das um so mehr, da durch die Säuren aus dem Cremor Tartari und dem Antimonio fixe Luft entstanden ist, welche der Wirkung nach oben ganz widerstehet. Daß die flores sulphuris auf die Stockungen des Unterleibes wirken, ist mir bestätigte Wahrheit. Daß solche nicht unaufgelöset im Körper liegen bleiben, beweiset der Geruch solcher Menschen, welch die flores sulphuris anhaltend gebrauchen, der ganz schwefelartig ist. Nach meiner Erfahrung wirket der Schwefel ganz gewiß auf das lymphatische System und zerstöret den Ueberfluß des Schleims, und in den Krankheiten, wo die rothen Blutkügelchen nicht fest genug an einander hängen, dränget der Gebrauch der Florum sulphuris solche fester aneinander. Da es nun bey solchen Kranken der Fall ist, daß ihre Blutkügelchen lockerer geworden seyn, so habe ich schon aus dieser Ursache Bestimmung genug, solche zu nehmen. Diese Bestimmung wird nun noch durch die gewöhnlichen schleimigen Stockungen im Unterleibe größer. Ich habe auch noch bemerket,

Schleim und Galle fortzuschaffen, die Hämorrhoidalbeschwerden und Verstopfungen zu heben, und die Verdauung in leidlichen Zustand zu bringen. Das ist nun alles bey Ihnen geschehen, und so fangen Sie in Gottes Namen den Gebrauch der Milch an, zumal da Ihre Kuh schon lange dazu bereitet ist: denn das hat großen Einfluß aufs Genesen und Wirken der Milch, wenn die Kuh recht reinlich gehalten wird. Die Milch soll stets von der nämlichen Kuh seyn. Die Kuh soll nicht im Stalle gefüttert werden, sondern sehr viel in der freyen Luft auf dem Grase weiden. Auch muß man sorgen, daß die Kuh ja recht reines Wasser zum Saufen bekomme. Sehr gut ist, wenn so eine Kuh recht oft geschwemmet wird; nur nach dem Schwemmen muß die Kuh durchaus in der freyen Luft trocknen. Nur so lange, als Sie die Milch brauchen, muß die Kuh durchaus nicht tragend werden. Es ist daher gut, wer zwey Kühe auf diese Art pflegen läßt, um im Nothfall die Zweyte zu haben. Zusammen aber sollen die Kühe nicht gemolken werden: sondern Sie sollen stets von einer Kuh die Milch nehmen. Je neumelken die Kuh ist, desto dünner ist die Milch; je altmelken solche wird, desto fetter ist die Milch und also auch um so schwerer zu verdauen.

Die es haben können, thun sehr gut, die Milch gleich den neunten Tage nach dem Kalbe von der Kuh zu nehmen. Da man zu Anfange nur wenig brau-

---

daß die solchen Kranken gewöhnlichen Ausschläge der Haut sich auf den Gebrauch der Florum sulphuris sehr gut und leicht mindern. Doch ist der Gebrauch der Klystire nöthig dabey. Wirken die Klystire dabey auch auf die Haut, so ist es ein sehr gutes Zeichen, die Säfte werden dadurch sehr verbessert, und auf die Verbesserung der Galle kann man hier sehr rechnen. rc. —

chet, darf die Kuh nur sehr reichlich und gut gefüttert werden, so wird auch die Milch dem Kalbe nicht fehlen. Wer nicht selbst Kühe hat, dem ist dieß oft sehr schwer. Es ist noch schwer genug recht gute Milch stets von einer Kuh zu haben. Ich lasse mich in dem Falle viel kosten, und halte mir für die Kranken, die ich zu mir nehme, eigene Kühe. — Da weiß ich gewiß, daß die Milch gut ist, und daß der Kranke stets von der nämlichen Kuh die Milch bekömmt.

Der Kranke, welcher die Milch gleich so warm als solche von der Kuh kömmt, trinken kann, wird gleich aus dem Euter der Kuh getrunken, verdauet sich viel leichter, sie ist weniger dem Gerinnen ausgesetzt, und behält die feinsten Theile alle in sich, welche, wenn solche kalt wird, verdünsten. Diese Theile sind ein ganz feines Salz. Ein jeder, der die Milchkur mit Nutzen gebrauchen will, muß suchen, gleich die Milch von der Kuh wegzubekommen, in dem Augenblick, da solche gemolken wird. Es geschieht am beßten auf diese Art. Früh, wenn Sie aufgestanden sind, so lassen Sie sich alsbald eine Tasse Milch melken, und trinken sie aus. Nun gehen Sie eine Stunde oder eine halbe Stunde in der Luft spazieren, dann lassen Sie sich die zwente Tasse geben, und nun gehen Sie wieder nach Ihrem Belieben eine ganze oder halbe Stunde herum, und dann die dritte Tasse. Essen Sie etwas Semmel oder noch beßer Zwieback dazu, und nun gehen Sie noch eine Stunde oder am liebsten den ganzen Tag in der freyen Luft spazieren, zwey Stunden nach der letzten Tasse Milch nehmen Sie 12 Stück Pillen und können eine oder ein paar Tassen Chamillenthee dazu trinken, und nun machen Sie sich wieder so fort Bewegung zu Fuße,

alles zu Fuße, weil die viele Bewegung mit dem Gebrauche der Milch ganz unzertrennlich verbunden ist. Hier ist die Ursache, warum vielen die Milch so schlecht bekömmt, weil sie nicht alle Bewegung genug bey der Milch machen. Soll die Milch Ihnen viel Nutzen verschaffen, und die Gesundheit wieder geben, so müssen Sie ein geschäftiger Müßiggänger werden. Das heißt, Sie müssen an keine bestimmte Arbeit denken, und den ganzen Tag in der freyen Luft herumgehen.

Die, welche das nicht können möglich machen, sondern eine sitzende Lebensart fortführen müssen, haben oft nicht nur keinen Nutzen, sondern sogar Nachtheil von der Milch, und ich kann allen diesen durchaus nicht zur Milch rathen, zumal wenn es Gelehrte wären, die mit Kopfarbeit sich ernähren müssen. Wer es aber möglich machen kann, der befolge diese Vorschrift, und gehe aufs Land, er wird das Versäumte durch erneute Gesundheit doppelt einbringen.

Daß es auf diese Art nicht stets geschehen kann, sehe ich wohl ein. Wer es also nicht möglich machen kann, sich alle Stunden eine Tasse Milch melken zu lassen, der lasse sich gleich so viel Milch als er bedarf in ein irdenes Gefäße melken. Das Gefäße wird so fest, als es seyn kann, zugedecket und in laues Wasser gesetzt. Das Wasser muß oft wieder mit anderm wärmern Wasser lau erhalten werden, damit die Milch warm bleibt, und dann wird die Milch auf gleiche Art ganz langsam fortgetrunken, nur ja recht langsam und sich stets dabey fort beweget. —

Da es zum Ganzen gehört, recht früh aufzustehen, doch wenigstens um fünf Uhr, und sich gleich ins Freye zu machen, so halte ich es für sehr nöthig,

hier zu erinnern, daß man sich die trockensten Fußstege zu seinen Spaziergängen auswählen muß, und dann nach einigen Stunden nöthig hat, die Schuhe und Strümpfe zu wechseln, weil nasse und kühlgewordene Füße hier sehr nachtheilig sind *). Eben so nöthig ist, daß Ihr Unterleib gut gekleidet sey. Ich rathe darum bey dem Gebrauche der Milch, auch im Sommer den Gurt aus Chamillen fortzutragen; befolgen Sie ja diesen Rath, der Dunst der Chamillen hilft der Milch gar thätig ihr Werk erzielen.

Sie sollen also um 5 Uhr anfangen zu trinken, und bis um 9 Uhr forttrinken. Sie sollen aber nicht etwa bey drey Tassen stehn bleiben, sondern alle 4 oder 6 Tage sollen Sie um eine Tasse steigen, und wenn Sie zuletzt bis 8 Tassen trinken; Sie steigen so lange fort, bis Sie wohl in dieser Zeit von vier Stunden 2 Pfund, oder eine Dresdner-Kanne trinken. Das hängt von Ihrem Befinden ab.

Befinden Sie sich wohl, so trinken Sie ihre 2 Pfund alle Vormittage, fühlen Sie aber sich im Unterleibe sehr aufgetrieben, so trinken Sie weniger. Der Fall ist mir selten vorgekommen, daß die Milch nicht hätte fortgebraucht werden können; wenn man sich dabey nur viel Bewegung machen, und so langsam, als ich hier empfohlen haben, an den Gebrauch der Milch gewöhnen will. Die Schwächern müssen oft nur mit zwey Tassen anfangen, und erst nach acht Tagen drey, und vierzehn Tagen vier, und so lang-

*) Aber doch ist es durchaus Nothwendigkeit, früh, wenn der Thau noch da ist, zu gehen. Erstlich ist früh beym Aufgange der Sonne die Luft am stärkendsten, und zweytens muß man gleich früh die Milch anfangen zu trinken, damit man die Zeit von 5 bis 9 Uhr zu seiner Milch verwenden kann. — Wer nicht so früh anfängt, bey dem wird die Milch auch nicht so gut wirken.

sam forttrinken. Freylich gehört dazu Geduld; aber man muß auch nicht verlangen, daß ein Uebel, welches man sich durch viele Jahre geholet hat, nun in einigen Tagen weichen soll. Die vorbereitende Kur muß fast jeder brauchen. Bey der Milch muß man durchaus die Pillen täglich bis zu 36 Stück fort gebrauchen, zwey Mal Vormittags und ein Mal 3 Stunden nach dem Essen.

Durch den Gebrauch der Pillen bey der Milch vermindert man das Gerinnen der Milch ganz gewiß, weil die Pillen die Verdauung gut erhalten, und keine Säure in dem Magen entstehen lassen, weil durch die Pillen der Magen und die Gedärme fester werden, so entstehen gewiß auch keine Blähungen, und nie habe ich einen Durchfall von dem Gebrauch der Milch beobachtet.

Ich habe mich einzig und allein auf den Gebrauch der Kuhmilch eingeschränkt. Es ist solche an allen Orten zu haben, und sie erreichet alle die Wirkungen, die man von ihr verlanget; denn die Milch vom Esel thut auch nichts mehr, und hat auf jeden Fall mehr Phlegma; die Ziegenmilch hat mehr Feuer, man kann solche ja wohl auf eben diese Art gebrauchen, nur muß man denn doch weniger trinken, als von der Kuhmilch.

Die Menschenmilch hat freylich mehr Vorzüge; Aber, welch ein groß Aber. Es kann solche nicht anders, als aus der Brust gesogen genossen werden, und dieser bloße Theil ist für die Wollüstlinge schon eine zu leckere Ansicht, als daß nicht die Triebe in ihnen lebhaft werden sollten, welche man gerne ins Vergessen bringen will; denn es ganz natürlich, daß bey dem Genusse der Brust die Idee des sonstigen Genusses wieder erwachen muß, und der Arzt von Er-

fahrung wird schon wissen, wie nachtheilig diese Idee schon allein ist. Wird diese Idee so kraftvoll, daß solche auf die Zeugungstheile wirket, so ist der Nutzen ganz gewiß nicht so groß, als der von der Kuhmilch. Daß sonst die Milch des menschlichen Weibes die meiste stärkende Kraft habe, und am leichtesten zum Verdauen sey, gebe ich nur gar zu gern zu.

Zweyer Kranken will ich erwähnen, welche sehr erschöpft waren, und schon die Rückendarre hatten; bey diesen habe ich von den Bädern der Milch, so warm als solche gemolken war, sehr gute Dienste gesehen. Der eine war schon so ausgetrocknet, daß, wie man sagt, nur Haut und Knochen an ihm war. Er gieng ganz krumm in seinem 24sten Jahre, und alle seine Gelenke knackten, so bald er solche bewegte. Stehen konnte er auch nicht, und nur eine kleine Strecke gehen. — Er hatte dabey die gewöhnlichen Zufälle, verlorne Verdauung, das Laufen unter der Haut, das Auffahren und Erschrecken beym Einschlafen, den steten Hang zum Schlafe mit Schlaflosigkeit. Er war ganz vom Fleische, so, daß alle Rückgradwirbel weit heraus standen. Früh beym Erwachen hatte er viel Kopfschmerz, und den Schnupfen ward er gar nicht los. Dieses ist ein sehr gewöhnlicher Zufall dieser Kranken, und meistentheils mit Stockungen und Verstopfungen des Pfortadersystems vergesellschaftet. So oft als er sich schnaupen mußte, war stets der Schleim mit Blute durchstreift, und er hatte einen Auswurf von grauem Schleim mit schwarzen Punkten. Alles an ihm war mager und dürre, nur sein unverhältnißmäßig dicker, harter und gespannter Unterleib sagte ganz deutlich, daß hier Stockungen und Krankheit sey.

Ich zweifelte ganz an seiner Wiederherstellung,

denn es war so nöthig, ihn zu stärken, und doch auch den Unterleib von seinen Stockungen zu befreyen. Er hatte ein beständiges saures Aufstoßen und Sodbrennen, welches von der verdorbenen Verdauung herkam.

Hier war wirklich guter Rath theuer, weil immer gegen jede Anzeige eine Gegenanzeige war.

Das Stockende mußte fort, und der Kranke sollte doch nicht nur nicht im mindesten angegriffen, sondern noch gestärkter werden. Da bey ihm nicht sowohl Erschlaffung als Vertrocknung da war, so nahm ich alsbald in der Verzweiflung, meine Zuflucht zu Bädern aus Milch, die so eben gemolken ward. Er gieng in das benachbarte Ausland auf eine Mayerey, wo treffliche Viehzucht war, und hier badete er sich vom 6ten May bis 24sten Juny alle Morgen in einer Wanne Milch, die so warm, als sie gemolken ward, auf ihm in die Wanne gegossen wurde, und blieb eine ganze Stunde darin sitzen. Trinken ließ ich ihm aber gar keine, weil der Kranke die Milch durchaus nicht vertragen hätte.

Er mußte täglich drey Klystire nehmen, das angegebene Pulver, nur daß ich ihm das Karlsbadersalz gab, und alle Vormittage bekam er eine Tasse Saft aus Skorzonern, Fenchel, Taraxacum und Möhren, mit zwey oder drey Tassen Hühnerbrühe. Ich hatte ihm die Chamillen sehr empfohlen, und da ließ er sich das junge Huhn, das zur Brühe kam, stets mit Chamillen kochen. Er hat mir auch versichert, daß er alle Tage 15 bis 20 Chamillenblumen, so wie er solche auf dem Felde fand, gegessen habe. Alle Vormittage trank er die Tasse Saft mit der Brühe von einem jungen Huhne das ganz zerstoßen ward, und nur bis auf 2 Tassen Brühe eingekocht war,

und zwey Mal mußte er das benannte Pulver nehmen, sonst bekam er den ganzen Vormittag durchaus nichts. Zu Mittage leichte Kost, und fast alle Tage ein junges gebratenes Huhn, weil er sich sehr wohl dabey befand. Nachmittags zwey Mal eine Auflösung von Chamillen-Extrakt mit Zimmtwasser.

Er leerte durch den Stuhlgang viel Schleim aus, und ward von Tage zu Tage wohler. Er trank den July durch mit vielem Nutzen Milch, konnte die kalten Bäder vertragen, nahm ¾ Jahre die Pillen, brauchte im letzten Frühjahre in seinem Vaterlande die Milch, und soll sich jetzo recht wohl befinden. — Ein Zweyter hatte auch von dem Baden in warmer Milch sehr großen Nutzen. Er war fast eben so vertrocknet, und fast ganz mit jenem übereinstimmend elend. Ich brauchte die Milchbäder bey Beyden aus folgenden Ursachen. Um die so sehr trockenen Fasern und Fibern zu erweichen, die feinsten lymphatischen Theile in den Körper zu bringen, ohne dabey die so schlechte Verdauungskraft zu belästigen, und es bekam Beyden sehr gut. —

Doch ich kehre zur Sache zurück, da so nur selten der Fall eintritt, daß einer die Milch zum Baden gebrauchen kann; weil nicht alle Tausende zu verzehren haben, und 1000 auf ihre Gesundheit verwenden können.

Es ist sehr gut, bey der Milch balsamische Nerven, Muskeln und Verdauung stärkende Mittel zu nehmen. Aus dieser Ursache lasse ich stets meine Pillen fortbrauchen, weil sie solches alles enthalten.

Wer aber die Pillen nicht bezahlen kann, der nehme täglich zwey Quentchen von dem feinsten China-Pulver dazu. Theile solche auf 4 Pulver und nehme sie täglich. Wer auch die China nicht bezah-

len kann, der nehme Chamillen, und koche sich solche so stark als möglich ist, ein, und trinke dann alle Tage einige Tassen solchen starken Absud von der Feldchamille dazu, es ist auch gut; die China besser, und die Erfahrung hat es nur zu oft bestätiget, daß sich die Pillen dabey äußerst thätig erweisen.

Denen, welche von Glücksgütern entblößet sind, die müssen sich mit den Chamillen behelfen.

Wenn man nun seinen Vormittag nach dieser Vorschrift verlebet hat, so gehe man 1 und ¼ Stunde vor dem Essen in ein kaltes Bad, wie man es haben kann. Das Baden im Flusse ist sehr gut, weil es durch das Anströmen sehr auf innere Bewegung der Gefässe wirkt; kann man das nicht haben, so muß man in der Stube baden. Man bringe eine kleine halbe Viertelstunde im Bade zu, wasche und reibe sich recht sehr im Bade, und lege sich nach dem Bade eine halbe Stunde aufs Bette, und dann gehe man noch eine kleine halbe Stunde recht langsam vor dem Essen spaziren. Aber dieses Gehen muß ganz langsam geschehen.

Das Mittagessen muß äußerst einfach seyn. Der Kranke, welcher sich aus seinem Ueberfluß, bey der Kur, nicht zur Einfachheit gewöhnen kann und will, der fange die Kur gar nicht erst an. Es ist unumstößliche Wahrheit, daß alle diese Geschwächten durch eine einfache Lebensart am meisten gestärket werden, und durch nichts so sehr an ihren Kräften verhindert, als wenn sie im Ueberflusse leben.

Ihr Mittagessen soll also, wenn sie es haben können, in einer Fleischbrühsuppe bestehen. Sago, Graupen, Reiß, Grieß, Hirse, Schwaden mit Fleischbrüh gekocht, und mit einem Ey abgezogen.

Die Suppen mit grünen Kräutern, und die braunen Suppen sollen Sie nicht essen.

Auch muß man nicht zu viel Suppe essen, höchstens 3 Tassen Suppe.

Wer keine Fleischbrühsuppe erübrigen kann, der esse zur Suppe obengenannte Gemüße mit Milch gekocht.

Ein Stückchen Fleisch mit Möhren, Mohrrüben, Pasternak, Zellerie, doch nicht zu oft, Zuckerwurzel, Rüben, Reiß, Graupen, grüne Bohnen und Schoten. Aber die getrockneten Bohnen und Erbsen nicht. Das Fleisch soll, wo möglich, von jungen Thieren seyn. Sie dürfen auch Fleich mit Erdbirnen essen. Ueberhaupt alle Zugemüß zum Fleische, das unter der Erde gewachsen ist, ist Ihnen mit Fleisch zu essen erlaubt.

Die grüne Petersilie und Kohl sollen Sie nicht essen, weil beyde leicht Säure machen, und die Säure ist Ihnen wegen der Milch sehr nachtheilig. —

Alles Saure dürfen Sie nicht essen. Der Braten ist Ihnen recht sehr gut; nur muß er von einem jungen Thiere seyn, von Vögeln und Fischen. Auch Wildpret. Nur nichts von alten Thieren, und weder Obst noch Salat dazu. Es kömmt ja nur auf 3 Wochen an. —

Alles Backwerk, es habe Nahmen, wie es wolle, sollen Sie nicht essen, als nur etwas Zwieback.

Es ist sogar besser, daß Sie kein gesäuertes Brod essen, sondern eine recht sehr gut gebackene Semmel.

Nur essen Sie ja nicht zu viel. Bey Tische dürfen Sie ein Glas Wein trinken. Aber keinen sauren Wein. Ungarischen, Spanischen, Malvasier-Xeres.

Sollten Sie auf das Essen saures Aufstoßen bekommen, so nehmen Sie die Woche zwey Mal ein halbes Quentchen präparirte Krebsaugen; damit, wenn sich von der Nahrung aus dem Pflanzenreiche ja etwas Säure erzeiget haben sollte, solche stets wieder durch die präparirten Krebsaugen fortgeschafft werde. Es ist zwar bey dem Gebrauche der Pillen äußerst selten der Fall, daß Säure entstehet, wenn die Kranken zumal alles das erfüllen, was ich gesagt habe, sich viel bewegen, mäßig essen, und die so höchstnöthige Einfachheit, welche ich angegeben habe, beobachten; ohne diese wird gewiß die Genesung sehr langsam geschehen, weil die Kräfte stets überspannt werden. Besonders, wenn wir den Magen überspannen durch zu vieles Essen, so entstehet Säure. —

Das Getränke hat dann ganz natürlich auf die Säure im Magen einen großen Einfluß. Man soll nicht nur nichts Saures essen, sondern auch nichts Saures trinken. Von dem sauren Weine habe ich schon gesagt, daß er bey der Milchkur nicht getrunken werden darf. Da komme ich denn nun nach dem Mittagessen ganz natürlich wieder auf das Getränke, und zwar erstlich auf dieses, welches Sie nicht trinken sollen: das ist Bier und Branntwein. Ja, da kann ich nun schon nicht helfen, wer die Milchkur mit Nutzen gebrauchen will, kann durchaus kein Bier und keinen Branntwein, und wenn beydes noch so gut wäre, trinken, weil beydes Säure erzeuget, und also die reine und einfache Wirkung der Milch stärket.

Das Wasser ist bey der Mahlzeit Ihr beßtes Getränke, und Sie werden auch ganz gewiß bey dem Gebrauche der Milch nicht so viel Durst haben, daß Sie viel trinken müssen. Ein Glas Wasser ist gewiß zu Mittage genug, und bey dem Essen sehe ich

es auch gar nicht gern, daß Sie viel trinken, es dehnet den Magen aus, und aus dieser Ursache störet es die Verdauung, weil die Wände des Magens durch die Menge des Getränkes zu weit von einander entfernt werden.

Gewöhnen Sie sich erst zwey Stunden nach der Mahlzeit zu trinken, und wie schon gesaget, nur ein Glas Wasser, denn ein anderes Getränke schicket sich nicht zur Milch, es wäre denn der von mir so sehr gelobte Chamillenthee, welcher sich sehr gut zum Gebrauche der Milch schicket.

Sie können auch ein Glas Selzer- oder Dünsteinerwasser des Nachmittags trinken, oder ein paar, die zwey Wässer schicken sich zur Milch am beßten. Man kann auch sonst jedes eisenhaltige Wasser zur Milch trinken, es schicken sich solche sehr gut. Wer diese nicht hat, und nicht bezahlen kann, der trinke gutes reines Brunnenwasser; nur noch einmal kein Bier, Liquer oder sauren Wein, sondern bey der Mahlzeit ein Glas Spanischen oder Ungarischen, nur soll er sehr gut seyn. Wer einen recht guten Burgunder-Wein hat, der kann auch zum Essen ein paar Gläser trinken. —

Nun höre ich schon viele klagen, ich habe einen so schwachen Magen, wie soll ich das Wasser vertragen. — Recht gut, wenn Sie nur thun, was ich Ihnen gesagt habe, so weiß ich gewiß, daß Ihrem schwachen Magen das Wasser nichts schadet. Trinken Sie nur recht wenig auf einmal. Der Gebrauch der Pillen bey der Milch wird Ihrem Magen Kraft und Stärke geben, das Wasser zu vertragen, nur geben Sie dem Magen nicht zu viel Speise.

Das, was ich hier vom Getränke des Bieres und Branntweins gesaget habe, müssen sich alle ganz an-

gelegen seyn lassen. Niemand wird aber vom Nichtbefolgen größern Schaden haben, als die, welche von der Gicht und dem Reißen beschweret werden. Es werden aber sehr wenige seyn, die sich Vergehungen in der Liebe und Onanie haben zu Schulden kommen lassen, und wären von Gicht und Reißen befreyet, weil diese Krankheit, der getreue Gefährte der Liebe und Saamenverschwendung ist. Eine Wahrheit, welche sich von Hippokrates bis auf uns durch stets erneuerte Erfahrungen bestätigt hat. —

Ich weiß und kann durch viel hundert Erfahrungen beweisen, wie so sehr wohl sich alle bey dieser empfohlenen Heilart befinden; aber ich weiß, und kann eben so beweisen, daß ihnen die Heilart nichts hilft, wenn sich nicht ganz von allen den scharf gegohrenen Getränken entfernen, das ist Bier und Branntwein. Man verzeihe, daß ich hier so oft von Einerley spreche, die Erfahrung heißt es mich thun *). Um so mehr, diese Kurart so sehr gut und heilsam auf das Reißen und die Gicht wirket, und weil, nach meinem Dafürhalten, Gicht und Reißen fast immer in diesen Ausschweifungen zu suchen sind, und weil ferner in allen den Uebeln und Krankheiten einiges Reißen unzertrennlich ist. Heilten und hielten sich mehrere dieser Kranken mit beharrlicher Geduld nach dieser Heilungsart, so würden wir nicht so viel verkrüppelte Gichtkranke haben. Aber der Arzt und der Kranke müssen in Geduld Jahre lang ausharren. Besonders will ich da alle Kranke und Aerzte recht auf

*) Sehr viele haben es mir mündlich und schriftlich geklaget, daß sie stets auf diese Getränke ein sehr vermehrtes Schneiden und Brennen beym Urinlassen empfunden, welches sie nicht gehabt hätten, so lange sie kein Bier noch Branntwein getrunken.

die Art Gicht und Reißen aufmerksam machen, welches mit dem Einschlafen einzelner Glieder verbunden ist, und welches denn ganz gewiß bestimmt, das Ausschweifungen der Wollust die Ursache sind. Diese Gicht und Reißen fordern durchaus eine stärkende Heilart; sie sind fast immer chronischer Art, das heißt, sie halten sehr lange an. Werden nun diese Kranke nicht richtig behandelt, sondern nur mit erschlaffenden und erweichenden Mitteln, so erfolgen sehr gern Lähmungen, besonders der Schenkel. Noch immer giebt es der Aerzte viele, welche, wenn wo Reißen und Gicht ist, sich durchaus zu keinen stärkenden Mitteln entschließen können. Lieber gebrauchen solche Aerzte den Mercurius, um die Lähmungen zu befordern. Nach gewöhnlicher Methode mit Opium. — Andern wird die Zeit zu lange. Wie ich schon gesaget, Geduld muß der Arzt und der Kranke haben, denn es gehören oft Jahre zur Genesung *). Oft auch, wenn die Kranken ihre Milchdiät verlassen, ist die Gicht gleich wieder da. Dieses soll nun alles so viel sagen, wie sie besonders nöthig haben, sich recht diät auch nach der Kur zu verhalten, und ganz besonders, sauren Wein, Bier und Branntwein zu lassen.

*** *** ***

Ich komme nun endlich wieder zu meinem Kranken zurück, nachdem ich ihn habe ein einfaches Mit-

*) Wenn einzelne Theile gelähmet werden, wird zur Genesung eine lange Zeit erfordert. Es werden denn oft nur einzelne Muskeln gelähmet, am Halse und auf dem Rücken. Auch habe ich ein paar Mal Lähmung der Zunge bemerket. Noch muß ich hier erörtern, daß ich oft beobachtet, wie in dieser Art Gicht die warmen Bäder Lähmungen nach sich ziehn, und doch ist es noch so sehr gebräuchlich in jeder Gicht warm zu baden.

tageſſen nehmen laſſen, ſo rathe ich, daß er aufs Eſſen ſich ein paar Stunden recht ſehr ſtille und ruhig verhalte, und auch wohl ſich auf einem bequemen Stuhle hinſetze, und eine Stunde ſchlummere, und das um ſo mehr, jemehr Neigung dazu da iſt; denn auch die leichteſte Arbeit ſoll jeder aufs Eſſen laſſen, ſie ſey körperlich oder Geiſtesarbeit.

Die, welche reichlich geſpeiſet, werden ganz natürlich ſich ſehr ſchlecht aufs Eſſen befinden. Das iſt nicht meine Schuld, ich habe es Ihnen geſagt, daß Sie, um ſich leidlich zu befinden, ganz mäßig leben müſſen. Die erſte Beſchwerde von einer reichlichen Mahlzeit hätten Sie nun gleich hier, wenn Sie eine Stunde ſchlummern wollten, Sie werden auf eine zu reichliche Mahlzeit, indem Sie einſchlafen wollen, mehr erſchrecken, und das iſt eine Laſt, über deren Beſchwerlichkeit alle ſehr klagen. Das zweyte iſt: daß die mehr Geſchwächten leicht aufs Eſſen auch am Tage Pollutiones bekommen. Ferner, daß Sie aufs Eſſen voll Verdruß ſind, und daß die Hypochondriſten noch um eins ſo hypochondriſch ſeyn werden, daß ſie den ganzen Tag laß und müde ſeyn werden, und das Allerſchlimmſte iſt, daß bey reichlichen Mahlzeiten die Milchkur nichts wirket. —

Wenn Sie alſo nach einer mäßigen Mahlzeit ein und eine halbe Stunde in der größern Unthätigkeit nur allein Ihren Magen haben thätig ſeyn laſſen, ſo fangen Sie Ihre Geſchäfte wieder an, und machen ſich Bewegung. So wie Sie vor dem Eſſen ganz langſam aufhörten mit dem Gehen, ſo fangen Sie auch aufs Eſſen wieder ganz langſam, ſich durch Gehen zu bewegen, um den Magen thätiger zu machen, damit er nun alles, was er bey dem Mittageſſen aufgenommen, wieder weiter ſchaffe, und Sie ſo ſich

wieder geschickt machen in einiger Zeit die Milch zur Heilung aufzunehmen. In dieser Zwischenzeit nun sollen Sie wohl was trinken. Das Beßte ist ein Glas Selzer-Wasser, oder Dünsteiner; wer das nicht hat, der trinke ein Glas Brunnenwasser, oder einige Tassen von kaltem Chamillenthee; denn etwas soll man durchaus einige Stunden nach dem Essen trinken, ehe man wieder Milch trinket. Wer mehr Durst hat, der trinke mehr, auch reines Wasser, es ist zur Milch sehr gut. Und nun nehme man in der Zwischenzeit vor der Milch zum dritten Mahle 12 Pillen.

Vier Stunden nach dem Essen fange man nun wieder an, alle Stunden eine oder höchstens zwey Tassen Milch gleich aus dem Euter der Kuh, warm zu trinken, und dazu gehe man denn immer fort. Sollte Hunger da seyn, so esse man etwas Zwieback oder Semmel dazu, und so fahre man drey, auch vier Stunden mit dem Milchtrinken fort, und muß dazu sich unaufhörliche Bewegung machen. Man kann ja auch durch Kegelschieben sich bewegen, nur ja nicht stille sitzen; ich will durch das Gehen einen zweyfachen Nutzen erreichen.

Erstlich wird die Milch leichter verdauet. Zweytens werden die Säfte besser gemenget, die Ausdünstung vermehret, und das Blut wird fester und dadurch wird bewirket, daß denn auch alle festen Theile fester werden. —

Wer sich nun damit begnügen kann, und nichts weiter speiset, wird sich auf jeden Fall am wohlsten befinden. Aber nur wenige sind mit dieser sparsamen Abspeisung zufrieden, sondern wollen auf den Abend noch einmal essen.

Das lasse ich mir wohl gefallen; aber was? das

müssen Sie sich nun schon gefälligst von mir bestimmen lassen. Fleisch und Mehlspeise kann ich Ihnen nun schon nicht geben. Ein Milchmus, Reiß, Graupen, Schwaden ꝛc. und zuweilen ein weichgesotten Ey; letzteres aber können Sie nicht alle Abende essen, und müssen dazu sehr wenig Butter nehmen.

Diese Mahlzeit müssen Sie doch wenigstens um 7 Uhr halten, damit Sie um 10 Uhr zu Bette gehen können. Ehe Sie ins Bette gehen, sollen Sie sich baden. Es ist gut, daß Sie sich ein eisenhaltiges Bad nehmen.

Sie lassen sich eine Wanne voll kaltes Wasser tragen und lassen sich einige Pfunde Eisen glühend machen, und das in das Wasser werfen, indem sich nun in dem Wasser das Eisen ablöschet, so werden einige Eisentheile dem Wasser beygemischt. In dieses Bad setzen Sie sich eine halbe Stunde, und waschen und reiben sich dann in dem Wasser alle Glieder Ihres Körpers, so viel Ihnen möglich ist. Gleich nach dem Bade trinken Sie eine Tasse Chamillenthee, und nun ins Bette.

Sind Sie ein Federbette gewohnt, so behalten Sie solches während der Milchkur durchaus bey. Es ist zwar wahr, daß der Reitz des Federbettes auch auf die Zeugungstheile Reitz macht; aber die Erfahrung belehret gewiß einen jeden aufmerksamen praktischen Arzt, daß man ja nichts wegnehmen darf, was die Ausdünstung erhalten hat. Die Folgen sind stets sehr nachtheilig auf die Genesung, wenn die Ausdünstung während der Milchkur vermindert wird. Die Milch, wenn solche mit Vortheil wirken soll, muß durchaus die Ausdünstung vermehren, und aus dieser Ursache muß man die Betten beybehalten. Wer nun sich nach meiner Vorschrift be-

weger, der wird dadurch schon sehr den Pollutionen ausweichen.

Anders ist das Verhältniß bey denen, welche an die Matratzen gewöhnt sind, denen ist es nicht nachtheilig unter der Matratze fortzuschlafen.

Um die Ausdünstung auf keine Art und Weise zu stören, ist es gut, keine ganz leichte Sommerkleider zu tragen, und so oft, als man geschwitzet hat, ja alsbald die Wäsche und Kleider zu wechseln. Sie werden im Ganzen sehr gut thun, recht oft neugewaschene Wäsche anzuziehn, weil sich fast allemal bey dem Gebrauche die Ausdünstung bis zum Schweiße vermehret, wovon sich sehr viel in der Wäsche anhäuft, welche sehr leicht auf der Haut Ausschlag machet. Besonders bekommen die, welche an Reißen und der Gicht gelitten, sehr leicht diesen Ausschlag. Man bade aber ja dabey fort, denn nach kurzer Zeit verliert sich dieser Ausschlag. Sie müßten denn nicht folgen, sondern fleißig Bier und wohl auch Branntwein bey dem Gebrauche der Milch trinken.

Nun glaube ich Alles gesagt zu haben, was ein jeder bey der Milchkur zu beobachten hat.

Nun noch diese Erinnerung wegen des Schlafes. So wie Sie früh erwachen, müssen Sie auch gleich aufstehn. Der zweyte Schlaf macht Sie müder und träger, und hat denn das Böse, daß so leicht in dieser Zeit Pollutionen erfolgen. Sie werden auch in dem zweyten Schlafe selbst es bemerken, daß Sie dann oft mit Erection erwachen. Befolgen Sie diesen Rath treulich, und wenn Sie auch nur vier Stunden geschlafen hätten. Es kömmt bey dem Schlafe nicht so wohl auf die lange Zeit an, die man schläft, sondern ob der Schlaf fest und erquickend ward. Ein Schlaf, der mit öfterm Aufwachen verbunden ist, ist

kein erquickender Schlaf. Sie werden durch diesen Rath es in kurzer Zeit dahin bringen, daß Sie erquickend schlafen, wozu das kühle Bad vor dem Schlafengehn sehr viel beytragen wird.

*** *** ***

Nachdem ich von diesem Kranken, dessen Geschichte ich hier zum Beyspiel gewählt hatte, seit 9 Wochen nichts erfahren, bekam ich folgenden Brief:

„Jetzt gleich komme ich von Hamburg wieder in meine Behausung. Ein Geschäfte, das ich durchaus selbst besorgen mußte, nöthigte mich vor 14 Tagen dahin zu gehn. Gottlob ich bin gesund hingereiset und gesund wieder gekommen. Ich schreite nun sogleich zur Beantwortung Ihres lieben Briefes vom May. Ein Dank, den ich Ihnen in der Ewigkeit erst sagen will, durchgehet mein Innerstes. Das hätte ich nicht gedacht."

„Sechs Wochen habe ich treulich Ihre Vorschrift befolgt, aber Herr Doktor, Ihre Vorschrift zu befolgen, ist bey Gott sehr schwer; doch es freuet mich inniglich, daß ich Ihnen gefolgt habe. Es ist mir jetzo eben so, als ob ich es gar nicht mehr wäre."

„Bis zum Tage meiner Abreise habe ich treulich alles befolgt. Die Milch ist mir sehr gut bekommen. Die präparirten Krebsaugen aber habe ich nicht genommen, weil ich gar nichts von Säure spürte. In den 6 Wochen habe ich 1900 Pillen verzehret, denn ich habe zuweilen ein Paar mehr genommen. Mein Trank war Vormittags 4 bis 6 Tassen Chamillenthee, weil ich viel Durst hatte; Nachmittags habe ich denn stets ein paar Gläser Selzerwasser getrunken, und dann Ihrer Vorschrift gemäß die Milch.

Abends habe ich nichts als Milch mit Semmel genossen, und zwey Mal des Tages gebadet."

„Da meine Frau große Lust hatte, mit nach Hamburg zu gehen, so konnte ich ihre gerechten Bitten nicht unerfüllt lassen. — Sie reiste mit, und nun Herr Doktor kömmt meine Beichte: ich hatte in diesen 14 Tagen drey Mal den Beyschlaf mit großer Wollust genossen, und selbst dieser hat mich nicht angegriffen, ob es aber von Erfolg bey meiner Frau wird gewesen seyn, kann ich noch nicht sagen."

„Auf meiner Reise lebte ich sehr ordentlich; aber wer kann in Hamburg ordentlich und mäßig leben? zumal, wenn man dort in Familien kömmt. Hier ward meine ganze Lebensordnung zerstöret, ich mußte hier mit fort und alles untereinander hinein essen und trinken, und es hat mir auch nicht die mindeste Unbequemlichkeit verursachet, oder meine Verdauung gestöret."

„Meine Beichte ist zu Ende. Was soll denn nun mit mir vorgehn, soll ich die Kur wieder erneuen oder was Sie wollen, nur scheiden Sie mich nicht noch einmal ꝛc."

*** *** ***

So wie dieser Herr es machte, soll es nicht seyn. Wenn man sich bey dem Gebrauche der Milch erholet hat, und nun wieder sich hergestellt fühlet, so muß man ganz langsam sich von der Milchdiät entfernen, um keine Störung im Körper zu machen. Viele haben sich dann so sehr an die Milch gewöhnet, daß sie Früh und Abends nichts als Milch genossen, und sich dabey sehr wohl befanden; das will ich denn ganz vorzüglich denen anrathen, welche viel an der Gicht und Reißen gelitten haben. Allen aber rathe ich, daß sie, wenn sie durch diese Kur gesund worden sind,

sich in allen Stücken der Mäßigkeit befleißigen. Ihr Magen ist krank gewesen, sie werden diesen durch nichts gesünder erhalten, als wenn sie stets mäßig sind, und nicht so vielerley untereinander trinken und essen.

Nachdem man die Milchkur aufgehoben, so rathe ich doch gar sehr, sich noch lange fort des Bades zu bedienen als eines stärkenden Mittels.

Daß ein jeder im Genusse des Beyschlafes sehr mäßig seyn muß, ist wohl nicht nöthig zu sagen. Das ist gewiß, daß alle die, welche einmal durch zu häufige Saamenergießung sich so geschwächt hatten, viel sparsamer als andere mit dem Saamen umgehen müssen, weil bey jenen die Rückfälle viel leichter geschehen sind. Nichts ist ihnen so nachtheilig, als wenn solche, die sich so geschwächt hatten, das Unglück haben, venerisch zu werden, dieses schwächet die Zeugungstheile solcher Männer ganz außerordentlich, und sie sind dem Nachtripper so sehr unterworfen, der sich dann mit dem Saamenfluß endet. Hüten sie sich ja Alle.

Auf jeden Beyschlaf, den Sie so selten als möglich ausüben müssen, wenn er Ihnen gut seyn soll, sollen Sie sich gleich auf den Beyschlaf die Zeugungstheile in kaltem Wasser waschen und baden. — Es ist ein sehr gutes Mittel, das ein jeder thun kann.

Auch kann ich nicht jedermann versprechen, daß er schon mit 6 oder 8 Wochen so auf dem Platze seyn wird. Es giebt welche, die ein Jahr und länger fortbrauchen müssen, wovon ich hier noch dreyerley Beyspiele erzählen werde.

Zweyte Krankengeschichte.

„Abermals erhalten Ew. Wohlgebl. Klagelieder eines unglücklichen Elenden, der sein Elend schon seit mehr Jahren kannte, aber nicht wußte, an wen er sich wenden sollte, bis endlich Ihr treffliches Büchlein erschien." —

„In meinem dreyzehnten Jahre wurde mir das Laster der Onanie gelehret, und ich trieb solches bis im neunzehnten Jahre fort. Von der Zeit an geschah es seltener, weil ich stets nach vollbrachter That den Tag darauf große Unlust und Mattigkeit spürte, und so lebte ich bis in mein sieben und zwanzigstes Jahr, wo ich anfieng, mich mit Frauenzimmern abzugeben, und dabey noch sehr oft mit Pollutionen geplaget ward."

„Nun fieng ich an meine Schwäche gar sehr zu fühlen, und so sehr ich mich enthielt, dauerten doch die unwillkührlichen Saamenergießungen fort. Zu meinem Unglücke ward ich mit einer Frau bekannt, bey der ich so oft ich wollte, den Beyschlaf mit aller Bequemlichkeit genieſſen konnte. Dieses geschah einmal in einer Woche fünf Mal, und als ich es dann wieder thun wollte, fehlte mir die Kraft es wieder zu thun."

„Dieses wirkte nicht nur sehr auf meinen geschwächten Körper, sondern auch ganz besonders auf mein Gemüthe, und ich war in der Furcht eine Gemüthskrankheit zu bekommen."

„Nun unterließ ich dann den vergangenen Sommer alle Gedanken der Wollust. Onanie zu treiben, fällt mir gar nicht mehr ein."

„Ich hatte den Winter durch mich etwas erholet, und mußte an Ostern nach Leipzig zur Messe fahren.

Auf dem Wege entgieng mir während des Fahrens zwey Mal der Saamen, und ich hatte alle Nächte eine Pollution."

„Dieses mattete mich ganz außerordentlich ab. Ich verlor allen Appetit, und bekam einen sehr unordentlichen Schlaf. Beym Einschlafen war das von Ihnen beschriebene Zusammenfahren stets, und am Tage hatte ich nicht nur oft das Krabeln und Laufen unter der Haut, sondern oft schliefen mir die einzelnen Finger, oft ein Bein oder Arm ein."

„Zum Glücke kam mir nun Ihr Büchlein zu Gesichte, und ich schätze mich sehr glücklich jemanden gefunden zu haben, an den ich mich wenden konnte, denn hier kann ich das nicht. Ich bin aus einer sehr großen angesehenen Familie, und kann mich durchaus Niemanden entdecken. Das Gefährlichste ist, daß ich seit vier Monaten mich habe mit einem Mädchen aus einer hiesigen sehr reichen Familie versprechen müssen, und die Hochzeit schon in 12 Wochen seyn soll." —

„Nun stellen Sie sich meine Verlegenheit vor."

„Ich bitte Sie also um schleunigen Rath, denn nur von Ihnen hoffe ich, daß Sie meiner Schwäche abhelfen sollen. Ach ich habe schon manche Stunde im Stillen geweint und verseufzet, oft mit der Verzweiflung gerungen, und doch keinen Menschen gehabt, an welchen ich mich wenden konnte, und in der Verzweiflung mir oft den Tod gewünscht, und, ach ich schäme mich es zu sagen, oft schon, seit den vier Monaten, da ich versprochen bin, war ich Willens, mir das Leben zu nehmen, weil ich fürchte, ein schönes, gutes, gesittetes, reiches Mädchen unglücklich zu machen. Ich bitte nochmals um Ihren Rath und Meinung, was ich thun soll, ich werde

gewiß in allen Stücken meine Schuldigkeit beobachten." —

*** *** ***

Freylich ist das sehr lange geharret, wenn man so nahe am Ehebette ist. Was ist aber Schuld daran? Scham. Man will sich dem bekannten Arzte nicht entdecken, ob zwar der bekannte Arzt eben so gut heilen könnte. Doch so kurz als möglich zur Sache.

Weil doch stets bey allen diesen Kranken gallichter Schleim in Magen und Gedärmen ist, so mußte der Kranke drey Wochen das empfohlene Pulver aus Cremor Tartari, Magnesia, Sal Mirabile, Floribus Sulphur. Pulvis Columbo und Valerianae nehmen, sich oft am ganzen Körper mit dem kältesten Wasser waschen, und das thun, was ich in dem Vorigen empfohlen habe.

Hier ist der zweyte Brief.

„Ew. Wohlgeb. Schreiben hat mich sehr beruhiget, und ich fange in der That an, mich viel besser zu befinden; ich bin froher, und fühle ganz vorzüglich, wie wohlthätig das kalte Wasser auf mich wirket. Das Pulver habe ich nun seit 8 Tagen verbrauchet, und habe angefangen, die Pillen, Ihrer Vorschrift gemäß, alle Stunden zwey Stück zu nehmen, und werde Morgen anfangen die Milch zu trinken, und alle Stunden drey Pillen zu nehmen."

„Keine Pollutionen habe ich nicht gehabt; aber ich fühle auch nicht, ob das, was ich so sehr wünsche, sich einfinden wird. Hierüber möchte ich doch sehr gern von Ihnen belehret seyn." —

Der Kranke hatte bis zu seiner Vermählung die vorgeschriebene Milchkur mit den Pillen mit solchem Erfolg gebrauchet, daß ich bald nach der Hochzeit folgenden Brief erhielt:

„Recht sehr danke ich für Ihren guten Rath. Ich habe alles befolget, und kann Ihnen sagen, daß es besser gehet, als ich gedacht hätte. Ich folge Ihnen pünktlich, und halte mich für einen, der in dem gewissen Punkte nicht der Stärkste ist, doch fehlet es mir keineswegs an Potenz. Dazu habe ich ein sehr bescheidenes Weib, die durchaus nach moralischen Grundsätzen ganz zur Mäßigkeit gestimmt ist. — Die Pillen brauche ich, Ihrer Vorschrift gemäß, noch fort."

*** *** ***

Nach Verlauf von 6 Monaten schrieb er mir, daß er sich zwar wohl befände, hätte aber in einer Woche vier Mal des Beyschlafs gepfleget, und das ihn matt und düstern gemacht, doch auch zugleich aufmerksam, daß er sich von der Zeit feste bestimmt, es nur alle Wochen ein Mal zu thun.

*** *** ***

Hier soll nun jeder lernen, wie nothwendig es ist, mäßig zu seyn, und wie besonders alle die auf ihrer Hut seyn müssen, welche schon so sehr vor der Ehe sich geschwächet hatten, und derer giebt es leider sehr viele. — Ich könnte, wenn ich gleißen wollte, hier Danksagungen, die voll Glanz für mich wären, zu Hunderten abdrucken lassen. Nichts ist aber so schmerzend, als wenn ich glaube, Menschen belehret zu haben, und ich finde dann, daß sie durch Unmäßigkeit sich wieder elend machen. Ich habe doch in dem ersten Theile sehr deutlich gesaget, daß man,

wenn man auch allen Saamen, der abgesondert wird, durch den Beyschlaf verthun wollte, doch der Beyschlaf nur höchstens zwey Mal in der Woche vollzogen werden dürfte.

Hier wollte ich nur eines Beyspieles erwähnen, von einem, der auch wieder genesen, eben auch so ganz von der Ehe, und der mich dann befragte, wie oft er denn des Tages — um seiner Frau nicht Gelegenheit zur Untreue zu geben. — Doch genug davon. Wer schon einmal geschwächt ist, und nur ein klein wenig mit Vernunft zu Werke geht, der muß gar bald einsehen, daß ihm die Unmäßigkeit viel leichter als einem andern die Gesundheit rauben muß. — Aber das fällt dem Menschen gar zu schwer, sich das zu versagen, wenn man sich so ganz verwöhnt hat, und doch ist gerade das Ungewöhnte nicht so süße als etwas, das sehr selten geschieht. — Ich sprach einst darüber mit einem ganz gesetzten Ehemanne. Der sagte, daß, wenn seine Frau schwanger gewesen, und er nun 14 bis 16 Wochen, und länger von ihr entfernt gelebet, daß er sich dann wohl wieder auf so einen Genuß freue, und daß zuletzt die Triebe sehr lebhaft in ihm würden, und daß auch der Genuß und das Gefühl in dem ersten Beyschlaf so feurig wäre, daß er sich fest bestimme, so bald nicht wieder zu kommen, um einen desto größern Genuß zu haben. —

Dritte Geschichte eines Kranken, der zwar gesund ward, aber das männliche Vermögen nicht erhielt.

„Ew. Wohlgeb. kleine Schrift zum Besten geschwächter Ehemänner fiel mir in die Hände, und ob

ich zwar kein Ehemann mehr bin, las ich solche aus Neugier mehr, als daß ich beym Sehen gedacht hätte, solche auf mich zu appliciren: — denn ich bin schon 60 Jahr, und seit 10 Jahren Wittwer, und hatte so was vergessen, da ich auch seit drey Jahren sehr kränkte, wovon ich die Ursache meistens einem traurigen Geschicke Schuld gab, denn 1794 mußte ich mein Regiment gegen die Franzosen führen, und da ward mir alles genommen, und sogar das Pferd unter dem Leibe erschossen. Wir wurden zerstreut, und das Corps, das ich noch bey mir hatte, in einen Sumpf getrieben. Hier mußten wir 78 Stunden in kaltem Regenwetter unter freyen Himmel kampieren." —

„Bald darauf war ich krank, bekam Gicht mit vielem Fieber und einer heftigen Strangurie, kurz, ich ward gezwungen, den Abschied zu nehmen, und auf meine Güter zu gehen, weil meine Gesundheit sich nicht wieder finden wollte."

„Hier ward nun die Ursache meines Uebels ganz allein in dem Ungemach, das ich in der Campagne erlitten, gesuchet. — Noch muß ich bemerken, daß ich in dieser Krankheit auch das männliche Vermögen verloren. Meine Genitalia sind so klein und zusammengeschrumpft, als eines Knabens von drey Jahren." —

„Als ich Ihr Büchlein gelesen hatte, fand ich, daß es sehr viel enthalte, was auf mich anzuwenden, denn ich kann gar nicht läugnen, daß ich als ein erwachsener Knabe schon Onanie getrieben. Als Student und auch als Soldat haben mich die Mädchen sehr oft amusirt, und ich habe der Göttinn gar manches Opfer gebracht auch manches an einem Tage. — Dem Arzte muß man alles bekennen; auch nach dem

Tode meiner Frau habe ich noch bey manchem hübschen Mädchen und Weibe gerne so etwas mitgemacht." —

„Da meine körperlichen Umstände aber so ganz den Folgen ähnlich sind, welche Sie auf Vergehungen in der Liebe beobachtet haben, bin ich so frey, mich an Sie zu wenden, weil ich doch meinem Hausarzte dieses Bekenntniß nicht ablegen mag."

„Meine vorzüglichste Krankheit ist Schwäche."

„Ich kann nicht viel gehen, noch viel weniger stehen, ich habe einen schlechten Magen, und öfters Sodbrennen; das Laufen unter der Haut, das Erschrecken beym Einschlafen, vor den Ohren, einen beständigen Schnupfen, ein ganz eigenes Gesumse und Knacken in den Gliedern, worauf mir Aerme und Schenkel einschlafen, und die Gelenke knacken und knicken. Dabey werde ich auf einzelnen Stellen den Gichtschmerz gar nicht los."

„Das männliche Glied ist so klein geworden, daß ich es oft kaum finden kann, wenn ich es nicht aus Gewohnheit wüßte, weil ich sehr oft das Wasser lassen muß." —

„Alle diese Uebel, glaubte ich, daß sie vom Alter herkämen, und Folgen des unglücklichen Feldzuges gegen die Franzosen wären, wo ich sehr viel gelitten habe ꝛc."

*** *** ***

Ich hatte diesen Herrn auf eben die Art behandelt, und er hat länger als ein Jahr treulich bey mir ausgehalten. Auch hatten Ausschweifungen in der Liebe wohl einzig den Grund zu den Uebeln geleget; ich behaupte durchaus, daß wir viel mehr gesunde Menschen haben würden, wenn wir bey Zeiten den Knaben sagten, daß sie sich durch dergleichen Verge-

hungen das Leben oder doch die Gesundheit raubten. Doch nicht nur den Knaben, auch den Mädchen. Dazu gehöret denn ganz besonders, daß man den jungen Leuten etwas körperliche Arbeit geben muß, weil ich solche für das beßte Sicherungsmittel gegen dergleichen Ausschweifungen halte.

Ich behandelte diesen Herrn eben auf die empfohlene Art, und er war sehr munter und gesund, nur daß sich das männliche Vermögen nicht wiederfinden wollte, und wie ich glaube, auch in diesen Jahren nicht wiederfinden wird. —

*** *** ***

Hier etwas aus dem letzten Briefe:

„So beschwerlich mir auch das Mediciniren geworden ist, so finde ich doch, daß man sich leicht an den Gebrauch der Pillen gewöhnen kann; nur das übrige Verhalten ist lästig und beschränkt gar sehr. Ich kann da auch nicht läugnen, daß ich nicht ganz genau Ihre Vorschrift erfüllet habe. Wenn auch der Gebrauch der Pillen das Bewußte nicht in Integrum restituiret hat, so hat er doch mir wieder zu meiner Gesundheit verholfen. Zuvor konnte ich keine hundert Schritte ohne die größte Beschwerlichkeit gehen, so waren meine Kräfte erschöpft, und ich hatte keinen Athem mehr, sondern ich mußte mich gleich auf die Erde niedersetzen."

„Jetzo kann ich den halben Tag auf die Jagd gehen, und komme munter und mit Kräften zurück, esse mit Wohlgeschmack und schlafe ruhig. Wenn Sie nur noch Ihr Werk krönen könnten, und dem Sadduzäer die Auferstehung geben."

*** *** ***

Das ist denn eine sehr unsichere Sache, und ich

will hier nochmals sehr warnen, nicht einmal sehr darnach zu streben, es ist schon das Streben darnach sehr schwächend. Und da ein jeder aus dem ersten Theile weiß, daß die Natur nur dann auf diese Theile wirkt, wenn der ganze Körper an Lebensstoff Ueberfluß hat, so ist auch das leicht einzusehn, daß, wenn der Körper nicht auf diese Theile mehr wirket, daß er von den edlern Säften nichts mehr hergeben kann, ohne nicht andere Theile Mangel leiden zu lassen. Wer wieder gesund worden ist, und weiß, daß diese Vergehungen die Ursache seiner Krankheit waren, der soll durchaus nicht durch Dichten und Trachten nach Wollust streben. Das muß von der Natur ganz allein kommen, und der Saame muß reitzen, nicht die Gedanken, sonst ist es wider die Natur, und also dem Körper schädlich, weil alle solche Ereignisse nur allein aus der physischen Quelle, dem Ueberflusse des Saamens und der Lebenskraft, entstehn müssen. — Hat die Natur schon einmal ihre Kraft in diesen Theilen so sehr verloren, daß solche zusammenfallen, und gleichsam vertrocknen, da ist meistentheils nicht viel Hülfe, weil, wie schon gesagt worden ist, die Gefässe vertrocknen. Wer denn sehr zeitig angefangen hat, bey dem höret denn auch ganz natürlich der Brunnen zeitig auf zu quellen, weil er erschöpft ist. —

Ganz besonders will ich noch alle die gar herzlich warnen, den Beyschlaf zu lassen, welchen die einzelnen Glieder so oft einschlafen. Dieses Einschlafen der Glieder ist meistentheils ein Vorbothe der Lähmung. —

*** *** ***

Ich werde nun noch einige Krankengeschichten abdrucken lassen, wo ich aber mit Absicht nicht die

schlimmsten wähle, um keinem die Hoffnung zu rauben, weil die Hoffnung manchen noch eine Frist ist. So wie auch im Gegentheil man sich alle Möglichkeit zur Wiederherstellung wegnimmt, wenn man den Kranken alle nur mögliche Fälle mit den finstersten Farben vor Augen stellet. Das um so mehr, da die meisten, so sich nichts als traurige Bilder phantasiren, und sich oft nicht aus der kleinsten Widerwärtigkeit zu winden wissen, weil alle an dem Grundstoff des Lebens Mangel leiden. Wenn es also möglich ist, muß man alles Widrige von ihnen ganz entfernen. — Ich sagte doch etwas weiter oben von der Gefahr der Lähmung, wenn man zuvor sehr oft das Einschlafen der Glieder klaget, zumal wenn Gicht auf einzelnen Stellen dabey ist. Ich hatte einen solchen jungen Menschen von 19 Jahren, der ganz besonders geschwächt gewesen war, in der Kur, und er hatte sich vom März bis 29. May sehr erholet, als er mit einmal die Nachricht von dem Tode seiner Mutter bekam. Zärtlich hatte er die Mutter geliebet, und beym Lesen des Briefes bekam der noch an Nerven sehr schwache Jüngling eine Lähmung der Augenlieder, welche erst nach einem Monat geheilet wurde. Das flüchtige Liniment that hier ganz gute Dienste und das elektrische Einströmen *). —

Vierte Krankengeschichte.

Eines an Seel und Leib kranken Schulmannes aus Schwedisch-Pommern, an dessen Genesung frey-

*) Ein Mensch von 32 Jahren suchte auch Rath bey mir, welchem die eine Seite des Halses gelähmet war; bis jetzt ist sein Hals noch steif, die übrigen Glieder schlafen ihm oft ein, so daß er zuweilen beym Essen den Löffel fallen lassen muß.

lich sehr zu zweifeln ist. Etwas, das noch in dieser großen Vertrocknung wirken kann, und auch wirklich wirket, sind die Milchbäder von ganz neugemolkener Milch. Oder wenn man noch den Teich zu Bethesta da hätte; denn das warme Blut gesunder Thiere müßte als Bad in dieser Austrocknung sehr gut seyn. Wo nun aber die Glücksgüter zu allen diesen Dingen und Bädern nicht langen? — Da ist es schlimm für den Arzt, — und noch schlimmer für den Kranken. —

„Wenn Sie wohlthätiger Mann, noch einige Augenblicke übrig haben, so lassen Sie sich auch mein Elend zu Herzen gehen, nachdem Sie schon so oft ähnlichen Leidenden geholfen, und sie sich und der Welt wieder geschenkt haben."

„Zwar wird schwerlich noch Rath für mich seyn; aber dann lassen Sie mich doch wenigstens Ihre Meinung über meinen elenden Zustand erfahren."

„Ich gelte für einen Hypochondristen. Ich bin es vermuthlich nur zu sehr; aber ich habe gewiß unter alle dem großen Haufen meiner Brüder nicht meines Gleichen, und eben so gewiß scheint es zu seyn, daß ich es durch thörichte Ausschweifung ward."

„Ich bin überhaupt in einem Zustande der Mattigkeit und des Mißbehagens, den sich kein Mensch vorstellen kann, der ihn nicht selbst erfahren hat. Und da mich jede öffentliche Arbeit schwächer und hinfälliger macht, so scheint der Tod oder doch das Ende meiner Amtsführung nicht weit entfernt zu seyn."

„Ich bin bald 2 und 1 halbes Jahr im Amte. Selbstbefleckung habe ich gewiß seit 4 Jahren nicht mehr getrieben, und also scheint es, daß ich mich

meinem Berufe aufopfere, und dieser Gedanke hat viel Tröstliches für mich." —

„Von meinem Zustande kann ich nur eine sehr unvollkommene Beschreibung machen, denn so oft ich Aerzte um Rath fragte, fühlte ich das."

„Es kommt mir vor, als wäre das Gewebe von Nerven, das alle Adern und Muskeln umgiebt, zu enge geworden, die kleinste Bewegung verursacht hie oder da eine Empfindung, als wenn ich gerieben oder oder gekratzt würde. Die Sehnen, welche in der Gegend der Genitalium liegen, sind der Hauptsitz dieser Spannung *). Ich kann ohne Beschwerden, nicht gehen, und nicht wohl anders als auf einem Beine stehen. Diese jetzt genannte Beschwerde habe ich mir durch einen erzwungenen Saamenerguß zugezogen, vor etwa 9 Jahren. Ich verlor damals das männliche Vermögen. Es kam von selbst wieder, aber die Straffheit der Sehnen blieb. Dieses Uebel ist nachher immer ärger geworden. Wenn ich nach dem Mittagsessen einige Zeit stehen mußte, so fühlte ich die Spannung durch den ganzen Körper, und wenn ich dann zu Abend wieder essen wollte, so wandelten mich Ohnmachten an **). Ohnmachten bekomme ich auch leicht, wenn ich von gewissen Krankheiten lese, oder reden höre; jetzt nehme ich mich freylich davor in Acht, und beuge den wirklichen Ohnmachten vor. Selbst bey dem Lesen Ihres Buches mußte ich deswegen oft inne halten, und doch war ich bey der Geschichte des Mannes, der auf seiner Frau starb, nahe

*) Sehr was Gewöhnliches — die Ursache des Unvermögens zu stehen.

**) Das war die Idee der Furcht, nach dem Essen wieder stehen zu müssen.

dabey. Seit jener Erschlaffung fieng ich an, sehr gebückt zu gehen, weil ich mich besser fühlte, ob es mir gleich viele Spöttereyen zuzog. Ich mußte freylich mir oft Gewalt anthun und gerade gehen und stehen, das war mir sehr peinlich. Seitdem ich im Amte bin und solches nicht mehr in meiner Macht stand, weil das Reden den ganzen Körper angreift und alle Nerven anstrengt, finde ich das Wohlbehagen in der gebückten Stellung nicht mehr, aber ich bin auch viel schwächer, und die Schwäche wird von Tag zu Tage immer ärger. Ich kann keine Rede mehr ganz mit dem nöthigen Affekt vortragen. Die Ideen verwirren sich in eben dem Maaße wie die Stimme schwach wird."

„Ich bin weit entfernt und auch viel zu schwach, das schändlichste Laster noch begehen zu können, es würde mich wahrscheinlich plötzlich tödten. Aber unwillkührliche Ergießungen des Saamens im Schlafe bey einem wollüstigen Traum erfolgen, aber sehr selten."

„Auch weiß ich hier nicht recht, ob der Druck des Saamens auf die schwachen reitzbaren Gefässe den Traum, oder ob der Traum die Ergießung des Saamens veranlasset. Ich bin von Kindheit auf solchen Phantasien unterworfen, und sie sind wahrscheinlich viel Schuld an meiner Krankheit, allein jetzo kann ich mich doch ziemlich davor verwahren."

„Von andern in Ihrer Schrift angeführten Symptomen finde ich an mir noch den Schleim auf der Brust, die wellenförmige Bewegung unter der Haut, die aber jetzt selten ist, und das Erschrecken bey dem Einschlafen. Dieses ist auch nur selten, und erfolgt nur, wenn ich eine etwas stärkere Abendmahlzeit genossen, und auf der rechten Seite liege. Es ist mir

dabey zu Muthe gewesen, als wenn mich ein Dutzend Fäuste anpackten, und fest hielten. — Ich stoße beständig auf, auch bey ganz leerem Magen, vielmals hintereinander, und es stehet so zu sagen in meiner Gewalt, denn es geschieht immer wenn ich meine Ideen sammle, und meines Zustandes bewußt werde, oder mit andern Worten, (denn ich weiß es wahrlich nicht auszudrücken) wenn die Intension, die durch Arbeit entstehet, nachläßt, und die Seele auf sich selbst zurückgezogen wird. — Ich fühle meinen Unterleib beständig. Es ist gleichsam ein schweres Gewicht, das ich mit mir herumschleppe *). — Ich werde immer magerer, wie ich immer schlaffer werde. Das Verschwinden des Fleisches ist besonders um die Kniee herum, auf den Rippen und Rückgrad sichtbar **). Ich gerathe leicht in Schweiß und er entkräftet sehr. Wegen der sonderbaren Empfindung in den Sehnen, muß ich mich bemühen, krumm zu sitzen, oder doch etwas unter den Füßen zu haben. Schreibe ich, so habe ich am liebsten das Schreibzeug vor mir auf den Knieen. Lese ich, so schlage ich gern ein Bein über das andere, und sitze mit dem Rücken an der Lehne gestemmt, und einen Arm um die Brusthöhle geschlagen, und den andern darauf gestemmt, um ihn fest anzudrücken, wodurch ich gleichsam den Nerven Ton und Haltung gebe, und die widrige Empfindung vermeide; welches aber immer schwerer wird. Seit wann mein Körper leidet, kann ich auch nicht genau angeben. Ich bin jetzt 32 und ein halbes Jahr alt, und den größten Theil meines Lebens

*) Infractus.

**) Rückendarre.

krank, oder doch in einem elenden Zustande gewesen. Hier etwas aus meiner frühern Geschichte. Schon in der Kindheit, wenn beym Klettern auf die Bäume die Genitalia fest an einen Stamm gedrückt wurden, empfand ich den Kützel darinnen, ob ich mich gleich nicht erinnere einen Ausfluß gespürt zu haben*)." —

„War dieses der Anfang zu Onanie? Ein fremder Knabe, der eine Zeitlang im Dorfe war, verführte mich und meine Geschwister, die Schamhaftigkeit zu verletzen, aber es war dieses keine Selbstbefleckung. Ich weiß ferner mehr als zuwohl, daß ich mich in der Imagination viel mit dem andern Geschlechte beschäftigte, ob ich gleich von dem Gebrauche desselben nichts wußte. Dieß alles kann die frühe Absonderung des Saamens befördert haben."

„Allein ich war auch schon als Knabe ein enthusiastischer Freund der Gelehrsamkeit, und ob ich gleich Ueberall keinen Unterricht genoß, glaubte ich doch durch Lesen ein Weiser zu werden. Ich war daher sehr stille und ernsthaft, aber auch ziemlich Menschenscheu, und man that sehr Unrecht, mich dabey zu lassen, als wäre es eine Tugend. Das schlimmste aber war, daß Niemand auf mich achtete, um meine Lektüre zu leiten. Ich weiß, daß ich meistens bey einer philosophischen Abhandlung mir den Kopf ganz verwirrte, und wer weiß, ob nicht das einen großen Einfluß auf die Zerrüttung meines Nervensystems hatte. Indessen weiß ich doch nicht, daß ich in meinem 14ten oder 15ten Jahre, um welche Zeit ich vom Dorfe in die Stadt zog, schon körperliche Be-

*) Hier ist eine Lection für Aeltern und Erzieher. Erlaubet also euren Knaben nicht auf diese Art an den Bäumen herabzufahren.

schwerden gefühlt habe. Aber freylich lernte ich bald nachhero die Selbstbefleckung kennen, und diese nebst der beharrlichen Anstrengung des Geistes machten mich, wie es scheint, krank *). Häufig wurde das Laster nicht begangen, aber bey der veränderten Lebensart, mußte es wohl desto geschwinder schaden."

„Die Beschwerden wurden bald für Hypochondrie erklärt. Ich hatte bald dieses bald jenes Uebel, und wer achtete sehr auf mich, denn ich war bey einem Handwerksmann in der Kost, und hatte im Grund gar keine Aufsicht. Ich hatte anfangs Schmerzen und Zuckungen im linken Arme, dann Dunkelheit oder Schmerzen in den Augen, besonders aber fieng ich schon an von Obstruktionen geplagt zu werden, und Mittel dagegen zu suchen. Kurz ich bin von dieser Zeit an kränklich gewesen, allein noch nicht so, daß ich in meinen Arbeiten wäre gestört worden. Allein auf der Universität wurde mein Zustand immer schlimmer. Ich war 1 ½ Jahr da gewesen, als die Obstruktionen hartnäckiger wurden. Einst verlor ich plötzlich alle Bewegungskraft, als ich eben des Abends eingeschlafen war. Ich stand, wie sie wiederkam, voller Schrecken auf, und beförderte durch gekauten Taback die fehlende Leibesöffnung, denn ich getraute mir nicht ohne diese wieder einzuschlafen. Ich gebrauchte damals Arzneyen, begieng aber die Thor-

*) Ja wohl muß unter solchen Verhältnissen die ganze menschliche Maschine außerordentlich leiden. Der Saame wird der Natur von dem Lebensstoffe abgezwungen, der zum Wachsthum vollkommnerer Ausbildung aller Fähigkeit nöthig war. Nun die zweyte Anstrengung des Lebensstoffes durch anhaltendes Studiren. — O möchten wir doch bald anfangen auf Schulen den Jünglingen eine bestimmte körperliche Arbeit zu geben, und sie viel langsamer studiren lassen, das wäre gewiß was, das aufs Ganze guten Einfluß haben müßte.

heit, meinem Arzte nichts von der Selbstbefleckung zu sagen, ob er gleich darnach fragte. Theils schämte ich mich davor, theils glaubte ich wirklich, daß mein vieles Sitzen, und die schlechte Kost (denn ich war im höchsten Grade dürftig) und Nahrungssorgen (denn ich hatte um diese Zeit meinen Vater verloren, und er starb ganz unbemittelt) meine Krankheit verursacht hätten. Ich stellte damals die tägliche Leibesöffnung (die seit der Zeit nie anders als des Morgens bey einer Pfeife, und warmen Getränke erfolgt) durch beständigen Gebrauch von gekochtem Obste wieder her, das ich hier wohlfeil kaufen konnte. Seit dieser Zeit aber bin ich im Grunde krank gewesen, wenn ich mich auch für einen gesunden Menschen ausgab, und ausgeben mußte. Mein Selbstgefühl war von der Art, daß ich meinen Tod für nahe halten mußte, bis ich mich allmählig daran gewöhnte. Kurz, ich weiß nicht mehr wie einem gesunden Menschen zu Muthe ist, und würde mich vielleicht für gesund halten, wenn nicht die Hinfälligkeit meiner Leibes- und Seelenkräfte so fühlbar zugenommen hätte, und immer zunähme. Ich hatte auch sonst ein ziemlich gesundes Aussehen. Ich hatte in der Kindheit ein sehr volles Gesicht, und ob es wohl jetzt nicht halb so fleischigt ist, so macht doch das flüchtige und hellrothe Blut, das mir so leicht ins Gesicht steigt, (wie auch in die Hände) daß ich ein sehr jugendliches Aussehen, ja eigentlich, (den Bart abgerechnet, der aber nicht stark wächst) noch ein Knabengesicht habe *). Wie nun nach der Zeit

*) Sehr was Gewöhnliches und Natürliches. Wenn der Saame vor der Zeit dem Körper abgezwungen wird, dann bleibt das Knabengesicht; weil erst der Saame durch seinen Rückgang in den Körper Bart und männliches Gesichte bringet.

mein Körper abermals einen Stoß gelitten, der vielleicht der entscheidenste seyn mag, habe ich schon bereits gedacht. Ich verlor durch eine Selbstbefriedigung das männliche Vermögen, oder alle Bewegungungen der Ruthe, und man hielt mich für an der Hypochondrie krank. Allein ich hätte seit der Zeit allem Genusse der Venus entsagen sollen? Jenes Vermögen kam wieder, und ich war auch freylich weit entfernt, es abermals zu entheiligen. Allein ich habe es, leider! seitdem noch auf andere Weise wieder gemißbrauchet, davon das Andenken mir mit Recht viel peinlicher seyn muß. Ich gieng in Condition, wozu ich vorhin nicht genug Gesundheit zu haben glaubte. Ich habe drey Mal als Hauslehrer, gedient, und zwey Mal dazwischen privatisiret. In den beyden ersten Conditionen habe ich mich sehr geschwächt, denn ich verliebte mich beyde Mal in ein kleines Mädchen von 9 bis 12 Jahren. So ernstlich ich gegen den Wollust-Teufel kämpfte, so konnte ich doch selten ihm lange widerstehen; indem ich aber die Kleine unwillkührlich umarmte, entgieng mir jedesmal der Saame, und weil es im Sitzen geschah, so konnte ich das länger aushalten. Obgleich die Mädchen davon nichts wissen könnten, so habe ich mir doch oft die Möglichkeit vorgestellt, daß meine zärtlichen Umarmungen einen schlimmen Eindruck auf ihre Empfindung gemacht haben könnten, und Gott gebeten, sie in solchen Umständen zu erhalten, die ihrer sittlichen Bildung am günstigsten wären, und ich habe das Vertrauen, daß dieser Wunsch erfüllt sey. Denn die göttliche Vorsehung hat sich in der Regierung meiner Schicksale, unter andern auch dadurch an mir sehr wohlthätig bewiesen, daß ich diese Lehrstellen aus zufälligen Ursachen verlor, ehe ich ganz

ruinirt ward; ob mir wohl der Verlust um meiner zeitlichen Angelegenheiten willen sehr unangenehm war."

„Sagen Sie mir doch, ob ich wohl hauptsächlich durch Selbstbefleckung, oder durch Arbeiten das Leben abgekürzt habe? *)" —

„Ich kann nicht umhin, noch der Art, wie ich bisher Leibesöffnung befördert habe, zu gedenken, weil sie vielleicht am beßten meinen Zustand charakterisirt. Ich bekomme selbige bloß des Morgens bey Wasser und Tabackrauchen, muß große Vorsicht gebrauchen, daß ich mich zuvor nicht bewege, muß wegen der Spannung der Sehnen, und damit ich nicht in Schweiß gerathe, auf einem Beine stehen, mit dem Kniee auf einen Stuhl gelehnt, und mit dem rechten Arm auf einen andern Stuhl gestemmt, die eine Hand aber gegen den Unterleib gestemmt, und so erwarte ich den Reiz und das Vermögen der Ausleerung; es wird aber immer schwer, den Schweiß zu vermeiden. Er zeigt sich jetzt dennoch immer erst auf dem Rücken oberhalb des Afters."

„Noch ist es vielleicht gut zu bemerken, daß ich das schändliche Laster mit Reiben vermittelst der Hand, sonderlich in der Stellung des Coitus getrieben habe. Dahero mögen die Wirkungen bey mir etwas von den gewöhnlichen verschieden seyn. Ich habe, wie es scheint, durch die Ausdehnung und allzuöftere Spannung der Sehnen eine Erschlaffung bewirkt, denn man sieht es ja an den Darmseiten, daß sie zusammenlaufen und kürzer werden, wenn sie stark zugezogen gewesen sind. So erkläre ich mir wenigstens mei-

*) Eins ohne das andere würde nicht so viel gethan haben. Besonders aber ist die Selbstbefriedigung die Ursache.

nen sonderbaren Zustand. Ich füge noch die Bemerkung bey, daß ich öfters resolvirende Mittel, von guten Praktikern verordnet, lange Zeit gebraucht habe, ohne davon die geringste wohlthätige Wirkung für meinen Unterleib zu verspüren. In den Gedärmen mag zäher Schleim genug stecken, ich fühle beständig einen Druck, besonders wenn ich sitze, allein wegen Schwäche der Nerven bleiben die abführenden Mittel unwirksam. Die Leibesöffnung kann nicht einmal durch selbe befördert werden. Daß endlich mein Gedächtniß sehr leidet, und meine Ideen sich leicht verwirren, werden Sie leicht vermuthen, und wohl auch Spuren davon in meinem Briefe finden. Zuletzt noch einen Umstand aus meiner ersten Jugend. Ich habe bis in mein zehntes Jahr das Wasser nicht halten können, und alle Nächte das Bett naß gemacht, und ob ich zwar deswegen oft viel Schläge und die Ruthe bekommen, so hat es doch nichts geholfen. Ganz natürlich habe ich dabey einen sehr schlechten Schlaf gehabt, und oft und viel in der Nacht phantasirt."

*** *** ***

Das ist denn wohl eine sehr traurige Geschichte. Ich habe solche besonders den Aeltern und Erziehern abdrucken lassen. Der Kranke mußte die erweichenden Klystire nehmen, und bekam Arzneyen, in welchen auflösende und gelinde reitzende mit stärkenden Mitteln verbunden waren, aber alle vergebens. Auf seine Gedärme wirkte nichts, oder die Därme waren so todt, daß solche auf keine Arzney was geben. Er hatte einen beständigen Frost, und trotz dessen, bey der geringsten Bewegung viel Schweiß. Er war in seinem 32sten Jahre mehr ein Greis von achtzig.

Die vorzüglichste Ursache, warum ich diese Geschichte abdrucken lasse, ist: daß Aeltern auf die Knaben achten sollen, welche den Urin in der Nacht so oft ins Bett gehen lassen. Ein Uebel, das Knaben nicht so gemein ist als Mädchen. Es sind sehr oft die kleinen weißen Maden im Mastdarm daran Schuld, diese machen einen sehr großen Reitz auf die Urinwege, und ich habe mehrere Beyspiele, daß dieser Reitz das Uebel war, welches die Knaben zu dem Laster der Onanie brachte. Welcher praktische Arzt wird nicht bemerket haben, daß die Würmer in dem Mastdarme bey den Knaben oft viel Erectiones machen, und daß Mädchen, welche an diesen Würmern leiden, sich gar sehr oft in die Geburtstheile greifen, und sich darin kratzen. Ein Symptom der Würmer, wenn zumal der unruhige Schlaf dabey ist. Die Ruthe hilft hier nun gar nichts, sondern bey beyden schadet sie, sie machet den Reitz in den Zeugungstheilen noch größer, und also noch mehr Gelegenheit durch sich selbst zu dem Laster der Selbstbefleckung verleitet zu werden. Da frage man also lieber einen klugen Arzt, und lasse die Würmer fortschaffen.

Noch muß ich jeden auf die kranken Seelenkräfte aufmerksam zu machen suchen. Besonders ist die Einbildungskraft zu lebhaft, wegen der großen Beweglichkeit der Nerven, und das Beurtheilungsvermögen zu schwach. Die einmal geschehenen Eindrücke wirken gleich sehr tief, und hangen sehr fest, und da das Judicium nicht Thatkraft genug hat, die Ideen zu ordnen, so handelt die Einbildungskraft nach dem gefühlten Eindrucke fort, und so entstehn solche konfuse Triebe, als der Wunsch der Liebe bey einem neunjährigen Mädchen. Hier kann es nun seyn, das sie noch die Empfindung des körperlichen Unvermögens

ins Spiel gemenget, und also aus Furcht, sich bey einer erwachsenen Person nicht bloß zu geben, wirkte nur allein die kranke Einbildung. Die Furchtsamkeit ist allen sehr eigen, das beweißt denn auch die

Fünfte Geschichte.

Eines kranken Justizamtmannes aus der Schweiz, welcher uns auch belehren wird, wie groß die Einbildungskraft, und wie klein das Beurtheilungsvermögen. Er hatte von einem Studioso eine thätige Arzney gegen Abend genommen, diese wirkte in der Nacht so kraftvoll auf ihn, daß er sich den Tod einbildete, und von dieser Einbildung an ward ihm jede Nacht ein Schreckenbild des Todes, wenn sein Judicium nicht Herr über die kranke Einbildungskraft werden konnte, und diese beyden Fähigkeiten greifen zu sehr in einander ein.

*** *** ***

Hier nun die Geschichte selbst. Ich hätte deren wohl drey, die sich alle einander ganz ähnlich sind. Die schreckliche war in der Epilepsie verbunden, und auch dieser Kranke ist glücklich geheilet*).

„Ich habe Ew. Wohlgeb. schönes Noth- und Hülfsbüchlein gelesen, und daraus die Erfahrung gemacht, daß einige Krankheitszufälle, die seit einigen Jahren ich habe erdulden müssen, darin angezeigt waren, und deren Heilung von Ihnen ich am ersten zu hoffen habe."

---

*) Ich werde diesen Sommer wieder so einen Kranken auf die Art mit Fallsucht in die Kur nehmen, und bey einer neuen Auflage sagen, wie die Kur ausgefallen. —

„Ich will Ihnen meinen Lebenslauf so erzählen, wie es so ganz der Wahrheit gemäß ist."

„Schon in meiner frühen Jugend, das heißt, von meinem 12ten Jahre an ist mir die Onanie bekannt gewesen, doch habe ich sie nicht sehr stark getrieben. In meinem 12ten Jahre kam ich auf die Schule nach **. — In der ersten Zeit trieb ich das Laster nicht. Aber nach Verfluß eines bis zweyer Jahre, wurde es mir wieder gelernt, und in meinem 14ten bis 15ten Jahre gieng zuerst Saamen von mir. Ob mir dieß gleich Anfangs viele Angst über meine Sünde machte, so wurde ich doch bald anders gewöhnt, und ich trieb es stark bis in mein 18tes Jahr, da ich von ** abgieng. Ziemlich stark habe ich das Laster getrieben, aber nicht ganz übermäßig, das heißt zwar nicht alle Tage, auch nicht mehr als ein Mal des Tages."

„In meinem 18ten Jahre gieng ich auf die Universität — da lebte ich 3 Wochen ziemlich keusch, vielleicht, daß ich in dieser Zeit ein Dutzendmal die Onanie trieb, das weiß ich nun nicht mehr. Bis dahin hatte ich auch noch kein Weib berührt."

„Ungefähr um diese Zeit wurde ich mit dem Aufwärtermädchen bekannt. Mit dieser exercierte ich Wollust, doch nicht auf die gehörige Art. Dieß geschah ungefähr ein halbes Jahr; von der Zeit an lebte ich wieder ein halbes Jahr ziemlich ordentlich, nach diesem lernte ich abermals ein Mädchen kennen und trieb es mit diesem eben so, wie mit dem Aufwärtermädchen, auf deutsch nichts anders als Selbstbefleckung. Von Ostern bis künftiges Frühjahr darauf habe ich ganz ordentlich gelebt, von diesem Frühjahre aber bis jetzt, da ich das 30ste Jahr zurückgelegt, habe ich nicht viel unordentlich gelebt."

„Unter dieser Zeit wurde ich mit einem Mädchen in meinem Quartier bekannt, wenn ich aber des Nachts zu ihr gehen wollte, überfiel mich allemal Angst, Frost und Zittern, daß ich möchte ertappet werden, und so hatte ich auch keine Erectiones und Begierde darnach*), ich gieng zu ihr, aber ehe noch das Werk vor sich gehen sollte, war ich schon des Saamens entledigt, ohne, wie gesagt, Erectiones zu haben. Einmal wurde ich wahrhaftig ertappet, und ich mußte so erschrocken und zitternd an allen Gliedern in der kalten Kammer halb nackend, bis ich ruhig heraus konnte, aushalten. Von ungefähr lernte ich auch eine Frau kennen, mit dieser habe ich fast ein halbes Jahr alle Tage gelebt, doch, wie gewöhnlich. Die Furcht, von dem Manne erwischt zu werden, und die zu große Begierde zu dem sehr schönen aber auch sehr geilen Weibe, ließen keine Erectiones zu, und dennoch gieng allemal der Saame weg."

„Das mehreste Mal und fast alle Mal habe ich stante pede die Wollust exerciret. Venerisch bin ich nie gewesen, habe auch keinen Saamenfluß gehabt, aber manchmal nach Weglassung des Urins, ist ungefähr ein Fingerhut weißer Saft, ob es Schleim oder Saamen war, weiß ich nicht, fortgegangen, und einige Mal hat dieses auch gerade über und neben dem Membro virili eine Spannung und Zusammenziehung veranlasset. Doch ist beydes selten gewesen."

„Sehr selten habe ich auch in meinem ganzen Leben des Tages mehr als einmal Saamen entlassen, und auf meine Ehre versichere ich Sie, oft ist eine Woche hingegangen, und ich habe es nicht exerciert."

---

*) Es war nicht physisches Bedürfniß, sondern Gewohnheit zu genieſſen.

„Dieß ist meine Geschichte bis in mein 30stes Jahr in Ansehung der Ausschweifungen in der Liebe."

„Auf der Universität in ** habe ich auch zu Zeiten des Nachts durch getrunken, Taback geraucht, getanzt und gespielt."

„Als ich in ** war, wandelte mir schon manchmal Angst wegen kurzen Lebens an, und im Sommer stach es mich oft wie Stecknadel. Ich klagte dieß einem Studenten, der Medicin studirte. Dieser verschrieb mir etwas, das ich bey einem Drogisten holen, in Wasser thun und Abends trinken mußte. Ich that es, trank ein ganzes Glas auf einmal aus, und setzte mich hin, um zu studiren. Kaum daß ich mich gesetzt hatte, fieng ich an zu schwitzen, und bekam heftige Angst. Ich zog mich gleich aus und legte mich zu Bette, konnte aber bis früh um 3 Uhr nicht einschlafen, aus Furcht, ich möchte sterben. Ich hätte ruhig sollen liegen bleiben, denn das Verschriebene sollte das Unreine vom Blute herausschmeißen. Aber das gieng anders, und ich wurde von der Zeit an alle Abende von dem Gedanken geplagt: diese Nacht stirbst du. Dieß dauerte so Dreyvierteljahr, wo ich die Universität und mich der Gedanke verließ, doch wurde ich zuletzt auf der Universität gewahr, daß ich manchmal betäubt und dumm im Kopfe mich befand, dieß ist auch bis jetzt geblieben."

„Vor ungefahr 4 Jahren war ich in Geschäften verreiset, und auf einmal fieng mir das Ohr an zu klingen, und ich bekam große Angst; ein Zittern und Schwäche in den Knieen und Füßen, daß ich kaum die Treppe hinauf gehen konnte."

„Seit dieser Zeit bin ich krank, habe vieles gebraucht, Quassia und Klystire, vielleicht hätte ich anhalten sollen, es geschah aber nicht."

„Meine Krankheit aber Ihnen zu beschreiben, wird schwer halten, und etwas konfus ausfallen, denn ich bin nicht immer krank, und wenn der Paroxismus vorbey ist, vergißt man die fatalen Zufälle leicht, kann sie wenigstens nicht deutlich beschreiben. Sie werden nach Ihren Kenntnissen mich aber vielleicht verstehen."

„Ich bin schwach und oft dumm im Kopfe, so wie man betäubt ist, wenn man viel gegessen und getrunken hat, habe selten oder mäßigen Kopfschmerz, Angst, zu Zeiten Herzklopfen, Schleim, Blähungen, unordentlichen und nicht viel Stuhlgang, kalte Füße, Zittern, und kalte Hände, NB. wenn ich den Paroxismus habe, Zusammenziehn der Haut im Hintertheil, und auf dem Wirbel des Kopfes, so, als wenn man mir kaltes Wasser auf den Kopf gösse, oder die Haare zusammenpackte. Am Tage befinde ich mich so leidlich, nur Abends bin ich sehr elend. So bald es anfängt dunkel zu werden, bin ich nicht mehr heiter, sondern betäubt, und fürchte mich zu Bette zu gehen, denn ich kann nicht liegen (doch ohne Schmerz) und muß oft des Nachts aufsteigen, und bis früh oder spät in der Nacht offen bleiben."

„Ich kann nicht gut auf der rechten und linken Seite liegen. Auf dem Rücken liegend schlafe ich auch am baldesten, doch ist das wohl nicht gut."

„Oft kann ich auch auf den Rücken nicht liegen, und es summt mir da vor den Ohren, ich kann da vor Schwäche und Dummheit nicht einschlafen. Erschrecken thue ich nicht selten, ich bin aber sehr furchtsam, doch weder vor Gespenstern oder Spitzbuben, sondern vor einem Schlagfluß, denn der Paroxismus ist bejammernswürdig."

„Ich kann arbeiten, aber oft nur mechanisch und

kann oft nicht viel denken. Die Furcht vor einem schnellen Tod hat sich meiner so bemeistert, daß ich mich durchaus nicht getraue allein zu schlafen. Drücken in dem Magen ist selten, auch nicht stark; wenn ich den Zufall bekomme, merke ich ein Keuchen auf der Brust, kriege auch eine heisere Stimme. Wenn ich des Abends krank werde im Bette, habe ich Drücken in den Augen und Neigung zum Schlafe, aber aus Schwäche kann ich nicht einschlafen; und aus Furcht werde ich wieder munter, habe solche Angst, daß sogar die Stimme zittert, und werde nicht warm im Bette. Im Paroxismus bekomme ich Blähungen, aber nicht natürlich, und wenn ich in dem statu zu Stuhle gehe, habe ich etwas Durchfall. Ich sehe nicht oft krank aus, sondern gesund und roth, wenn ich gleich nicht gut geschlafen habe, und fühle des Tages keine Müdigkeit, sondern bin oft heiter, wenn ich nur erst Gegenstände und Tageslicht sehe."

„Wenn ich betäubt bin, habe ich im Gesichte mehr als natürliche Wärme."

„Am liebsten ist es mir, wenn ich Abends in Gesellschaft schlafen kann, da geht es gut, wenn ich auch etwas dumm bin, so stellet sich doch der große Paroxismus nicht ein, denn meine Gedanken sind dann zerstreuet."

„Die Einsamkeit ist mir sehr verhaßt, ich kann kaum eine Viertelstunde im freyen Felde allein seyn, da denke ich schon der Schlag könnte mich rühren."

„Der Puls geht im Paroxismus geschwind und klein nach meiner Bemerkung, und über Hundertmal in einer Minute."

„Früh und Mittags schmeckt mir das Essen, aber Abends habe ich keinen Hunger, oder wenigstens erst

spät. Wenn ich mir im Paroxismus meine Füße wärmen, oder Thee besonders von römischen Chamillen trinken kann, ist es gut. Ich habe sonst sehr schwitzende Füße gehabt, jetzt aber gar nicht mehr, wahrscheinlich habe ich sie in einem kalten Bade *), oder aus Schwäche verloren. Ich kann manchmal einen Augenblick nicht schlucken, manchmal ist mir der linke Arm, oder das linke Bein, wie eingeschlafen, manchmal wackelt mir die Zunge, kann nicht sprechen, und der Mund ist dabey sehr trocken, doch ist dieß selten, auch zu Zeiten drücken sich die Zähne zusammen, doch nicht schmerzhaft **)."

„Am Tage bin ich oft heiter, zuweilen aber doch mißmuthig, unempfindlich, fühle auch Schwäche in den Knieen und Füßen."

„Ich habe manchmal sehr heftiges Sodbrennen, und Aufsteigen, auch einen kleinen Leistenbruch. Wenn ich erst eingeschlafen bin, schlafe ich fast bis früh, aber man sagt, nur unruhig."

„Zu Zeiten, doch selten, wenn ich lange auf einen Gegenstand sehe, werden die Augen schwach, und ich muß erst zwinkern, ehe ich wieder sehen kann."

„Nach Tische, wenn ich etwas gegessen oder getrunken habe, werde ich betäubt, kriege Wärme im Gesichte, und Spannen auf dem Wirbel des Kopfes, dann kann ich nicht gut denken, es ist so, als wenn das Blut alles nach dem Kopfe zu stiege."

---

*) Nur aus Schwäche, nicht im Bade.

**) Ich habe zwey Kranke gehabt, welche als Folgen der Onanie zuletzt so eine periodische Lähmung der Zunge bekamen, daß sie auf 3, 6, 8 und 14 Tage nicht sprechen konnten. Es waren gleich viele Obstructiones animae da ꝛc. — Bey einer zweyten Auflage mehr davon.

„Nun weiß ich nichts Wichtiges mehr, die Zeit wird Ihnen wohl lange gewährt haben. Verzeihen Sie mir." — Wo rührt nun dieß alles her?" —

*** *** ***

Daß dieses die Folgen der Onanie sind, ist gar kein Zweifel. Aus dem zweyten Briefe siehet jeder die Behandlung.

Der Kranke hatte schon sehr Taback geraucher, und das, nur so hier im Vorbeygehen, ist allen diesen Kranken sehr nachtheilig. Denn der Taback greift die Nerven an, und schwächet den Magen, also soll jeder sehr mäßig rauchen.

*** *** ***

„Ew. Wohlgeb. geehrteste Antwort auf meine Ihnen entdeckte Krankheitsumstände habe ich durch Herrn Fleischern am 8. Februar d. J. erhalten, wofür und für die darinnen ertheilten Verhaltungsregeln Denenselben ich gehorsamst danke."

„Jetzt, da die 6 Wochen verstrichen, nach welchen Sie mir erlaubt haben, Ihnen wieder schreiben zu dürfen, stehe ich auch keinen Augenblick an, hiervon Gebrauch zu machen, und Ihnen eine richtige Befolgungsanzeige zu erstatten."

„Wahrscheinlich werden Ew. Wohlgeb. zuweilen auf manches stoßen, was mir einen Verweis zuziehen wird, aber verehrungswürdiger Herr Doktor! schmälen Sie nicht so sehr, noch vielweniger ziehen Sie Ihre Hand von mir ab."

„Nichts ist aus bösem Vorsatze oder Leichtsinn, sondern wahrscheinlich aus Krankheit der Einbildung unterlassen worden."

„Ich habe so viel Ehrfurcht für Sie, daß ich mir es zur großen Sünde anrechnen würde, Sie mit Willen zu beleidigen; doch habe ich aber auch zu viel

Liebe zu Ihnen, und will Ihnen alles schreiben, und eine Zurechtweisung willig erdulden."

„Zuerst in der Diät, ich werde aber alles in kurzen Sätzen anführen, um Sie nicht lange mit Lesen zu beschweren."

„Ich habe seit meiner Kur keine unverdauliche Speisen genossen, mich auch nie übersatt gegessen."

„Den Kaffee, das mir sonst besonders früh so theure Getränke, habe ich mir abgewöhnt, und in den ganzen 6 Wochen gewiß nicht 8 Tassen getrunken. Auf einmal konnte ich die vorgeschriebene, wirklich sehr strenge Diät nicht gleich anfangen, und mein Wunsch wäre, doch NB. wenn es seyn kann, daß ich nur früh vor dem Einnehmen eine einzige Tasse trinken dürfte. Es bringt so eine angenehme Wärme in den nüchternen Magen."

„Taback rauche ich bey weitem nicht so viel mehr als sonst, ungeachtet ich oft Appetit dazu habe, trinke auch gewöhnlich allemal Wasser oder Tisane dazu. Bier, und noch dazu dünnes gut ausgegohrnes Hausbier, mache ich mir selten, sehr selten, zum Labsal."

„Abends esse ich zeitig, wenig, manchmal auch gar nicht, ob ich schon manchmal Hunger habe."

„Früh steige ich jetzt um 5 Uhr auf, und Abends gegen 10 Uhr gehe ich zu Bette. Sobald ich $\frac{1}{4}$ Stunde auf bin, wasche ich mir den Kopf, Hals und Rucken, hinter den Ohren mit ganz kaltem Wasser. Mehrmal kann ich des Tages nicht, da es meine Geschäfte nicht verstatten."

„Ich trage wollene Strümpfe, und bin sehr daran gewöhnt worden. Das Schreiben verrichte ich stehend an einem Pulte."

„Nach Tische hüte ich mich vor allem Denken, sondern gehe sehr langsam spazieren."

„Den vorgeschriebenen Thee trinke ich bey jedesmaligem Einnehmen der Pillen und des Pulvers, von dem letztern lasse ich mir heute die vierte Portion machen."

„Die Tisane schmeckt frappant, und es kömmt nicht oft an das Trinken derselben, 1) weil ich an und für sich wenig trinke, 2) von früh 8 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr in Geschäften auch auf dem Lande bin, auch des Tages acht Mal Thee trinke, und nach Tische ich mich des Wassers bediene. Doch habe ich schon vor 6 Gr. getrunken, ich will mich auch ferner bemühen ihn zu trinken."

„Das Pulver nehme ich des Tages sechs Mal, nämlich um 7, 9, 11, 2, 4 und 6 Uhr ein. Die Klystire brauche ich ordentlich. Ich kann ein gutes Nößel voll vertragen, und wenn ich es eiskalt nehme, es bleibt bey mir. Anfangs spuckt es ein wenig im Leibe, aber es verhält sich bald in dem Körper, und ich gehe allemal einen halben Tag nach dem zweyten Klystire, ehe mich die Noth auf den Abtritt treibt."

„Von 3 Loth Species mache ich drey Klystire, ich kann sie ohne Kleyen nehmen. Ob aber Infarktus fortgehen, das weiß ich freylich nicht, denn ich habe keinen deutlichen Begriff von Infarktus, ob ich mir schon, da ich den Kampf über Hypochondrie gelesen habe, eine schreckliche Idee davon gemacht habe. Gewöhnlich habe ich täglich offenen Leib, aber von den Klystiren geht nichts weg."

„Von den Pillen nehme ich 6 Stück früh, Nachmittags und Abends auch 6 Stück."

„Bis hieher wäre es mit der Befolgung, der ich noch meine Abstehung von der Ausschweifung in der Liebe beyfüge, leidlich gewesen."

„Aber nun kömmt das Schlimmste."

„Sie haben mir vorzüglich befohlen, mich des Abends zu waschen, und fast in jedem Blatte Ihres guten Buches ist es angepriesen. Ich sehe den großen Nutzen davon auch wahrhaftig, und doch, verzeihen Sie, doch kann ich mich Abends durchaus nicht waschen."

„Meine ganze Natur sträubt sich dagegen, sobald ich mich waschen will, fange ich für Furcht und Angst an zu schwitzen."

„Ich fühle das Lächerliche, schäme mich, und kann mich doch nicht überwinden. Wahrscheinlich liegt der Grund, in der mir so verhaßten Dunkelheit der Nacht, denn nur Abends bin ich kränker. Ich denke gleich, ich könnte durch das Waschen die Schweißlöcher verstopfen, und wo sollte ich des Nachts hin, darüber fange ich denn wirklich an zu schwitzen."

„Nun noch etwas weniges von der Arzney."

„Ich habe jetzo täglich Stuhlgang, doch nicht allemal früh."

„Im Ganzen bin ich heiter. Ich weiß aber nicht, ob alles von dem noch kurzen Gebrauch der Medecin herkömmt, oder was den Einfluß auf mich hat."

„Ich schlafe Abends eher ein, und auch nicht mehr so dumm."

„Ich fange an, manchmal angenehm an das Studiren zu denken, und wünsche eifrig, so stark zu seyn, daß ich Tag und Nacht allein bleiben könnte. Die Betäubung und der Unmuth des Abends sind auch schon viel gewichen. Kurz es ist schon um vieles besser."

„Wäre ich immer zu Hause, und hätte das Waschen vertragen können, so wäre ich gewiß auch noch

weiter. Aber so kömmt noch bey mir dazu, daß ich einige Stunden von hier in Amtsgeschäften oft reisen muß, dieses Geschäft erfordert nun sehr oft eine Reise. Denn meine meisten Geschäfte sind Reisen ꝛc."

„Es ist zwar ziemlich lange, daß an Ew. Wohlgeborn ich nicht geschrieben habe, aber, würdiger Mann! glauben Sie ja nicht, daß es aus Undankbarkeit oder Leichtsinn geschehen ist, wahrhaftig nicht, sondern ich wußte vorerst nicht, was ich etwa Wichtiges zu beobachten hätte, dann habe ich an zwey Monate sehr gedrängte Arbeit gehabt. Doch nun zur Hauptsache."

„Ich habe nach Erhaltung Ihres letztern Briefes das Pulver und die Tisane beygelegt, aber mit den Klystiren und Pillen so lange fortgefahren, bis von den letzteren wieder 600 Stücke alle waren, und da ich mich darauf stark fühlte, täglich gehörige Leibesöffnung hatte, und überhaupt mich gesund glaubte, auch mit diesen aufgehört."

„Könnte ich Sie nur mündlich überzeugen, wie hoch ich Sie schätze, und mit welcher Dankbarkeit Ihnen mein Herz ergeben ist, daß ich das edelste Gut die Gesundheit durch Sie wieder erlanget habe."

„Auf den dritten Theil Ihres Noth- und Hülfsbüchleins freue ich mich sehr, nur schade, daß Sie uns so lange warten lassen. Wahrscheinlich werden Sie durch Ihre vielen Arbeiten gehindert, aber wenn es möglich ist, befriedigen Sie uns ja noch, denn Sie stiften zuviel Gutes damit, und dieß wird und muß Sie trösten, wenn Sie auch zu Zeiten, wie Sie mir das erste Mal schrieben, die Nacht durch arbeiten müssen. Verzeihen Sie dieser meiner Frey-

müthigkeit, diese Buchstaben kommen alle aus einem guten Herzen."

„Wenn Sie sich nur einige Minuten abbrechen können, so schreiben Sie mir noch einmal, und wenn es nur etliche Zeilen sind."

„Sollte sich in der Zukunft bey mir wieder etwas von unangenehmen Umständen finden, so werde ich so frey seyn, und mich wieder an Sie um Rath wenden, und ich hoffe, Sie werden mich nicht ohne diesen von sich lassen. Leben Sie recht wohl und glücklich, und versichern Sie sich derjenigen vollständigen Hochachtung und Dankbarkeit, mit der ich unausgesetzt lebenslang verharren werde

Ew. Wohlgeborn
gehorsamster Diener.

*** *** ***

Dieser Kranke ward sehr glücklich geheilet. Er mußte im Kriege viel von den Neufranken dulden, und es hat ihm nichts geschadet. Er hatte sich vermählt, und auch glücklich schon eine Tochter gezeuget. Auch noch in diesem Jahre habe ich Briefe von ihm, da er mir denn sagt, daß er sehr gesund ist.

Sechste Krankengeschichte.

„Ew. Wohlgeborn haben sich durch Ihr vortreffliches Noth- und Hülfsbuch nicht bloß als einen der geschicktesten praktischen Aerzte gezeigt, sondern Ihre darin enthaltene menschenfreundliche Aeußerungen, verbunden mit der, jedem Leidenden gegebenen Erlaubniß, sich durch die Buchhandlung schriftlich an Sie wenden zu dürfen, tragen so sehr das Gepräge der Denkart eines edlen Mannes, daß ich kei-

nen Anstand nehme, obgleich ich sonst lieber hätte umkommen, als mich einem der gewöhnlichen Aerzte anvertrauen wollen, mit der größesten Zuversicht, mich Ew. Wohlgeborn in die Arme zu werfen, und bey Ihnen Rath und Hülfe zu suchen."

„Durch einen Böswicht in meiner frühern Jugend auf das schändlichste verführt, habe ich von dem 10ten bis 26ste Jahr meines Alters die Onanie getrieben. Meine Gesundheit ward dadurch freylich sehr geschwächt, aber doch nicht ganz zu Grunde gerichtet. Ich heurathete vielmehr in meinem 26sten Lebensjahre eine junge und dabey sehr gesunde Person, und da ich mich von dieser Zeit an mit dem Laster der Onanie nicht wieder besudelte, und überhaupt ein ordentliches Leben führte, so kehrte meine wankende Gesundheit nach und nach wieder zurück, ich zeugte nach den ersten drey Jahren meiner Ehe zwey gesunde Kinder, und konnte jeden dritten oder vierten Tag, ohne einige dadurch folgende Ermattung oder sonstige Unannehmlichkeit, meiner Frau ehelich beywohnen."

„Vor reichlich vier Jahren fühlte ich mich so gesund, als ich fast nie vorher gewesen, und der Naturtrieb war bey mir besonders stark, da hingegen aber war meine Frau seit einiger Zeit in eine Kränklichkeit verfallen, die mir nicht erlaubte den Beyschlaf, wenigstens so oft, als ich vorher gewohnt war, zu vollziehen. Dieser Umstand brachte mich leider! auf neue Abwege. Ich hieng mich an eine andere Person, und befriedigte unter andern an einem gewissen Abend, durch den Reitz der Neuheit und durch einen halben Rausch angefeuert, meine Begierden, und zwar im Stehen, so wiederholt, daß ich mir dadurch eine außerordentliche Schwäche, besonders der Zeu-

gungstheile, zugezogen habe. Diese Schwäche hat seit jener Zeit mehr zu als abgenommen, und mein gegenwärtiger Zustand ist folgender:

1) „Der Naturtrieb regt sich äußerst selten bey mir, und ich habe sehr wenig Begierde mehr zum Beyschlaf, auch finde ich in der Begattung fast gar keine Wollust. Die Reitzbarkeit der Zeugungstheile scheint zernichtet zu seyn; denn bey Liebkosungen und andern Liebeständeleyen mit einem Frauenzimmer, habe ich oft gar keine, oft aber nur schwache und unvollkommene Aufrichtungen der Zeugungsruthe, und sehr oft, wenn auch das Glied einigermaßen die gehörige Spannung oder Steifigkeit annimmt, dauert doch diese vollkommene Aufrichtung nicht so lange, daß ich mich Begatten kann, sondern fällt fast in dem Augenblick wieder. Diese Schwäche ist aber doch nicht allemal gleich, sondern dann und wann habe ich annoch beynahe vollkommene Erektionen; was aber auch alsdann das Unangenehmste ist, so geht jedesmal in dem ersten Augenblick der Begattung der Saame von mir."

2) „Den Beyschlaf gehörig zu vollziehen, bin ich also unfähig, theils wegen der mir fehlenden vollkommenen Aufrichtung und gehörigen Steifigkeit der Zeugungsruthe, theils auch, weil ich vorgedachtermaßen bey der Begattung kaum das Frauenzimmer berühren kann, ohne daß der Saame sogleich abgeht. Wobey ich erinnern muß, daß bey der Saamenergießung Wurf oder Wegspritzung nicht vorhanden ist, sondern daß vielmehr der Saame beynahe nur abläuft oder abtröpfelt. Auch ist der vorderste Theil des männlichen Gliedes, oder die sogenannte Eichel besonders geschwächt, indem, wenn auch die Zeugungsruthe sonst einigermaßen die gehörige Steifheit an-

nimmt, dannoch die Eichel sehr wenig gespannt, sondern beynahe schlaff und weich ist, so, daß sie bey der Begattung nicht die gehörige Festigkeit hat, sondern oft nachgiebt und sich umbieget. Habe ich mich begattet, so ist in den darauf folgenden ersten 24 Stunden die Zeugungsruthe keiner Aufrichtung fähig, auch wird alsdann der Hodensack hängend, der sich aber jedoch nach ein paar Tagen wieder zusammenzieht."

3) „Obgleich ich nicht mit nächtlichen Pollutionen, auch nicht mit dem Saamenfluß geplagt bin, und weder bey den Leibesöffnungen noch bey dem Harnen einiger Saame abfließt oder zum Vorschein kommt, so leide ich dahingegen an dem unwillkührlichen, kaum fühlbaren Abgang der, den dicken Saamen verdünenden, hellen und durchsichtigen Feuchtigkeit in der Vorsteherdrüse, die jedesmal bey der allergeringsten Aufrichtung der Zeugungsruthe und sehr oft auch beym Stuhlgang und beym Harnen, bald stärker bald schwächer abgeht."

4) „Rückweh oder Kreuzweh, und auch wohl etwas Hüftweh habe ich sehr oft, welches alsdann zunimmt, wenn ich lange stehe, oder mich z. B. bey Gartenarbeiten, die ich manchmal zum Vergnügen unternehme, viel bücke. Diese Schmerzen sind aber empfindlicher und auch anhaltender geworden, wenn ich in einer Zeit von acht Tagen drey oder vier Mal den Beyschlaf, wie manchmal, obgleich freylich auf die vorgedachte kümmerliche Weise der Fall gewesen ist, genossen habe. Nach dieser öftern Begattung in einer Woche, habe ich dann auch Ermattung, Müdigkeit, Neigung zum Schlafe und Verdrossenheit, auch eine Schwäche und ein Thränen in den Augen empfunden."

5) „Auch habe zwar einen festen Gang, dahin-

gegen wird mir aber das Stillstehen auf einer Stelle sehr beschwerlich. Wenn ich lange stehe, so empfinde ich nicht allein eine Neigung, mich anzulehnen, sondern auch Kreuzweh und dabey ein Zittern in den Knieen, welches alles zunimmt, je länger ich stehe, und besonders in einer gebückten Stellung, zum Beyspiel, wenn ich im Stehen an einem Tisch Geld zähle. Dieß obgleich eben nicht starke Zittern der Kniee merke ich auch alsdann, wenn ich eine Treppe herunter, nicht herauf, gehe, wenn ich mich im Gehen geschwind umwende, und wenn ich etwas Schweres getragen habe."

6) „Mit andern Zufällen, als z. E. mit dem Auffahren und Erschrecken beym Einschlafen, mit dem Laufen unter der Haut, mit Ausschlag und Schwären, und mit Zuckungen, oder epileptischen Zufällen bin ich, Gottlob! nicht behaftet. Auch weiß ich nichts von einer beständigen innerlichen Kälte, obgleich meine Füße leicht kalt werden, und ich zuweilen ein gelindes Frösteln empfinden kann, das aber nicht lange dauert. Mein Magen ist freylich schwach, jedoch habe ich guten Appetit, und das Essen bekömmt mir auch wohl, nur auf fette Speisen und auf hitzige Getränke stellt sich ein beschwerliches Sodbrennen ein. Magendrücken und Kopfschmerz empfinde ich nicht, ausser wenn meine Dienstgeschäfte, denn ich bin ein öffentlicher Beamter, mich nöthigen, einige Stunden nach einander am Schreibtisch zuzubringen. Doch tritt dieses lange Sitzen selten ein, weil ich in einer Lage bin, daß ich mir die Arbeit durch Gehülfen erleichtern kann. Ich würde überhaupt beym Schreiben stehen, wenn sich dabey nicht die vorherbeschriebenen Beschwerden einstellten."

„Der Schlaf ist nicht immer gleich ruhig, doch

jedesmal erquickend. Der Stuhlgang ist regelmäßig, die Excrementa sind immer mehr weich als hart, doch habe ich sehr selten einen eigentlichen Durchfall. Ich muß sehr oft mein Wasser lassen, ich empfinde dabey aber nicht die geringste Beschwerde."

„Oft leide ich freylich an Beängstigungen, und jede kleine Unannehmlichkeit kann mich alsdann fast außer alle Fassung setzen, allein diese Aengstlichkeit und Beklommenheit ist nicht immer anhaltend, und ich habe oft viele frohe und bittere Tage hintereinander."

„Eine Spaziertour von anderthalb Stunden und darüber kann ich machen, ohne dabey sonderlich zu ermüden, doch schwitze ich sehr leicht. Von eigentlicher Engbrüstigkeit weiß ich nichts, bey schnellen Bewegungen komme ich aber leicht außer Athem."

„Ich bin übrigens 41 Jahre alt, habe ein ziemlich munteres und gesundes Aussehen, einen ramassirten Körperbau, bin vollblütig, und etwas korpulent, im Gesicht aber nicht sehr fett und an den Händen mehr mager als fleischig. Man hat mir niemals zu Ader gelassen, und habe nie viel medicinirt."

„Vor ungefähr vier Jahren habe ich die Chinarinde, nach vorher genommener zweymaliger Abführung, jeden Tag drey Theelöffel voll gebraucht, ich mußte aber nach einigen Tagen damit aufhören, weil die Pulver mir nicht allein Engbrüstigkeit, oder vielmehr beschwerliches Athemholen, sondern auch ein Zittern besonders in den Händen verursachten, mir das Blut nach dem Kopfe trieben, und Schwindel und Verstopfung bewirkten, wobey ich ein äußerst blasses und elendes Aussehen erhielt. Seit der Zeit habe ich gar keine Medicin gebraucht."

*** *** ***

Sie haben sich selbst ganz richtig beurtheilt. Erschlaffung ist Ihre vorzüglichste Krankheit. Zum Glücke ist Ihr Körper vom ersten Ursprunge an sehr fest und dauerhaft, und nach allen Umständen haben Sie nicht Sorgen und Noth in der Welt gehabt, und nicht kümmerlich nach Brod arbeiten dürfen, sonst könnten Sie das gar nicht mehr seyn, was Sie sind.

Das erste und nothwendigste zur Heilung ist: daß Sie alles, was mit großer Bewegung auf das Nervensystem wirket, meiden, z. B. anhaltendes Denken, viel Rechnen, und besonders alle Leidenschaften, selbst die größere Freude wirket in diesem Verhältnisse des Körpers widrig und vermehret im Ganzen, durch die nothwendige Anstrengung, eine Erschlaffung. Nichts ist Ihnen jetzo nachtheiliger als der Beyschlaf, besonders mit einem Mädchen, wo mehrere Unterleidenschaften der Liebe ins Spiel kommen, wie Sie es selbst recht philosophisch in Ihrem Briefe gefühlt haben. So ein Beyschlaf außer der Ehe muß viel mehr anspannen, weil mehrere Affekten zugleich wirken. Da ist denn 1) die Anspannung und Erregung der Nerven, und wenn es noch dazu stehend geschieht, so werden zugleich alle Muskeln der ganzen Maschine aufs höchste angespannt. Geschiehet es mehrmal hintereinander, so setzt der, der es thut, sein Leben aufs Spiel, denn ein Nervenschlag kann auf der Stelle sein Leben endigen. Ob Sie nun zwar mit dem Leben davon gekommen sind, so ist doch eine sehr große Schwäche und Erschlaffung der Muskeln, und das jetzige männliche Unvermögen die Wirkung dieses stehenden Beyschlafs. Sie haben durch diesen lebhaften Genuß Ihrer Einbildungskraft sich die Fähigkeit genommen, mehr zu genießen. Sie haben durch die stehende heftige Anstrengung den Muskeln

Ihres Rückens und Ihren Schenkeln eine Erschlaffung zugezogen, welche Ihnen das Stehen so sehr beschwerlich macht. Sie haben durch die Anstrengung allen den Bändern, welche durch Ihre Spannkraft in dem Zeugungsgeschäfte die nothwendige Festigkeit besorgen, die Energie genommen, das Blut bis in die Eichel zu bringen.

Nach dieser Theorie sehen Sie nun selbst ein, daß wir besonders Folgendes thun müssen.

Den gehörigen Ton oder die genugsame feste Spannkraft denen Bändern wieder zu geben, welche die zum Beyschlaf erforderliche Festigkeit bewerkstelligen müssen. Das ist aber nicht gar leicht. Wir müssen dabey stets auf das Ganze wirken, was auch ihre übrigen Muskeln sehr nöthig haben, denn mit der Haltbarkeit der Muskeln zwischen den Lenden und Kreutz ist es gar nicht recht richtig. 2) Aber wie gesagt das erste und nöthigste ist, daß Sie den Beyschlaf doch wenigstens ein ganzes Jahr lassen; denn da bey Ihnen kein Reiz des Beyschlafs ist, als nur durch moralische Dinge, das ist die Gewohnheit an Genuß: so ist auch nicht Fähigkeit genug in den Zeugungstheilen, Saamen genug zu bereiten. Da ist es denn ganz natürlich, daß Sie ihr Leben sehr verkürzen müssen, wenn Sie dem Körper etwas abzwingen, daß er doch um zu bestehen nicht entbehren kann, bis er wieder in dem Zustande seyn wird, diese Feuchtigkeit zu bereiten, und bis der ganze Körper mit genugsamen Lebensstoff beschwängert seyn wird, daß denn auch die Zeugungstheile zu ihrem Geschäfte das nöthige von dem Ueberflusse des Ganzen erhalten. Aber erst muß das Ganze genug Lebensstoff erhalten, weil sonst ein Theil das Ganze

um seine Nothdurft bestiehlt, und wer wird sich denn selbst bestehlen.

Das Hüftweh, Kreutzschmerz, ihre Aengstlichkeit, Unruhe und Magendrücken mit Sodbrennen zeigen doch zugleich, daß es in den Eingeweiden des Unterleibes an einem freyen Umlauf der Säfte mangle. Ganz besonders scheint dieß der widrige Erfolg von der China-Rinde zu beweisen. Da würden wir denn ganz gewiß nie unsern Zweck erreichen, wenn wir nicht vor's erste sorgten, daß in allen Theilen des Unterleibes, die Geschäfte ganz frey ohne alle Stockungen von Statten gehen. Besonders glaube ich, daß die Galle reichlich bey Ihnen da ist. Ein Etwas, das allen, die sich durch Liebe übergeben haben, sehr eigen ist. Das muß aber auf so eine Art geschehen, durch welche die Nerven gar nicht angegriffen werden, und man auch nicht zuviel Reitz auf die Urinwege machet. Das ist ganz besonders die Ursache; warum solche Kranke, durchaus keine Rhabarber bekommen dürfen, sie treibt das Blut sehr in die Zugungstheile und macht Erectiones, ohne daß der Reitz des Saamens die mindeste Ursache daran hat. Ich habe solche zu Anfange meiner Praxis bey solchen Kranken, die an schleimigen und gallichten Stockungen litten, angewandt, aber alle klagten, daß Ihnen diese Arzney zu sehr großen Reitz zum Beyschlaf mache, und daß die Erectiones darauf ohne Ende waren. Sie erhalten hier ein Pulver, das mehr kühlet, und die Stockungen los machet, die Galle verbessert, und nicht auf den Urin, sondern auf die Haut durch die Ausdünstung wirket; aber auch die Verdauung bessert. Dieses Pulver müssen Sie durchaus zuvor verbrauchen, ehe Sie mit den Pillen anfangen sollen. Nehmen Sie von

diesem Pulver früh beym Aufstehen ein Quentchen, zwey Stunden darauf ein halbes Quentchen; Nachmittag drey Stunden nach dem Essen wieder ein halbes Quentchen, und beym Schlafengehn ein ganzes Quentchen. Bey dem Gebrauche des Pulvers müssen Sie sich früh und Abends ein Klystier von Chamillen geben lassen. Lassen Sie ein Loth Feldchamillen mit 2 Pfund Wasser bis auf die Hälfte einkochen, und diese Hälfte theilen Sie auf zwey Klystiere. Davon sollen Sie früh und Abends beym Schlafengeben eins nehmen. Früh und Abends sollen Sie Sich am ganzen Leibe mit kaltem Wasser waschen, Sie haben dabey nichts zu beobachten, als daß Sie das Waschen stets beym Kopfe anfangen müssen, und daß der Magen dabey ganz leer seyn muß, es muß also Abends drey Stunden nach dem Essen geschehen. Die Klystiere rathe ich Ihnen ganz kalt zu nehmen. Die Zeugungstheile waschen Sie Sich so oft, als es Zeit und Umstände leiden, in ganz kaltem Wasser. Das Waschen mit kaltem Wasser wird Ihnen treffliche Dienste thun. Es hat auch das Gute, daß es die Stockungen beweglich macht, und im Ganzen die Verdauung bey solchen Kranken sehr stärket, wovon ich in meiner Praxis gewiß mehr als tausend Erfahrungen aufführen kann. So wie Sie das Pulver verbraucht haben, schreiten Sie zum Gebrauche der Pillen, aber mit 800 werden Sie auf keinen Fall gesund, Sie können wohl mehrere tausend brauchen, denn es geht bey der Erschlaffung dieser Art langsam. Sie gebrauchen die Pillen auf folgende Art. Nehmen Sie erst 8 Tage lang alle Stunden nur eine Pille, nach Verlauf von 8 Tagen nehmen Sie eine Stunde zwey, die andere nur eine, und dann in 8 Tagen alle Stunden zwey. So nehmen Sie von

8 Tagen zu 8 Tagen eine Stunde um die andere eine mehr bis Sie die Stunde drey nehmen, dabey bleiben Sie stehen. Bey den Pillen sollen Sie Milch trinken. Ich weiß gewiß, daß Sie solche ohne alle Beschwerde vertragen werden. Sie sollen die Milch ganz besonders früh Morgens trinken, aber im Freyen, gleich so wie die Milch von der Kuh kömmt. Trinken Sie zu Anfang erst ein halb Pfund, nach 4 Tagen täglich etwas mehr, bis Sie denn zuletzt des Tages wohl 6 Theetassen trinken. Dabey müssen Sie sich sehr viel Bewegung machen, besonders im Freyen. Es ist gut, wenn die Milch stets von der nämlichen Kuh ist, die Kuh darf nicht tragbar seyn.

Bey dem Gebrauche der Milch dürfen Sie durchaus nichts Saures essen. Fleisch können Sie essen, nur kein Saures, ja es ist sogar sehr gut, wenn Sie Semmel, und kein saures Brod essen. Gebratenes Fleisch empfehle ich noch mehr. Sago, Grütze, Schwaden, Graupe, Hirse u. dgl. in Milch gekochet, das lassen Sie Ihr Abendbrod seyn. Alles gegohrne Getränke ist Ihnen nachtheilig, und wenn es auch das reinste beßte Bier ist, so müssen Sie doch die 5 bis 6 Wochen der Milchkur solches nicht trinken. Es ist gut, wenn Sie bey der Milch oft ein Stückchen Zucker nehmen. Alle Wochen rathe ich Ihnen, daß Sie zwey Mal ein halbes Quentchen Magnesia Edinburgica nehmen, damit ja im Magen nichts Saures sey. Das Nöthigste ist, sich sehr viel dabey zu bewegen, und alle Kopfarbeit bey Seite zu setzen. Den Kaffee müssen Sie ganz lassen, wollen Sie etwas Warmes trinken, so darf es nichts seyn, als ein paar Tassen Chamillenthee mit etwas Zimmt. Auch können Sie bey der Milch etwas Zimmt nehmen. Ich lasse jetzt den dritten Theil abdrucken, da werden Sie

alles finden, was ich Ihnen hier noch nicht gesagt habe. Nur trinken Sie keinen Kaffee, und essen Sie stets so viel möglich, sehr mäßig, und nur einerley. Die Pillen rathe ich drey Monate fortzubrauchen, dann hoffe ich, sollen Sie ganz hergestellt seyn. Nur seyn Sie in allem mäßig.

Ein Glas guten Malaga können Sie täglich trinken. Wenn Sie Taback rauchen, so rathe ich, daß Sie sehr wenig rauchen.

Ein Leibgurt von Chamillen würde Ihnen auch sehr gut seyn, weil die Chamillen die Genitalia gar sehr stärken.

Trinken Sie ja keinen jungen Wein, und auch keinen Liqueur.

Ich glaube, Ihnen nun alles gesagt zu haben. Nur noch das: stehen Sie früh ja recht bey guter Zeit, mit der Sonne, auf, um ins Freye zu gehen, es hat gewiß einen sehr wohlthätigen Einfluß auf Ihre Besserung.

Ich trage kein Bedenken, mich zu nennen, denn ich weiß, ich habe das Meinige gethan. Ich bin der Arzt. —

Siebente Krankengeschichte.

„Ich Endesunterschriebener bin auch so glücklich gewesen, Ihr Noth- und Hülfsbüchlein zu lesen, und dadurch überzeugt worden, daß ich noch nicht, wie ich bis dahin schon glaubte, die Hoffnung aufgeben dürfte, völlig gesund zu werden."

„Ich gehörte zur Klasse der Onanisten, und bin dazu von einem meiner ehemaligen Mitschüler, im 14ten Jahre (jetzt bin ich 29 Jahr alt) auf einer öffentlichen Stadtschule verführet worden. Ich trieb

das schändlichste Laster in meiner Unschuld, ohne es als ein solches zu kennen, und ohne darüber Belehrung zu erhalten, drey Jahre lang. Darauf ward ich Bürger eines Gymnasii, wo ich zwey Jahre studirte, und durch viele Geschäfte daran gehindert, jenes Laster jetzt nur etwa alle 6 Wochen ausübte. Zu gleicher Zeit erwachte da in mir ein heimliches Gefühl, welches mir zu sagen schien: es ist unrecht; und dieses Gefühl wurde besonders durch die Bemerkung, daß sich mein Gedächtniß verminderte, lebhaft. Von dieser Zeit hörte ich auf, Onanist zu seyn."

„Ich bezog darauf die Hallische Universität, weil ich mich der Theologie gewidmet hatte, und las da zufälliger Weise: Salzmanns heimliche Sünden der Jugend. Nunmehro erkannte ich, wie unglücklich ich geworden, und verwünschte meinen Verführer zu spät. Ich fühlte die übeln Folgen der Onanie an meinem Körper, jedoch — und das war noch einiger lindernder Trost — nicht in dem Grade, wie Salzmann sie schildert. Schwäche des Gedächtnisses, der Augen und Lendenschmerzen, nur dieß ward ich an mir gewahr. Ich fieng an zu glauben, daß ich mich selbst herstellen möchte, wenn ich unermüdet den Wissenschaften obläge, und mich jeglicher Art von Zerstreuung entzöge. Dies that ich deßwegen, und aus einer mir natürlichen übergroßen Schamhaftigkeit entdeckte ich mich keinem Arzte. Fleiß im Studieren, und ein einsames Leben verstärkten bald den, nun schon durch Onanie gelegten Grund zur Hypochondrie, und ich ward launisch und verdrüßlich. Einen großen Widerwillen fühlte ich besonders gegen das andere Geschlecht, daher habe ich niemals der Liebe geopfert. Ich verließ nach zwey und ein halb Jahr die Akademie, und mußte mich um des Brodes wil-

len in Condition begeben, ohne gesund zu seyn. Da fanden sich nun nächtliche Pollutionen und Hypochondrie immer häufiger. Nun wünschte ich, einem redlichen, geschickten und verschwiegenen Arzt mich entdecken zu können. Aber wohin sollte ich mich wenden? Ich fand in der Nähe keinen, der die genannten Eigenschaften alle in sich vereinigte. Nach ein paar Jahren bezog ich eine andere Condition, und las daselbst in den Hamburger-Zeitungen eine wohlthätige Ankündigung der dortigen Aerzte zum Besten der Onanisten. Ich wandte mich sogleich durch einen dortigen Freund vor drey Jahren an Einen derselben unter Verschweigung meines Namens, welcher mir versichern ließ: mir sey noch zu helfen. Welch ein Balsam in meine Wunde? Er verschrieb mir inliegende Rezepte, welche ich in einer hiesigen Apotheke verfertigen ließ. Ich schicke Ew. Wohlgeb. solche zur gütigen Durchsicht mit; Nro. 1 und 2. gebrauchte ich nach Vorschrift 3 Wochen. Darauf wurde mir Nro. 3 verordnet beym Schlafengehen. Ich fühlte die Wirksamkeit dieser Arzneyen, und fieng an mich zu bessern. Ich benutzte sorgfältig den damit begleitenden Rath: auf hartem Lager zu schlafen, und ich schlief, da ich keine Matratze haltbar werden konnte, und zugleich befürchtete, daß solches Aufsehen machen würde, auf aneinander gerückten Lederstühlen zwey Jahre lang. Ich badete mich alle Tage, jedoch nur ein Mal, des Morgens im Sommer, und machte mir Motion. Ich that auf verschiedene Speisen ganz Verzicht, die mir verboten wurden, übertrat aber vermuthlich dabey die Gränzen der Diät, und das, glaube ich, hat meine Besserung verzögert. Man hatte mir über Diät nur wenig eröffnet; und daß ich mich vor allen Sorgen, Gram, heftigen Ge-

müthsbewegungen und dergleichen zu hüten hätte, war mir völlig unbekannt. Ich ward also nur, wie Ew. Wohlgeb. gütigst bemerken werden, zum Theil geheilt. Die nächtlichen Pollutiones verließen mich nicht, und meine Verdauung gieng nach wie vor sehr elend, und nährte die Hypochondrie. Ich zweifelte nunmehro gänzlich an meiner Widerherstellung, und Sie können denken, wie mir dabey zu Muthe war, um so mehr, wenn man sich bewußt ist, so unverschuldet zu leiden."

„Im März dieses Jahres war ich endlich so glücklich Ihr Büchlein in die Hände, und dadurch über meine ganze Krankheit völlig Licht zu bekommen. Nun gieng mir ein neuer Strahl von Hoffnung auf — die Hoffnung, einen Weg gefunden zu haben, auf dem ich sicher hergestellt werden würde. Ich schrieb sogleich an Herrn Fleischer nach Leipzig, und ließ mir 700 Pillen kommen, welche ich denn nach Vorschrift gewissenhaft nunmehro ausgebraucht, dabey strenge Diat gehalten, (halb hungrig geblieben wie Sie sagen) mich täglich zwey Mal gebadet, fleißig in Kien- und Birkenwäldern, wozu hier Gelegenheit, bewegt habe. Ich fühle mich nun dadurch schon so wohl, weit wohler als vorher. Mein Appetit hat sich vermehrt. Auf meinen Backen zeigt sich schon eine Rosenröthe, die mir angemessene Farbe im 14ten Jahre meiner Jugend. Der auf der Brust befindliche Schleim ist gänzlich fort, und mein Nervensystem beginnt sich zu stählen. Ich schlafe, da ich schon seit einem Jahre in einer andern Condition bin, auf einer Matratze seit einem Vierteljahre. Vom Saamenfluß weiß ich nichts, denn mein Urin sieht ganz Zitronengelb und rein aus, folglich nichts Dickes darin. Ob mit Excrementen Saamen abgeht,

weiß ich nicht, und muß solches Ihrer Beurtheilung überlassen. Aber den Unrath (mit Hochachtung zu nennen) ist sehr hart, und wird mir sauer, ihn abzubringen. Die Hypochondrie quält mich noch. Während des Gebrauches der Pillen habe ich nichts von Pollution gewußt. Ob solche mich bald verlassen können und werden, erwartete ich mit Sehnsucht zu erfahren."

„Ihre Pillen habe ich vom 28. Aprill bis 20. May 700 an der Zahl gebraucht, und nun auf's neue wiederum 1200 verschrieben. Im Essen und Trinken lebe ich so, wie Sie mir vorgeschrieben haben. Ich merke wohl, daß Schwäche der Schließmuskeln, und besonders Schwäche der Verdauungswerkzeuge Schuld sind, daß ich noch so häufig Pollutiones habe. Dieß hat mich Ihr Büchlein gelehrt. Tausend Dank dafür. Sagen Sie mir nun, verehrungswürdigster Menschenfreund! was ich noch alles zu thun habe, um das Ziel zu erreichen, wornach ist strebe. Ich bitte Sie um Gottes Willen, sagen Sie mir's, damit ich der Welt mit größerem Maaße von Kräften dienen kann, geben Sie mir mein Leben, und der Welt einen redlichen thätigen Bürger wieder. O helfen Sie mir bald! Ihr Verdienst ist groß. Soll ich zur Stärkung meiner Verdauungswerkzeuge, auch die kalten Klystire — und wie oft täglich, brauchen? Oder ist's genug bey den Pillen zu bleiben? Darf ich während der Kur meine Studien fortsetzen? Darf ich theologische und philosophische Schriften lesen? Darf ich meine geistlichen Reden memoriren? Noch bin ich Privatlehrer. Ich würde schon seit zwey Jahren Pfarrer seyn, wenn ich es nur um meiner Schwäche willen, nicht abgelehnt hätte. Mein Gedächtniß hat durch Onanie sehr gelitten. Ich kann zwar leicht

etwas fassen und beurtheilen, aber mit Mühe behalten, und das kümmert mich sehr. Ich trinke schon seit zwey Jahren nicht mehr Kaffee, und werde ihn nie wieder trinken, so lange ich lebe. Des Morgens trinke ich statt dessen ein Glas kaltes Quellwasser, und esse mein Butterbrod, vorher bade ich mich. Nach dem Frühstück gehe ich in den Fichtenwald spazieren. Dürfte ich wohl zum Frühstück zwey Tassen Kuhmilch warm trinken? Ich bade nun alle Stunden die Partes genitales in Quellwasser, welches sehr stärkend ist. Sagen Sie mir, theuerster Mann, wenn werde ich gesund seyn? Darf ich zu Ende dieses Sommers sichere Rechnung darauf machen? Ach, wie sehne ich mich darnach. O helfen Sie mir unschuldig Leidenden! Freudenthränen, Thränen des Dankes werde ich Ihnen entgegen weinen, und thätiger Dank, so viel in meinen Kräften steht, soll Ihr Lohn seyn. Erhören Sie die dringende Bitte eines Leidenden."

Verehrungswürdigster Menschenfreund!

„Was der Anfang Ihres so tröstlichen Schreibens mir weissagte, ist jetzt schon um einen großen Theil erfüllt; ich bin in denen bereits vollendeten 12 Wochen sehr merklich besser geworden, und ob ich zwar mich noch nicht gänzlich gesund fühle, so kann ich doch die freudige Versicherung niederschreiben, daß nur noch wenig fehlt, um mich in den Besitz der völligen Gesundheit zu sehen. Empfangen Sie, verehrungswürdigster Menschenfreund! bis hieher vorläufig den wärmsten Dank, den ich Ihnen thätig zu erkennen zu geben, keinen Augenblick zögern werde, so bald ich nur sagen kann: ich bin ganz hergestellt."

„Dero hochgeehrten Brief vom 18. Juny mit zwey Schachteln Pillen begleitet, erhielt ich den 3. July unversehrt. Sogleich korrigirte ich nach Ihrer Vorschrift den Plan meiner bisherigen Lebensordnung, stand früh mit der Sonne auf, nahm eines der bewußten Pulver, dann in's Bad, wo ich ganz besonders Unterleib und Kreuz brav rieb, das gab mir Wärme — darauf zu Hause, da ein Klystir nach der zweyten Auflage Pag. 36. genommen, gefrühstückt, nun die Pillen, und damit eine starke Stunde lang in Hölzern herumgelaufen. Nach vollendeter Bewegung rieb ich noch einmal den ganzen Körper mit einem wollenen Lappen, dieß beförderte die Ausdünstung. Um 9 Uhr, während meiner Lehrstunden, nahm ich einen Theelöffel Zimmt, und 11 Pillen, um 12 Uhr Zimmt, um 1 Uhr zum Essen. Gleich nach dem Essen bewegte ich mich. Um 3 Uhr die Pillen, um 4 Uhr Zimmt, und dann Bewegung. Nach einer völligen Ruhe gieng ich ins Bad, dann Butterbrod zum Abendessen, und drey Stunden nachher wusch' ich den ganzen Leib mit kaltem Wasser, und dann das zweyte Klystir. Um 10 Uhr Abends legte ich mich nach genommenem Pulver auf die Matratze, und schlief ruhig und sanft auf der rechten Seite bis die Sonne mich weckte, und so habe ich mich unausgesetzt in denen nunmehro vollendeten 12 Wochen verhalten. Das Baden des Nachmittags nach der Verdauung (dieß muß ich noch bemerken) habe ich verschiedentlich aus Mangel an Zeit aussetzen müssen, jedoch es größtentheils gethan. Das Studiren habe ich vom Augenblicke der Kur an, völlig, so wie den Unterricht in der Mathematik, Physik, Psychologie und Physiologie eingestellt, und dagegen bloß den in der Religion, Naturgeschichte, Zeichnen,

Musik und Schreiben, bis hieher beybehalten, und Ihrer Vorschrift gemäß, bloß meinen Körper durch vieles Gehen angestrengt. Vierzehn Tage nach dem Gebrauch der Pillen hatte ich einige Pollutionen, dann wieder vierzehn Tage, hierauf nach vier Wochen, und nun sind bereits vier Wochen überstanden, und ich schmeichle mir, daß der Pollutionen vielleicht keine mehr mich beunruhigen wird. Des empfohlenen Kirschensaftes, wie der sauren Kirschen überhaupt, habe ich mich gar nicht bedienen können, da die Kirschen hier nicht gerathen, und auch für Geld an andern Orten keine zu haben gewesen; dagegen habe ich mich, so viel es meine geringen Revenüen erlaubten, einige Mal des Tranks Rub. Tinct. bedient."

„Die Klystiere habe ich eins des Morgens früh nach dem Bade, und das andere Abends sogleich nach dem Waschen bisher nebstdem Pulver gebraucht, und bin dadurch, so wie durch alles, was zu meiner Herstellung von Ew. Wohlgeb. verordnet worden, gleichsam ein ganz neuer Mensch. Ich bin jetzt gern in Gesellschaft, daselbst bin ich heiter und fröhlich. Ich freue mich, daß ich lebe, und fühle mich zu meinen Geschäften noch einmal so aufgelegt und willig. Die Hypochondrie hat ihre Waffen größtentheils verloren, und eine sehr rege Eßlust, die oft brennende Begierde ist, wirkt in mir. Ich kann weit mehr als sonst speisen, widerstehe doch, soviel als möglich, der Begierde, um nie den Magen zu überladen. Dieß, dieß bin durch Sie geworden. Sie verehrungswürdigster Mann! sind mein Retter, und werden durch fernen Rath zu meiner vollkommenen Herstellung der Grund meiner ganz künftigen Wohlfahrt seyn. Gott! wie werde ich Ihnen das

je genug verdanken können. Gewiß, ich werde Sie nie vergessen. So lange ich lebe, werde ich nicht aufhören, Ihnen Beweise von wohlverdienter Erkenntlichkeit zu geben, ob Sie gleich sehr entfernt sind. Der Himmel wird mich ja auch in den Stand setzen, meinen eigenen Heerd zu finden."

Achte Krankengeschichte.

Hamburg, im December 1797.

Edler, unbekannter Menschenfreund!

„Mit Vergnügen habe ich Ihr Noth- und Hülfsbüchlein vor Kurzem in einem Zeitungsladen allhier wahrgenommen, gekauft, und durchgelesen. Die darin angewiesene Kur der Krankheit, weßhalb Sie dieß Büchlein verfertiget, kömmt mir glaubwürdig vor, und ich würde nicht anstehen, selbige baldigst vorzunehmen, wenn ich vorher nicht erst Ihren besondern Rath einholen möchte, dieweil keine solche ähnliche Geschichte darinnen enthalten."

„Den Anfang meiner Erzählung muß ich billig mit Nachfolgendem machen. Ich bin ein junger Mensch von 29 Jahren, der als Fremder (50 Meilen von hier zu Hause) hierher mit diversen Waaren handelt. Ich habe leider das Handwerk von meinem zwölften Jahre an, verführt dazu von einem meiner Kammeraden, getrieben, in ersteren Jahren stärker als in letzteren, jetzt befinde ich mich nun in dem Zustande, daß ich keinen Reitz mehr dazu, viel weniger Neigung zum Heirathen habe, ja was noch mehr, ich spüre mehr als zu wohl die schlimmen Folgen meines begangenen Lasters, wovon die eine die Blödig-

keit meiner Augen ist, vor welchen mir es immer, wie ein Nebel ist, und wie mit einem Schleyer bezogen, alle Gegenstände der Natur kommen mir beynahe egal vor, wenigstens kommen sie mir nicht veränderlich vor, auch bemerke ich zuweilen ein Ziehen einmal in dem rechten und einmal in dem linken Auge. Zu dem kömmt noch die Schwäche meines Gedächtnisses, auch ist die Denkungs- und Beurtheilungskraft bey mir sehr schwach; zuweilen braußt es mir auch vor meinen Ohren, öfters verspüre ich auch ein Ziehen und Stechen unter der Haut, welches einmal hier, und einmal dort sich äußert. Der gehörige Appetit zum Essen, wie auch die Verdauung, nebst ordentlichem Schlaf, ist bey mir noch vorhanden, nur etwas Müdigkeit spüre ich nach dem Essen, auch werde ich bey schwerer Arbeit, welche ich nicht lange verrichten kann, recht ermüdet. Dieß ist die Erzählung von meiner an mir habenden Maladie, von welcher ich recht gern befreyt wäre, dieweil ich jetzt in meinen beßten Jahren, halb betäubt, und nur als ein halber Mensch so hinlebe."

„Das zu Ihnen gefaßte Zutrauen läßt mich hoffen, daß Sie nach Ueberlegung meiner Maladie mir mit gutem Rath und Medicin beystehen werden."

„Ich erwarte alsobald als möglich Antwort, und verbleibe Hochachtungsvoll —

*** *** ***

Im Januar 1798.

„Ich habe Ihre mir gegebenen Vorschriften so viel als möglich befolgt; die Pulver habe täglich dreymal und die Pillen Abends und Morgens (dieweil ich sie nicht ganz nehmen konnte) zerquetschet in Malaga-Wein, genommen."

„Ich habe mir jedesmal beym Schlafengeben den Unterleib, mit den vorgeschriebenen Oehle gerieben, auch alle Stunden meine Augenlieder mit dem Augenwasser gerieben, und täglich etwas Zimmt genommen *). Früh Morgens habe ich mir mit kaltem Wasser, nicht allein das Gesicht, hintern Ohren und im Nacken, sondern auch die Beine bis über die Knie gewaschen. Ich befinde mich gottlob dadurch schon viel heiterer und lebhafter; der Schwindel, welcher mir gar zu eigen war, daß ich sogar auf der Straße nicht sicher fand, hat mich beynahe ganz verlassen, ich spüre nur dann und wann etwas weniges davon."

„Von dem Hin- und Herziehen unter der Haut spüre ich nichts mehr, nur blos an meinen Augen kann ich noch nicht volle Besserung spüren, viel besser ist es wohl auch damit geworden, aber nur noch nicht ganz, wenn ich mich nur der kalten Bäder bedienen könnte, so würde ich gewiß auch noch weiter seyn, aber die Verhältnisse, in denen ich lebe, machen mir es unmöglich. Denn ich spüre schon merkliche Besserung, wenn ich mich nur kalt waschen kann. Auch hoffe ich gewiß, nächst Gott, durch Sie meine vorige Gesundheit vollkommen wieder zu erlangen, in dieser Hoffnung verbleibe ich mit der größten Dankbarkeit und Hochachtung.

* * * * * * * *

*) Bey der Schwäche der Augen thut der Dunst von einem starken Absude des Baldrians sehr gut. Man lasse sich 1 Loth gestoßenen Baldrian Pulvis Valerian. majoris holen, koche es mit einer Tasse Wasser, und lasse sich sodann den Brodem alle Stunden einmal an die Augen gehen. — Gleich darauf wasche man sich die Augen mit ganz kaltem Wasser. Noch mehr als kaltes Wasser thut das abgezogene Chamillenwasser. — Sehr gut ist es mit bloßem Kopfe zu gehen, und den Kopf so kühle als möglich zu halten.

Den 4. Januar 1798.

Edler Menschenfreund!

„Voll innigstem Gefühl der Dankbarkeit für den von Ihnen mir gegebenen Rath und vorgeschriebene Hülfsmittel, melde ich Ihnen andurch, wie weit es sich mit mir gebessert hat."

„Ich fühle mich jetzo neu gestärkt, meine Kräfte scheinen beynahe ihren vorigen Grad wieder erreicht zu haben; der kurze Athem, den ich sonst bey Verrichtung der Arbeit und bey Steigung der Treppen hatte, hat sich ganz verloren, und ich kann deßhalb so geschwind, als ich sonst gewohnt, arbeiten und marschieren. Der Schwindel hat sich, so lange als ich Ihre Pillen noch hatte und brauchte, ganz verloren, und ich hoffe auch, daß es ferner so bleiben soll, da ich solche nicht mehr brauche."

„Das Waschen am ganzen Körper habe auch suchen zu bewerkstelligen, und ich habe mich dessen alle Morgen unterzogen; treffliche Dienste habe ich davon an meinem Körper gespürt, und ich werde es auch noch fernerhin thun. Versichert von Ihrem fernern treuen Beystande habe ich die Ehre zu seyn. —

*** *** ***

Den 28. September 1798.

„Die mir letzt gesandten Pillen habe verbraucht, und befinde mich gottlob, fast völlig in meinem vorigen glücklichen Zustand versetzt. Die Pillen sind mir sehr dienlich, und ich glaube nunmehro gewiß, daß, wenn ich diese verbraucht, meine Gesundheit völlig wieder hergestellt seyn soll."

„Ich empfehle mich Ihnen beßtens und verbleibe

hochachtend, und mit der größten Dankbarkeit zeitlebens Ihr Verehrer." —

Neunte Krankengeschichte.

„Ew. Wohlgeborn behelliget ein geschwächter auf dem Wege nach Hülfe verirrter und durch Ihr menschenfreundliches Hülfsbuch auf die rechte Bahn geleiteter, vielleicht auch dadurch schon halb geretteter Mann, und von Ihnen, wie schon mancher anderer, das, was ihm noch zum frohen Leben gebricht, wenn es ersetzt werden kann, zurück zu empfangen."

„Ich bin an sich von gesunder Constitution, die Wärme und Kälte vertragen kann, auch überhaupt gar nicht empfindlich, oder verzärtelt, liebe die Mäßigkeit in Speise und Trank, habe von Jugend auf weder Thee noch Kaffee getrunken, auch Abends immer nur wenig und selten etwas warmes gegessen; doch rauche ich gerne viel Taback *).

„Ich habe das 31ste Jahr zurückgelegt, bekleide ein Thätigkeit und Munterkeit erforderndes Amt, fühle auch in mir Kraft und Willen, wirksam zu seyn, meine es mit jedermann gut, und darf mir auch schmeicheln, bey Vorgesetzten und Bekannten gut angeschrieben zu seyn."

„In solchen Verhältnissen würde ich ganz zufrieden leben können, wäre ich nicht in früher Jugend ohne Verführung durch ein unglückliches Ohngefähr zu jener den Geist und Körper erschlaffenden Handlung verleitet worden, die schon so manchen Mann

*) Das Tabackrauchen müssen alle sehr einschränken, weil der Taback die Nerven zu sehr angreift, die Verdauung schwächet und austrocknet. —

entkräftet hat. Früh erwachte jedoch auch schon ein natürliches Gefühl der Unmoralität derselben, wiewohl ohne sie ganz bezwingen zu können. Es würde wahrscheinlich der Kampf der Tugend siegreich gewesen seyn, wären nicht unglückliche Familienverhältnisse und eine dadurch eingetretene hypochondrische Stimmung demselben hinderlich gewesen, bey welchen leider! Zerstreuung in der verbotenen Lust gefunden wurde. Kurz unter Kämpfen von Besserung zum Rückfall und vom Rückfall zur Besserung verstrich ein Jahr nach dem andern unter drückendem Verdruß Unmuth und Entkräftung, dann den Folgen der geschwächten Verdauungskräfte, bis insbesondere das letztere Uebel durch zurückbleibende Ausleerung und quälende Blähungen so sehr überhand nahm, auch das Nachdenken und Gedächtniß so schwach wurde, daß ich endlich — ohne jedoch aus Scham die Ursache zu entdecken — bey einem auswärtigen menschenfreundlichen und längst freundschaftlich für mich gesinnten Arzt Hülfe suchen mußte, welcher mich 4 Monate hindurch durch abführende Mittel noch mehr schwächte."

„Zum Glück lernte ich im letzten Jahre Ew. Wohlgeborn gemeinnützige Schrift kennen, und wurde nunmehr von den Mitteln zu meiner Rettung belehrt. Ich beichtete nun meinen Arzt und wurde von diesem nunmehr zum öftern Baden der geschwächten Theile und zum Gebrauch einer aus China, Quassia und Eisen bestehenden Arzney angemahnt, auch durch das Bad wirklich gestärkt, das innerliche Mittel schien mir aber nicht wirksam genug gegen die hypochondrischen Beschwerden zu wirken. Gegen diese brauchte ich also das Seite 129 des 2ten Theils angegebene, bey mir durch den After wirkende Brech-

mittel mehrere Tage hinter einander mit sehr bemerkbaren Erfolg. Dadurch aufgemuntert, verschrieb ich die angerathenen Pillen, verbrauchte 1600 Stück derselben mit Zimmt, badete ohne Unterlaß den Winter hindurch und finde meinen Zustand dadurch nicht wenig verbessert, indem sich die hypochondrische Angst vermindert, meine vormalige hagere Gestalt und blasse Gesichtsfarbe voller und gesunder wird, die Ausleerung des Tages ein auch wohl zweymal, wiewohl noch nicht regelmäßig genug erst nach vorgängiger Beängstigung statt findet, mit einem Worte eine mit mir vorgehende Verbesserung augenscheinlich ist."

„Nur haben die Eingeweide und der Magen noch nicht Kraft genug, die sehr gut schmeckende Nahrung gehörig zu bearbeiten und zu verdauen *). Da-

*) Die beschwerliche Verdauung wird nun noch durch das Sitzen und Denken auf das Essen gar sehr vermehrt, und dadurch wird die Genesung sehr verzögert. Nichts stehet der Genesung so sehr im Wege als die sitzende Lebensart und ganz besonders das Studieren. Es ist ganz was anderes, so einen Kranken 6 Wochen ohne alle Geschäfte bey sich zu haben, als wenn er ein ganzes Jahr stets fortbrauchet, und doch dabey seine Arbeit verrichtet. Zumal wenn man sich seiner Kranken herzlich annimmt, und Ihnen suchet alles so angenehm als möglich zu machen. Die Kranken, die ich bey mir in meinem Hause hatte, kamen denn wohl ganz natürlich in 8 oder 10 Wochen sehr weit, denn alle Hindernisse sind da aus dem Wege geräumet. — Dieser Kranke würde weit leichter zu seiner Gesundheit gekommen seyn, wenn er drey Monate sein lästiges Geschäfte hätte bey Seite setzen können, denn seine Arbeit war stets abstraktes Denken. — Es gieng von Zeit zu Zeit besser, und ich habe eben jetzt einen Brief von ihm erhalten, indem er sich nur noch über den schwachen Magen beklaget, und mich um meinen Rath bittet, ob er sich wohl verehligen könnte; weil er erstlich dieses zärtliche Band wünschet, und zweytens, weil er alle 14 Tage eine Saamenergießung hätte. — Das ist denn mit die Ursache, aus welcher ich diese Geschichte abdrucken lasse.

Es ist dem Körper gewiß viel heilsamer, wenn so ein Mann, statt daß er alle 14 Tage eine Pollution hat, den Beyschlaf genießt. Ich habe sehr oft bemerkt, daß, wenn junge Männer sich durch Onanie entkräftet hatten und gesund wurden

her bin ich träg und verdrossen nach dem Mittagsessen. Vorzüglich erregen mir ohne Zweifel Blähungen 2 — 3 Stunden nach demselben eine zu beschreiben unmöglich widrige Empfindung, wodurch die Denk- und Besinnungskraft angegriffen wird, so daß ich zu dieser Zeit nicht nur in gesellschaftlichem Umgang ganz arm an Einfällen und Wendungen, sondern auch zum Nachdenken erfordernden Arbeiten ganz unfähig bin, wie denn überhaupt eine sich äußernde Vergessenheit und ein den ganzen Nachmittag und Abend zu verspürender Mangel an Lebenskraft mir Angst für die Zukunft macht, ob ich gleich der unglücklichen Ausschweifung seit mehreren Jahren nur selten gefröhnet habe, und seit Jahr und Tag von derselben ganz und gar auf ewig zurückgekommen bin.

„Ew. Wohlgeborn haben sich dem verdienstlichen Geschäft der Menschenrettung und Veredlung gewidmet, und in Ihrer vortrefflichen, in das Innerste Ihres Gegenstandes eindringenden, überzeugenden Schrift so menschenfreundliche Gesinnungen entwi-

---

waren, nicht nur ohne Nachtheil, sondern sogar mit Vortheil für die Gesundheit den Beyschlaf ausübten. Aber wie? das ist das kitzlichste Pünktchen.

Sie müssen vors erste sich ganz erholet, und das männliche Vermögen haben, und müssen sich in ein Mädchen verlieben, so daß sie das Mädchen nur um des Mädchens willen zu besitzen wünschen. Zweytens müssen sie denn kaum in 14 Tagen ein Mal genieſſen. So ein Beyschlaf, der dann so selten geschieht, ist dann gar nicht schädlich, sondern hat was Wohlthätiges für den Körper, weil sein Genuß mit einer eigenen elektrischen Einströmung verbunden ist, welche den Körper für den Verlust schadlos hält. — Wo aber nicht alle diese Dinge zusammen treffen, da kann es nicht so seyn. Nur dem, der nach einem Gegenstande so sehnlich schmachtet, kann der Genuß des Beyschlafs erquickende Belohnung seyn. — Es muß da keine Nebenabsicht seyn. Und der Beyschlaf muß auch nur sehr selten genossen werden; — dann hat er vorzüglich auf die verbesserten Onansbrüder einen stärkenden Einfluß, weil so ein ungewohnter Reitz auf die Nerven mit elektrischem Einströmen Genuß ist. — —

keit, wodurch Sie das innigste Zutrauen allen denjenigen einflößen müssen, welche sich getroffen fühlen, und nach Hülfe schmachten. Wem könnte also auch ich das Geständniß meiner Ausschweifung, welche freylich das Tageslicht mehr, als den Tod, (weil es mich herabwürdigen, ja wohl ganz unglücklich machen könnte) fürchtet, mit inniger Ueberzeugung anvertrauen, als Ew. Wohlgeborn, welche nichts weniger, als die verborgene Schande eines zur Tugend zurückgekommenen Geschöpfs, sondern vielmehr dessen Glückseligkeit beabsichtigen. Durch solche Gründe bewogen, wende ich mich daher als ein Unbekannter an Ew. Wohlgeborn in der festen Zuversicht, daß Sie auch mich einer menschenfreundlichen Aufnahme würdigen, und auch mir die so vielen andern wiederfahrne einsichtsvolle Unterstützung werden angedeihen lassen. Nehmen Sie dafür zum Voraus das heilige Versprechen von mir an, daß sich meine Dankbarkeit nicht nur reel äußern, sondern auch erst mit meinem Leben verlöschen werde. Ich freue mich herzlich darauf von Ihnen einer baldigen, heilbringenden Antwort, um welche ich nochmals gehorsamst bitte, gewürdiget zu werden, und dadurch zu vernehmen, an wen die verehrungsvollen Gesinnungen gerichtet sind, mit welchen ich zu verharren die Ehre habe:

Ew. Wohlgeborn ꝛc.

*** *** ***

„Ew. Wohlgeborn gütiges Antwortschreiben vom 24. May habe ich am 7. Junius zu meiner großen Freude richtig erhalten. Ich habe auch sogleich angefangen, die überschickten Pillen, so wie die verordneten Pulver zu gebrauchen; allein mit den Klystieren konnte ich sowohl aus Unerfahrenheit mit der

Anwendung derselben, als weil ich hier keine taugliche Spritze erhalten konnte, so lange nicht zu recht kommen, bis ich mir eine verschrieben hatte, worüber so viel Zeit verloren gieng, daß ich erst von 27. Jun. an, die Klystiere regelmäßig nehmen konnte."

„Da ich nunmehr damit vier Wochen lang continuiret habe, so kann ich mich dermalen über derselben Wirkung äußern. Sie verursachten sogleich nach dem Gebrauch eine angenehme und gelinde zusammenziehende Empfindung, aber auch einen Reitz zum Wiederabgang, dem jedoch leicht zu wiederstehen ist, darauf bleiben sie ohne Beschwerde mehrere Stunden, zuweilen einen ganzen Tag lang, ganz ruhig bey mir, besonders solche, die ich vor dem Schlafengehen nehme, als welche, ohne mich in meinem guten Schlafe zu stören, die ganze Nacht und einen Theil des folgenden Tages über bey mir sind. Da ich an einem Tage 2 bis 3 Klystiere nehmen soll, so muß ich zuweilen vor gehabter Leibesöffnung wieder klystieren, oder mir viel Bewegung machen, um zum Stuhlgang zu gelangen. Sie gehen nie rein, sondern allemal cum excrementis, die zuweilen hart, zuweilen, ja größtentheils, weich sind, wieder ab, und sind wohlthätig, indem ich das Drücken gegen den Kopf, und die Beängstigung des Nachmittags nicht mehr alle Tage, oder in so hohem Grade wahrnehme, auch mir der Kopf weniger eingenommen ist, wie vormahls, mit einem Wort alle in meinem vorigen Schreiben angegebene Beschwerden sich vermindern zu wollen scheinen, obgleich die Leibesöffnung noch nicht zu einer bestimmten Zeit von statten gehen will, daher auch das Klystieren nicht zu festgesetzten Zeiten vor sich gehen kann. Darinnen finde ich die vorzüglichsten Beschwerden, der ich sehnlich entlediget

zu werden wünsche, und welche zu beweisen scheinen, daß noch festsitzende Excrementa und Verhärtungen bey mir wohnen."

„Ich weiß nicht, ob es zu bemerken nöthig ist, daß die Klystiere und Pulver durch den Harn zu wirken scheinen, und dadurch Unreinigkeit abführen, da er ganz braunroth unrein und dick aussieht."

„Die Pulver erzeigen sich erwärmend, stärkend und von dem Kopfe ableitend, daher ich also bis zu fernerer Nachricht anhalten werde; ich verharre mit inniger Verehrung

Ew. Wohlgeborn ꝛc."

Zehnte Krankengeschichte.

Wien, den 7ten August 1798.

„Auch ich gehöre zu der Zahl der Unglücklichen, die durch das fürchterliche traurige Laster der Onanie, sich um körperliche und geistige Kräfte gebracht haben! Bis in mein siebzehntes Jahr war ich stark und gesund; zu dieser Zeit aber ward ich durch Hülfe eines Spielzeuges, eines hölzernes Pferdes — ein Theilnehmer dieses Lasters. Seit dieser Zeit wuchs dieser Trieb in mir, und bald verminderte sich meine Kraft, bald schwand die Blüthe meiner Jugend. Meine Aeltern und Lehrer merkten es erst nach Verlauf eines Jahres, untersagten es mir aber bloß mit dem Zusatze: Es sey Sünde, ohne irgend einen andern Grund anzugeben. Ich unterließ das Laster nicht, blieb schwächlich, und man glaubte, ich hätte Würmer, und behandelten mich aus diesem Gesichtspunkt. Ich litt besonders viel an Nervenzufällen, die sich hauptsächlich bey Tische äußerten, und in einem unwillkührlichen krampfhaften Erschüttern durch den

ganzen Körper, besonders an den Lippen bestanden. Dagegen wurden mir Kräuter-Klystiere gegeben, und ich mußte täglich ein Glas Ungarischen rothen Wein trinken, dieß schien mir gut zu thun, und ich befand mich ziemlich wohl."

„Dieses mein Wohlbefinden veranlaßte meine Aeltern mich im 16ten Jahre aus ihrem Hause zu lassen. Ich kam an einen mir ganz fremden Ort, und setzte das traurige Laster beynahe 1½ Jahr ungestört fort. Endlich fand ich einen Freund, der mit mir von dieser Sache sprach, (dem Namen nach kannte ich sie nicht) und nun erst stand ich traurig, traurig da. Ich wollte es zwar unterlassen, aber Abgewöhnung war über die Vernunft Herr. Einige Jahre hat dieser Kampf gedauert, doch bin ich seit der Mitte des Monats November bis jetzt frey von Vergehungen dieser Art. Nur nächtliche Pollutionen schwächen mich außerordentlich, und sie sind es, die mich schwach und timide machen. Meine Beine möchten mir umfallen, meine Augenlieder sind fast vor Mattigkeit immer halb zu, und thun mir sehr wehe. Befreyen Sie mich davon, edler Mann! mit der zurückkehrenden Kraft und Gesundheit wird mein Geist auch heiter werden. Mein Schlaf ist jetzt mehr ermüdend, als erquickend, denn ich schlafe nie vor 1 bis 2 Stunden, nachdem ich zu Bette gehe, ein. Oft leide ich die heftigsten Kopfschmerzen. Kurz alle die Schmerzen, die Sie, als Folgen dieses Lasters, mit so vielem Scharfsinn angegeben haben, empfinde ich im heftigsten Grade, und ich gestehe es Ihnen aufrichtig, daß ich oft Ueberdruß des Lebens fühle. Nehmen Sie sich meiner an. Ewig, ewig wird mein Dank lebendig, mein Herz gefühlvoll und erkenntlich gegen Sie, als meinen Helfer und

Erretter seyn. Ich beharre mit der schuldigsten Hochachtung

Ew. Wohlgeborn

gehorsamster Diener
N. N.

*** *** ***

Mein guter Herr Graf!

Es that mir bey Durchlesung Ihres Briefes recht herzlich leid, daß ich nicht schon seit 20 Jahren Ihr Arzt war, da glaube ich gewiß, daß das, was geschah, meiner Aufmerksamkeit nicht hätte entgehen sollen. Es ist auch Schade, daß Sie nicht so einen Arzt hatten; Ihre Anlagen müssen sehr gut gewesen seyn, und da Sie, nach allem zu schließen, besonders an Lebensstoff leiden, können Sie das nicht geworden seyn, was Sie wohl hätten werden können. Es ist nicht gut, daß Sie schon vor Entwickelung des Knabenalters der Natur Theile entlocket haben, welche das Primum principium animi et corporis sind. Das Schlimmste dabey ist, daß man über Gewohnheit der ersten Jugend so schwer wird. Der Fehler liegt stets an der Erziehung; das Spielzeug zum Reiten ist denen Kindern wenig nutze.

Ist das Laster einmal firirt, dann wirkt die Vorstellung: daß es Sünde sey, so wenig als ein Theelöffel Suppe bey einem Hungrigen. Bey den Folgen, welches dieses Laster für die Gesundheit hat, muß man anfangen, das ist das rechte Mittel.

Die erste Folge war bey Ihnen der kranke Magen, daher die Krämpfe der Lippen beym Essen. Der rothe Wein wirkte bloß als Magenmittel.

Gut war es nicht, daß Sie dabey studierten, dadurch wurden die Nerven auf doppelte Art angegriffen, und die Schwäche war um so mehr zu fürchten. Freylich muß die Kraftlosigkeit der Zeugungstheile sehr groß seyn, da Sie selbige schon destruirten, ehe sie noch die nöthige Festigkeit von der Natur erhalten hatten: Es werden Jahre nöthig seyn, Ihnen nur einige Stärke wieder zu geben, und die Pollutiones wegzuschaffen. Alle diese Zufälle beweisen ganz, daß es Ihnen an Lebensstoff fehlt. Ich kann mir Ihre Schwäche sehr gut denken, denn ich weiß, was es heißt: so zeitig der Natur den Saamen zu entlocken. Es fehlt alles, selbst das Furchtsame im Betragen ist Mangel an Lebensstoff. Sie werden schon davon befreyet werden, aber freylich langsam. Das beschwerte Einschlafen ist ganz Folge davon, und allen solchen Kranken eigen.

Doch weg mit diesem allen. Sie sollen nun hören und lesen, was Sie zu thun haben, um gesunder zu werden. Nur begehren Sie ja nicht, daß dieses auf einmal seyn soll.

Erstlich müssen Sie, so wenig als möglich, mit dem Kopfe arbeiten.

Zweytens alles meiden, was Ihre Nerven im mindesten reitzt. Dahin gehört eine zu peinliche Sorge für Ihre Gesundheit, diese selbst machet Sie krank, oder doch schwach. Alle Affekten, zu welchen Sie sehr geneigt seyn werden, müssen Sie zu fliehen suchen: Selbst die Freude ist Ihnen nachtheilig, wenn selbige zu lange anhält, und nichts ist Ihnen so nöthig, als Ruhe des Geistes.

Machen Sie sich ferner sehr viel Bewegung im Freyen. Die körperliche Bewegung in der Luft ist Ihnen Arzney, und nichts wird Ihnen den Schlaf,

das beßte Stärkungsmittel, so bald und so leicht befördern, als häufige Bewegung in der freyen Luft. Aber, theuerster Herr Graf! Sie müssen zu Fuße gehen. Reiten und Fahren dürfen Sie durchaus nicht, beydes machet Saamenergießung durch den Reitz, den besonders das Fahren auf die Nerven des Kreuzes durch die Frictionen machet. Sie können sich darauf verlassen, daß Sie allemal wenn Sie fahren, Pollutiones haben werden. Also, lieber Herr Graf, folgen Sie ja dem rechtschaffenen Mann, und gehen Sie fleißig zu Fuße.

Was die Diät des Essens anbetrifft, so rathe ich, daß Sie, so einfach, als möglich, leben. Essen Sie ja nicht Vielerley zusammen. Ganz läßt sich das nicht vermeiden. Seyn Sie nur so mäßig, als möglich. Die Auswahl der Speisen darf nicht ängstlich seyn, nur essen Sie ja nicht so viel, daß Ihr Magen ganz erfüllet wird, denn das Vollseyn des Magens begünstiget die Pollutiones. Trinken Sie aus eben dieser Ursache bey der Mahlzeit ja nicht viel. Ein Glas Bischoff oder einen rechten guten Burgunder, Pontak, oder ächten französischen Wein. Abends ist es sehr gut, wenn Sie wenig essen. Bier könnten Sie trinken, nur kein Bouteillen-Bier, dieses treibet den Saamen. Weißbier auch nicht. Limonade ist recht gut, auch Glace ꝛc. Hüten Sie sich vor Erkältung nach Erhitzung, sonst werden Sie mit Ihrer Nase ewig im Streite leben; denn ob Sie mir zwar davon nichts gesagt haben, so weiß ich es doch nach den andern Zufällen, daß Sie mit der Nase viel zu thun haben müssen.

Den Kaffee müssen Sie ganz meiden. Statt des Kaffees aber sollen Sie folgendes Frühstück haben: Lassen Sie alle Morgen ein halbes Loth Isländisches

Moos mit zwey Pfunden guter Milch so lange kochen, bis es die Hälfte eingekocht ist, der Topf muß aber sehr gut zugedeckt seyn. Dann muß die Hälfte, die übrig geblieben ist, durch ein Tuch gepreßt werden, damit das bitterliche Schleimige alles vom Moose in die Milch komme; es ist ein sehr gelindes stärkendes und nährendes Mittel. Sollten Sie dennoch früh Hunger haben, so essen Sie etwas Semmel.

Die Milchgemüße will ich gar sehr empfehlen. Besonders Sago mit Milch. Auch gute Fleischbrühe, die sehr eingekocht seyn muß. Die Pillen gebe ich Ihnen jetzo noch nicht, brauchen Sie nur das Pulver fein fleißig fort. Nur alles Fette müssen Sie meiden. Ich glaube Ihnen nun alles gesagt zu haben, was Ihnen zu wissen nöthig ist. Folgen Sie nur gut, so hoffe ich viel. Wenn ich Sie nur bis in die Mitte des Mayes so weit hätte, daß Sie die Milchkur nehmen könnten. Freylich, wenn ich Sie hier bey mir hätte, wäre es am beßten. Nach 5 Wochen geben Sie mir Nachricht, wie es Ihnen geht. Abends dürfen Sie durchaus nichts lesen, schreiben, oder sonst an irgend etwas anhaltend denken. Das treibt den Schlaf weit weg, und mir müssen bey allen solchen Geschwächten ganz besonders darauf bedacht seyn, daß sie gut schlafen.

Das erste, was Sie dabey zu thun haben, ist, daß Sie den Unterleib offen haben und halten. Sie müssen da durchaus Klystiere gebrauchen, theils um der Oeffnung willen, und zweytens als Arzneymittel, um die Saamenbehälter zu stärken, und das Gekröse frey zu machen, damit eine gehörige Assimulation der Säfte statt haben kann, denn Ihr Gekröse ist so gewiß verkleistert, daß gar kein feiner und zur Ernährung geschickter Chylus durch kann. Hier auf

dem Recepte Nro. 1. habe ich Ihnen das, was Sie zum Klystieren nehmen sollen, aufgeschrieben. Lassen Sie sich von diesen Speciebus 4 Loth mit 4 Pfd. Wasser kochen, in einem gut zugedeckten Topfe. Es muß nur langsam kochen, und muß die Hälfte einkochen, so daß nur 2 Pfund bleiben. Die 2 Pfund werden zu vier Klystieren gebraucht. Sie werden wohl am beßten thun, sich eine Klystierspritze zu kaufen, mit der Sie sich selbst klystieren können. Sie müssen aber die Klystiere selbst ganz kühle nehmen, damit solche erst in dem Körper warm werden, auf diese Art dünsten Sie viel mehr, und der Dunst löset ganz besonders gut die schleimigen Stockungen des Gekröses auf, das ist Ihnen sehr nöthig, damit die zweyte Verdauung auch gehörig geschehen kann, und die Assimulation der Säfte gut werde. Früh, so wie aufgestanden, ist das erste, was Sie zu thun haben: daß Sie sich am ganzen Körper mit so kaltem Wasser waschen, wie Sie es nur haben können. Die Vorsicht haben Sie dabey nöthig, daß Sie bey dem Kopfe anfangen, dann den Hals, die Brust, und den Unterleib waschen. Den Unterleib reiben Sie ja recht sehr im Zirkel herum, damit Sie durch das Reiben den Motum peristalticum recht vermehren, weil durch diese Bewegung die Därme und Gefässe des Unterleibes nicht nur an Lebhaftigkeit gewinnen, sondern auch das in ihnen Stockende zur Ausführung gereiht wird. Auch die natürliche Leibesöffnung wird dadurch befördert. So wie Sie mit dem Waschen fertig sind, trinken Sie gleich Milch mit dem Isländischen Moose die erste Tasse, diese mag warm seyn, und gleich darauf nehmen Sie das erste Klystier. Es ist gut, wenn Sie früh bey Zeiten aufstehen, und nun besonders, wenn es im Frühjahre so schöne Tage

und Morgen giebt; die erste Luft beym Aufgange der Sonne ist die reinste, und wirkt besonders sehr gut auf die kranken beweglichen Nerven. Drey bis vier Stunden nach dem Klystiere, nehmen Sie das zweyte, wenn auch das erste noch bey Ihnen seyn sollte. Im Vorbeygehen sage ich Ihnen, daß es sehr gut ist, wenn die Klystiere lange bey Ihnen bleiben, und nicht mit dem Stuhlgange weggehen, besonders ist es bey Verschleimung der Gekröse sehr gut, wenn die Klystiere durch die natürliche Ausdünstung weggehen. Das dritte Klystier sollen Sie erst Abends, gleich indem Sie ins Bette gehen, zu sich nehmen, weil ich wünsche, daß das dritte Klystier die Nacht durch bey Ihnen bleiben soll. Nehmen Sie aber ja die Klystiere kühl. Sehr genau müssen Sie Acht haben, daß keine Luft in der Klystierspritze ist. Abends aber, ehe Sie sich das dritte Klystier geben, sollen Sie sich wieder zuvor mit ganz kaltem Wasser eben so wie früh beym Aufstehen waschen. Sie werden auf dieses Waschen gewiß viel zeitiger einschlafen. Legen Sie sich stets auf die rechte Seite, und sorgen Sie ja daß das Klystier bey Ihnen bleibe. Alle Tage, ehe Sie auf den Mittag essen, nehmen Sie den dritten Theil, von einem Quentchen Columbo-Pulver, lassen Sie solches aus der Apotheke holen. Pulvis Radicis Columbo. Hier schicke ich Ihnen ein Pulver von diesem, welches mir in dem heftigen Saamenfluß, stets sehr gute Dienste geleistet hat. Sie müssen davon Vormittags zwey Mal und Nachmittags zwey Mal ein halbes Quentchen mit Chamillenthee nehmen. Unter 4 bis 6 Wochen aber werden Sie noch sehr wenig Besserung gewahr werden. Der Anfang der Besserung ist ruhiger Schlaf, mehr Frohsinn und Heiterkeit des Geistes. Baden Sie sich dabey oft die gan-

zen Zeugungstheile im kaltem Wasser. Der Leibgurt würde Ihnen sehr gut seyn, lassen Sie selbigen aus Chamillen machen. Sie müssen ihn aber die Nacht durch wiedernähen. Wie herzlich wird sich über Ihre Besserung freuen

Ew. Hochgeboren

ergebenster Diener.

*** *** ***

Auch diesem Kranken bekam die empfohlene Heilart sehr gut.

Besonders habe ich diese Geschichte abdrucken lassen, um Aeltern und Erzieher auf das Steckenpferdereiten der Knaben aufmerksam zu machen.

Eilfte Krankengeschichte.

Stockholm, den 19. Sept. 1793.

Wohlgeborner, Hochzuehrender Herr!

„Ich bin den 28. Aprill 1760 geboren, in dem Hause meiner Aeltern wurde ich bis nach zurückgelegtem 16ten Jahre erzogen, den 30. Jan. 1766 kam ich an den N. Hof als Edelknabe, woselbst ich bis 1769 blieb. Ich hatte das seltene Glück, keinem Verführer unter die Hände zu gerathen; mein Körper hat nach allen seinen Theilen eine vollkommene Zeitigung und Ausbildung erhalten, und nach schon zurückgelegtem 19ten Jahre, (ohnerachtet der beynahe kontinuellen Erectionen, die ich von meinem 16ten Jahre an hatte) hatte ich noch nicht die geringste Kenntniß von der Zeugung; meine Unwissenheit in diesem Punkte war so groß, daß, als im May 1769, also im angetretenen 20. Jahre, meine Natur im Schlafe sich das erste Mal ergoß, und ich vor Wollust da-

rüber erwachte, ich sehr ängstlich darüber wurde, und fast glaubte, es sey ein Vorbothe einer sehr großen Krankheit. Im Jahre 1769 kam ich nach Halle aufs Paedagogium, ich verließ es 1770 den 20. November, und wußte auch bis dahin nichts von Selbstbefleckung. Im Juny 1771 wurde ich Officier, als ich schon völlig ausgewachsen war; hier hatte ich oft die Inspection über das Lazareth. Mit einem Male erfuhr ich hier alles, was mir Eckel und Entsetzen gegen das weibliche Geschlecht einflößte. Ich gieng vom Militär weg, und Bedürfniß lehrte mich die Selbstbefriedigung, und nun bin ich der Onanie seit 26 Jahren ergeben. Eine Woche in die andere gerechnet, mag ich mich drey auch vier Mal selbst befriediget haben, eine dreymalige Befriedigung in einem Tage ist in diesen 26 Jahren ungefähr vier oder fünf Mal geschehen, eine zweymalige überhaupt ungefähr etliche zwanzig Mal, mitunter habe ich auch 8 bis 14 Tage ganz ausgesetzt, seitdem ich Ihre Schrift gelesen, also ungefähr seit einem halben Jahre geschieht es in 14 Tagen drey Mal, meist sitzend oder auf dem Rücken liegend, höchst selten stehend. Erektionen habe ich öfters ohne Betastung, besonders früh beym Erwachen. In der Meinung, mich von der Onanie abzubringen, habe ich mich ein Mädchen beygelegt, die ich noch habe, sie ist jetzt im 31sten Jahre und sehr schön, aber ich weiß nicht einmal die Stellung anzunehmen, daß ich hier beykommen könnte, auch verliert mein Glied sogleich die Steifheit, sobald ich mich ihr nähere, hieran mag wohl Schuld seyn, weil ich durchaus keine Neigung zum Frauenzimmer habe. Die Hauptsache beruht also darauf, bey mir diese Neigung zu bewirken, ich frage also: kann ich das seyn, und wie?"

„Uebrigens ist meine Körper-Constitution meiner Größe ganz angemessen, mein Aussehen ist manchmal sehr frisch und gesund, öfterer aber sehr bleich, und zu Zeiten blaßgelb. Im Essen lebe ich sehr mäßig, jedesmal zwey Speisen, so bin ich von Jugend auf gewöhnt. Kaffee trinke ich früh und Nachmittags eine Tasse; mein Getränk ist mehrentheils Weißbier. Wein löscht mir den Durst nicht, über Mittag trinke ich ein Maas Bier von 3 bis 4 Pfund ungefähr in einer Viertelstunde, Nachmittags eben so viel, zum Nachtessen deßgleichen. Bewegung mache ich mir sehr wenig, doch kann ich 1 bis 2 Stunden ohne große Beschwerde gehen. Marocco schnupfe ich sehr stark, in 12 bis 14 Tagen ein ganzes Pfund, und das ganz allein, im Essen bin ich sehr hastig; meine Hauptübel sind wie ich glaube — Ueberfluß an Galle, und Infarctus des Unterleibes. Beyde halte ich für die Ursache meines Rheumatismus. Uebrigens sind der Folgen meiner Selbstbefriedigung wenig. Vom Saamenfluß, Drüsen, Ausschlag, Laufen und Zittern unter der Haut, dem Zucken der Nerven, kalten Schenkeln, Herunterhängen des Hodensacks, Abnahme des Fleisches am Körper und nächtlichen Pollutionen, weiß ich nichts."

„Als Folge der Selbstbefriedigung nehme ich 1) meine Abneigung gegen das weibliche Geschlecht, und unverkennbare Schwächung meiner Zeugungstheile, denn vor diesem konnte ich den Saamen auf 3 bis 4 Fuß weit ausspritzen, jetzt seit ungefähr ein und einem halben Jahre kaum auf so viel Zoll."

„Als Folge aber von Indigestionen rechne ich 1) meine rheumatischen Umstände, die ich seit langer Zeit habe, diese können mehrere Tage auch 2 bis 3

Wochen anhalten, aber auch eben so lange außen bleiben. Wenn ich damit behaftet bin, so ergreifen sie bald meinen Körper, bald einzelne Theile, öfters verbreiten sie sich von den Hüften bis an die Fußknöchel, und der obere Theil des Körpers ist frey. Hüften und Hinterbacken leiden am meisten, und Fleisch, Adern und Knochen, ich möchte sagen, sogar das Blut in den Adern thut mir weh, auch habe ich viel Reißen und Brennen in den leidenden Theilen, dabey eine große Mattigkeit in allen Gliedern, alle diese Umstände kann ich in einem Tag bekommen, und an eben dem Tage plötzlich verlieren, und dann empfinde ich eine außerordentliche Leichtigkeit und Wohlbehagen in allen Gliedern. 2) Die blinde Goldader, wenigstens glaube ich, daß sie es ist, denn um die Oeffnung des Mastdarms habe ich, ohne daß man außerhalb etwas gewahr würde, innerhalb rundum eine Wulst von ungefähr ein Viertel dick, die, wie ich vermuthe, mit Blut angefüllt ist, und die mir manchmal den Mastdarm so zusammenzieht, daß kein Wind gehen kann, dann entstehen häufige Blähungen und Aufstoßen, da dann eine Menge Luft, die weder Geschmack noch Geruch verräth, durch den Mund ausgeht, worauf ich denn allemal wieder eine merkliche Erleichterung und Nachlaß meiner außerordentlichen Müdigkeit verspüre. Die Bewegung des Mastdarms durch obige Wulst muß auch zu Zeiten ein Krampf begleiten, denn es geschieht zuweilen, daß die Excremente ganz breit gedrückt, und mit größtem Zwang auch nicht genug abegehen, wobey ich denn in dem Mastdarm ein starkes Brennen bemerke, bey erscheinender Oeffnung begiebt sich die ganze Wulst heraus, nachher zieht sie sich wieder zurück."

„Ew. Wohlgeb. werden aus dem Bisher gesag-

ten leicht ermessen, daß ich der Hülfe eines Arztes bedarf, ich habe das volle Zutrauen zu Ihnen, ich ersuche Sie also um Hülfe, wenigstens um Linderung. Sie erlauben aber, daß ich freymüthig mit Ihnen rede, auch über meine Behandlungsart. Ich frage also, ob es nicht räthlich wäre, bevor ich Ihre Pillen gebraucht — vorderſamſt auf Hebung der Indigeſtion zu arbeiten? In den ökonomiſchen Heften Leipzig 1793. bey Voß und Leo. Im vierten Heft Pag. 178 ſteht eine vortreffliche Abhandlung über die Indigeſtion von einem anonymen, aber nach dieſer Abhandlung zu urtheilen, ſehr geſchickten praktiſchen Arzte. Ich wünſchte, daß Sie dieſe läſen, finden Sie dann für gut, mit dieſem Mittel den Anfang zu machen, ſo würde ich mich deſto eher zu deſſen Gebrauch bequemen. Denn ich bin der Meinung, daß ich erſt alsdann dero Medicamente gegen die mir zugezogenen Folgen der Onanie mit vollem Effekt gebrauchen kann, doch überlaſſe ich billig alles Ihrem Urtheil, und werde mich, wenn Sie auch nicht für gut befinden, vorhero auf Hebung der Indigeſtion zu arbeiten, Ihrer Ordination und Kurart mit größter Folge unterwerfen. Ich bemerke noch, daß ich, zwar nicht immer, doch öfters beym Erwachen müder bin, als Abends, wenn ich mich lege."

*** *** ***

Ich habe Ihre Krankengeſchichte mit ernſtem Nachdenken einigemal durchgeleſen, und dann Folgendes darin gefunden.

Die eigene Abhandlung wider das zweyte Geſchlecht hat einen doppelten Grund.

A) Sind Sie durch den Eckel ganz wieder dieß Geſchlecht eingenommen worden, ehe Sie von dieſem

Geschlechte Genuß hatten, und lernten es gleich auf der bösen Seite kennen. Hätten Sie zuvor schon da genossen, wo Sie die erste Bekanntschaft mit Widerwillen machten, o so würde sich die Sache ganz anders verhalten; denn der erste Eindruck ist der stärkste und tiefste, weil keine Ideen so stark fixiret werden, als die wir so ganz unerwartet durch unsere Sinnen erlangen. Es ist auch aus dieser Ursache der Rath der Aerzte gewesen, die sich mit dem Erziehungswesen zugleich beschäftigen, den aufkeimenden Jüngling in die Lazarethe zu führen, um ihn, ehe er genösse, das Widrige recht eindringend zu zeigen. Auch ist es wahr, es thut seine Wirkung, denn der Eindruck ist in diesen lebhaften Jahren bey noch so weichen Nerven voll Thatkraft. Der Zweck, den Jüngling von dem zweyten Geschlecht abzuhalten, wird erlangt. Aber ist denn auch alles gewonnen? Keinesweges. —

Sie sind nicht der erste solcher Kranken. Nun komme ich zu dem zweyten Grunde.

Der Saame wird doch abgesondert, er macht sowohl in den Hoden, als auch in den Saamenbehältern einen Reitz, welches der Begattungstrieb ist. — Der unschuldige Jüngling weiß nun nicht, was in ihm vorgeht. Er fühlt das Feuer, weiß doch aber so ganz eigentlich nicht, wo es brennt. Hat er den Widerwillen zum schönen Geschlechte nicht erhalten, so wird er durch sich selbst zum Weibe getrieben. Wo es denn nicht so ist, und der Jüngling hat bey gutem Essen und Trinken nicht viel körperliche und geistige Arbeit, kann auch, weil er Muse hat, nach seinem Belieben schlafen; so ist es denn ganz natürlich, daß Saamenergießungen entstehen, und diese sind nicht ohne Gefühl der Wollust. Das ist denn der böse

Lehrmeister, welcher die jungen Leute, die für das weibliche Geschlecht nicht eingenommen sind, in die Selbstbefleckung leitet, sie finden in der Selbstbefleckung auch die Entledigung des Triebes, und nun wird Ihnen das zweyte Geschlecht ganz entbehrlich, weil sich solche mit sich selbst verheirathen.

Noch kömmt bey Ihnen ein Drittes dazu, das sind Ihre chemischen Arbeiten. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß die praktische Chemie, wenn man viel am Feuer arbeitet, recht gut im Stande ist, die Liebe oder die Wollust zu erkalten, und das bey Ihnen um so mehr, da Sie so anhaltend am Feuer gearbeitet haben; das Feuer und das anhaltende Denken mit einer gespannten Aufmerksamkeit vermindert die begehrenden Triebe nach Wollust recht sehr. Es ist dieses eine ganz eigene Stimmung des Leidenschaftlichen in uns, und eigentlich nicht männliches Unvermögen zu nennen. Ich heiße diese Krankheit Idiopathia sexus.

Was ist nun da zu thun? Sehr leicht läßt sich dieses Uebel nicht heben, weil es halb moralisch ist, und in der fixirten Idee sich habilitiret hat. Eins ist bey Ihnen gut, Sie haben einen Gegenstand gefunden, den Sie für schön halten, und haben nicht den Trieb, sondern den Wunsch, Sie wollen genießen. Nun ist es nöthig, daß Sie den Wunsch zum Triebe werden lassen; denn da noch Saamen bey Ihnen abgesondert wird, so wird der Reitz durch den Saamen schon rege, und der Trieb zur Selbstbefriedigung, diesen müssen Sie durchaus unterdrücken, ohne Befriedigung lassen, damit der Saame sich so anhäufe, daß der Reitz des Saamens den Trieb zur Begattung endlich anfache; weil nun der Saame allein das allerbeßte Mittel ist, den Mann nach Begat-

tung lüstern zu machen; denn der Wunsch ohne Reitz von dem Saamen, ist moralisch, die Handlung physisch, und muß also auch nicht aus moralischer, sondern aus physischer Quelle entstehen.

Ich habe hier sehr in die Theorie gearbeitet, aber bey einem Manne von Ihren Kenntnissen ist dieses auch der sicherste Weg; denn ich weiß wohl, daß Sie mir im Denken folgen können.

Ich habe mich nun Ihnen die Ursache des scheinenden Unvermögens bey dem zweyten Geschlecht zu zeigen bemüht, und werde in dem Theoretischen fortfahren, auch Ihr übriges körperliches Uebel zu erforschen, und sodann erst sagen, was Sie thun sollen, um gesund zu werden. Noch habe ich fast keinen Onanisten gekannt, der nicht an Rheumatismo und Infarctibus gelitten hätte, wo aber Infarctus sind, da ist auch die Neigung zu den güldenen Adern, denn die Infarctus sind stets die Vorläufer der güldenen Adern.

Durch die Anstrengung der Onanie werden alle nur mögliche Muskelfasern auf das höchste gespannt bis zur Ergießung des Saamens; so wie sich nun der Saame ergossen hat, ist die Erschlaffung viel größer, als nach dem Beyschlafe, weil nach dem Beyschlafe ein gewisses gegenseitiges elektrisches Ineinanderströmen von beyden Theilen die Erschlaffung nicht so jählings geschehen läßt.

Durch diese große Anspannung, und so jählings erfolgte allgemeine Erschlaffung müssen in den ganz feinen Gefässen der Adern endlich Stockungen entstehen, und das sind die Infarctus und güldenen Adern.

Da nun in dem Unterleibe die für den ganzen Körper so sehr wichtige Absonderung des Nahrungssaftes

aus den Speisen geschehen soll, und muß, so wird durch die Stockung in dem Gekröse die wichtige Entscheidung des Nahrungssaftes verhindert, und der Nahrungssaft wird nicht so fein und gut, als es nach den Gesetzen der Natur seyn soll, abgesondert. Dazu kömmt nun noch bey allen diesen Kranken, daß der Magen schon schlechter arbeitet, ferner, daß sancterische Transpiration nicht gehörig geschieht; aus diesem allen kann es denn nicht anders seyn, als daß die Säfte, welche zu Ernährung des Körpers bestimmt sind, scharf und nicht gut genug seyn; weil die Assimulation fehlet, entstehet eine Discrasia humorum, und es erfolgen Rheumatismen. Schon bey der Krankheit, welche Sie 1781 hatten, bemerke ich Rheumatismen in den Häuten des Kopfes, und die größte Beweglichkeit der Haut-Nerven schiebe ich doch auf diesen Rheumatismen, und mag D. wohl auch so was gemerkt haben, und darum so sehr auf Anodyna gedrungen haben, um durch Erschlaffung der höchst gespannten Nerven und des Gehirns einer Paraphrentis vorzubeugen. Ich würde Ihnen geradezu das Opium mit Kampher gegeben haben: denn will man hier erst durch Entfernung der Ursache wirken, so ist der Kranke geliefert, man muß durchaus erst die Spannung der Nerven mindern, ehe man das Uebel heben kann.

Nun bin ich ganz mit aller Theorie fertig, und ich werde mich nun bemühen, Ihnen den Weg zu zeigen, auf welchem ich hoffe, daß Sie zu Ihrer Gesundheit kommen sollen.

Da müssen wir denn ganz natürlich den Anfang mit der Diät machen, und da sage ich Ihnen dann, daß ich an Ihrer Diät viel auszusetzen habe, auch zu loben. Ganz besonders taugt Ihr vieles Sitzen

nichts, denn dadurch begünstigen Sie die Infarctus noch mehr, und durch Ihre chemischen Arbeiten, durch das Feuer, abstrakte Denken, und sehr gespannte Aufmerksamkeit und erforschende Beobachtung werden Ihre gar sehr beweglichen Nerven gespannter, noch schwächer und beweglicher. Wollen Sie noch von der Liebe einen Genuß haben, so müssen Sie durchaus diese abstrakten Dinge ein ganzes Jahr bey Seite setzen, damit die Nervenkraft nicht von den Theilen abgeleitet werde, auf welche wir solche hinzurichten, uns bemühen. Es ist bey allen, die eine sehr denkende Lebensart haben, die Kur, so lange sie fort denken, sehr schwer, und oft gar nicht möglich. Denn es schwächet doch gewiß die sehr beweglichen Nerven nichts so sehr, als anhaltendes Denken; und noch einmal muß ich das Ihnen sagen, Sie müssen jetzo in der Kur alles scharfe Denken ganz lassen. — Was soll ich denn thun, werden Sie fragen? — So wie die Nerven durch nichts so sehr geschwächt und beweglich gemacht werden, so werden solche auf der andern Seite durch nichts eher und bälder gestärkt, als durch viele körperliche Beschäftigungen in der freyen Luft. Das Acidum aerium ist ein ganz treffliches Stärkungsmittel bey so beweglichen Nerven. Noch mehr durch die Bewegung im Freyen wird die ganze Muskelkraft in Thätigkeit gesetzt, und dadurch

A) Die Infarctus leichter los.

B) Die Transspiratio sanctoriana vermehret, beydes macht eine bessere Assimulatio humorum.

Gegen Ihre und die Menge der Speisen habe ich gar nichts, es ist recht gut, daß Sie nicht vielerley zusammen essen, aber Sie müssen durchaus langsam essen, und trinken müssen Sie besonders langsam, denn viel Suppe essen, und viel hintereinander

trinken schwächet den Magen, indem es ihn zu jählings ausdehnt, und dadurch die Muskelfasern zu sehr ausspannt; zweytens macht es eine sehr schlechte Assimulatio humorum, weil die Säfte durch eigene mechanische Schwere durch den Magen in den Darmkanal gepreßt werden, zeitiger, als sie hinlänglich bearbeitet waren. Und noch was sehr Wichtiges ist hier zu bemerken. Die Zeugungstheile nehmen fast an keinem Geschäfte so vielen und vollen Antheil als an allem, was in dem Magen vorgehet; wird dieser gespannt, so werden auch die Nerven in den Genitalibus mit gespannt. Das wissen auch in den Freudenhäusern die Kupplerinnen gut; wenn der Ritter nicht gut fort kann, spannen sie durch glühenden Wein den Magen, und es giebt dann eine gefährliche Festigkeit, so ist es aber auch vice versa und das beweiset die große Indigestion bey den schwachen und geschwächten Genitalibus. Ich habe seit Kurzem einen Mann in der Kur, der sehr geschwächt und doch die Liebe nicht gut lassen konnte, sich aber auf jede Saamenausleerung brechen mußte. Lassen Sie ja also jetzo jede Saamenausleerung, damit der Magen uns einen guten Chylus vorbereite, und dehnen Sie den Magen ja nicht aus, damit das Geschäfte der Saamenbereitung in den Genitalibus ungestört geschehe. Trinken und essen Sie langsam.

Der Taback wird Ihnen so gar viel nicht schaden, da Sie einmal daran gewöhnt sind, das ist gewiß, daß er als ein Narcoticum auf die Nerven wirket, und solche reitzet, und die Verdauung hindert; darum muß er sehr mäßig genossen werden.

Aber nun noch eins —

Ich kenne gar nichts, was die Genitalia so schwächt, wie der Kaffee.

Es sind zwar aus der genauen Verwandtschaft des Magens mit den Genitalibus alle warme Getränke den geschwächten und erschlafften Genitalibus schädlich und nachtheilig; der Kaffee hat aber diese Eigenschaft so sehr an sich, daß ich Beyspiele in den Tagebüchern meiner Erfahrung habe, wie Männer einzig und allein dadurch wieder zu ihren Kräften zurückkamen, und ihren Weibern wieder mit Festigkeit eine gute Nacht bekannt machten, weil sie den Kaffee liessen, und statt Kaffee ein Glas Zimmt-Wasser tranken. Wenn es Ihnen möglich ist, lassen Sie den Kaffee ganz, und da rathe ich Ihnen zum Frühstücke, daß Sie ein halb Loth Isländisches Moos (Lychen Islandicum) mit zwey Pfund Milch und einem halben Quentchen Zimmt so lange kochen lassen, bis es auf die Hälfte eingekocht ist, da wird es durch ein leinenes Tuch geseiget, und fest ausgedrückt, damit aller der stärkende Schleim herauskomme. Das rinken Sie alsdann mit etwas Zucker recht sehr langsam. Sie können etwas Semmel oder Zwieback oder weiß Brod dazu essen, wenn Sie nämlich gewohnt sind, früh zu essen.

Sie dürfen sonst im Essen und Trinken keine große Auswahl beobachten, nur das Unmaß schadet, nicht die Qualität, nur die Quantität.

Ein Ueberfluß von Galle ist dieser Krankheit so eigen, als dem Tage das Licht. Es ist die schlechte Assimulation der Säfte und der Mangel der natürlichen Ausdünstung daran Schuld. —

Daß der Saame nicht mehr mit so viel Schnellkraft als sonst ausgespritzet wird, beweiset also, daß den Partibus Genitalium die Spannkraft fehle. Auf beyde Dinge werde ich nun in der jetzo Ihnen zu bestimmenden Heilart Rücksicht nehmen, besonders aber

auf die Schwäche Ihres Verdauungssystems; freylich würde ich noch viel glücklicher zu Werke gehen, wenn ich Sie bey mir hätte. — Die Abhandlung aus den ökonomischen Heften von 93 kenne ich, Sie ist gut, aber ich habe bey Ihnen noch ganz besonders auf die Ursache gesehen, und zugleich auf die Idiopathia Rücksicht genommen, denn es muß gleich vom Anfange der Kur der auflösenden und erweichenden Methode etwas Tonicum zugesetzt werden, weil ich aus allem schließe, daß die Erschlaffung sehr groß ist. Besonders zeigen dieses die so sehr beschwerten Ausleerungen der Excremente.

Den Anfang müssen wir mit erweichenden Klystieren machen, und deren müssen Sie doch wenigstens des Tages drey nehmen, und diese sollen aus folgenden bestehen.

Die Species dazu schicke ich Ihnen nicht mit, denn das Porto würde doch zu kostbar dazu seyn, und da die Dinge so einfach sind, hoffe ich, daß Sie in jeder Apotheke können gut seyn.

Erstlich von der Färberröthe oder dem Krap Rad. rubiae Tinct. 12 Loth. Rad. Valerianae Maj. 6 Loth. Rad. Taraxaci 6 Loth. Feldchamillen Flores Chamomillae vulgaris 3 Loth. Herbae Mari veri 3 Loth. Flores Millefolii 3 Loth. Dieses alles wird genau untereinander gemenget, und davon werden 4 Loth und ein Eßlöffel voll Roggenmehl mit 4 Pfund Wasser so lange gekocht, bis es auf die Hälfte eingekocht ist; NB. der Topf muß sehr gut zugemacht seyn, daß die Dünste nicht frey herauskönnen. Nun darf es nur stets bey einerley Feuer gekocht werden, so weiß man es aus der Zeit schon, wenn es bis auf die Hälfte eingekocht ist. Noch warm muß man diese

Species durch ein Tuch pressen, um alles das Tonicum heraus zu kriegen.

Das werden nun zwey Pfund seyn, und diese zwey Pfund theilen Sie auf vier Klystiere ein. Das erste Klystier nehmen Sie gleich beym Aufstehen, und dieß wird gar nicht lange bey Ihnen bleiben, so werden Sie Leibesöffnung haben, und bald darauf sollen Sie das zweyte Klystier nehmen; ist es möglich, so nehmen Sie die Klystiere kühl, Sie duften dann mehr im warmen Körper, und der Dunst, welcher auf diese Art sehr langsam entstehet, ist das heilsamste Mittel die Infarctus aufzulösen. Das dritte Klystier nehmen Sie Abends beym Schlafengehen, und da ist es sehr gut, wenn es die Nacht durch bey Ihnen bleibet, und sodann meistens durch den Urin abgeht, weil da die Saamenbehälter sehr gestärkt werden. Mit diesen Klystieren fahren Sie 4 Wochen so fort. Bey den Klystiren sollen Sie das in der großen Schachtel befindliche Digestivpulver gebrauchen, es wird die Infarctus ausleeren, die Verdauung, den Magen und Darmkanal stärken und den Ueberfluß der Galle nicht nur mindern, sondern auch die Galle verbessern. Sie sollen davon drey Mal des Tages ein halbes Quentchen oder eine halbe Drachma nehmen, Sie würden da am beßten thun, es in kaltem Wasser zu nehmen, oder in Chamillenthee.

Ich hoffe, daß Sie in 8 Tagen wohl die guten Dienste davon sehen sollen, nur lassen Sie sich nicht verführen, mehr zu essen, wenn auch Ihre Eßlust großer werden sollte. — Sie wissen ja schon, daß durch die größere Bewegung des Magens die Genitalia auch an Spannkraft gewinnen. Dieses ist die vorbereitende Kur, um den Trieb nach Begattung

darnach auch in Thätigkeit zu setzen, und aus dieser Ursache enthalten Sie sich nur ja von allem Saamenverluste.

Noch rathe ich Ihnen, daß Sie alle Abende vor dem letzten Klystiere sich am ganzen Körper mit kaltem Wasser waschen. Sie haben nur diese zwey Dinge dabey zu beobachten:

A) Daß Sie drey Stunden zuvor auf den Abend gegessen haben;

B) Daß Sie stets bey dem Kopfe mit dem Waschen anfangen, dann die Brust und zuletzt den Unterleib, es wird Ihnen gewiß sehr gut bekommen, weil es die Muskelfasern reitzet, und dadurch Ihnen Ton oder Spannkraft giebet.

Aus eben der Ursache rathe ich Ihnen, daß Sie sich die Zeugungstheile oft mit kaltem Wasser waschen.

Mit den Klystieren fahren Sie durchaus 4 Wochen fort; so aber wie das Pulver alle ist, so fangen Sie mit den stärkenden Pillen an, sie zu gebrauchen. Ich schicke Ihnen 2000, denn so viel möchten Sie doch wohl nöthig haben.

Auf folgende Art wirken sie am beßten. Erstlich nehmen Sie 8 Tage lang alle Stunden nur eine Pille, mit einem Schluck Wasser. Wenn die ersten 8 Tage um sind, so nehmen Sie eine Stunde zwey, die andere Stunde eine, nach Verlauf der zweyten 8 Tage nehmen Sie 8 Tage lang alle Stunden drey, so daß Sie zuletzt des Tages 36 bis 40 Pillen nehmen.

Wenn Sie nun 8 Tage lang alle Stunden werden drey Pillen genommen haben, so rathe ich Ihnen, daß Sie nun Ihr Mädchen bey sich schlafen lassen, und die Natur soll Ihnen nun wohl lehren, wie Sie sich anzuschicken haben, und weiß gewiß,

daß Sie zuletzt nur das Mädchen zum Genusse werden haben wollen. Nur müssen Sie sodann im Genusse auch recht mäßig seyn. Da Sie mein Büchlein haben, so wird Ihnen solches den Weg in die Wahrheit führen. Was Sie in dem Briefe nicht finden, stehet gewiß in dem Büchlein, z. B. daß blähende Speisen nicht so gut als ganz leichte ꝛc.

Noch muß ich erinnern, daß Sie nicht etwa glauben sollen, ich hätte Ihre Rheumatismen aus der Acht gelassen; ich habe bey der ganzen Heilmethode darauf Rücksicht genommen, und da Sie nun gewiß eine bessere Assimilatio humorum bekommen werden, so wird auch das Rheumatische sich von selbst verlieren.

Nun bitte und empfehle ich nochmals die sehr nothwendige körperliche Bewegung in der freyen Luft, und das Waschen Abends vor dem Schlafengehen mit dem kalten Wasser, Sie werden gar sehr bald die gute Wirkung davon empfinden.

Auch noch was; lassen Sie ja auf einige Zeit die chemischen Arbeiten, weil dadurch viel Lebensstoff verarbeitet wird. —

*** *** ***

Ich glaube, daß aus diesen vielen Geschichten sich fast jeder Kranke belehren kann, und dadurch hätte ich denn meinen Zweck erlanget. Nur eine Art Kranker, wo wenig Hülfe zu hoffen, sind diejenigen, welche sich die Saamenbehälter so sehr destruiret haben, daß solche seirrhös werden, wo dann stets eine grüngraue Materie abtröpfelt, hier ist fast keine Hülfe.

Bevor ich den dritten Theil beende, habe ich noch mein Versprechen zu erfüllen, und dem weiblichen Geschlechte eine kleine Anweisung zu geben, wie es

sich in den Uebeln zu verhalten hat, welche aus der Selbstbefleckung entstehen.

Die Zufälle sind fast die nämlichen. Sie leiden alle sehr an Krämpfen. Sie haben den Magenkrampf, und ganz besonders viel Kopfschmerz dabey, einen beständig drückenden Schmerz des Kreutzes. Dieser Kreutzschmerz ist denn allemal, ehe ihr Blut eintritt, viel heftiger; so wie sie allemal bey ihrem Blute krank sind, und oft die heftigsten Ergießungen des Blutes haben. Selten hält dabey das Blut die rechte Zeit, und dauert meistentheils 7 bis 8 Tage; weil sie durch den beständigen Reitz sich das Blut mit Gewalt in den Unterleib drängen. Daher entstehen denn auch die Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, und aus diesen Gicht und Reißen, wie sie denn selten zur Zeit ihres Blutes, ohne etwas Reißen sind, und dieses ist denn gemeiniglich in den Waden, Schenkeln und Knien.

Der chronische Kopfschmerz ist der beständige Gefährte, und fast ist der Kopfschmerz bey dem weiblichen Geschlechte größer, als bey dem männlichen. Sonst leiden sie alle die nämlichen Zufälle, nur daß ihre Einbildungskraft noch vielmehr leidet, die Sinneskräfte aber scheinen weniger zu leiden. Dafür, wie schon gesagt, leiden sie mehr an der Krankheit der Einbildungskraft und des Beurtheilungs-Vermögens, sie sind den Mutterbeschwerden oder den histerischen Zufällen sehr ausgesetzt. Folge der Verstopfung des Unterleibes. Ihre gefährlichste Krankheit ist die Mutterwuth, wo sie sinnlos von jeder ihnen nahe kommenden Mannsperson Befriedigung ihrer Lüste haben wollen. —

So wie die Mannspersonen allen Reitz und Schönheit verlieren, ist es auch bey dem zweyten Geschlechte,

sie bekommen garstige Augen, die oft triefen, und widrige schwarze Punkte in der Haut. Oefteres Ausfahren am Munde. Eine ganz verunstaltete schlechte Brust mit sehr großen Blutgefäßen. Uebelriechendem Athem. Sehr viele Blutaderbrüche an den Schenkeln, und fast alle den Weißenfluß. Der Weißefluß ist sehr arg bey allen diesen Personen, und sehr häufig; so, daß manche oft an den ganzen Schenkeln herab voll garstigen Ausschlag werden. Dieses alles sind die ganz natürlichen Folgen von der Erschlaffung, welche die Selbstbefriedigung in den Geburtstheilen hervorbringet. Die güldene Adern sind öfters das Loos solcher Personen. — Zu der Zeit, da sie ihr Monatliches bekommen sollen, leiden sie mehr an Rückenschmerzen, Beängstigungen, gänzlichem Mangel der Eßlust, und an dem ihnen ganz eigenen Magenkrampfe. Viele werden zu der Zeit mit Krämpfen heftig geplaget, haben eiskalte Füße und einen stumpfen drückenden Kopfschmerz, sie klagen, daß ihnen der Kopf so wehe thäte, als wenn ihnen jemand die Haare mit der Haut über den Kopf zusammenzöge. Bis endlich nach vielen Schmerzen der Drang des Blutes sich durch die erschlafften und verkleisterten Gefäße der Gebährmutter durcharbeitet. — Die eigenen Gichtschmerzen sind dann in dieser Periode nicht zu vergessen, sie klagen, daß bald in den Schenkeln, und bald auf den Armen eigener drückender Schmerz auf ganz kleinen Flecken entstände, das ein sehr schmerzhaftes Reißen sey, welches zum Glücke nicht von zu langer Dauer auf einem Flecke ist, sondern sich bald auf diesen, bald auf jenen Fleck hinsetzet. — Alles Folgen von der schlechten Mischung der Säfte. — Die Säfte leiden dann durch nichts so sehr, als durch den anhaltenden Weißenfluß. —

Da ich aber hier ganz kurz seyn muß, so will ich von allen diesen Uebeln nichts weiter sagen, sondern nur noch erwähnen, daß diese Frauenzimmer, so wie solche Mannspersonen keine Neigung zu dem männlichen Geschlechte haben, und daß, wenn sie doch durch andere Dinge zur Ehe genöthiget werden, sie meistentheils unfruchtbar sind. Dazu kömmt nun noch, daß ihre beständige Krankheit auf die Moralität solcher Personen den widrigsten Einfluß hat. Eine unaufhörliche Unzufriedenheit ist ihnen zu Anfange des Lasters eigen, bis eine gänzliche Erschlaffung der Nerven sie gegen alles in die traurigste Gleichgültigkeit gegen Ehre und Schande herabstimmt *).

Doch Sie wollen ja ganz besonders wissen, was Sie thun sollen, um diese Uebel in Gesundheit zu verwandeln.

Das erste ist, daß Sie Ihr Laster lassen. — Daß Sie soviel, als Ihre Kräfte leiden, sich in der freyen Luft Bewegung machen, und Ihrem Körper Beschäftigung geben. — Denn das ist ganz gewiß, daß dieses Laster durch nichts so sehr begünstiget wird, als durch den Müßiggang. —

Ferner, daß Sie die Ihnen so angenehmen warmen Getränke als Thee und Kaffee vermeiden. Kaffee müssen Sie durchaus ganz lassen, sonst werden Sie den Weißenfluß nicht los. Thee ist nicht viel besser. Das beste Getränk ist Chamillenthee mit Zimmt. — Oder Wasser. Bier ist Ihnen gar nichts nütze, und daß Ihnen am angenehmsten weiße Bier ist so gut wie der Kaffee ein treffliches Mittel den

*) Mehr davon findet einst der Leser in Beyspielen in dem Büchlein; wie soll man sich vor- in- und nach dem Beyschlafe verhalten, welches bald in der Welt erscheinen wird.

Weißenfluß zu vermehren. — Wein dürfen Sie trinken. — Rheinwein, wenn er gut ist, rechten alten Franzwein, Pontak ganz besonders ist Ihnen gut, und auch Burgunder.

Sollten sie sich zu der in diesem Theile empfohlenen Milchkur entschließen, so rathe ich, daß sie keinen andern Wein, als ein Glas Pontak trinken, — oder guten Ungarwein, aber der Pontak ist mir der liebste. —

In Ansehung des Essens müssen sie eben die Diät wie die Mannspersonen bey der Milchkur halten. —

Sie müssen eben so, wie diese sorgen, daß Ihr Unterleib von den stockenden Verstopfungen frey werde, und zu dem Ende der Klystiere und das empfohlene Pulver aus dem Sal. Mirab.. Cremor Tartari, Magnesia, Floribus Sulphuris, Valeriana und Columbo-Pulver gebrauchen. Sie müssen eben so wie jene sich oft am ganzen Körper mit recht kaltem Wasser waschen. Und dann die Milch mit den Pillen und dem kalten Bade gebrauchen. Werden sie das thun, so werden sie auch ganz gewiß zu ihrer Gesundheit kommen.

Sie verhalten sich eben so, wie ich dem männlichen Geschlechte empfohlen habe, sich zu verhalten, nur daß sie sich noch der Mutterspritze bedienen müssen, und sich täglich 4 bis 6 Mal eine Mutterspritze voll kaltes Wasser in die Geburtstheile einspritzen müssen, um den erschlafften Geburtstheilen mehr Energie zu geben.

Fürchten sie ja den Gebrauch des kalten Wassers nicht, es ist ein köstliches Mittel zu ihrer Wiedergenesung.

Denn ob zwar diese Pillen sehr auf die Spannkraft wirken, so wird doch ihre Wirkung sehr durch den Gebrauch des kalten Wassers erhöhet. Diese nervenstärkende elektrische Pillen sind bey jedem Weißenflusse aus Erschlaffung ein sicheres Heilungsmittel, und ist daher die Unfruchtbarkeit, so wird auch durch den Gebrauch der Pillen die Unfruchtbarkeit gehoben.

In allem behandeln sich die Frauenzimmer wie die Mannspersonen, nur daß ich ihnen rathe, — zur Zeit des Monatlichen alle Arzney bey Seite zu setzen, und nur Chamillenthee mit Zimmt zu trinken.

Nach mehreren Aufforderungen erbiete ich mich, daß ich eben so gern den Frauenzimmern dienen werde, als den Mannern. Sie dürfen sich unter der Addresse: An den Verfasser des Noth- und Hülfsbüchleins, an Herrn Joh. Georg Benjamin Fleischer in Leipzig, wenden, der auch die Erlaubniß hat, jedem meinen Namen ganz frey zu sagen. Auch habe ich die Einrichtung getroffen, daß solche Frauenzimmer ohne alles Aufsehen und Verdacht zu mir kommen können, wenn sie glauben, daß die persönliche Gegenwart die Heilung begünstiget. — Für Logie und Tisch ist beßtmöglich gesorget.

Alle die, welche in Person zu mir kommen wollen, um sich heilen zu lassen, rathe ich, daß sie stets gegen das Ende des Mayes bey mir eintreffen, wo ich stets die Einrichtung getroffen, die zu ihrer Bequemlichkeit nöthig ist. Auch alle Badeanstalten, die zu ihrer Gesundheit erfordert werden, so daß sie stets ein eisenhaltig-, wie auch ein Schwefelbad bey mir finden.

Nur wollte ich noch bitten, daß sich die Herren auch fein in freyen Briefen an mich wenden; denn wie komm ich dazu, daß ich für meinen guten Willen noch das Porto bezahlen soll, ich lasse auch in der Zukunft mir stets alle Auslagen auf dem Postamte wieder bezahlen, um alle Unkosten des Porto zu vermeiden.

Die Pillen sind sofort bey dem Herrn Verleger, Joh. Georg Benjamin Fleischer, das Hundert zu 12 Gr. zu haben, unter 800 werden nicht einzeln verkaufet. —

—— + ——

Accession no. c.2 25128

Author [Becker]

Wie kann man das... männliche Vermögen weider erhalten...

Call no. 1812.

~~18th cent.~~